

Der Hühnerstall

„Du bist dreiundsechzig Jahre alt. In dem Alter braucht man doch nicht ewig, um sich zu entscheiden! Also, was ist nun?“

Die Stimme ihrer Schwester drang schrill an Karens Ohr. Vor zwei Monaten, an Weihnachten, hatte Elisabeth ihrer kleinen aber immerhin schon dreiundsechzig Jahre alten Schwester vorgeschlagen, endlich in ihre Nähe zu ziehen.

Vor einem halben Jahr war aus der passionierten eine pensionierte Sozialpädagogin geworden und noch immer tat sich Karen mit dieser gravierenden Veränderung schwer. Sie hatte sich zwar auf die Ungebundenheit und die viele freie Zeit gefreut, aber nach einem knappen halben Jahr fragte sie sich, ob sie sich auf Dauer nur noch mit ihren Freundinnen und ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit beschäftigen wollte. Darum gefiel ihr Elisabeths Vorschlag immer besser. Anfangs hatte sie ihn völlig abwegig gefunden. Aber nun hatte sie einen Plan, von dem sie ihrer Schwester allerdings nicht direkt erzählte.

„Du weißt, dass ich das Haus meiner Schwiegereltern sonst verkaufe, aber wenn du es haben möchtest, schenke ich es dir. Ich brauche es nicht und auch die Einnahmen nicht. Also? Was meinst du?“

„Vielen lieben Dank! Ich nehme es gerne an. Bist du dir auch ganz sicher?“

„Absolut! Ich freue mich riesig, wenn du hier wohnst und ich bin froh, wenn ich den Klotz vom Bein habe.“

„Was sagt denn deine Tochter dazu?“

„Die soll den Mund halten! Die erbt später mehr als genug. Also abgemacht! Ich verständige den Notar. Wann kannst du zur Unterzeichnung kommen?“

„In zwei Wochen? Wäre das in Ordnung?“

„Bestens! Also, bis dahin, meine Kleine! Ich freue mich!“

Schon hatte sie aufgelegt.

Karen stand in ihrer Küche, aber eigentlich stand sie eher neben sich. Bis vor ein paar Tagen war sie völlig unschlüssig gewesen. Sie hatte einfach nicht gewusst, was sie zehn Kilometer von der Nordseeküste entfernt in einem alten Friesenhaus tun sollte. Aber vorgestern war sie im Wartezimmer ihres Augenarztes auf einen Zeitungsartikel gestoßen, der sie fasziniert hatte. Eine Frau in ebenfalls fortgeschrittenem Alter hatte in einer beliebten Wandergegend in der Eifel ein kleines Café eröffnet. Karen wurde beim Lesen richtig heiß. Von einem eigenen Café hatte sie schon immer geträumt. Sie wusste, dass sie ausgezeichnete Ideen für ein solches Unternehmen hatte. Für die Inneneinrichtung verfügte sie über das richtige Gespür und ein solides handwerkliches Geschick. Außerdem war sie sehr kontaktfreudig und konnte hervorragend Kuchen backen. Die gedeckte Apfeltorte nach dem Rezept ihrer Großmutter war ein Gedicht, wie man ihr immer wieder bestätigte. So hatte der Besuch beim Augenarzt Karen die nötige Durchsicht verschafft: eine Verordnung für eine neue Brille und einen Plan für ihre Zukunft.

Kaum war sie wieder zu Hause, klickte sie sich auf die Website des Cafés *Brotzeit*. Schon die Bilder im Internet, die nette Beschreibung und der Auszug aus der Speisekarte machten ihr das Unternehmen sehr sympathisch. Es gab täglich einen Überraschungskuchen und natürlich Tee, Kaffee, Cappuccino, Kaffee Latte und Kakao.

Der Clou waren jedoch die Butterbrote. Vom *mediterranen Baguettebrötchen* für den kleinen Hunger bis zur ausgewachsenen *Allgäuer Brotzeit* wurden zehn ausgefallene Varianten angeboten. Karen zog sofort das *Große Wanderglück* in die engere Wahl. Laugengebäck, französischer Camembert, blaue Trauben und Walnüsse entsprachen genau ihrem Geschmack. Karen fand die Idee mit den Broten ganz ausgezeichnet, denn die notwendigen Zutaten waren im Allgemeinen viel länger haltbar als Sahnetorten oder Muffins, die im Nu austrockneten. Etliche Leckereien wie eingelegte Tomaten, saure Gürkchen oder marinierte Oliven konnte man sogar Monate vorher günstig im Großhandel besorgen und einlagern.

Kurz entschlossen fuhr Karen am nächsten Tag in die Eifel. Es war Anfang Februar und sie hatte sich auf einige Schneeschauer gefasst gemacht. Von ihrem Wohnort im Kölner Norden musste sie mit knapp zwei Stunden Fahrt rechnen, aber das war zu verkraften. Sicherheitshalber rief sie vorher in der *Brotzeit* an und fragte, ob sie auch wirklich geöffnet hatten.

Die Besitzerin lachte: „Natürlich haben wir geöffnet! Bei dem schmutzigen Wetter brauchen die Wanderer doch erst recht einen anständigen Kaffee und ein gutes Butterbrot!“

Tatsächlich musste sich Karen die letzten zwanzig Minuten durch einige Schneeschauer kämpfen. Genau um elf Uhr parkte sie ihren Wagen und stiefelte durch den Schneematsch zum Café, das gerade geöffnet hatte. Das Haus war alt und ein bisschen schief. Das Fachwerk war fachmännisch aufgearbeitet und die Eingangstür ein richtiges Schmuckstück, das sicher über hundert Jahre auf dem Buckel hatte. Vor jedem Fenster hing ein üppig geschmückter Blumenkasten. Jetzt im Winter sah man dort Tannengrün, bunte Glaskugeln, Kiefernzapfen, Rindenstücke und getrocknete Disteln. Im Sommer würden sicher bunte Blumen dem Ganzen ein noch hübscheres Aussehen geben. Vor dem Haus war eine Terrasse mit alten Pflastersteinen befestigt. Dort verriet eine Bank mit einem kleinen Tischchen, dass in der warmen Jahreszeit sicher weitere Sitzgelegenheiten ins Freie einluden. Karen trat ein und wurde von einem Duft nach frisch gebrühtem Kaffee und warmem Kuchen begrüßt.

„Guten Morgen“, rief eine fröhliche Frauenstimme aus der Küche, in der es heftig klapperte. Offenbar wurde dort die Spülmaschine ausgeräumt.

„Bin ich zu früh?“, fragte Karen unsicher.

„Aber nein, auf keinen Fall! Ich bin gleich für Sie da!“, antwortete die Stimme.

Karen sah sich in dem großen Raum um. Es gab insgesamt sechs Tische. Drei kleine, für jeweils zwei Personen, drängelten sich vor den beiden Fenstern. In der Mitte standen zwei große, runde Holztische, um die jeweils vier Stühle verteilt waren. Allerdings konnte man dort ohne Probleme noch zwei Sitzgelegenheiten dazustellen. In der linken Ecke des Raumes befanden sich eine Eckbank und ein großer Tisch mit vier Stühlen. Dort hatten zehn Personen Platz. So konnten auch Wandergruppen problemlos bewirtet werden. In der anderen Ecke des Raumes ging es zur Küche und zu den Toiletten.

Auf der Theke stand der duftende „Kuchen des Tages“. Mit Kennerblick identifizierte Karen ihn als Käsekuchen mit Knusperboden. Nicht schlecht! Den musste sie auf jeden Fall probieren. Daneben warteten sechs kleine Väschen mit entzückenden Blumensträußchen darauf, dass sie auf den Tischen verteilt wurden.

„Das sind aber niedliche Blumensträuße“, rief Karen in Richtung Küche, in der das Geklapper gerade aufgehört hatte. Jetzt kam auch die Besitzerin nach vorne. Sie sah genauso aus wie auf dem Foto in dem Zeitungsartikel, den Karen beim Augenarzt gelesen hatte.

„Guten Morgen“, strahlte sie, „wenn Sie mögen, können Sie die Blumenvasen auf den Tischen verteilen.“

„Wirklich?“, fragte Karen.

„Natürlich! Das machen bei mir immer die ersten Gäste!“

Was für eine zauberhafte Idee.

„Gerne! Dann lege ich mal los.“

„Ich bringe noch schnell ein paar Vorräte in den Keller“.

Karen schaute sich die sechs kleinen Blumensträuße genau an. Rot und weiß waren die vorherrschenden Farben. Dadurch würde es nicht zu bunt und damit nicht zu beliebig aussehen. Geschickt. Auf die Tische am Fenster stellte sie die beiden Väschen mit den Rosen. Ein Strauß mit Astern und dem Zweig eines Weihnachtssterns landete auf dem dritten kleinen Tisch. Dahinter stellte Karen Gerbera in einem dunklen Pink mit weißen Fresien, die atemberaubend dufteten. Der Ecktisch bekam den Zweig eines Weihnachtssterns gemischt mit Schleierkraut. Karen sah sich um. Sehr hübsch. Das sah wirklich gut aus. Die Besitzerin polterte mit einem Getränkekasten in der Küche herum und kam schließlich in den Gastraum.

„Immer diese Schlepperei. Das ist nicht gut. Da muss ich mir auf Dauer etwas einfallen lassen. Schön haben sie die Blumen verteilt, danke. Ich hätte es genauso gemacht. Nehmen Sie doch bitte Platz. Was darf ich Ihnen bringen?“

Karen setzte sich an ein kleines Tischchen, das sie mit Rosen geschmückt hatte.

„Einen Cappuccino bitte und ein Stück Kuchen. Der sieht sehr lecker aus. Aber sicher ist er eine Kalorienbombe.“

„Da irren Sie sich. Die geschmolzene Butter, die eigentlich ins Rezept gehört, lasse ich komplett weg und die Knusperflocken für den Boden binde ich mit Kokosmilch. Ansonsten besteht der Kuchen hauptsächlich aus Quark mit Kokosraspeln, also eher eine Proteinbombe als eine Kalorienbombe. Zum Süßen nehme ich Honig.“

„Das hört sich hervorragend an. Ich bin gespannt.“

Während die Besitzerin hinter der Theke werkelt und die Kaffeemaschine zischt, schaute sich Karen in aller Ruhe um. Sie zog einen Schreibblock aus der Tasche und machte sich ein paar Notizen. Die Anzahl der Tische schien ihr gut gewählt. Immerhin zweiundzwanzig Personen konnten hier einkehren. Aber auch wenn nur ein bis zwei Tische belegt waren, wirkte der Raum nicht unangenehm leer. Hinzu kamen im Sommer die Plätze vor der Eingangstür. Das waren sicher noch einmal fünfzehn. Die Tische waren alle alt. Vom kleinen Serviertischchen bis zu einer Art Werkbank war alles bunt gemischt. Die Sitzgelegenheiten zeigten eine ebenso bunte Mischung. Der zierliche Stuhl, der vielleicht vor einer filigranen Frisierkommode gestanden hatte, vertrug sich bestens mit dem derben Hocker, der wie ein Melkschemel aussah. Einige Exemplare waren weiß gebeizt. Die übrigen zeigten einen warmen Holzton. Dadurch wirkte alles harmonisch. Als Farbtupfer fungieren die Kissen und Vorhänge. Das war geschickt, denn Accessoires konnte man leicht wechseln, die Farbe der Stühle hingegen nicht. Karen machte sich eifrig Notizen.

„Na, sind sie auch von einer Zeitung, wie die Dame vor einigen Wochen?“, fragte die Besitzerin lachend und stellte den Cappuccino und den Kuchen auf den Tisch.

„Nein, aber ich habe diesen Artikel gelesen. Sie sind sicher Erika Städtler? Ich bin extra wegen Ihnen hierhergefahren.“

„Ich fühle mich geschmeichelt! Von wo kommen Sie?“

„Aus dem Kölner Norden.“

„Und für mein Café fahren Sie an einem schmutzigen Februarmorgen durch Eis und Schnee? Gibt es dafür einen besonderen Grund?“

„Ja, den gibt es.“ Karen lächelte. „Ich möchte auch ein Café eröffnen, aber in Friesland.“

„In Friesland? Wie kommt denn eine Kölnerin auf die Idee, in Friesland ein Café zu eröffnen? Darf ich mich kurz zu Ihnen setzen oder möchten Sie lieber allein sein?“

„Nein, ich freue mich!“

„Ich hole mir nur gerade meinen Kaffee!“

„Oh, der Kuchen ist aber sehr lecker“, lobte Karen. „Wie immer, ist das eine lange Geschichte. Aber um es kurz zu machen: seit einem halben Jahr bin ich eine pensionierte Sozialpädagogin. Ich bin geschieden und mein Sohn ist beruflich in der ganzen Welt unterwegs. Er scheint das im Moment auch nicht ändern zu wollen. Insofern bin ich völlig ungebunden. Meine ältere Schwester hätte mich gerne in ihrer Nähe in Friesland. Wir verstehen uns sehr gut. Da sie bestens abgesichert ist, möchte sie mir ein Haus schenken, das sie sozusagen übrighat. Ich überlegte verzweifelt, was ich damit anstellen könnte und genau dann las ich den Artikel über Ihr Café. Ich liebe Cafés und backe gerne guten Kuchen. Außerdem bin ich sehr gesellig. In den letzten zwei Monaten hatte ich immer mehr das Gefühl, dass ich noch einmal etwas ganz Neues beginnen möchte, was mein Leben von Grund auf ändert. Ein Ortswechsel, eine neue Aufgabe und andere Menschen. Mir gefällt die Gegend, wo meine Schwester wohnt und ich kenne dort schon viele nette Leute. Schließlich habe ich Elisabeth seit vierzig Jahren regelmäßig besucht. Ich möchte in Köln nicht einfach weitermachen wie bisher, eben nur als Rentnerin.“

„Das hört sich sehr gut an!“

„In der Zeitung stand, dies sei ihr Elternhaus?“

„Das stimmt. Ich bin hier groß geworden. Das Haus haben meine Großeltern neunzehnhundertsiebenund-dreißig gebaut. Mein Großvater war Maurer. Meine Großmutter hatte hinter dem Haus einen großen Garten mit Gemüse, das sie auf dem Markt verkaufte. Daneben entstand später der Anbau, in dem wir mit sechs Personen lebten. Ich bin im Nachbarort zur Schule gegangen und habe später eine Ausbildung zur Dekorateurin gemacht. Mit Mitte zwanzig bin ich mit meinem Mann nach Süddeutschland gezogen. Er leitete eine Bankfiliale und ich bekam erst einmal drei Kinder. Da ich schon immer gerne gekocht und gebacken habe, half ich bald in der örtlichen Gastwirtschaft aus. Nach ein paar Jahren wurde ich zur Chefin, weil mein Chef sich aus Altersgründen zurückzog. Vorher hat er mir aber noch alles Wichtige beigebracht, von den Semmelknödeln bis zur Buchhaltung. Meine Eltern sind leider recht früh gestorben. Dieses Haus war lange Zeit vermietet. Mein Mann hatte vor vier Jahren einen Herzinfarkt, von dem er sich nicht mehr erholt hat. Ich war damals dreiundfünfzig Jahre alt und meine Kinder waren aus dem Haus. Die Gastwirtschaft lief gut, machte aber sehr viel Arbeit. Da beschloss ich, wieder hierher zu ziehen, zumal meine drei Kinder, die eigentlich waschechte Schwaben sein müssten, alle im Rheinland leben. Die Idee mit dem Café bekam ich, als ich in einem Wanderführer über die Eifel entdeckte, dass ein besonders schöner und viel besuchter Weg durch unser Dorf führt. Ich habe bei dem Verlag angerufen und gefragt, ob sie mein zukünftiges Café in ihrem Büchlein erwähnen könnten. Sie waren sehr offen und freundlich und ich legte los. Nach einem halben Jahr kam

eine Redakteurin vorbei und schaute sich alles an. Sie war begeistert und nahm meine *Brotzeit* als besonderen Tipp in den Wanderführer auf. Seitdem brummt der Laden. Im Sommer muss man einen Tisch vorbestellen. Leider finden dann nicht immer alle Leute Platz. Darum werde ich im Sommer meine eigene Terrasse hinter dem Haus hinzunehmen.“

„Nun, da haben Sie als Gastronomin eine ganz andere Vorerfahrungen als ich. Ich weiß überhaupt nicht, wie ich ein solches Unternehmen angehen soll und worauf ich achten muss. Vielleicht haben Sie ein paar Tipps für mich, Frau Städtler.“

„Bitte Erika!“

„Gerne! Ich heiße Karen.“

„Also Karen, fange klein und überschaubar an. So, als ob du jeden Tag ein paar Freundinnen einladen würdest, denen du es nett machen möchtest. Beginn mit drei Tischchen und wenn es läuft, kannst du aufstocken. An drei Tischchen passen insgesamt zwölf Personen, so viele, wie du bestimmt schon um deinen privaten Esstisch sitzen hattest. Das hast du doch auch geschafft, oder?“

„Das stimmt! So habe ich das noch gar nicht gesehen. Da hast du recht. Dann sieht das Vorhaben plötzlich ganz anders aus. Zwölf Freundinnen hatte ich schon oft zu Besuch und habe alle bestens bewirten können, habe für eine schöne Tischdeko und eine saubere Toilette gesorgt.“

„Na, siehst du. Es ist immer eine Frage des Blickwinkels.“

„Tatsächlich, und ich dachte nur an Großmärkte, Hygienevorschriften und Steuerberater.“

„Natürlich sind das die notwendigen Bedingungen. Du musst dein Café anmelden und steuerlich „wasserdicht“ machen. Aber das ist weniger kompliziert, als man denkt und man kann es lernen. Außerdem gibt es für knifflige Fragen Steuerberater und öffentliche Stellen, wo man sich schlau machen kann. Du könntest sogar ein Existenzgründungsdarlehen in Anspruch nehmen. Da bekommst du das Geld fast geschenkt.“

„Ich habe eigentlich vor, gar keinen Kredit aufzunehmen. Ich habe ein bisschen Geld und möchte nur mit altem Mobiliar und gebrauchtem Geschirr arbeiten, das ich mir zusammensuche.“

„Umso besser. Das hört sich sehr vernünftig an.“

Die Türglocke bimmelte und vier Frauen traten ein.

„Hier ist es schön warm und gemütlich. Da bleiben wir!“, krächte die erste und schälte sich aus einer dicken Jacke.

„Guten Morgen die Damen! Willkommen!“, begrüßte Erika die neuen Gäste, denen sie die Mäntel und Jacken abnahm. Das Grüppchen setzte sich an einen der runden Tische und fing sofort an zu schnattern.

„Was darf es denn sein?“

„Ich hätte gerne einen Cappuccino und direkt zwei Stücke von ihrem sensationellen Käsekuchen.“

„Das nehmen wir auch!“, meinten die drei anderen Frauen.

„Dann ist von dem Überraschungskuchen um kurz vor zwölf kaum noch etwas übrig. Die anderen Gäste werden uns umbringen!“

„Aber nein!“, lachte Erika. „Ich backe von dem Überraschungskuchen immer drei Stück. Das macht kaum mehr Arbeit, als nur einen zu backen. Drei Stück brauche ich pro Tag, im Sommer noch etwas mehr.“

Karen notierte sich die Tipps, die ihr Erika gegeben hatte. Eine wirklich nette Frau war das. Sie hatte ihr richtig Mut gemacht. Karen schaute sich noch einmal die Inneneinrichtung und das Geschirr an. Es fiel wohltuend

auf, dass Erika nicht jede Ecke mit irgendwelchen „Tüttelchen“ vollgestellt hatte. Karen mochte es gemütlich, aber nicht überladen. Ein Krüglein hier, ein Trockenstrauß dort und ein Püppchen in der anderen Ecke wären gar nicht nach ihrem Geschmack gewesen.

Zwei große und drei kleine Gemälde hingen an den weißen Wänden und waren mit Preisen ausgezeichnet. Das hatte Karen ebenfalls vor. Sie wollte Bilder aufhängen, die man erwerben konnte. Das Programm sollte alle paar Monate wechseln.

Grünpflanzen gab es in der *Brotzeit* keine. Das war ein bisschen schade, aber verständlich. Große Pflanzen nahmen viel Platz weg und kleine wirkten immer etwas mickrig. Dafür gab es die Blumensträuße auf den Tischen und kleine, blühende Töpfe auf den Fensterbänken.

Das Geschirr war einheitlich. Vorsichtig drehte Karen ihren leergegessenen Teller um. IKEA prangte ihr entgegen. Bei mindestens zweiundzwanzig Sitzplätzen drinnen und noch weiteren draußen, brauchte man eine Menge Geschirr. Karen wollte alles möglichst bunt würfeln. Von ihrer Mutter, die eine große Geschirrliebhaberin gewesen war, hatte sie das hübsche Service geerbt, das sie jeden Tag benutzte. In Kisten verpackt, schlummerten vier weitere. Das würde für den Anfang reichen. Was an Kleinigkeiten fehlte, wie Blumenvasen und Kerzenleuchter, könnte sie sich auf Flohmärkten zusammensuchen. Nur Besteck würde sie irgendwo günstig kaufen. Auf Tischdecken wollte sie verzichten und die Servietten selbst nähen. So kam sie ohne Papiertücher aus. Gardinen brauchte sie keine und wollte stattdessen ein paar Pflanzen in die Fensterrahmen hängen. Für die Nacht gab es in Friesland schließlich Fensterläden. Im Keller hatte sie noch einige hübsche Stoffe für bestimmt zwanzig Kissen. Mit den Näharbeiten könnte sie schon bald beginnen.

Tische und Stühle wollte sie sich erst vor Ort besorgen. Drei Stühle und einen niedlichen Holztisch hatte sie bereits in ihrem Wohnzimmer stehen und einen weiteren im Keller. Auf Elisabeths grenzenlosem Speicher fanden sich bestimmt ein weiterer Tisch und einige Sitzgelegenheiten. Wenn Karen mit drei Tischchen starten wollte, wie Erika es ihr geraten hatte, fehlten nur noch ein paar Stühle, die sicher leicht aufzutreiben waren. Ein Problem hingegen war die Theke. So etwas hatte man nicht mal eben im Keller stehen und es war auch kaum im Trödeladen finden. Vielleicht könnte sie irgendetwas umfunktionieren? Ein altes Regal? Da fiel ihr ein, dass Elisabeths Ehemann vor vielen Jahren ein hoffnungslos verstimmtes, altes Klavier als Bartresen umgebaut hatte. Der gusseiserne Rahmen mit den Saiten und der Tastatur war auf dem Müll gelandet, aber der schöne braune Holzrahmen war geblieben. Mit ein paar Holzbrettern hatte Joachim daraus eine Theke für den Partykeller gebaut. Soweit sich Karen erinnerte, stand das Schmuckstück seit vielen Jahren in einer Kellerecke und diente als Regal für Elisabeths Marmeladengläser. Garantiert würde ihre Schwester das Monstrum hergeben.

Um richtig guten Kaffee kochen zu können, würde sie in eine professionelle Gastronomiemaschine investieren. Sie wollte nicht mit einem billigen Vollautomaten arbeiten. Auch in ihrer Küche stand eine kleine, aber ausgezeichnete Zweikreismaschine, die höchste Ansprüche erfüllte. Ihre Kaffeebohnen kaufte sie bei einer Rösterei in Köln, die seit fünf Jahren von ein paar jungen Leuten betrieben wurde. Dort würde sie auch weiterhin den Kaffee bestellen. Das war zwar nicht ganz billig, aber ein hervorragender Kaffee musste einfach sein.

Das Frauenclübbchen hatte sich jetzt Tee mit Rum bestellt und wurde immer lustiger und lauter. Karen ging an die Theke.

„Erika, ich mache einen kleinen Spaziergang und sehe mir den Ort an. Wenn ich darf, würde ich auch gerne deinen Garten besichtigen. Ist das in Ordnung?“

„Aber natürlich! Ich würde dir gerne alles zeigen, aber im Moment kann ich hier nicht weg“, erklärte Erika mit einem lächelnden Seitenblick auf das gackernde Wandergrüppchen. „Sieh dich in aller Ruhe um.“

„Bis gleich!“

Karen zog sich ihre Jacke an und ging nach draußen. Es hatte aufgehört zu schneien. Aus dem Auto holte sie sich noch eine warme Mütze und Handschuhe. Gut verpackt stiefelte sie los.

Der Ort war nicht groß, hatte aber einige historische Gebäude vorzuweisen, wie Karen auf einer Schautafel las. Erwähnt wurden das alte Schulhaus, die Kirche und eine Wassermühle am Ortsausgang. Im alten Schulhaus hatte der Heimatverein ein kleines Museum eingerichtet, das allerdings nur an den Wochenenden in der warmen Jahreszeit geöffnet war. Karen schlenderte in Richtung Wassermühle. Es war ein hübsches, gepflegtes Dorf, das laut Schautafel schon dreimal den Wettbewerb „Schönstes Dorf der Region“ gewonnen hatte. Viel altes Fachwerk war zu bewundern. Die Fassaden waren liebevoll restauriert und die Vorgärten ließen selbst im Februar erahnen, dass es hier in wenigen Monaten an jeder Ecke blühen würde. Jetzt waren die Beete mit Tannenzweigen abgedeckt und neben den Haustüren standen, ähnlich wie bei der *Brotzeit*, große Töpfe mit einer hübschen Winterdekoration.

Die Wassermühle entpuppte sich als Ruine. Auf verschiedenen Tafeln wurden die Einzelteile und ihre frühere Funktionsweise erklärt. Angetrieben wurde sie durch einen munteren Bach, an dessen Rändern jetzt Eiszapfen hingen. Außer Karen war niemand auf der Straße. Der Wanderweg, der am Café vorbeiführte, war an diesem ungemütlichen Tag nicht frequentiert. In einem schönen Bogen führte die Straße zurück. Von Weitem konnte man besonders gut erkennen, wie kunstvoll die Fassade der *Brotzeit* verziert war. Vorsichtig öffnete Karen das Gartentor. Die Terrasse aus Schieferplatten war groß und bot Platz für mindestens zehn Tische. Dann musste Erika sicher mit ein paar Aushilfen arbeiten. Anders war das nicht zu schaffen. Das wäre für Karen keine Option. Sie wollte es überschaubar haben. Sonst wäre es zu anstrengend. Mehr als insgesamt sechs Tische, je nach Jahreszeit verteilt auf drinnen und draußen, würde sie auf keinen Fall bewirten. Im Sommer könnte ihr vielleicht eine Schülerin helfen, vor allem am Wochenende. Aber sie wollte den Cafébetrieb klein halten. Schließlich sollte das Vorhaben vor allem ihrem eigenen Spaß dienen. Allmählich wurde ihr kalt und sie freute sich auf die warme Stube der *Brotzeit*. Vor der Tür wurde gerade das gackernde, leicht beschwipste Wandergrüppchen von einem Mann in ein Auto verladen.

Karen trat ins Warme.

„Die Damen waren aber lustig!“

„Das kann man wohl sagen“, kicherte Erika. „Acht Stücke Kuchen, vier Kaffee und acht Gläser Tee mit Rum. Das hat sich gelohnt. Wie gefällt dir der Ort?“

Mit geübten Händen räumte sie den Tisch ab und balancierte geschickt sämtliche Teller und Tassen auf ihren Armen. Karen staunte. Sie hätte dafür mindestens dreimal gehen müssen. Aber schließlich könnte sie auch ein Tablett benutzen.

„Ich wusste gar nicht, dass der Ort ein paar Sehenswürdigkeiten zu bieten hat. Davon stand in dem Artikel wenig, dafür eine umso größere Lobeshymne auf dein Café. Zu Recht, wie ich finde!“

„Danke“, freute sich Erika. „Hast du dir meine Terrasse angesehen? In der linken Ecke des Gartens steht doch ein Gewächshaus neben dem Gemüsebeet. Dort werde ich einen Streifen abtrennen, der nur für mich bestimmt ist, mit einer Sitzecke und einer Hängematte an dem alten Apfelbaum. Den Rest des Gartens dürfen die Gäste nutzen. Ich baue einen Sandkasten mit ein paar Bänken und Tischen drum herum, damit die jungen Eltern mit ihren Kindern auf der Wiese sitzen können.“

„Eine hervorragende Idee“, staunte Karen. Erika dachte wirklich an alles. Oder sie hatte einfach viel Erfahrung.

„Dadurch, dass der Wanderweg breit und nicht sehr schwierig ist, kommen viele junge Familien mit dem Kinderwagen vorbei. Die freuen sich über den Sandkasten. Die großen Kinder können ganz hinten Fußball oder sonst was spielen.“

„Ja, Platz hast du mehr als genug. Wer wohnt denn dort hinten in dem Stall?“

„Im Moment niemand“, lachte Erika. „Aber schon bald kommen drei kleine Schafe, die abends, wenn die Gäste fort sind, den Rasen kurzhalten sollen. Wenn es gut läuft und sie brav sind, dürfen sie vielleicht auch tagsüber auf die Wiese.“

„Die Kinder wären sicher begeistert und viele Erwachsene ebenfalls! Kann ich noch etwas bestellen?“

„Aber natürlich. Was darf es denn sein?“

„Bitte einmal das *Große Wanderglück* und einen schwarzen Tee mit Zitrone.“

„Da hast du recht. Schließlich steht dir noch ein längerer Rückweg bevor, auf dem du hoffentlich nicht einschneist. Also brauchst du etwas Solides im Bauch.“

„Ich glaube, dass ich gut durchkomme. Heute Morgen hat es in Köln nur geregnet. Schnee hatte ich erst auf den letzten zwanzig Kilometern.“

„Ja, die Eifel! Hier bei uns ist es etwas rauer. Das vergesse ich immer. Das *Große Wanderglück* kommt sofort!“

Diesmal setzte sich Karen auf die Eckbank. Falls plötzlich eine größere Wandergruppe kam, konnte sie einfach an einen anderen Tisch umziehen. Erika brachte Karens Brote auf einem reich garnierten Holzbrett an den Tisch. Den Tee servierte sie in einem entzückenden Kännchen mit Kandis und Zitrone. Für sich selbst stellte sie einen Teller mit einer Stulle und einen Pott Kaffee auf den Tisch und setzte sich zu Karen.

„Halte ich dich nicht von der Arbeit ab? Du musst dich wirklich nicht verpflichtet fühlen, mir Gesellschaft zu leisten.“

„Aber nein, es ist doch nichts los und ich freue mich, dass ich dich kennengelernt habe. Wenn du in Zukunft irgendwelche Fragen hast, kannst du mich gerne anrufen oder eine Mail schicken. Schau, hier ist mein Kärtchen.“

Karen betrachtete die Visitenkarte der *Brotzeit*, die von der Größe eher einer kleinen Postkarte entsprach. Auf der Vorderseite sah man das Café im Sommer mit üppigem Blumenschmuck vor den Fenstern und in den Beeten. Der Himmel war blitzblau und stand in einem knackigen Kontrast zu den drei roten Sonnenschirmen. Im oberen Teil des Fotos las Karen: *BROTZEIT – das gemütliche Café am Steiner Wanderweg*. In der unteren Ecke war eine deftige Brotzeit eingebildet, die zum Anbeißen aussah. Auf der Rückseite der Karte waren die Öffnungszeiten, die Kontaktdaten und eine Wegbeschreibung abgedruckt. Es wurde darum gebeten, mit großen Gruppen einen Tisch vorzubestellen. Unten hatte Erika handschriftlich ihre Handynummer vermerkt.

„Am einfachsten erwischst du mich mobil.“

„Vielen Dank, das ist supernett! Bestimmt habe ich im Laufe der Zeit einige Fragen und dann melde ich mich.“

„Nur zu!“ Erika lächelte zufrieden. „Wo hast du denn als Sozialpädagogin gearbeitet? Im sozialen Brennpunkt?“

„Nein, zum Glück nicht. Ich habe die letzten zwanzig Jahre einen viergruppigen Kindergarten geleitet. Das war ein Modellprojekt und darum hatten wir immer ein wenig mehr Personal und Geld als andere Einrichtungen. Unser Schwerpunkt lag auf der Förderung der Kreativität, also Malen, Basteln, Musik, Tanz und Theaterspielen. Wir mussten zwar einen erheblichen Aufwand mit den vorgeschriebenen Dokumentationen treiben, aber trotzdem konnten wir viel ausprobieren.“

„Das hört sich interessant an.“

Die Türglocke ging und eine Frau mittleren Alters trat ein.

„Hallo Helga!“, rief Erika erstaunt und stand auf. „Das ist aber nett! Besuchst du deine Tochter?“

„Genau,“ bestätigte Helga. „Ich dachte, ich schau mal kurz vorbei, bevor ich mit den Enkeln rodeln gehe.“

Erika begrüßte ihre Freundin mit einer herzlichen Umarmung und verschwand mit ihr in der Küche. Jetzt konnte sich Karen ihrer Brotzeit widmen. Die Zusammenstellung aus Laugengebäck und Camembert war wirklich gelungen. Man schmeckte Erikas schwäbische Vergangenheit. Karen schaute auf die Uhr. Es war bereits halb zwei. Sie wollte bald aufbrechen. Dann konnte sie noch im Hellen nach Hause fahren und dem Berufsverkehr rund um Köln entgehen. Rasch ging sie noch einmal zur Toilette und musste auch dort über die Originalität der Hausherrin schmunzeln. Das Waschbecken bestand aus einem alten Kupferbottich. Die kleinen, roten Gästehandtücher lagen in einem groben Weidenkorb, wie er normalerweise für die Apfelernte verwendet wird. Daneben stand ein Tontopf mit der Aufschrift „Brot“. Darin fand man Handcreme, ein Deospray und diskret verpackt sogar ein paar Tampons und Slipenlagen. Auf der Fensterbank blühten zwei Weihnachtssterne in rosa und rot. Karen merkte, wie wichtig es war, dass sich auch das kleine Örtchen durch ein sauberes und liebevoll gestaltetes Ambiente auszeichnete. Erika unterhielt sich noch immer mit ihrer Freundin in der Küche. Karen betätigte die kleine Glocke neben dem Schild „Bitte klingeln“. Lachend kam Erika nach vorne.

„Entschuldigung! Willst du aufbrechen?“

„Genau, aber zuerst möchte ich zahlen.“

Erika zählte alles im Kopf zusammen. Auch dabei sah man ihr die Erfahrung der Gastronomin an.

„Das macht fünfzehn Euro fünfzig.“

Karen legte zwanzig Euro auf den Tresen. „Das stimmt so. Der Rest ist für die ausgezeichnete Beratung.“

„Danke schön und denk daran, dich zu melden! Ich antworte auf jeden Fall. Viel Glück.“

„Vielen Dank Erika, das kann ich brauchen.“

„Ach, das klappt schon. Es ist kein Hexenwerk. Eine nette Kaffeerunde für liebe Freundinnen, mehr nicht, denk daran! Gute Fahrt.“

„Danke, ich melde mich ganz bestimmt!“

Schon während der Rückfahrt überschlugen sich die Ideen in Karens Kopf. Eine solche Aufbruchstimmung hatte sie seit Jahren nicht mehr gefühlt. Zuhause angekommen, kramte sie aus ihrem Regal ein hübsches

Schreibbuch hervor, das sie sich vor einiger Zeit in einer süßen, kleinen Boutique gekauft hatte. Damals hatte sie keine bestimmte Idee, was sie hineinschreiben wollte. Ihr gefielen einfach das Format und der Einband sehr gut. Es war fast quadratisch und erinnerte an die Poesiealben, die früher in der Schule die Runde machten. „In allen vier Ecken soll Liebe drinstecken“ oder „Bleib glücklich und bleib froh, wie der Mops im Haferstroh, wünscht dir deine Freundin Elke.“ Das Ganze wurde liebevoll mit gemalten Bildchen und Blumengirlanden verziert. Heute funktionierte so etwas bestimmt digital. Das dekorative Büchlein wollte Karen für eine Ideensammlung und ihre Notizen verwenden. Es hatte einen Einband aus einem schillernden Stoff in rot, pink und grün, der wie ein Gewand aus tausendundeiner Nacht wirkte. Für Träume genau das richtige, fand Karen. Erikas Visitenkarte tackerte sie gleich an die erste Seite. Sie wollte sie auf keinen Fall verlieren. Abends machte es sich Karen mit einem Glas Wein auf dem Sofa gemütlich. Sie übertrug ihre Notizen und schrieb alles auf, was Erika ihr geraten hatte und was ihr selbst durch den Kopf gegangen war. Als sie wieder auf die Uhr schaute, waren zwei Stunden vergangen und sie hatte zwanzig Seiten vollgeschrieben. Am nächsten Tag rief ihre Schwester an. Sie wollte endlich Bescheid wissen. Karen sagte zu.

Eine Woche später, als sich die erste Euphorie gelegt hatte, dämmerte Karen, auf was sie sich einlassen wollte. Das Unternehmen Café bereitete ihr weniger Kopfzerbrechen. Das konnte sie nach und nach entwickeln, wie Erika es ihr empfohlen hatte. Viel schwieriger würde es sein, sich von ihrem Zuhause und ihren Freundinnen zu verabschieden. Es war ein richtiger Neustart, wie sie ihn sich erträumt hatte. Einfach alles hinter sich lassen und frisch beginnen. Andererseits beschlich sie die Angst, vielleicht in ein tiefes Loch zu fallen? Aber zurückgehen konnte sie schließlich immer.

Karen hatte ihrer Schwester am Telefon noch nichts von ihren Plänen erzählt. Wenn sie in zehn Tagen nach Friesland fuhr, war es dafür früh genug. Hoffentlich war Elisabeth einverstanden. Als ehemalige Firmenchefin verfügte sie über jede Menge Erfahrung, die Karen gut gebrauchen konnte. Elisabeth und ihr Mann hatten ein großes Heizungs- und Sanitärunternehmen geführt. Joachim war für die Planung verantwortlich gewesen und fuhr mit seinen Leuten auf die Baustellen. Seine Frau hatte das Büro erfolgreich und mit strenger Hand geleitet. Sie hatten sich ein stattliches Vermögen erarbeitet, das sich Elisabeth und ihre Tochter Marie teilten, als Joachim mit zweiundsechzig Jahren einem Krebsleiden erlegen war. Auch das Haus der Schwiegereltern ging in Elisabeths Besitz über. Joachim, ein Einzelkind, hatte es schon früh geerbt. Dieses hübsche Friesenhaus war Elisabeth immer ein Klotz am Bein gewesen. Jahrelang war es gut vermietet, aber vor einem halben Jahr hatten die Bewohner gekündigt. Nun wollte Elisabeth das Haus verkaufen oder ihrer Schwester schenken. Bereits am nächsten Tag meldete sich Elisabeth wieder bei Karen.

„Wir haben einen Notartermin am Montag in zwei Wochen. Ist das in Ordnung?“

„Das passt sehr gut. Ich komme schon ein paar Tage vorher, wenn es dir recht ist.“

„Aber gerne! Dann machen wir uns ein richtig nettes Wochenende.“

Karen freute sich auf die Tage mit ihrer Schwester. Sie hatten sich immer sehr gut verstanden und als Kinder viel miteinander gespielt. Auch als Elisabeth später nach Friesland heiratete, hielten sie engen Kontakt. In den Ferien wurden die Kinder ausgetauscht und gemeinsame Urlaube verbracht. Auch die Ehemänner Joachim und Manfred hatten stets ein gutes Verhältnis.

Die nächsten Tage verbrachte Karen in einem Wechselbad der Gefühle. Sie war hin und her gerissen zwischen Euphorie, Angst und einer Fassungslosigkeit über sich selbst, dass sie sich Hals über Kopf auf ein solches Vorhaben einlassen wollte. Aber schließlich war noch nichts unterschrieben. Im schlimmsten Fall würden sie das Haus verkaufen und zurück nach Köln gehen. Doch in anderen Momenten freute sie sich wie ein kleines Kind und war glücklich, dass sich ihr Leben noch einmal von Grund auf veränderte. Schon seit einigen Jahren hatte sie ein mulmiges Gefühl gehabt, wenn sie an die Zukunft dachte. Gab es keine Träume und neuen Aufgaben im sogenannten Ruhestand? Sollte sie einfach so weitermachen, nur eben als Rentnerin? Die Großstadt ging ihr schon lange auf die Nerven, auch wenn sie am Stadtrand lebte. Früher hatte sie das geschäftige Treiben geliebt, die Freizeitangebote, die kulturelle Vielfalt und das bunte Menschengemisch, das die Stadt bevölkerte. Seit ihr Sohn vor zehn Jahren ausgezogen war, hatte sich ihr Freizeitprogramm ständig gesteigert und sie war beinahe jeden Abend unterwegs. Der Montag und der Donnerstag gehörten ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in einer multikulturellen Nähstube. Dienstags ging sie zum Sport und Freitag war der Kinotag. Meistens gingen sie in einer großen Gruppe von Frauen in ihr Lieblingskino. Am Wochenende schließlich standen Theater, Konzerte und Einladungen auf dem Programm. In den letzten Jahren war ihr das alles ein bisschen zu viel geworden und sie hatte sich erwischt, dass sie sich immer auf den Mittwoch freute. Das war ihr Abend, den sie faul auf dem Sofa mit einem Liebesroman oder einem schönen Film verbringen konnte. Als Rentnerin hatte sie natürlich mehr Zeit.

Die Arbeit im Nähcafé und ihren Sport hatte sie bereits auf den Nachmittag vorverlegt. Aber es war nicht nur der dichtgetränkte Zeitplan, der Karen auf die Nerven ging, sondern vor allem die Aussicht, dass alles irgendwie einfach weiterlaufen würde wie vorher, nur vielleicht etwas weniger hektisch. Sie wollte gerne nochmal etwas Neues in ihrem Leben ausprobieren. Als ihr Sohn vor zwei Jahren beabsichtigte, einen Job in Südtalien anzunehmen, hatte sie wirklich überlegt, ebenfalls dorthin zu ziehen. Sie liebte Italien und hatte jahrelang Sprachkurse absolviert. Doch dann bekam ihr Sohn ein anderes Angebot. Ganz allein nach Italien zu gehen, wollte sie nun doch nicht. Die Idee, in der Nähe ihrer Schwester ein Unternehmen zu starten, war viel realistischer. Sie kannte das Umfeld seit vielen Jahren und hatte in ihrer Schwester mit Sicherheit eine gute Beraterin. Notfalls konnte sie es aber auch alleine stemmen, falls Elisabeth das Vorhaben für eine Schnapsidee hielt. Neben dem Cafébetrieb würde Karen gerne verschiedene kleine Aktionen in den Räumlichkeiten veranstalten. Vielleicht Lesungen, Ausstellungen oder wieder ein Nähcafé. Es könnte ein Ort der Kultur und der Begegnung werden.

„Nun fang erst einmal klein an!“, ermahnte sich Karen und lachte über sich selbst. „Direkt wieder große Rosinen im Kopf.“

Als Karen ihren Wagen in Elisabeths Einfahrt parkte, klopfte ihr Herz bis zum Hals. Wie würde ihre Schwester die Idee finden? Vielleicht würde sie ihr sogar Vorwürfe machen.

„Karen, du überforderst dich! Denk doch an deine Gesundheit. Schließlich wirst du auch nicht jünger“, hörte Karen förmlich die Standpauke ihrer großen Schwester.

„Spaßbremse! Immer zu vernünftig!“, schoss es ihr durch den Kopf.

Es war kurz nach Mittag. Strahlend öffnete Elisabeth die Haustür. Der Duft von Kaffee und frischem Hefezopf wehte Karen entgegen.

„Meine Kleine! Wie schön, dass du da bist.“

Elisabeth drückte ihre Schwester so fest, dass Karen quiekte.

„Komm erst mal in die gute Stube.“

Karen zog sich ihre mitgebrachten Hausschuhe an und stellte sich vor den brennenden Holzofen.

„Ein Tässchen Kaffee, Schwesterlein oder hättest du lieber Tee?“

„Kaffee ist ganz hervorragend!“

Elisabeth hielt inne und musterte ihre Schwester gründlich.

„Ist etwas passiert? Hast du eben auf der Fahrt einen Geist gesehen oder was ist mit dir los?“

So war es immer gewesen. Bereits als Kind hatte Karen ihrer großen Schwester nichts vormachen können.

Elisabeth hatte immer sofort gemerkt, wenn ihre kleine Schwester mit Problemen kämpfte.

„Wieso?“, fragte Karen mit großen Augen.

„Nun spuck es schon aus.“

„Erst meinen Kaffee.“

Elisabeth stellte den dampfenden Becher auf den Tisch und setzte sich.

„Also?“

Nach einem großen Schluck Kaffee begann Karen von ihrer Idee zu erzählen. Je mehr sie darüber sprach, desto absurder erschien ihr das ganze Vorhaben. Elisabeths Blick wurde immer strenger und sie stellte keine Zwischenfragen, was verdächtig war. Karen schluckte.

„Jetzt hältst du mich bestimmt für übergeschnappt. Alter schützt vor Torheit nicht.“

Elisabeths Schweigen verunsicherte sie völlig, dabei wollte sie sich diesmal auf keinen Fall von ihrer großen Schwester beeinflussen lassen. Vielleicht würde Elisabeth jetzt ihr großzügiges Angebot zurückziehen und das Haus lieber verkaufen. Ihr Gesichtsausdruck war ernst und hinter ihrer Stirn schienen die Gedanken zu rattern.

„Perfekt! Eine ganz hervorragende Idee! Das machen wir.“

Karen traute ihren Ohren nicht. „Was? Ist das dein Ernst?“

„Natürlich. Das ist die beste Idee seit zehn Jahren. Ich bin dabei. Ich mache das Geschäftliche und du kümmerst dich um die Bewirtung und die Gäste. Aber das Haus überschreibe ich dir trotzdem.“

Karen starrte ihre Schwester völlig fassungslos an. Ihr schossen die Tränen in die Augen und sie umarmte Elisabeth lange und heftig.

„Danke!“, schluchzte sie überwältigt. Ihre Schwester würde richtig mit einsteigen. Das hätte sie nie zu hoffen gewagt.

„Komm, trink deinen Kaffee aus. Wir fahren sofort dorthin, solange es noch hell ist“, schlug Elisabeth gut gelaunt vor. Sie war von Karens Idee begeistert. Endlich hatte sie wieder etwas Handfestes zu tun, anstatt sich nur mit dem Dorfratsch zu beschäftigen.

„Heute Abend schreiben wir einen Businessplan und stoßen natürlich an. Ich habe eine Flasche Champagner im Kühlschrank!“

Elisabeth parkte vor dem Haus. Die Mieter waren vor vier Monaten ausgezogen. Jetzt stand das Haus leer und wirkte ziemlich lieblos. Schon häufiger war Karen mit ihrer Schwester hier vorbeigekommen, aber die

Innenräume hatte sie noch nie gesehen. Das Grundstück war groß. Direkt an der Straße befanden sich drei PKW-Stellplätze, die man hervorragend als Terrasse umfunktionieren konnte. Für ihren eigenen Wagen würde Karen sicher ein anderes Plätzchen finden.

„Komm, wir gehen erst einmal hinein. Das Gelände können wir uns nachher ansehen“, entschied Elisabeth. Es gab zwei Eingänge, denn ursprünglich war es ein Haus mit einem großen Stall gewesen. Der Stall war von Elisabeths Schwiegereltern zu einem riesigen Wohnraum umgebaut worden, der sich perfekt für das Café eignete. Da sie auf ihre alten Tage gerne mit Freunden feierten, gab es in der hinteren Ecke sogar eine Küchenzeile und an der anderen Seite eine Toilette. Man musste gar nicht viel umbauen. Der Raum maß knapp hundert Quadratmeter und hatte große Schiebefenster bis zum Boden.

„Welche Tiere hielten deine Schwiegereltern denn früher?“

„Soweit ich mich erinnere, gab es drei Kühe und jede Menge Hühner.“

Karen schmunzelte. „Sollen wir unser Café dann *Hühnerstall* nennen?“

Elisabeth lachte laut auf. „Eine tolle Idee! Allein schon wegen der ganzen Frauengruppen, die sicher zu uns kommen werden. Der neue Radwanderweg geht genau hier vorbei.“

Im Moment war alles etwas düster, weil das dunkle Holz den Raum dominierte.

„Meinst du, ich könnte die ganzen Holzbalken und Fensterrahmen weiß streichen?“, überlegte Karen.

„Warum fragst du mich überhaupt? Natürlich! Ab nächster Woche gehört dir das Haus und du kannst es anmalen, wie du möchtest. Aber bitte nicht oliv, sofern du mich weiterhin als Partnerin wünschst“, lachte Elisabeth.

„Aber Schwesterherz, meinst du, ich hätte jemals vergessen, dass du oliv nicht ausstehen kannst? Wenn ich also mit einem olivfarbenen Farbtopf ankomme, weißt du, dass mir irgendetwas nicht passt. Funktioniert der Kamin noch?“

„Aber natürlich. Mit dem großen Ofen bekommt man den ganzen Raum warm.“

„Dafür brauchen wir sicher eine Menge Brennmaterial.“

„Das kann uns Kalle besorgen, kein Problem! Wir sollten aber besser zusätzlich noch zwei Heizkörper installieren lassen. Die können wir an die Heizung des Wohnhauses anschließen. Vor drei Jahren habe ich dort eine moderne Heizung einbauen lassen. Die schafft spielend zwei weitere Heizkörper.“

„Eine gute Idee. Dann haben wir immer eine Grundwärme im Café. Der Ofen sorgt für die Gemütlichkeit. Wie sieht denn die Toilette aus?“

Karen steuerte auf das kleine Örtchen zu.

„Die Toilette müsste noch gut in Schuss sein“, erklärte Elisabeth. „Letzten Sommer gab es dort einen kleinen Wasserschaden. Da habe ich die Gelegenheit genutzt und den Raum komplett renovieren lassen, einschließlich Kacheln.“

Karen öffnete die Tür. Man kam in einen Vorraum mit einem hübschen Waschbecken. Auf der einen Seite ging es zur Toilette und auf der anderen zu einem begehbaren Schrank, wo Putzutensilien gelagert waren. Die neuen Wandkacheln hatten ein zeitloses weiß-blaues Muster. Der Boden war in einem gesprenkelten Blau gefliest.

„Das sieht doch hervorragend aus. Man muss nur putzen und ein paar nette Accessoires anbringen“, freute sich Karen.

Die Idee, dass ehemalige Klavier als Kuchentheke zu verwenden, fand Elisabeth ausgezeichnet.

„Joachim hätte sich darüber gefreut! Auf meinem Speicher stehen noch zwei Holztische. Die können wir benutzen.“

„Ich habe auch zwei Tische und ein paar Stühle.“

„Genau! Stühle habe ich bestimmt zehn Stück.“

„Damit ist unsere Grundausrüstung bereits komplett!“

„Na, dann können wir doch morgen eröffnen“, lachte Elisabeth. „Komm, wir schauen uns das übrige Haus an. Schließlich wirst du dort wohnen.“

Durch eine Verbindungstür kam man von dem ehemaligen Stall in den Flur, wo sich die zweite Haustür befand. Die Grundfläche des Hauses war klein, was Karen nur Recht war. Sie brauchte nicht viel Platz. Außerdem musste sie alles in Ordnung halten und putzen gehörte nicht gerade zu ihren Lieblingsbeschäftigungen. Im Erdgeschoss befanden sich ein großer Wohnraum, der in die Küche übergang, außerdem eine Gästetoilette und ein kleines Zimmer. Karen liebte offene Wohnküchen. Dort konnte sie ihren großen Tisch hineinstellen, an dem viele Freunde Platz hatten. Ihre alten Küchenmöbel wollte sie nicht mitnehmen. Immerhin waren sie fast zwanzig Jahre alt. Sie würde sich eine neue, feine Küche leisten, wahrscheinlich in hellem Holz mit weißen Elementen. Schon vor zwei Jahren war sie kurz davor gewesen, sich eine neue Küche anzuschaffen. Aber damals hatte es Lieferprobleme mit ihrem Wunschmodell gegeben. Darum hatte sie das Projekt erst einmal verschoben, worüber sie jetzt froh war. Nun konnte sie hier die neuen Möbel perfekt einpassen lassen. Das kleine Zimmer, das direkt neben dem Durchgang zum zukünftigen Café lag, könnten sie als Büro und Lager-raum nutzen. Eine alte Holztreppe führte nach oben und nach unten.

„Es gibt sogar einen Keller? Der ist doch perfekt für Vorräte.“

„Ja, aber im Keller ist schon länger nichts mehr gemacht worden. Er ist zwar trocken, aber schon seit Jahrzehnten nicht mehr gestrichen worden. Gehen wir erst einmal nach oben.“

Im ersten Stock gab es ein Badezimmer, zwei Schlafräume mit Dachschrägen und eine winzige Kammer. Die Zimmer waren klein, hatten aber jeweils ein Dachfenster und ein Fenster zum Garten. Dadurch waren die Räume hell und durch die Dachschrägen gemütlich. Das Badezimmer musste auf jeden Fall renoviert werden.

„Ich könnte doch die Badewanne rausschmeißen und eine geräumige Dusche einbauen lassen. Dann wirkt das Ganze großzügiger. Eine Wanne brauche ich nicht“, stellte Karen fest.

„Wenn du baden möchtest, kommst du einfach zu mir“, schlug Elisabeth vor. Als ehemalige Chefin eines Installationsbetriebes verfügte sie über eine Badewanne von der Größe eines kleinen Swimmingpools.

In dem Wohnhaus war tatsächlich mehr zu renovieren als in dem zukünftigen Café. Aber Karen hatte Zeit und die Kosten würden überschaubar bleiben. Das Dach und die Fenster waren in Ordnung, der Holzfußboden und die Treppe sehr gepflegt. Vor der Küche gab es eine Terrasse, die mit Natursteinen befestigt war. Karen schaute sich zufrieden um.

„Alles ist perfekt und die Renovierungsarbeiten bleiben wirklich übersichtlich. Streichen kann ich selbst, nur für das Bad und die Gästetoilette muss ich eine Firma beauftragen.“

„Na, da sitzen wir doch an der Quelle. Ich frage Lars, der unseren Sanitärbetrieb übernommen hat. Der macht dir einen Vorzugspreis und ist sehr zuverlässig.“

Draußen hatte Regen eingesetzt und ein kalter Wind pfiff ums Haus. Es dämmerte bereits.

„Ich denke, das Außengelände schauen wir uns morgen in Ruhe an. Jetzt warten zu Hause der warme Ofen und der kalte Champagner!“

Als Karen fünf Tage später zurück nach Köln fuhr, hatte sie einen Notarvertrag, eine Zusage des Sanitärbetriebes, einen von Elisabeth erstellten Businessplan und tausend Ideen im Gepäck. Während sie die gut dreihundert Kilometer über die Autobahn unterwegs war, lächelte sie förmlich ununterbrochen. Schon seit Jahren hatte sie sich nicht mehr so gut gefühlt. Die Aufbruchsstimmung schien ihr Superkräfte zu verleihen. Mit Elisabeth an der Seite war das Geschäftliche ein Klacks. Weitaus schwieriger würde es werden, ihren Freundinnen am Freitag von ihren Umzugsplänen zu erzählen. Am schlimmsten war es, sich von Hedi und Sabine zu verabschieden. Hedi würde garantiert in Tränen ausbrechen, hingegen Sabine ihr bestimmt lobend auf die Schulter klopfte. Die beiden waren ihre besten Freundinnen. Mit Hedi hatte sie früher im sozialen Brennpunkt zusammengearbeitet, bevor sie die Kitaleitung übernahm. Die Arbeit in der „offenen Tür“ war Karen mit der Zeit zu anstrengend geworden. Sie hatte Hedi immer für ihre Engelsgeduld bewundert.

Karen hatte Sabine vor zehn Jahren im Nähcafé für geflüchtete Frauen kennengelernt. Eines Tages war sie einfach dorthin gegangen und hatte verkündet, dass sie gerne mithelfen würde.

„Na, dann kommen Sie rein und bleiben Sie“, hatte Sabine lachend erwidert. Sie war im Nähcafé für die gesamte Organisation zuständig. Spenden sammeln, Stoffe besorgen, Kaffee kaufen und Kleider zuschneiden war für Sabine ein Kinderspiel. Sie hatte sicher Verständnis für Karens Pläne und war eine kluge, nüchterne Person, die neue Projekte liebte.

Am Freitag rutschte Karen nervös auf ihrem Stuhl herum, als die sechsköpfige Frauengruppe nach dem Kinobesuch in ihrer Lieblingskneipe saß. Der Film hatte allen gefallen, weshalb die manchmal endlosen Diskussionen über Inhalt und Form der Geschichte heute ausblieben.

„Ich muss euch etwas erzählen“, platzte Karen heraus.

„Etwas Schlimmes?“

„Hast du dich verliebt?“

„Du bist hoffentlich nicht krank!“

„Ist etwas mit deinem Sohn?“

„Nein, nein. Also, um es kurz zu machen: ich ziehe im Sommer nach Friesland in die Nähe meiner Schwester.“

„Was?“, kam es aus allen Mündern gleichzeitig. Wie erwartet, hatte Hedi sofort Tränen in den Augen.

„Das kannst du uns nicht antun. Aber warum denn?“

„Ich werde mit meiner Schwester ein Café eröffnen.“

„Was?“, fragten wieder alle gleichzeitig und starrten Karen ungläubig an. Sabine fasste sich als erste.

„Eine tolle Idee. Wäre es hier in der Nähe, würde ich mit einsteigen. Schließlich gehe ich auch bald in Rente.“

„Aber warum denn in Friesland? Fünfhundert Kilometer entfernt“, fragte Brigitte fassungslos.

„Dreihundert Kilometer, dreihundert. Und von hier aus fast nur Autobahn.“

Stück für Stück erzählte Karen von ihren Plänen. In manchen Augen entstand ein sehnsüchtiger Glanz.

„So etwas würde ich mich auch gerne trauen“, seufzte Dagmar.

„Na, dann brauchst du zuerst eine Schwester, die dir mal eben ein Haus mit einem großen Grundstück schenkt“, meinte Sabine trocken.

„Es ist einfach genial! Wir kommen alle, oder?“, schlug Heike aufgeregt vor.

„Natürlich!“, schnatterten die Freundinnen durcheinander. „Wir machen im nächsten Sommer dort eine Rad-tour! Versprochen!“

Nun rollten bei Karen die Tränchen. „Es fällt mir nicht leicht, von euch wegzugehen“, schniefte sie.

Bevor nun alle losheulen konnten, erklärte die praktisch veranlagte Sabine: „Noch bist du hier! Und bei deinen ganzen Vorbereitungen helfen wir dir.“

„Ich habe freitags auch schon früher Zeit. Wie sieht es bei euch aus? Wir könnten Karen jeden Freitagnachmittag helfen und anschließend gehen wir ins Kino. Wer kann, kommt einfach zu Karen.“

„Geniale Idee. Aber nur, wenn sie einen ihrer fantastischen Kuchen backt!“

„Aber natürlich“, strahlte Karen. „Ich will doch noch verschiedene Rezepte ausprobieren!“

Karen musste dringend ihren Sohn anrufen. Er würde aus allen Wolken fallen. Sie hatte ihm allerdings schon vor einigen Wochen erzählt, dass Elisabeth sie überreden wollte, nach Friesland zu ziehen. Marco fand das eine gute Idee. Für ihn machte es keinen Unterschied, ob er seine Mutter im Norden oder in der Mitte von Deutschland besuchte. Er befand sich sowieso fast immer im Ausland. Den Plan, ein Café zu eröffnen, kannte er noch nicht. Vielleicht würde er mit ihr schimpfen. Erst vor Weihnachten hatte er sie ermahnt, sich doch nicht immer mehr aufzuhalsen. Womit er recht gehabt hatte. Denn seit Karen Rentnerin war, wurde ihr Terminkalender immer voller. Da war es kein Wunder gewesen, dass sie sich Ende November eine schwere Grippe zugezogen hatte, die sie fast drei Wochen völlig außer Gefecht setzte. Es war offensichtlich, dass ihr Programm zu umfangreich geworden war. Und ehrlich gesagt, waren einige Aktionen und Treffen wirklich überflüssig gewesen und hatten ihr auch gar keinen Spaß gemacht. Aber sie konnte eben schlecht nein sagen. Damit war jetzt Schluss. Wenn Sie nach Friesland ging, hatte sie außer dem Café gar keine Verpflichtungen. Sie würde genau aufpassen, dass sie ihren Terminkalender nicht wieder mit unnötigen und uninteressanten Aktivitäten vollstopfte.

Es war Sonntagmittag. Dann war es bei Marco, der zurzeit in China arbeitete, bereits Abend. Er ging sofort ans Telefon.

„Hallo Muttilein, wie geht es dir?“

Karen mochte dieses Muttilein gar nicht, weshalb Marco sie sehr gerne damit neckte.

„Gut geht es, Marcolein. Und dir?“

„Viel zu tun, wie immer. Wahrscheinlich muss ich in drei Wochen nach Deutschland, dann komme ich für eine Nacht vorbei.“

„Das ist eine schöne Nachricht“, freute sich Karen. „Ich habe dir ganz viel zu erzählen. Äußerst wichtige Dinge!“

Marco spulte sofort die gleichen Fragen ab wie Karens Freundinnen. Verliebt? Eine Krankheit? Finanzielle Sorgen?

„Ich ziehe nach Friesland und eröffne mit Elisabeth ein Café!“

Marco brach in schallendes Gelächter aus.

„Darf ich fragen, was daran so lustig ist?“, fragte Karen irritiert. „Traust du uns zwei Alten das nicht zu? Soll ich deiner Meinung nach eher den ganzen Tag Topflappen häkeln?“

„Nein, nein! Ich finde das grandios. Ihr beiden seid doch ein Dreamteam. Das wird bestimmt der Kracher. Gute Idee! Glückwunsch Muttilein!“

Die nächsten Wochen vergingen wie im Flug. Ausmisten, mehrmals täglich mit Elisabeth telefonieren, die Arbeit im Nähcafé, der Sport, die Freundinnen und ihr großes Nähprojekt. Karen wollte alle Kissen, Geschirrtücher, Servietten, Gästehandtücher und einige Schürzen selbst herstellen. Wenn sie alles kaufen müsste, würde das einen dicken Batzen Geld bedeuten. Schon ein anständiges Kissen kostete mindestens fünfzehn Euro, von den Schürzen ganz zu schweigen. An einem gut besuchten Tag brauchten sie im Café mindestens fünfzig Servietten und vielleicht ebenso viele Gästehandtücher. Es war ein erheblicher Aufwand, nicht mit Wegwerftüchern zu arbeiten, aber Karen wollte es versuchen. Es sah viel hübscher aus und war gut für die Umwelt. Für ihr Nähprojekt brauchte sie etwa dreißig Quadratmeter von einem guten Baumwollstoff, am liebsten bunt gemustert. Eine Freundin von Elisabeth hatte ein Stoffgeschäft, wo sie nach Restposten fragte. Schon nach wenigen Tagen landete ein großes Paket von Karens Haustür. Darin befanden sich fünfundzwanzig Quadratmeter Baumwollstoff in hervorragender Qualität in den unterschiedlichsten Farben und Mustern. Die fehlenden fünf Quadratmeter konnte Karen leicht aus eigenen Beständen beisteuern. Dadurch hätte sie gleich wieder etwas ausgemistet. Sie wollte sowohl für die Kissen als auch für die Handtücher, Servietten und Schürzen jeweils zwei verschiedene Stoffe zusammen verarbeiten. So würde alles bunt gemischt sein und trotzdem zusammenpassen, da sich die Stoffe überall wiederholten. Das war zwar ein zusätzlicher Arbeitsschritt, aber es würde sich lohnen. Die Reste wollte sie aufheben, damit sie sie später mit neuen Stoffen kombinieren konnte, falls sie weitere Utensilien nähen musste. Es war eine hübsche Auswahl, die Elisabeth geschickt hatte. Sie erzählte, dass die Besitzerin des Stoffgeschäftes nichts dafür haben wollte.

„Das sind ein paar Ladenhüter. Legt einfach mein Kärtchen im Café neben die Kasse. Dann ist es in Ordnung.“

Karen war begeistert. Zunächst wusch sie alle Stoffe, damit später die frischgenähten Servietten nicht einliefen. Mehrere Tage verbrachte sie damit, alles wieder glatt zu bügeln. Währenddessen überlegte sie sich die Kombinationen der verschiedenen Stoffe, die sie über ihrem Sofa, dem Fernseher und ihren Stühlen ausgebreitet hatte. Sie teilte genau ein, welche Stoffe zusammen verarbeitet werden sollten. Die dickeren ergaben die Kissen, die dünneren die Servietten. Anschließend schnitt sie alles zu, was etliche Stunden beanspruchte. Jedes Päckchen wurde sorgfältig beschriftet. Auf dem Stoffmarkt, der mittwochs in ihrer Nähe stattfand, kaufte sie günstig Garn, buntes Baumwollband und Reißverschlüsse. Nun konnten ihre Freundinnen kommen. Karen schrieb eine fröhliche Mail an alle und lud die Gruppe für den nächsten Freitag ein. Natürlich würde sie ihren legendären Apfelkuchen backen. Sie könnte außerdem Erika nach dem Rezept für den leckeren Käsekuchen fragen. Kurz entschlossen schrieb sie ihr eine SMS. Sie hatten seit Karens Besuch in der *Brotzeit* schon häufig miteinander gesprochen. Plötzlich klingelte das Telefon.

„Hallo Karen, wie geht es dir? Was machen die Vorbereitungen?“

„Hallo Erika, wie nett, dass du gleich anrufst. Ich halte dich hoffentlich nicht von der Arbeit ab.“

„Nein, gar nicht. Ich öffne das Café doch erst in einer halben Stunde und habe schon alles fertig vorbereitet. Da freue ich mich, noch ein bisschen mit dir quatschen zu können.“

„Perfekt. Wie läuft es bei dir?“

„Nun, seit du im Februar hier warst, hat sich einiges verändert. Damit meine ich natürlich vor allem das Wetter und die Besucherzahlen. Seit Ostern ist die *Brotzeit* jeden Tag sehr gut besucht. Zum Glück habe ich jetzt eine Aushilfe. Ab Juni nehme ich die Terrasse und den Garten hinzu. Dann habe ich sicher sehr viel um die Ohren. Aber das soll auch so sein! Habt ihr euch schon durch die Genehmigungen gearbeitet?“

„Zum Glück macht das alles Elisabeth. Da bin ich heilfroh. Sie ist eine richtige Geschäftsfrau. Ich bin nicht besonders gut in diesen Dingen, aber für Elisabeth ist es gar kein Problem. Außerdem hat sie hervorragende Kontakte. Ich brauche mich nur um die schönen Dinge zu kümmern.“

„So muss das sein!“ Erika gab Karen noch das Rezept für den leckeren Käsekuchen und versprach, sich bald wieder zu melden.

Die beiden Kuchen waren perfekt gelungen. Karen stellte sie zusammen mit dem Geschirr und mit Kaffee, Tee, Milch und Zucker auf das Regal, damit der große Tisch für die Näharbeiten frei blieb. Dort konnten sich die Freundinnen selbst bedienen. Sabine kam als Erste.

„Ich habe noch ein paar Borten und Baumwollbänder gefunden. Die können wir verarbeiten. Hier riecht es aber sehr lecker“, freute sie sich und wuchtete ihre Nähmaschine auf den Tisch.

Hedi, Brigitte und Dagmar kamen wenige Minuten später. Durch das gekippte Fenster konnte man sie schon von Weitem gackern hören. Als Letzte erschien Heike. Sie hatte ihre Nähmaschine und eine gekühlte Flasche Sekt dabei.

„Damit die Nähte schön schief werden“, kicherte sie.

Nach zwei Stunden Arbeit und jede Menge Gelächter hatten sie schon die Hälfte der zugeschnittenen und sauber beschrifteten Stoffstücke verarbeitet.

„Ich bin entzückt“, rief Hedi und legte die bunten Servietten nebeneinander. „Schaut nur, wie alles zusammen aussieht! Das hast du perfekt ausgesucht, liebe Karen.“

„Nun ja, die Krönung sind aber Sabines Borten und die Spitzen, die Heike gehäkelt hat.“

„Auf einige Stoffkombinationen wäre ich gar nicht gekommen, aber es wirkt genial“, staunte Sabine.

„Ich habe wirklich Lust, mir neue Gartenkissen zu nähen“, überlegte Dagmar begeistert.

„Schöne Stoffe, zwei Kuchen, Kaffee und Sekt, dann kommt der Nähtrupp!“, erklärte Sabine trocken.

„Ganz genau!“, stimmten alle zu und grinsten von einem Ohr bis zum anderen.

„Ich kann euch gar nicht sagen, wie froh ich bin, dass ihr mir helft. Alleine hätte ich dafür ewig gebraucht.“

„Außerdem macht es zusammen viel mehr Spaß.“

Ursprünglich hatten sie geplant noch gemeinsam ins Kino zu gehen. Doch schließlich blieben sie einfach bei Karen und hatten einen sehr lustigen Abend. Als alle gegangen waren, staunte Karen über die sauber gestapelten Kissen, Servietten, Handtücher und Schürzen. Von den beiden Kuchen waren nur noch ein paar Krümel übrig. Daneben standen drei leere Sektflaschen. Die köstlichen Brötchen, die Karen auf die Schnelle zubereitet hatte, waren alle verputzt und von den Oliven, die sie morgens auf dem Markt gekauft hatte, lag nur noch ein

kleiner Anstandsrest in der Schüssel. Wehmütig liefen Karen ein paar Tränen über die Wange. Ihre Freundinnen würden ihr mehr als alles andere fehlen. Das war wirklich schwer. Sie waren nicht zu ersetzen.

„Wann kommst du denn jetzt?“, schrie Elisabeth ins Telefon, laut und schrill wie immer. „Seit drei Wochen verschiebst du ständig den Termin. Was ist denn los mit dir?“

Tatsächlich befand sich Karen in einer kleinen Krise. Ihr wurde alles zu viel. Auf was hatte sie sich da eingelassen! Den ganzen Hausstand auflösen, sich überall verabschieden und ein Tränchen verdrücken und dann den Umzug stemmen. Sie war doch keine zwanzig mehr. Außerdem passte damals, als sie zwanzig war, ihre gesamte Habe in einen VW-Bus und damals waren die VW-Busse sogar noch kleiner als heute! Diesmal brauchte sie tatsächlich ein Umzugsunternehmen. Es war einfach furchtbar anstrengend. Sie musste alles ausräumen und einpacken, etliche Telefonate führen und Mieter für ihr Kölner Haus finden. Dafür hatte sie nur zwei Monate Zeit. Wenn sie in Friesland angekommen war, würde es weitergehen. Erst musste sie das Wohnhaus renovieren und einrichten. Anschließend würde sie den Winter über in monatelanger Fleißarbeit mit Farbe, Pinsel und verschiedenen Handwerkern den Raum des zukünftigen Cafés herrichten. Bei dem Gedanken daran tat ihr bereits der Rücken weh.

Aber ohne diese Veränderung in ihrem Leben hätte sie als Rentnerin wahrscheinlich einfach so weitergemacht wie bisher und das war keine Alternative.

„Dieses Wochenende komme ich“, beruhigte Karen ihre ungeduldige Schwester. „Passt es dir schon am Donnerstag?“

„Aber natürlich.“ Elisabeths Stimme klang richtig erleichtert. „Ruf mich bitte an, wenn du losfährst.“

Donnerstag war ein strahlender Maitag und Karen genoss die Autofahrt vorbei an blühenden Büschen und Bäumen. Nach drei Stunden landete sie am Haus ihrer Schwester. Wie immer freute sich Elisabeth, als ob sie Karen seit fünf Jahren nicht gesehen hätte. Natürlich hatte sie ein leckeres Mittagessen vorbereitet.

„Das riecht aber gut! Gibt es etwa Lasagne?“, fragte Karen hoffnungsvoll.

„Aber natürlich. Ich weiß doch, dass du die sehr gerne isst.“

Elisabeths Lasagne war hervorragend.

„Einfach köstlich! Vielleicht sollten wir so etwas auch im Café anbieten?“, überlegte Karen.

„Nein, das lassen wir lieber sein, meine Kleine. Das ist viel zu viel Arbeit. Back du lieber deinen guten Kuchen, schmiere Butterbrote und ich kümmere mich um die Buchhaltung.“

„Du hast recht“, seufzte Karen. „Schließlich wollen wir keinen Stress oder vielleicht nur ein kleines bisschen.“

„Wobei ich sagen muss, dass du ziemlich geschafft aussiehst“, bemerkte Elisabeth besorgt. „Bekommt dir die Kölner Luft nicht mehr?“

Karen seufzte. „Ich glaube, es ist genau die Kölner Luft, die mir Probleme macht, natürlich im übertragenen Sinn. Ich muss mich von so vielen netten Menschen und lieb gewonnenen Gewohnheiten verabschieden. Das fällt mir viel schwerer, als ich dachte.“

„Das kann ich mir gut vorstellen. Es ist ein Riesenschritt.“

„Mir wird das erst allmählich klar. Früher habe ich oft davon geträumt, alles hinter mir zu lassen und irgendwo neu anzufangen, am besten auf einer Insel mit Palmen und weißem Strand.“

„Jaja, und dort hättest du in einer Bambushütte gelebt, Kokosnüsse gegessen und eine Strandbar betrieben. Wer hätte nicht auch schon mal davon geträumt.“

„Aber ich muss wirklich mein ganzes bisheriges Leben hinter mir lassen,“ schniefte Karen.

„Nun mach es mal nicht so dramatisch, Schwesterlein. Du wohnst dann nicht auf einer Südseeinsel, sondern nur dreihundert Kilometer von Köln entfernt. Du könntest einfach einmal im Monat dorthin fahren und deine Freundinnen besuchen.“

„Du hast recht. Ich wandere schließlich nicht aus.“

„Eben. Im allerschlimmsten Fall gehst du zurück nach Köln. Aber ich glaube, dass es dir hier sehr gut gefallen wird. Hier gehen die Uhren anders.“

Karen bestand darauf, dass die Renovierungsarbeiten erst nach ihrem Umzug begannen. Natürlich juckte es Elisabeth unter den Nägeln und als Geschäftsfrau hatte sie auch schon mit einigen Handwerkern verhandelt. Bei solchen Aufgaben war sie in ihrem Element. Gnadenlos drückte sie die Preise, dass es Karen ganz schwindelig wurde und sie bereits ein rabenschwarzes Gewissen gegenüber den Firmen hatte.

„Keine Sorge“, lachte Elisabeth, „selbst bei den Preisen machen die noch ein gutes Geschäft, glaub mir. Ich muss es doch wissen. Das Gejaule gehört immer dazu.“

Karen hätte ihrer Schwester problemlos die gesamte Renovierung anvertrauen können. Dann wären das Wohnhaus und das Café mit Sicherheit bereits im Sommer fertig und wahre Schmuckstücke geworden. Wahrscheinlich hätte Elisabeth auch noch alles aus eigener Tasche bezahlt. Aber das wollte Karen auf gar keinen Fall. Ihre Schwester hingegen sah nicht ein, warum sie nicht schon beginnen sollte.

„Glaubst du, ich mache es nicht schön genug?“, argwöhnte Elisabeth und wirkte ein bisschen beleidigt.

„Nein, meine Liebe, im Gegenteil. Wahrscheinlich würdest du alles perfekt machen und auch noch bezahlen. Und genau das will ich nicht. Ich möchte, dass du bis zum Sommer die Füße hochlegst, und dann machen wir es zusammen. Versprochen?“

„Na gut, aber mit hochgelegten Füßen darf ich zumindest ein paar Angebote einholen.“

Der nächste Morgen begann für Karen mit einer Überraschung. Sie war davon ausgegangen, dass sie mit Elisabeth Fliesen, Duschabtrennungen und Waschbecken aussuchen würde. Doch nach dem Frühstück erklärte ihre Schwester geheimnisvoll und mit einem spitzbübischen Lächeln: „Pack dir eine Tasche mit Übernachtungszeug. Wir fahren weg.“

„Was machen wir?“

„Wir fahren weg. Nun mach schon.“

Sprachlos ging Karen ins Gästezimmer und packte folgsam ihre Tasche. Wenn ihre große Schwester etwas anordnete, konnte sie kaum widersprechen. So war es immer gewesen, was sich aber nie zu Karens Nachteil entwickelt hatte. Elisabeth hatte stets sehr vernünftige und hilfreiche Ideen gehabt. Sie liebte ihre kleine Schwester über alles und wollte nur das Beste für sie. Darum hatte sich Karen gerne gefügt und war immer gut damit gefahren.

Elisabeth stand schon erwartungsvoll mit einer Tasche bepackt im Flur. Sie strahlte förmlich vor Freude über die gelungene Überraschung.

„Wir machen erst einmal eine kleine Tour.“

Surrend ließ sie das Verdeck ihres Sportwagens aufklappen. Sie fuhren durch blühende Wiesen und überquerten kleine Kanäle. Kühe und Schafe weideten an den Seiten. Immer wieder kamen sie an wunderhübschen Bauernhäusern vorbei, die gemäß der Gegend aus roten Ziegeln mit Fachwerk bestanden. Die Dächer waren tief und die Fenster klein, um einen größtmöglichen Schutz vor Wind und Regen zu bieten. Die meisten Häuser wurden nicht mehr von Bauern bewohnt und bewirtschaftet. Stattdessen waren sie aufwendig restauriert und teure, schicke Autos parkten vor der Tür. An vielen Stellen war das Mauerwerk durch riesige Fenster bis zum Boden ersetzt und auf den Wiesen grasten Pferde.

„Natürlich ist es schade, dass die Höfe nicht mehr bewirtschaftet werden, aber nun bleiben sie wenigstens erhalten. Viele Jahre verfielen die Häuser regelrecht und die Gegend entvölkerte sich langsam. Aber dann kamen die Städter aus Oldenburg und Wilhelmshaven und nach und nach wurden die Höfe schön restauriert. Einige Besitzer wohnen sogar in Bremen oder Hamburg und kommen nur am Wochenende.“

Sie waren etwa eine Stunde unterwegs, als Elisabeth von der Landstraße abbog. Kurz darauf parkten sie in einem entzückenden Örtchen, das direkt hinter dem Deich lag.

„Was machen wir hier?“

„Das wirst du gleich sehen“, lachte Elisabeth verschmitzt und ließ das Verdeck zufahren. Nach ein paar Schritten standen sie vor dem Bistro *Der Schafstall*.

„Jetzt kehren wir ein und du lernst Claudia kennen.“

Das Haus war geduckt und mit Reet gedeckt. An der Straße stand ein großes Schild mit der Aufschrift: „Fischbrötchen, Matjes mit Kartoffeln, Bratwurst“.

„Das hört sich zünftig und lecker an!“ Karen konnte einen kleinen Imbiss vertragen.

„Das ist auch lecker, sogar sehr. Hallo Claudia, wie geht es dir?“, krächte Elisabeth und schob Karen in die Gaststube.

„Hallo Elisabeth! Dann ist das sicher deine Schwester, von der du so viel erzählt hast. Das sieht man auch.“

„Hallo Claudia, ich bin Karen.“

„Schön, dich kennen zu lernen. Du wirst bald auch ein norddeutsches Heidegewächs, habe ich gehört?“

„Ja“, lachte Karen, „ich werde es versuchen.“

„Nehmt schon mal Platz. Ich komme gleich zu euch.“

Sie setzten sich in den hinteren Teil des Bistros. Karen entdeckte die Schafe, die auf dem Deich grasten.

„Schau mal, wie viele Lämmer dabei sind“, freute sie sich. Lächelnd schaute sie zu, wie die kleinen Schäfchen herumhüpften.

Die Einrichtung des Bistros war zünftig und praktisch. Hier ging es weniger ums Design als um einen anständigen Imbiss. Ein großer Tisch war mit Radfahrern besetzt, deren Drahtesel vor der Tür parkten. In der anderen Ecke schien eine Handwerkerrunde beim Mittagessen zu sein. Obwohl es im vorderen Teil des Bistros eher wie in einer Imbissbude aussah, war der hintere Teil nett eingerichtet. Früher hatte es dort offensichtlich nur eine Terrasse gegeben, woraus dann ein Anbau mit großen Fenstern geworden war. Man saß gemütlich an weißen Holztischen mit rot-weiß karierten Tischdecken. An den Wänden hingen getöpferte Fische und kleine Schiffe aus Holz. In der Mitte strahlte ein großes Bild mit einem Alpenpanorama. Offenbar konnte sich Claudia nicht zwischen dem Meer und den Bergen entscheiden. Die Accessoires wirkten sehr kitschig, gaben dem

Raum aber trotzdem eine gemütliche Atmosphäre. Claudia war offensichtlich nicht gerade ein Genie in Sachen Geschmack.

„Was hättest du gerne?“, fragte Elisabeth. „Die Krabbenbrötchen sind ein Gedicht!“

„Eine gute Idee! Ein Krabbenbrötchen und einen schwarzen Tee bitte.“

Elisabeth ging nach vorne, bestellte und unterhielt sich noch kurz mit Claudia. Unterdessen kamen weitere Gäste. Im vorderen Bereich waren alle Tische besetzt und es war dementsprechend laut. Anscheinend war es ein beliebter Treff für Handwerker, die hier ihre Mittagspause verbrachten. Man kannte sich.

„Leider hat Claudia im Moment alle Hände voll zu tun. Sonst hätte sie sich ein bisschen zu uns gesetzt. Aber dann machen wir das ein anderes Mal.“

„Das Lokal scheint gut zu laufen.“

„Ja, zum Glück! Vor zwei Jahren wurde Claudia mit drei kleinen Kindern von heute auf morgen von ihrem Mann sitzen gelassen. Wegen einer anderen Frau. Claudia tat allen in der Gegend furchtbar leid. Seitdem haben sämtliche Handwerker hier ihren Treffpunkt. Manchmal finden in der Mittagszeit regelrechte Geschäftsbesprechungen statt. Claudia bietet jeden Tag drei leckere Essen zu sehr vernünftigen Preisen an. Darum ist hier so viel los.“

„Macht sie alles allein?“

„Ja, tatsächlich. Dafür hat sie aber auch nur bis halb fünf am Nachmittag geöffnet. Anschließend muss sie sich um ihre Kinder kümmern. Abends brät sie Frikadellen für den nächsten Tag, legt Matjes ein und macht Berge von Kartoffelsalat. Es ist erstaunlich, was sie alles wegschafft. Aber sie ist auch erst Anfang dreißig.“

„Da haben wir es eindeutig besser! Hut ab, dass sie das alles hinbekommt.“

„Das stimmt, aber ohne die Hilfe und die Solidarität der Leute wäre es nicht gegangen. So sind die Menschen hier, rau, zuverlässig und mit dem Herz am rechten Fleck.“

„Ist das jetzt ein Seitenhieb auf die unverbindlichen und lustigen Kölner?“

„Aber niemals, meine Liebe!“

Als sie an der Theke zahlten, entschuldigte sich Claudia. „Es tut mir leid. Ich hätte mich gerne ein bisschen zu euch gesetzt. Natürlich interessieren mich eure Cafépläne. Aber um die Mittagszeit ist hier einfach sehr viel los, zum Glück. Ihr kommt besser einmal etwas später, so um vierzehn Uhr. Dann ist wenig los, bevor die Kaffeegäste kommen.“

„Also kann man auch Kuchen bekommen? Backst du selbst?“, wollte Karen wissen.

„Aber natürlich.“

„Wann machst du das denn? Nachts im Schlaf?“

„So ungefähr!“, lachte Claudia.

Als sie wieder im Auto saßen, meinte Elisabeth: „Sie hat sehr viel um die Ohren und macht trotzdem einen ganz entspannten Eindruck, bewundernswert.“

„Um dieses Bistro kennenzulernen, musste ich doch nicht meinen Schlafanzug einpacken, oder?“, bohrte Karen.

„Nein, jetzt warte mal ab, du neugierige Trulla.“

Trulla war in der Kindheit Karens Spitzname gewesen. Damals war das Kasperletheater Karens große Leidenschaft gewesen.

„Später heirate ich den Kasper!“, hatte sie immer verkündet. Bei ihnen zuhause gab es ein Puppentheater, das der Vater eigenhändig gebaut hatte. Die Figuren hatte zum größten Teil die Oma genäht und ein paar waren gekauft. So auch der Kasper, der wirklich sehr markant und schlau aussah. Karen hatte immer gehofft, dass er ebenso wuchs wie sie, damit sie ihn irgendwann heiraten könnte. Leider musste sie einsehen, dass der Kasper, so fesch und pfiffig er auch war, eine Puppe bleiben würde. Das war bitter. Trotzdem hatte die Figur ihren Männergeschmack nachhaltig geprägt.

„Tri tra trullala, der Kasper, der ist wieder da“, war sein Schlachtruf und Karen schmetterte ihn Tag aus Tag ein. Davon blieb Trulla als Spitzname an ihr haften.

Bei strahlendem Sonnenschein fuhren sie mit offenem Verdeck in einem wahren Zickzackkurs durch die schöne Landschaft und durch kleine Ortschaften. Karen hatte mittlerweile völlig die Orientierung verloren. Es war Freitagnachmittag und überall herrschte ein geschäftiges Treiben. Freitags kamen viele Bewohner früher von der Arbeit nach Hause. Es wurde Rasen gemäht, gepflanzt und Tee getrunken. Kinder sausten mit ihren Fahrrädern durch die Gegend und Hunde liefen kläffend hinterher. Manche Gärten zeigten bereits im Mai eine wahre Blumenpracht. Dort sah man nur den hochgestreckten Hintern der fleißigen Gärtner. Auf den Grundstücken, die nicht so herausgeputzt aussahen, saßen die Besitzer entspannt und lachend beieinander.

„Weißt du, diese blühenden Gärten sind zwar sehr hübsch, machen aber schrecklich viel Arbeit“, seufzte Elisabeth, als ob sie Karens Gedanken erraten hätte.

„Ich glaube, ich beschränke mich hier lieber auf Blumentöpfe und allenfalls blühende Büsche. Schon in meinem Kölner Minigarten habe ich mich in erster Linie über das Unkraut und die Schnecken geärgert. Jedes Blümchen war hart erkämpft.“

„So geht es mir auch. Ich habe einfach nicht mehr die Kraft und die Lust dazu. Früher hatte ich sogar noch das Gewächshaus mit Gemüse, du erinnerst dich sicher. Aber jetzt sitze ich lieber in der Sonne und lese, anstatt durchs Gebüsch zu robben.“

„Aber du hast doch eine große Rasenfläche. Mähst du die selbst?“

„Nein, das macht Kalle alle zwei Wochen, das reicht.“

Sie kamen in einen kleinen Ort, der direkt am Meer lag und touristisch aufgehübscht war. Überall standen Bänke und bepflanzte Blumenkübel. Es gab einige Restaurants, Cafés und niedliche Geschäfte. Die Fahrradwege waren gut markiert und Wegweiser zeigten die Richtung und die Entfernung zu den nächsten Orten und Sehenswürdigkeiten an. Der Deich war zu einer richtigen Strandpromenade ausgebaut. Elisabeth parkte vor der Pension *Seeschwalbe*.

„Da wären wir!“

„Aha, und was machen wir hier?“

„Urlaub“, meinte Elisabeth gutgelaunt. Als sie Karens verdutztes Gesicht sah, erklärte sie lachend: „Diese Pension gehört Christine. Du kennst sie doch. Ich dachte, wir machen uns ein nettes Wochenende und feiern ein bisschen.“

„Feiern? Die Idee mit dem Café oder noch etwas anderes?“, überlegte Karen unsicher.

„Heute vor fünfundvierzig Jahren sind Joachim und ich hierhin gezogen.“

„Ist das wahr? Heute vor fünfundvierzig Jahren?“

„Ja, lang ist's her.“

„Es ist ein Jammer, dass Joachim so früh gestorben ist. Zweiundsechzig, das ist wirklich unfair.“

„Ja, es ist sehr traurig. Jetzt bin ich schon seit neun Jahren Witwe. Komm, wir gehen rein.“

Christine erwartete sie bereits mit einem gedeckten Kaffeetisch.

„Da kommen die lustigen Schwestern! Elisabeth und Karen, ich freue mich, dass ihr hier seid. Im Moment seid ihr die einzigen Gäste. Also können wir es uns richtig gemütlich machen und auf den Tischen tanzen.“

„Ich nehme dich beim Wort!“, lachte Elisabeth. „Haben wir dieselben Zimmer wie immer?“

„Aber natürlich. Stellt eure Sachen ab und kommt dann bitte in den Wintergarten. Sonst esse ich den Kuchen allein.“

Als sie die Treppe nach oben stiegen, fragte Karen: „Die Zimmer wie immer? Wie oft machst du das denn?“

„Etwa alle sechs Wochen! Für mich ist so ein Wochenende wie ein ganzer Urlaub und Christine kann das Geld gut gebrauchen. Leider muss sie in diesem schönen alten Haus viel in die Instandhaltung investieren. Erst vor zwei Jahren hat ihr Lars überall neue Bäder eingebaut, natürlich zu einem Sonderpreis. Hier ist dein Zimmer. Ich bin in der neun. Komm rüber, wenn du fertig bist.“

„Ein Wochenende am Meer! Das ist eine absolut fantastische Idee, liebes Schwesterherz! Aber das zahle natürlich selbst.“

„Das geht nicht.“ Elisabeth grinste von einem Ohr bis zum anderen.

„Warum?“, fragte Karen irritiert.

„Weil schon alles bezahlt ist. Keine Widerrede. Also bis gleich.“

Karen hatte einen perfekten Ausblick aus ihrer Dachgaube. Sie sah über den Deich bis aufs Meer. Hier ließ es sich aushalten. Das Zimmer war klein, aber sehr gemütlich. Es war mit hellem Holz eingerichtet und hatte Gardinen und Accessoires in einem warmen Gelborange. So hatte man den Eindruck, als ob ständig die Sonne ins Zimmer schien. In der Ecke befand sich ein Stehtisch mit drei gemütlichen Barhockern. Das war sehr geschickt, denn nun konnte man im Sitzen das Meer sehen, was an einem normal hohen Tischchen nicht möglich gewesen wäre. Das Bad war wie neu und ebenfalls in gelborange dekoriert. Karen freute sich wie ein kleines Kind über die geniale Idee ihrer großen Schwester. Ein Wochenende zwischen Dünen und Strandkörben mit Spaziergängen am Meer und viel Spaß!

Elisabeths Zimmer ging zur Straße. Sie hatte in ihrer kleinen Schwester das Sahnestückchen überlassen. Dafür hatte Elisabeth etwas mehr Platz. Auch in ihrem Zimmer dominierte helles Holz, diesmal gemischt mit einem zarten Türkis. Karen probierte das Sofa aus und wartete, bis ihre Schwester eine E-Mail fertig geschrieben hatte.

„Mit wem fährst denn du hier hin? Gibt es jemanden, von dem ich noch nichts weiß?“

„Nein, nein“, lachte Elisabeth. „Inge kommt gerne mit. Die kennst du doch. Manchmal fahre ich auch allein oder lade mein Töchterchen ein.“

„Sozusagen ein Mutter-Kind-Wochenende, wie schön! Wie geht es denn Marie?“

„Leider nicht so gut. Sie hatte schon eine ganze Weile Stress mit Bodo. Ich hatte dir doch davon erzählt. Nun ist er vor zwei Wochen ausgezogen, angeblich vorübergehend, aber Marie glaubt, er hätte eine andere.“

„Oh je, das tut mir leid. Die waren immer ein schönes Paar.“

„Das stimmt. Aber seit etwa einem Jahr kriselt es. Marie ist mit ihren dreiundvierzig Jahren auch nicht mehr ganz knackfrisch. Das Äußere war für Bodo immer wichtig. Seit sie ziemlich zugenommen hat und die Haare

immer grauer werden, wirkt sie sehr hausbacken. Ich habe ihr schon oft gesagt, dass sie daran doch etwas ändern soll, aber sie will es nicht hören. Nun ist er weg.“

„Und wie geht es ihr?“

„Nicht besonders gut, aber sie kommt besser zurecht, als ich dachte. Ich glaube, sie war seit einer ganzen Weile nicht mehr glücklich mit Bodo.“

„Das tut mir aber leid. Was sagt denn Nina dazu? Wie alt ist sie jetzt?“

„Für Nina ist es ein viel größeres Problem. Sie ist jetzt dreizehn geworden und nicht gerade einfach. Sie hängt sehr an ihrem Vater. Marie findet oft nicht den richtigen Ton. Immer hat sie etwas zu kritisieren. Da gibt es zurzeit ständig Streit.“

„Aber Bodo ist doch gegangen! Denkt Nina, dass die Trennung Maries Schuld ist?“

„Ja, offenbar. Komm, wir gehen jetzt runter. Christine wartet und außerdem wird der Kuchen kalt!“, witzelte Elisabeth.

Christine nutzte den Wintergarten normalerweise als Frühstücksraum. Jetzt hatte sie dort den Kaffeetisch gedeckt. Die großen Schiebefenster standen offen, aber die geschlossenen Seiten boten einen willkommenen Schutz gegen den strammen Wind.

„Was hast du denn heute wieder Schönes gebacken?“ Elisabeth inspizierte die Kuchenplatte.

„Zwei Rezepte meiner schwedischen Mutter: Mandeltorte und Zimtschnecken. Nehmt Platz und bedient euch bitte. Hier sind Tee und Kaffee.“

Nach einem großen Stück vorzüglicher Mandeltorte und einer gehaltvollen Zimtschnecke fühlte sich Karen, als ob sie ein Fünf-Gänge-Menü verspeist hätte.

„Hilfe, ich platze gleich“, stöhnte auch Elisabeth. „Ich schlage vor, wir drehen jetzt eine große Runde.“

„Genau, dann bin ich euch gut los!“, kicherte Christine. „Ich muss nämlich noch ein paar Dinge erledigen und werde mich dann dem Abendessen widmen.“

Karen konnte sich im Moment kaum vorstellen, irgendwann noch einmal etwas zu essen. Aber schließlich waren es erst vier Uhr nachmittags und jetzt stand ein langer Spaziergang an. Trotz des Sonnenscheins zogen sie sich ihre warmen Jacken an und stiefelten los. Karen überlegte, wann sie das letzte Mal am Meer entlanggelaufen war. Die Aussicht darauf, dass sie das bald häufiger tun konnte, beflügelte sie.

„Wie weit ist es jetzt bis zu dir nach Hause?“, wollte sie wissen.

„Es sind tatsächlich nur elf Kilometer und bis zu deinem Haus vierzehn Kilometer. Wir sind vorhin einen Riesenbogen gefahren, damit du ein bisschen von der Landschaft siehst.“

„Nur vierzehn Kilometer? Fantastisch! Das kann man gut mit dem Fahrrad schaffen.“

„Aber natürlich, gar kein Problem!“

Am Strand war wenig los. Der Mai war eben noch die absolute Vorsaison und an einem Freitag kamen nur eine Handvoll Einheimische ans Wasser. Am Wochenende war das etwas anderes. Eine ganze Weile liefen die Schwestern schweigend nebeneinanderher. Der Wind blies kräftig, aber die Sonne schien in einem blitzblauen Himmel. Warm eingepackt, war es gut auszuhalten.

„Na, wie gefällt es dir hier, jetzt, wo es bald deine Heimat ist?“, wollte Elisabeth wissen.

„Es gefällt mir immer besser und auch schon früher fand ich es sehr schön. Die letzten Wochen bin ich schrecklich traurig geworden, wenn ich daran dachte, Köln verlassen zu müssen. Aber jetzt merke ich, dass

mir die Gegend und die Leute hier gut tun werden. Sie wirken entschleunigt, ein bisschen spröde, aber freundlich und ehrlich. Christine ist sehr nett.“

„Das kann man wohl sagen. Sie ist eine richtige Nordseeperle.“

„Wie alt ist sie denn?“

„Neunundvierzig, fast zwanzig Jahre jünger als ich.“

„Lebt sie allein?“

„Ja, ich kenne sie nur solo. Sie ist hier groß geworden. Zehn Jahre lang hat sie in Australien gelebt, war dort verheiratet, ist dann aber zurückgekehrt. Sie lebt allein und hat keine Kinder.“

„Das hört sich etwas traurig an.“

„Nein, ich glaube, sie ist glücklich. Sie hat ihre Pension und ihre Malerei.“

„Sie malt?“

„Ja, und zwar sehr gut. Seit vielen Jahren hat sie Ausstellungen in großen Städten, in Bremen, in Hamburg. Das Bild über meinem Sofa ist von ihr. Sie hat auch schon Preise gewonnen.“

„Wo malt sie denn?“

„Neben dem Haus steht doch ein kleiner Anbau, der aussieht wie eine große Garage oder ein Geräteschuppen. Dort hat sie ihr Schlafzimmer, ein Bad und ihren Atelierraum.“

„Stimmt, an der Seite steht ein Schild mit den Öffnungszeiten des Ateliers. Ich dachte, das gehört zu jemand anderem.“

„Nein, das gehört zu Christine und ist sozusagen neben der Pension ihre zweite Identität, vor allem im Winter.“

„Ich würde mir gerne einmal ihr Atelier anschauen. Das Bild, das über deinem Sofa hängt, hat mir schon immer gefallen. Ein bisschen melancholisch, aber schön. Vielleicht finde ich auch etwas für mein neues Wohnzimmer.“

„Die Malerei ist ihr sehr wichtig und sozusagen ihre Familie, ihr Herzblut. Im Winter, wenn die *Seeschwalbe* geschlossen ist, fährt sie viel herum, hat Ausstellungen, besucht oder gibt Seminare und pflegt ihre Kontakte zu den Kunden. Mittlerweile verkauft sie richtig gut.“

„Bewundernswert! Und sie kann fantastisch Kuchen backen. Vielleicht können wir kooperieren, sowohl mit den Bildern als auch mit ihrem Kuchen.“

„Daran habe ich auch schon gedacht. Außerdem ist sie sehr zuverlässig und eine supernette Freundin. Sie passt gut zu uns.“

Als die beiden nach ihrem Zweistundenmarsch wieder in der *Seeschwalbe* ankamen, empfing Christine sie mit einem frischen Ostfriesentee, den sie mit einem Stövchen, zwei hübschen Teetassen, mit Kandis, Sahne und zwei Zimtschnecken auf ein Tablett in den Flur gestellt hatte.

„Ich brauche noch ein bisschen Zeit fürs Essen. Am besten nehmt ihr den Tee mit nach oben. Dann lauft ihr nicht Gefahr, helfen zu müssen. Um sieben Uhr ist alles fertig.“

„Du bist ein Schatz“, kommentierte Elisabeth, schnappte sich das Tablett und stapfte die Treppe hinauf. Sie setzten sich in Karens Zimmer mit Blick aufs Meer.

„Bucht man bei Christine immer mit Halbpension?“

„Nein, normalerweise gibt es hier nur Frühstück, aber wenn nichts los ist, bietet sie für liebe Gäste auch Halbpension an. Sie kann nämlich nicht nur hervorragend backen, sondern kocht auch sehr gut und gerne. Gerade in der Nebensaison ist das für sie eine gute Möglichkeit, den Laden am Laufen zu halten. Seit vor zwei Jahren im Nachbarort eine große Ferienanlage eröffnet hat, tut sie sich ein bisschen schwer. Die jungen Leute mit Kindern gehen lieber dorthin und vielen älteren Ehepaaren ist die *Seeschwalbe* nicht schick genug. Die Zimmer sind klein. Es gibt keine Sauna, keine Hausbar und auch keinen Fahrstuhl, wie es viele andere Häuser haben. Aber Christine kommt über die Runden.“

Der Tisch war auch diesmal im Wintergarten gedeckt, aber bei geschlossenen Schiebefenstern. Es roch ganz vorzüglich.

„Nehmt bitte Platz, meine Damen. Es gibt Maischolle Finkenwerder Art. Traditionell trinkt man dazu ein Bier, aber ich habe uns lieber einen schönen Weißwein aufgemacht. Ich hoffe, das mögt ihr. Bier hätte ich sonst auch.“

„Weißwein ist perfekt“, bestätigte Elisabeth.

Als Vorspeise reichte Christine einen kleinen Salat mit frischen Krabben, natürlich mit etwas Schwarzbrot, wie es an der Nordsee üblich ist. Die Maischolle mit neuen Kartoffeln zerging auf der Zunge. Karen war begeistert.

„Wo hast du so gut kochen gelernt? Bestimmt nicht in Australien, oder?“

„Nein, das hat mir meine Tante beigebracht. Ich bin bei ihr aufgewachsen und sie hat mir früh alles Wichtige gezeigt. Mit achtzehn Jahren habe ich schon Fünfgängemenüs für die ganze Familie gekocht.“

„Wie bist du eigentlich in Australien gelandet?“

„Dort lebte die Schwester meines Vaters. Ich habe sie besucht, weil mich Australien schon immer gereizt hat. Wenn sie uns in Deutschland besuchte, erzählte sie aufregende Geschichten aus ihrem Alltag als Farmerin. Meine Arbeitsstelle hatte ich gekündigt, weil ich dort unzufrieden war. Also war ich völlig ungebunden und hatte noch keine Pläne. Ursprünglich wollte ich drei Monate bleiben und während dieser Zeit auf der Farm helfen. Aber dann habe ich Ben kennengelernt und bin zehn Jahre geblieben, mit Heirat und allem Drum und Dran.“

„Entschuldige, aber darf ich fragen, warum eure Ehe nicht mehr funktioniert hat?“

„Kein Problem. Ben wollte gerne Kinder, am liebsten Söhne, denen er alles beibringen konnte, was er liebte, besonders das Reiten. Ich hatte insgesamt drei Fehlgeburten, dann war die Luft aus unserer Ehe raus. Mich hat das damals sehr belastet. Obwohl ich mich in Australien wohlfühlte und viele Freunde hatte, musste ich weg von dort. Alles erinnerte mich an das Drama mit dem Kinderkriegen. Hier konnte ich es dann endlich vergessen.“

„Hast du schon immer gemalt?“, wollte Elisabeth wissen.

„In der Schule habe ich ständig irgendetwas gekritzelt, aber einen Beruf daraus zu machen, wäre mir nie in den Sinn gekommen. Darum habe ich erst einmal eine Ausbildung zur Laborantin gemacht. Ich habe immer gezeichnet, aber eben nur sporadisch. Als ich später nach Deutschland zurückkam, ging es mir gar nicht gut und ich habe eine Therapie begonnen. Meine Therapeutin hat sehr schnell erkannt, dass die Malerei das ideale Mittel für mich ist. Tatsächlich habe ich mit ihrer Unterstützung angefangen, richtige Bilder zu malen. Zuerst ging es um mein Innerstes, aber dann entdeckte ich auch andere Themen. Die Therapie habe ich bald beenden können. Heute weiß ich, dass mir die Malerei schon früher fehlte, ich mir dessen nur nicht bewusst

war. Manchmal entsteht aus einer schlimmen Situation auch etwas sehr Gutes. Nun hole ich den norddeutschen Nachtisch. Rhabarbergrütze mit Vanillesauce. Und dabei erzählst du mir ein bisschen von dir, liebe Karen, okay?“

Der Nachtisch war ein Gedicht. Karen musste sich zweimal nachnehmen. Sie erzählte in groben Zügen, wie ihr bisheriges Leben verlaufen war. Leider konnte sie von keinem exotischen Wohnort oder von künstlerischen Fähigkeiten berichten, sondern nur von einem stinknormalen Leben in einem Kölner Vorort. Ihr Beruf, ihre Ehe und ihre Hobbys waren völlig durchschnittlich.

„Ich glaube, mein Leben empfinden viele als langweilig, aber ich war immer zufrieden“, schloss sie ihren Bericht.

„Wieso langweilig? Dein Job war wichtig und du hast einen Sohn. Das ist doch toll. Hattest du denn nach deiner Ehe noch weitere Beziehungen?“

„Ja, das schon. Ich hatte zwei Freunde, Elisabeth kennt sie. Den ersten fand ich bald nach meiner Trennung, ich war fünfundvierzig. Ein Vater aus der Kita machte mir den Hof. Seine Freundin hatte ihn und das Kind verlassen. Er war siebenunddreißig Jahre alt und sehr verzweifelt. Wahrscheinlich suchte er bei mir besonders eine Schulter, an die er sich anlehnen konnte. Wir hatten eine gute Zeit, aber als seine Tochter in die Schule kam und wir uns nicht mehr automatisch jeden Tag sahen, war es irgendwann vorbei. Zur selben Zeit war mein Sohn Marco mit der Schule fertig und zog von zuhause aus. Ich hatte das Gefühl, dass ich mein Leben neu sortieren müsste.“

„Aber immerhin wart ihr fast fünf Jahre zusammen“, kommentierte Elisabeth.

„Das stimmt, aber plötzlich waren die Bedürfnisse unterschiedlich. Ich steckte mit fünfzig in den Wechseljahren, hingegen mir Dominik mit zweiundvierzig mal gerade erwachsen vorkam. Tatsächlich hat er dann später geheiratet und noch zwei Söhne bekommen. Aber es war eine gute Zeit. Er hatte etwas sehr Unbeschwerteres, Typ großer Junge. Das gefiel mir.“

„Karens Exmann war das krasse Gegenteil“, erklärte Elisabeth. „Er war zehn Jahre älter, arbeitete in einer Bank und fuhr leidenschaftlich gerne Rennrad. Aber er war auch ein netter Kerl. Mein Mann und er verstanden sich sehr gut und wir haben fast alle Ferien gemeinsam verbracht, als die Kinder klein waren.“

„Und warum ging es dann nicht mehr? Hatte er eine andere?“

„Nein, aber irgendwann war die Luft raus. Er war tatsächlich ein netter Mann, aber er war nicht meine große Liebe. Ich bin schwanger geworden, was nicht geplant war. Wir haben geheiratet und zunächst ging es auch gut.“

„Und wie war es mit dem zweiten Freund?“

„Er passte eigentlich sehr gut zu mir, hatte mein Alter und war ebenfalls geschieden. Wir haben sogar ein Jahr zusammengewohnt, was ich mit dem großen Jungen Dominik nie versucht hatte. Bei Georg gab es nur ein Problem und das war seine Mutter. Sie war damals schon Anfang achtzig und er kümmerte sich als Einzelkind rührend um sie. Fast jeden Tag fuhr er bei ihr vorbei, kaufte ein und ging mit ihr an die frische Luft. Sie war sehr anspruchsvoll und wollte ihren Sohn ungern teilen. Mit dreiundachtzig hatte sie einen Oberschenkelhalsbruch. Danach war klar, dass sie nicht mehr allein leben konnte. Georg brachte es nicht fertig, sie in ein Heim zu geben und wollte sie mit in seine Wohnung nehmen, in die ich vor einem Jahr eingezogen war. Letztendlich lief es auf eine Entscheidung hinaus. Ich wollte auf keinen Fall mit seiner Mutter

zusammenwohnen. Also bin ich ausgezogen. Er hat mir das sehr übelgenommen. Unsere Beziehung hat sich davon nicht mehr erholt und wir haben uns nach einem halben Jahr getrennt. Er war eben auch nicht meine große Liebe. Nun bin ich seit neun Jahren allein und ziemlich glücklich damit.“

„Vielleicht kommt die große Liebe noch“, schmunzelte Christine.

„Bei mir?“, lachte Karen. „Mit dreiundsechzig? Aber nur, wenn die große Liebe gerade in ihre Brille verlegt hat! Ich kann mir ehrlich gesagt nicht mehr vorstellen, noch einmal etwas mit einem Mann anzufangen. Ich weiß gar nicht mehr, wie das geht. Sich hübsch machen, Sex und Flirten läuft doch in unserem Alter ganz anders, oder? Wie seht ihr das? Nun ja, Christine, du bist um einiges jünger.“

„Na, bei mir liegen die Freier auch nicht gerade vor der Haustür. Aber es könnte doch sein, dass man jemandem begegnet, der einfach hervorragend zu einem passt, mit dem man sozusagen gleich tickt. Das ist doch wichtiger als ein hübsches Gesicht.“

„Diese Person habe ich bereits“, witzelte Elisabeth und strahlte ihre kleine Schwester an.

„Ja natürlich, das zählt auch, aber vielleicht gibt es sogar im Alter noch Schmetterlinge im Bauch.“

„Sag Bescheid, wenn du einen siehst“, meinte Elisabeth trocken.

„Karen, wie siehst du das?“ Christine ließ nicht locker.

„Vielleicht würde ich mich gerne noch einmal verlieben, aber ich glaube ich nicht daran. Die älteren Männer suchen eher eine Haushälterin oder sogar eine Pflegerin und die Kerle unterhalb der fünfundsechzig suchen sich eine jüngere Partnerin. Wenn die Männer noch halbwegs fit und ansehnlich sind und vielleicht über ein finanzielles Polster verfügen, ist es für sie doch gar kein Problem, eine Frau zu finden, die zehn oder zwanzig Jahre jünger ist.“

„Ja, da hast du recht. Aber man weiß nie“, meinte Christine melancholisch.

„Was steht heute an?“, fragte Karen ihre große Schwester nach dem Frühstück. „Du hast bestimmt schon etwas geplant. Das sehe ich dir an.“

„Tatsächlich? Du hast recht! Es gibt hier in der Umgebung zwei Trödeläden, die wir uns anschauen können. Dem einen Geschäft ist sogar ein Bistro angeschlossen. Dort machen wir eine Mittagspause. Anschließend schnappen wir uns einen Strandkorb am Wasser und machen ein schönes Päuschen. Danach laufen wir noch ein gutes Stück am Wasser entlang und kehren wir bei Merle ein, die am Strand eine Kaffeebude betreibt. Hört sich das gut an?“

„Das hört sich perfekt an. Essen wir heute Abend wieder hier?“

„Nein, nicht hier im Haus, aber das ist noch eine kleine Überraschung. Warte es ab.“

Christine hatte ihn eine Thermoskanne mit Tee und zwei Zimtschnecken eingepackt und sie herzlich verabschiedet.

„Ich werde mich heute ein paar Stunden in meinem Atelier verkriechen. Wenn du magst, kannst du es dir morgen anschauen“, schlug sie Karen vor.

„Gerne! Dann wünschen wir dir einen produktiven Tag, bis später.“

Schon nach einer halben Stunde Fahrt bei schönstem Sonnenschein hatten sie die *Trödelbude* erreicht. Offensichtlich handelte es sich um einen ehemaligen Bauernhof, der nun den Laden beherbergte. Es war

Samstagvormittag und das Geschäft dementsprechend gut besucht. Karen war begeistert, in welches Kuriositätenkabinett sie geraten war, denn nicht nur die käuflichen Objekte, sondern auch die ganze Ausstattung war sehenswert. Der Ladenbesitzer Knut, den Elisabeth gut zu kennen schien, begrüßte die Schwestern mit Handschlag. Er schien bereits in die Idee mit dem Café eingeweiht.

„Schaut euch in Ruhe um. Wenn die Leute weg sind, komme ich rüber und zeige euch noch etwas ganz Besonderes.“ Knut machte es ein bisschen spannend.

Karen wusste gar nicht, in welcher Ecke sie anfangen sollte zu stöbern. Nichts war sortiert, geschweige denn nach Themen geordnet. Die zierlichen Sammeltassen standen neben der verrosteten Schreibmaschine und drei angestaubten Kaffeekannen. Darüber hingen alte Damenuntermöcke, Spitzenblusen und schwarze Herrenwesten auf krummen Bügeln.

„Hast du schon an die Decke geschaut?“, fragte Elisabeth leise. Karen ließ ihren Blick nach oben wandern und fing an zu kichern. Zahlreiche kleine und große Objekte waren an die Decke geschraubt. Schaufensterpuppen, alte Koffer, ein Grammophon, etliche Stofftiere, Kissen, Teekessel, Schuhe, Milchkannen, Holzstühle, Handtaschen, Bratpfannen, Hüte, Gartenzwerge, Melkschemel, Angeln und vieles mehr. Auch hier gab es kein erkennbares System.

„Knut hat mir erklärt, dass er alles, was nach einem Jahr nicht verkauft ist, an die Decke montiert, weil er dadurch Platz spart. Verkäuflich sind die Sachen immer noch.“

„Es könnte auch ein Gesamtkunstwerk sein. Vielleicht sollte er sich mit dieser Deckeninstallation bei der nächsten Documenta bewerben.“

„Eine sehr gute Idee!“, kicherte Elisabeth. „Verschiedene Magazine haben schon über seinen Laden geschrieben und immer war ein Foto von der Decke dabei.“

Nach einer halben Stunde hatte Karen zwei Kerzenleuchter, ein Milchkännchen und einen alten Vorhang, dessen Stoff ihr so gut gefiel, in ihr Einkaufskörbchen gepackt. Elisabeth hielt eine Lampe und ein Metalleimer in der Hand. Knut verabschiedete noch zwei Käufer, die glücklich mit einem lebensgroßen Plastikschatz von dannen zogen und wandte sich an die Schwestern.

„Na, schon fündig geworden?“

„Bei dir findet man doch immer etwas.“

„Ich habe neulich etwas hereinbekommen und habe sofort an euer Café gedacht. Einen kleinen Moment.“ Breit grinsend ging Knut nach hinten und kam mit einem Karton zurück.

„Ich dachte mir, dass ihr mit Sicherheit eine Toilette habt. Diese Sachen sind von einer Luxusjacht aus den dreißiger Jahren, schaut mal.“

Knut packte die Kiste aus und legte verschiedene Badutensilien nebeneinander. Alles bestand aus Messing und poliertem Holz.

Es gab zwei Handtuchhalter, eine kleine Ablage mit einer Glasplatte, einen Toilettenpapierhalter, ein Seifenschälchen und einen zauberhaften Spiegel, den man an die Wand schrauben konnte. Das Messing glänzte mit dem gemaserten Holz um die Wette. Sicher bekäme man für diese Ausstattung von Liebhabern alter Schiffe eine stattliche Summe, aber es war Knut zu kompliziert, das Ensemble ins Internet zu setzen. Die Schwestern waren begeistert.

„Traumhaft schön! Wenn sogar der Halter für das Toilettenpapier wie ein königliches Zepter ausgesehen hat, muss das Schiff ein absolutes Schmuckstück gewesen sein. Das ist sicher viel wert. Ich fürchte, das ist uns zu teuer“, gestand Karen.

„Ach was. Ich habe dafür nichts bezahlt und lasse euch alles zusammen für zwanzig Euro.“

„Ist das dein Ernst?“, fragte Elisabeth ungläubig.

„Natürlich! Freut mich, wenn es euch gefällt!“

Stolz packte Elisabeth die Schmuckstücke in eine große Tasche, die sie aus dem Auto mitgenommen hatten.

„Schnell weg“, flüsterte Karen, „bevor Knut es sich anders überlegt!“

Der zweite Laden war ganz in der Nähe. Ihm war ein Bistro angeschlossen. Dieses Geschäft war nun das krasse Gegenteil zu Knuts *Trödelbude*. Die Besitzerin Hanne setzte mehr auf Schnörkel und Kitsch. Zwischen alte Lampen und Blumenvasen mischten sich munter neuwertige Objekte, die sicher aus China oder Korea stammten. Der Schwerpunkt lag auf den maritimen Andenken. Muschelkörbchen, kleine Strandkörbe als Tischlampen oder Seifenschalen in Krebsform übertrafen einander in ihrer Scheußlichkeit.

„Sie verkauft eine Menge von diesem kitschigen Zeug“, flüsterte Elisabeth.

Das Bistro, das direkt in den Laden übergang, war ebenfalls vollgestopft mit verkäuflichen Scheußlichkeiten. Im Gegensatz zu Knuts Laden war hier alles sehr ordentlich sortiert. Karen und Elisabeth setzten sich in eine Ecke, wo auf den Regalen viele kleine Holzschiffe ausgestellt waren. Die meisten waren Segelschiffe oder Fischkutter. Man konnte sie als Kerzenhalter, als Serviettenhalter und sogar als Gefäße für Milch und Kandis bekommen. Etliche Schiffe hatten eine Ladung aus Ostfriesentee, was natürlich ein ideales Mitbringsel von der Nordsee war.

Karen und Elisabeth bestellten sich Holsteiner Erbsensuppe. Auch wenn die Ausstattung des Ladens nicht ganz ihrem Geschmack entsprach, so erfüllte die deftige Suppe höchste Ansprüche.

„Lecker, lecker!“ Karen kratzte ihren Teller leer. „Hätte man diesem Laden gar nicht zugetraut.“

„Jetzt noch einen kleinen Kaffee und dann geht es ab in den Strandkorb!“, freute sich Elisabeth.

Sie wanderten ein Stück an der Promenade entlang und mieteten sich dann für zwei Stunden einen Strandkorb. Elisabeth hatte aus dem Auto eine Decke mitgenommen. Nun saßen sie warm verpackt in der strahlenden Sonne.

„Das ist absolut genial, ich bin begeistert! Also wenn ich noch irgendwelche Zweifel an meinem Umzug nach Friesland gehabt hätte, wären sie jetzt ausgeräumt.“

„Genau das war mein Plan“, meinte Elisabeth trocken, lehnte sich zurück und ließ schon bald ein leises Schnarchen hören. Karen war nach dem Kaffee noch etwas aufgekratzt. Sie schaute sich die Umgebung und die Menschen an. Im Sommer würde der Strand sicher pickepackevoll sein, aber im Moment schienen die Einheimischen unter sich. Obwohl die Luft noch kalt war, bauten Kinder Sandburgen am Wasser, meistens mit der Unterstützung von schaufelnden Vätern. Dabei konnte man kaum sagen, wer eifriger bei der Sache war, die kleinen Kinder oder die erwachsenen Jungs mit Bauchansatz und lichtem Haar. Viele Paare spazierten an der Wasserlinie entlang und in der Ferne sah man einige Reiter. Wenige Meter von ihrem Strandkorb entfernt begann ein Vater mit seinem kleinen Sohn einen Lenkdrachen zusammenzubauen. Während der

Vater aufmerksam die Gebrauchsanweisung las und das Gestänge ordentlich in der entsprechenden Reihenfolge auf den Boden legte, brachte der Sohn die Teile ständig durcheinander. Darum dauerte der Zusammenbau entsprechend lang. Karen wollte den sehr ungewissen Start des Drachen nun doch nicht abwarten und lehnte sich zurück. Die Sonne hatte genau die richtige Temperatur. Sie schloss die Augen und war kurz darauf ebenso im Land der Träume wie die liebe Schwester an ihrer Seite. Es war immer ein Wunder oder zumindest ein großes Geschenk gewesen, dass sie sich mit Elisabeth seit ihrer Kindheit so gut verstanden hatte. Sie wusste, dass es nicht selbstverständlich war. In ihrem Bekanntenkreis gab es etliche Familien, in denen sich die Geschwister ständig gestritten und später kaum noch Kontakt hatten. Wahrscheinlich lag es auch daran, dass ihre Mutter eine sehr gute Art hatte, mit ihren Töchtern umzugehen. Sie förderte sie gleichermaßen, vermied aber eine Konkurrenz der beiden. Zum Glück hatten sie sehr unterschiedliche Interessen, wodurch sie sich nicht in die Quere kamen. Elisabeth hatte sich schon immer für Zahlen interessiert und mit Leidenschaft gerechnet. Im Alter von zehn Jahren ließ die Mutter sie das Haushaltsbuch führen. Alle Einkäufe wurden eingetragen und das Familienbudget genau aufgelistet. Karen hingegen nähte bereits als Kind sehr gerne. Da sie anfangs mit der alten Tretnähmaschine nicht zurechtkam, ließ die Mutter sie lieber kleine Reparaturarbeiten durchführen. Mit Leidenschaft stopfte Karen Strümpfe und nähte Knöpfe an. Gemeinsam hatten die Schwestern die Liebe zu Büchern und Geschichten. Der Vater hatte ihnen ein Spielhaus in den großen Nussbaum gebaut. Es schwebte etwa anderthalb Meter über dem Boden und war durch eine kleine Leiter zu erreichen. Dort spielten sie mit Leidenschaft Abenteuerspiele zusammen mit ihren Freundinnen. Später richteten sie sich das Häuschen als Leseturm ein, wo sie ganz in den Geschichten versinken konnten.

In den Schulferien komplettierte häufig ihre Cousine Lizzy das Team. Vom Alter her lag Lizzy genau zwischen Karen und Elisabeth. Sie war die Tochter von Mamas Bruder. Lizzys Mutter war Französin, weshalb sie sich gerne etwas kapriziös gab. Nach dem Abitur absolvierte sie an der Musikhochschule eine Gesangsausbildung. Bis sie Ende dreißig war, bastelte sie an einer Karriere als Sängerin. Sie trat in Bars auf und sang französische Chansons. Obwohl sie viele Fans hatte, reichte es nicht zum Leben. Darum arbeitete sie halbtags als Sekretärin. Irgendwann hatte sie von ihrem brotlosen Künstlerleben die Nase voll. Sie kratzte ihr Geld zusammen, kaufte sich second hand eine superschicke Garderobe und mietete sich sechs Wochen lang in einem teuren Hotel an der Côte d'Azur ein. Anschließend hatte sie einen reichen Ehemann, mit dem sie fortan sehr glücklich in Nizza lebte. Elisabeth und Karen hatten über diese Aktion immer den Kopf geschüttelt, aber auch Respekt vor Lizzys Mut gehabt.

Karen schreckte aus dem Schlaf auf. Irgendetwas hatte sie gezwickt. Hoffentlich war es kein scheußliches Insekt. Sie schüttelte sich und blickte in das grinsende Gesicht ihrer Schwester.

„He, warum pickst du mich?“

„Wir wollen doch noch ein wenig laufen. Oder möchtest du den Rest des Tages hier liegen?“

„Gar keine schlechte Idee! Ich könnte mich daran gewöhnen. Aber du hast recht, wir sollten noch ein bisschen laufen.“

Karen rappelte sich aus dem Strandkorb und bestaunte den Lenkdrachen, der sich tatsächlich in die Lüfte erhoben hatte. Gerade drehte er einen wackeligen Looping, zappelte noch ein bisschen und stürzte dann ab. Der kleine Junge war darüber begeistert, sein Vater hingegen weniger.

„Wir könnten doch einen Strandkorb vors Café stellen, als Willkommensgruß und als Außensitzplatz“, schlug Elisabeth vor.

„Eine hervorragende Idee! Dann nehmen wir am besten einen wetterbeständigen, den wir das ganze Jahr über draußen lassen können. Diese Dinger sind sicher ziemlich teuer.“

„Das stimmt, sofern du einen ganz neuen haben willst. Aber am Strand werden immer wieder Körbe ersetzt, weil sie ramponiert sind. Die kann man kaufen. Meistens ist nur eine Kleinigkeit zu reparieren. Sie sind jedoch heiß begehrt und es gibt Wartelisten. Ich frage Manfred, der kann bestimmt einen organisieren.“

„Du scheinst sehr gute Kontakte zu haben, liebe Schwester.“

„Ich habe hervorragende Kontakte. Wenn du vierzig Jahre lang einen großen Handwerksbetrieb geleitet hast, verfügst du über gute Kontakte.“

„Meinst du denn, wir können einen Strandkorb allein reparieren? Ich kann zwar alles Mögliche anpinseln, aber mit der Bohrmaschine stehe ich auf dem Kriegsfuß.“

„Ach, das schaffen wir. Sonst frage ich Kalle.“

„Dieser Kalle kann wohl alles! Rasenmähen, Brennholz besorgen und schrauben. Das ist sehr gut. Solche Menschen muss man kennen.“

Es war Flut und die Brandung ungewöhnlich stark, weil der stramme Wind direkt vom Meer kam. Immer wieder nahmen Karen und Elisabeth kreischend wie zwei Kinder Reißaus vor den Wellen, die ihre Schuhe schnappen wollten. Natürlich forderten sie die Flut heraus und wagten sich ganz nah an die Wasserlinie, um im nächsten Moment laut lachend zurückzurennen.

„Fast wie früher!“ Karen hatte einen Riesenspaß.

„Das stimmt, aber auch ganz schön anstrengend. Das nächste Mal nehmen wir uns Gummistiefel mit. Dann ist es nicht so dramatisch, wenn die Wellen uns erwischen. Du hast doch sicher Gummistiefel, oder?“

„Ja, aber die sind schon alt und von der Gartenarbeit ziemlich hässlich geworden. Ich glaube, ich werde mir ein paar neue leisten.“

„Schau, da vorne ist die *Strandbude* von Merle. Dort gibt es Kaffee und leckere Brötchen.“

„Hört sich gut an.“

Merles *Strandbude* war ein Kiosk, der mit der Zeit gewachsen war. Immer wieder wurde ein Stückchen angebaut.

„Früher gab es nur den kleinen Kiosk. Dann hat Merle Barhocker davorgestellt. Die Fensterbank war gleichzeitig die Theke. Die Hocker waren heiß umkämpft und darum hat sich Merle eine Konzession für eine Terrasse besorgt, musste dann allerdings auch Toiletten anbauen. Man holte sich den Kaffee an der Theke ab, setzte sich und brachte sein Geschirr anschließend zurück. Allerdings war es ziemlich zugig. Dann installierte sie etwas provisorisch Schilfmatten gegen den Wind. Nach und nach hat Merle sie durch Glaswände ersetzt.“

„Brauchte sie dafür eine Genehmigung?“

„Nein, das war relativ einfach, aber als sie der Terrasse ein Dach verpassen und das Ganze schließen wollte, war es schwierig.“

„Offenbar hatte sie einen langen Atem!“

„Zum Glück lässt sich Merle nicht abwimmeln. Sie kann eine richtige Nervensäge sein. Ich glaube, die Verantwortlichen haben ihr die Genehmigung schließlich nur gegeben, damit sie nicht mehr jeden Tag anruft.“

„Hat sie dann vor das Ganze noch einmal eine Terrasse gesetzt?“

„Genau. Das wurde alles zusammen im letzten Sommer gebaut. Ich bin gespannt, was ihr als nächstes einfällt!“

Sie ergatterten einen Sitzplatz in dem windgeschützten Anbau. Sowohl der Kaffee als auch die Käsebrötchen waren hervorragend.

„Merle hat eben nicht den üblichen Kioskkram wie Kaffee aus dem Pappbecher und heiße Brühwurst. Ihr Cappuccino hat Baristaqualität und die Brötchen sind himmlisch, wie du merkst.“

„Darum läuft der Laden auch gut. Die Qualität ist entscheidend. Da müssen wir unbedingt drauf achten. Eine richtig gute Kaffeemaschine möchte ich auf jeden Fall kaufen.“

Elisabeth guckte auf die Uhr. „Wir sollten allmählich zurückgehen.“

„Was haben wir denn heute noch vor?“, fragte Karen neugierig.

„Überraschung!“

Um viertel vor sieben Uhr starteten sie an der *Seeschwalbe* und wanderten zu dritt in Richtung Strand. Christine hatte einen großen Korb dabei, in den sie Karen aber nicht hineinschauen ließ. Neben dem Leuchtturm hatte sich eine große Gruppe Menschen versammelt. Im Hintergrund sah man Tische und Bänke. Eine Frau verteilte kopierte Zettel.

„Hallo Karen! Ich freue mich, dich zu sehen!“ Elisabeths Freundin Inge begrüßte Karen fröhlich. Auch sie war bewaffnet mit einem vollgepackten Korb.

„Inge! Wie toll, dich hier zu treffen! Wie geht es dir?“

„Ach, eigentlich ganz gut, wenn nicht gerade die ganzen Pollen unterwegs wären. Aber hier am Meer geht es. Wir müssen uns unbedingt einmal in Ruhe zusammensetzen. Eure Idee mit dem Café ist grandios. Ihr seid aber auch wirklich zwei Powerfrauen!“

Karen lachte. „Natürlich treffen wir uns bald! Was passiert denn jetzt hier?“, fragte sie neugierig.

„Heute ist Maisingen! Wir begrüßen sozusagen die Sommersaison.“

„Da habe ich aber Glück gehabt, dass ich das miterleben darf.“

Sie sangen sich brav durch die sechs Lieder, die auf dem Zettel abgedruckt waren. Manche Stimmen waren tatsächlich sehr voll und schön, andere, die die Töne nicht so gut trafen, hielten sich diskret im Hintergrund. Nach einem lang anhaltenden Applaus für die Kapelle und den Chorleiter wurden die mitgebrachten Körbe und Taschen ausgepackt. Auf den Tischen entstand im Handumdrehen ein appetitliches Buffet. Der Vorsitzende des Schiffervereins hielt eine kurze Ansprache und wünschte allen eine gute Saison und einen schönen Abend. Natürlich kannte Elisabeth die meisten Anwesenden und stellte ihre Schwester jedem vor. Karen wurde vor lauter neuen Gesichtern ganz schwindelig.

„Die ganzen Namen kann ich mir im Leben nicht merken“, jammerte sie.

„Das wird schon“, flüsterte Elisabeth.

„So viele nette Menschen“, sinnierte Karen auf dem Rückweg zur *Seeschwalbe*. „Ich habe mich sehr gefreut, Inge zu sehen. Wir kennen uns bestimmt schon zwanzig Jahre.“

„Würdest du denn in unserem Café ausstellen?“, fragte Karen, während sie sich am nächsten Tag in Christines Atelier umschaute. „Wir sind zwar nicht Hamburg, Paris oder New York, aber der ein oder andere Käufer könnte schon dazwischen sein.“

„Also wenn ihr nicht Paris oder New York sein, dann komme ich nicht“, lachte Christine. „Aber natürlich, sehr gerne. Elisabeth hat erzählt, dass ihr große Wände habt. Das wäre ideal. Meine Bilder sind nicht gerade klein.“

„Perfekt. Wir würden gerne zwei Ausstellungen während der Sommermonate machen. Im Winter bleibt das Café geschlossen. Wäre für dich eine Ausstellung im Frühjahr denkbar?“

„Das wäre perfekt.“

„Kennst du vielleicht noch ein paar Künstlerinnen oder Künstler aus der Gegend, die wir ansprechen können?“, mischte sich Elisabeth ein. „Aber bitte keine Heimatkunst mit Segelschiffen und Wellen!“

„Da fallen mir einige ein. Ich werde sie schon mal unverbindlich darauf ansprechen.“

„Das wäre sehr nett. Ich glaube, du weißt besser, was sich eignen würde. Ich denke, wir machen uns jetzt auf den Weg. Vielen Dank, liebe Christine und bis bald. Es war wieder traumhaft bei dir!“

„Ich habe zu danken. In der nächsten Zeit komme ich einmal vorbei und schaue mir eure Wände an.“

„Da würde ich mich riesig freuen“, betonte Karen. „Du bist dann die erste Besucherin.“

„Die Bilder sind wirklich toll“, erklärte Karen begeistert, als sie auf dem Rückweg waren. „Sicher machen sie sich in dem großen Raum sehr gut.“

„Das glaube ich auch. Was sollen wir heute noch unternehmen? Wie wäre es mit einem Besuch am Hafen? Wir könnten frischen Fisch kaufen.“

„Sehr gut! Nachher würde ich gerne in meinem Haus die Küche ausmessen. Willst du mitkommen?“

„Also ehrlich gesagt würde ich heute lieber ein Schläfchen machen und anschließend lesen. Ist das in Ordnung?“

„Aber natürlich. Ausmessen ist doch eine ziemlich eintönige Angelegenheit.“

„Schaffst du das bis vier Uhr? Dann könnten wir nämlich nochmal gepflegt Kaffee trinken, Christines Mandeltorte essen, die sie uns mitgegeben hat, und unsere To-Do-Liste weiterschreiben.“

„Auf jeden Fall! Das schaffe ich.“

Karen genoss es, das erste Mal ganz allein in ihrem Haus zu sein. Sie hatte sich eine Thermoskanne mit Tee mitgenommen. Nun setzte sie sich in jedem Zimmer eine Weile auf ein Plastikhöckerchen, trank Tee und ließ den jeweiligen Raum auf sich wirken. Sie fand ihre Entscheidung goldrichtig, auch wenn ihr wegen des Abschieds von den Kölner Freundinnen die Trauer im Nacken saß. Wieder einmal dankte sie im Geiste ihrer lieben, vorausschauenden Schwester. Es war ein Neuanfang, wie sie ihn sich gewünscht hatte. Alles war neu, hatte aber trotzdem einen sicheren Boden. Dafür sorgte Elisabeth.

Bei der Renovierung wollte sie mit ihrem Schlafzimmer beginnen. Währenddessen konnte sie im Zimmer nebenan auf einer Matratze schlafen. Mehr als eine Woche würde sie nicht brauchen, um das Zimmer herzurichten und einzuräumen. Bei der Renovierung des Bads und der Gästetoilette musste sie sich natürlich nach dem

Zeitplan der Firma richten. Notfalls konnte sie die Toilette des zukünftigen Caféraums benutzen und zum Duschen zu Elisabeth fahren.

Als sie in der Küche die letzten Maße nahm, hörte Karen ein immer lauter werdendes Knattern und sah dann einen Traktor in ihren Garten fahren. Der drehte dort in aller Seelenruhe seine Runden und mähte das Gras. Der Traktor war knallrot und sah mittelalterlich, aber sehr gepflegt aus. Am Steuer saß ein ebenso mittelalter Typ. Ob er gepflegt war, konnte Karen aus der Entfernung nicht beurteilen. Er war offensichtlich recht groß gewachsen, trug eine Wachsjacke und eine Kappe, unter der seine Haare in wilden, grauen Locken hervorlugten. Wegen der Kappe konnte man von seinem Gesicht nur wenig erkennen. Irritiert rief Karen ihre Schwester an.

„Elisabeth, da fährt ein Traktor in meinem Garten herum. Wer ist das?“

Elisabeth lachte herzlich. „Ach, das ist Kalle. Ich habe ihm gesagt, dass er auch bei dir das Gras mähen soll. Der Traktor ist übrigens ein echter Oldtimer!“

„Aha, jetzt fährt er wieder weg. Er ist noch nicht einmal abgestiegen und hat auch nicht begrüßt.“

„So ist Kalle. Der meint das nicht böse.“

„Na gut. Was ich dich noch fragen wollte: hättest du etwas dagegen, wenn ich den Zaun ersetze? Ich finde ihn nicht besonders schön und ein Café soll doch schon von weitem ansprechend aussehen.“

„Jetzt hör mal zu, mein Schätzchen“, schimpfte Elisabeth in strengem Ton. „Es ist dein Haus, hundertprozentig! Du kannst damit anstellen, was du willst und musst mich nicht fragen. Verstanden? Wie hast du dir den neuen Zaun denn vorgestellt?“

„Ich dachte an einen schlichten Holzzaun, den ich anstreichen möchte. Das wirkt viel freundlicher als dieser verrottete Jägerzaun.“

„Da hast du vollkommen recht. Und welche Farbe soll er bekommen?“

„Als Grundfarbe würde ich weiß nehmen und dann in unregelmäßigen Abständen bunte Latten dazwischen setzen, in ganz verschiedenen Farben. Nicht nur blau und weiß, wie das hier alle machen, sondern richtig bunt.“

„Eine sehr schöne Idee an! Ich sehe schon, dass du den ganzen Herbst und Winter den Pinsel nicht mehr aus der Hand legst. Wahrscheinlich nimmst du ihn auch mit ins Bett. Wie weit bist du denn? Wir haben jetzt viertel vor vier. Soll ich schon mal Kaffee kochen?“

„Ich bin jetzt fertig und komme sofort. Elisabeth?“

„Ja, was ist denn noch?“

„Tausend Dank für das Haus und dafür, dass du meine liebe Schwester bist.“

„Ach, papperlapapp. Jetzt komm her, sonst wird der Kaffee kalt.“

Elisabeth war ein viel rationalerer Typ als Karen. Mit ihrer etwas spröden Art und dem trockenen Humor hatte sie in Friesland sofort Fuß gefasst. Das gefühlvolle Gerede ihrer Schwester lag ihr nicht so sehr. Aber sie war überglücklich, dass Karen in ihre Nähe zog und sie mit dem Café nun ein hervorragendes Gemeinschaftsprojekt hatten.

Als Karen wieder in Köln ankam, hatte sie das Gefühl, einen dreiwöchigen Urlaub hinter sich zu haben. Elisabeths Idee mit dem Wochenende in der *Seeschwalbe* war einfach genial gewesen. Das würden sie

häufiger machen, vielleicht nicht immer mit Übernachtung. Aber es lohnte sich durchaus, mit dem Fahrrad für zwei Stunden ans Meer zu fahren und dort einen Kaffee bei Merle zu trinken und ein bisschen im Strandkorb zu liegen. Fantastische Aussichten!

Die Schwestern hatten beschlossen, ihr Café nur Donnerstag bis Sonntag und jeweils nur nachmittags zu öffnen. In dieser Zeit waren die meisten Besucher unterwegs. Der Cafébetrieb sollte keinesfalls in Stress ausarten. So blieb ihnen noch genügend freie Zeit. Am Anfang der Woche und vormittags konnten sie ans Meer fahren und lange Spaziergänge am Strand unternehmen.

Karens Zweifel, die sich in den letzten Wochen eingeschlichen hatten, waren wie weggeblasen. Stattdessen erfüllte sie eine unbändige Vorfreude. Sie hatte durch Elisabeth schon viele nette Frauen kennengelernt. Bald würde sie bei ihrer lieben Schwester um die Ecke wohnen. Sie hatte ihr immer gefehlt, seit sie vor fünfundvierzig Jahren nach Friesland gezogen war. Natürlich hatten sie sich häufig gesehen, besonders in den Ferien und oft telefoniert. Aber das war etwas anderes, als täglich Zeit miteinander zu verbringen. Karen wusste, dass es etwas Besonderes war, sich so gut mit einem Menschen zu verstehen. Elisabeth war die Person, die sie am längsten in ihrem Leben kannte. Ihr konnte und musste sie nichts vormachen.

In Köln stand Karen der Abschied vom Nähcafé bevor. Sabine wusste schon länger von Karens Plänen, aber die anderen Frauen waren sicher sehr traurig. Darum hatte sie beim nächsten Mal eine Torte im Gepäck.

„Hast du Geburtstag?“, war die erste Frage. Sabine hatte offensichtlich noch nichts verraten.

„Meine Lieben, um es kurz zu machen: ich höre auf und ziehe nach Norddeutschland in die Nähe meiner Schwester. Wir werden dort ein Café eröffnen.“

Die elf Frauen reagierten sehr unterschiedlich. Bei manchen liefen stumme Tränen und andere bestürmten Karen mit Fragen. Geduldig antwortete sie, während Sabine im Hintergrund Kaffee kochte.

„Wie sollen wir denn ohne dich klarkommen?“, jammerte Basima.

Karen hatte ihre ehrenamtliche Arbeit immer geliebt, auch wenn es in den letzten zwei Jahren zunehmend anstrengend gewesen war. Zu oft hatten sie die Schicksale der Frauen bis in den Schlaf verfolgt. Meistens waren es Frauen mit kleinen Kindern, die nach Deutschland geflüchtet waren und nun niemanden kannten und kaum Deutsch sprachen. Sie alle waren im Nähcafé herzlich willkommen. Zu manchen Zeiten tummelten sich neun Nationen hinter den Nähmaschinen. Sabine war sozusagen die Chefin. Sie war sehr gut vernetzt, konnte alles besorgen und teilte die Arbeit ein. Beate, Angelika und Karen halfen den Frauen bei ihren Näharbeiten und hatten ein offenes Ohr für ihre Sorgen, sofern sie sich miteinander verständigen konnten. Manchmal ging es mit ein bisschen Englisch und manchmal hauptsächlich mit Händen und Füßen. Aber immer war die Stimmung gut, obwohl Frauen mit sehr harten Schicksalen dabei waren. Doch alle wollten, dass dies ein Ort war, wo die Sorgen vor der Tür blieben und sie ein wenig entspannen konnten. Meistens brachte Karen einen Kuchen mit, etwas Einfaches, einen Marmorkuchen oder Streusel, den man in die Hand nehmen konnte. Da sie am besten von den vier verantwortlichen Frauen handarbeiten konnte, durfte sie sich ganz auf die Näharbeiten konzentrieren. Sabine, Beate und Angelika halfen auch beim Ausfüllen von Anträgen oder bei der Suche nach Ärzten und Kindergartenplätzen.

Karen war seit zehn Jahren dabei. Damals hatte sie in der Zeitung über das Nähcafé gelesen, das dringend Helferinnen suchte. Schon zehn Tage später hatte sie angefangen, anfangs an einem Abend pro Woche und

später an zwei, so viel Spaß machte ihr die Arbeit. Nach etwa einem Jahr hatte sie eine Liste begonnen, auf der sie für jeden eingenähten Reißverschluss einen Strich machte. Jetzt war sie bei Nummer dreihundertachtundsechzig angekommen. Manche der Frauen kamen schon seit mehreren Jahren, andere blieben nur für ein paar Wochen. Diejenigen, die schon lange dabei waren, konnten mittlerweile richtig gut nähen. Es machte ihnen Freude, den anderen Frauen zu helfen. Für Sabine, Beate, Angelika und Karen war das ein echter Zugewinn, weil diese Frauen meistens die notwendigen Sprachen beherrschten. Sie konnten vermitteln und übersetzen.

In erster Linie standen Reparaturarbeiten an: Löcher in Kinderhosen, ausgeleierte Gummis in Schlafanzügen, gerissene Knopflöcher, zu kurze oder zu lange Hosen, offene Säume, Aufhänger an Handtüchern, fehlende Knöpfe und natürlich jede Menge kaputte Reißverschlüsse. Vor einigen Wochen hatte ihn ein Stoffgeschäft eine große Kiste mit Resten geschenkt und nun nähte sich jede Frau ein buntes Sommerkleid. Einige wollten zuerst etwas für ihre Kinder schneiden, aber Sabine hatte vehement darauf bestanden, dass jede etwas Hübsches für sich selbst anfertigen sollte. Jetzt waren alle mit Feuereifer dabei. Karen hatte drei verschiedene Schnitte mitgebracht, von denen sich jede Frau einen aussuchte. Anschließend half Karen, das Muster an die eigene Körpergröße anzupassen, also kürzer, länger, weiter oder enger zu machen. Die meisten Frauen verwendeten nur einen Stoff für ihr Kleid, manche aber auch zwei. Ein Mädchen, etwa achtzehn Jahre alt, die immer mit ihrer Mutter kam, verarbeitete sogar fünf verschiedene Muster. Sie fügte dem Schnitt noch eigene Ideen wie Volants und Spitzen am Ausschnitt hinzu. Ihr half Karen besonders gern, denn sie war kreativ, begabt und ausgesprochen fröhlich. Sie nähte so gut, dass sie eine Ausbildung zur Schneiderin machen wollte. Sabine hörte sich bereits nach einer Stelle um.

Es war ein kleines Wunder mitzuverfolgen, wie die Frauen immer selbstbewusster wurden, je länger sie im Nähcafé arbeiteten. Manche von ihnen, besonders die jungen, die noch nicht so sehr vom Leben gebeutelt waren, fingen richtig an zu leuchten. Sie trauten sich plötzlich, jemanden in die Augen zu sehen und wurden mit jedem Tag hübscher.

Wenn Sie im Norden wohnte, wollte sich Karen ebenfalls nach einer gemeinnützigen Tätigkeit umschauen. Vielleicht würde sie sich nach einem Umweltschutzverein erkundigen. Sie hätte Lust, auch noch ein paar nette Männer kennenzulernen, natürlich ganz ohne Hintergedanken. Ihr jetziges Leben bestand nur aus Frauen, einmal abgesehen von ihrem Sohn. Das gefiel ihr gut, aber ab und zu mit einem Mann zu reden, wäre doch nett. Sie hatten stets einen anderen Blick auf das Leben und waren oft viel impulsiver als Frauen.

Karens Ehemann Manfred hatte am Anfang ihrer Ehe immer viel Blödsinn im Kopf gehabt. Manchmal schlug er auch ein bisschen über die Stränge. Beim Junggesellenabschied seines besten Freundes Uli hätte er fast den halben Wald abgefackelt, wenn Wolfgang nicht beherzt eingegriffen hätte. Als Angehöriger der freien Feuerwehr kannte er sich aus und übernahm das Löschkommando. Damals hatten sie im Wald eine Hütte an einem Fischteich gemietet, wo sie zu fünft den Junggesellenabschied feiern wollten. Die Hütte war gut ausgestattet, verfügte über sechs Betten, ein Bad, einen großen Raum und, was besonders wichtig war, über einen monströsen Grill im Freien. Schon als die Herren mit dem Taxi bei ihrer Waldhütte ankamen, hatten sie leicht vorgeglüht. Der Bräutigam durfte den Abend in der Hängematte beginnen, während die anderen die mitgebrachten Esssachen auspackten. Natürlich hatten die Frauen eingekauft, Kartoffelsalat gemacht, Brot gebacken und Kaffee fürs Frühstück eingepackt.

Manfred hatte sich sofort auf den Grill gestürzt und keinen Zweifel aufkommen lassen, dass dies sein Job sei. Offenbar wollte aber der Grill nicht so wie er, weshalb er schließlich ungeduldig wurde und eine halbe Flasche Grillanzünder über die mickrigen Flammen goss. Laut Wolfgang war die Stichflamme fünf Meter hoch, hingegen Manfred von einem Flämmchen sprach. Jedenfalls sprang es auf den nächsten Busch über, der sofort lichterloh brannte. Manfred reagierte panisch und sprang kreischend wie Rumpelstilzchen ums Feuer herum. Zum Glück bewahrte Wolfgang einen klaren Kopf und verhinderte einen Waldbrand.

Karen war die männliche Psyche meistens unergründlich gewesen. Das kam sicher daher, dass sie nie viel mit Männern zu tun hatte. Ihr Vater war wenig zu Hause gewesen, sie hatte keinen Bruder und bei ihrer Arbeit war sie hauptsächlich mit Frauen zusammen. Ihren Sohn liebte sie natürlich bedingungslos mit all seinen Macken, die sie großzügig übersah. Immer wieder hatte sie sich über die Männer gewundert. Sie konnten den Rasen mähen, Regale anschrauben und Computerprogramme installieren, gerieten aber bei einem blutenden Kinderknie oder einem abgerissenen Hemdenknopf in Panik.

Heute bereute Karen, dass sie es mit ihrem letzten Freund nicht noch einmal versucht hatte. Durch die Todesanzeige wusste sie, dass die Mutter nur noch ein knappes Jahr in seiner Wohnung gelebt hatte. Vielleicht hätte sie ihn einmal anrufen sollen, aber irgendwie war sie dazu zu stolz gewesen. Er hatte ihr eine andere Frau vorgezogen, auch wenn es sich um seine eigene Mutter gehandelt hatte.

Eine Zeit lang schaute sich Karen durchaus nach Männern in ihrem Alter um, aber es war schwierig. Die meisten waren in festen Händen. Die Alleinstehenden waren irgendwie kompliziert oder auf der Suche nach einer jüngeren Frau. Sie fühlte sich oft einsam, obwohl sie viele Freundinnen hatte. Abends schweigend ins Bett zu gehen und morgens schweigend aufzustehen, war manchmal traurig. Vielleicht würde sie doch noch einmal über einen neuen Partner stolpern. In Köln verlief ihr Leben in festgelegten Kreisen, die nur aus Frauen bestanden, dass es fast keine Gelegenheit gab, einen Mann kennenzulernen. In Friesland würde sie bestimmt Kontakt zu neuen Menschen bekommen. Darauf freute sie sich besonders. Vielleicht würde einmal ein netter Mann einen Kaffee bei ihr bestellen. Es wäre schön, sich an eine Schulter lehnen zu können oder einen Mann zu umarmen. Aber Karen hatte auch Angst vor dem Gedanken. Wie war es, wenn man sich in ihrem Alter berührte, Haut an Haut? Obwohl sie noch einigermaßen in Form war, zeigte ihr Körper doch deutliche Gebrauchsspuren. Natürlich war ihr Busen nicht mehr stramm und ein Bäuchlein hatte sie auch. Aber vielleicht gefiel das einem Mann. Schließlich waren die Vertreter des starken Geschlechts in dem Alter auch keine Schönheiten mehr. An Schmetterlinge im Bauch glaubte Karen in ihrem Alter nicht mehr, aber noch einmal einen netten Freund zu finden, lag doch durchaus im Rahmen der Möglichkeiten. Auf jeden Fall wollte sie dafür offenbleiben.

Karen fühlte sich komplett überfordert. Sie hatte gedacht, dass die Anschaffung einer neuen Küche ein Klacks sei: hingehen, anschauen und bestellen. Aber nach dem Besuch von drei Küchenstudios und der Lektüre von zehn Prospekten wurde sie immer unsicherer. Glücklicherweise hatte Hedi angeboten, sie zu unterstützen. Hedi war eine ruhige, geduldige Person mit einem sehr guten Geschmack. Karen hatte die Prospekte auf ihrem großen Tisch ausgebreitet und alles angekreuzt, was infrage kam.

„Hedi, ich bin so froh, dass du mir hilfst. Ich blicke überhaupt nicht mehr durch! Kochfeld in der Mitte oder an der Seite? Backofen separat oder im Herd, Spülmaschine hochgelegt oder unten, Gas oder Induktion,

Küchentheke oder alles offen? Das überfordert mich vollständig. Ich weiß nur mit Sicherheit, dass ich helles Holz mit weißen Elementen haben möchte.“

„Das ist doch schon mal etwas! Lass dich durch die ganzen Prospekte nicht verwirren. Überlegen wir erst einmal, was du überhaupt brauchst. Natürlich einen Herd, eine Spülmaschine und einen Kühlschrank, das ist klar. Wie hast du bisher gekocht? Elektro?“

„Nein, ich habe schon immer mit Gas gekocht. Jetzt wollen mir alle einreden, Gasherde seien altmodisch und ich müsse auf Induktion umsteigen. Aber dann brauche ich auch neue Töpfe.“

„Liebe Karen, das ist doch ganz einfach. Du musst gar nichts und kochst weiter mit Gas. Natürlich gibt es moderne Gasherde. Fast alle professionellen Köche benutzen Gas. Also bleibst du bei Gas.“

„Wenn du meinst? Es wäre mir am liebsten.“

„Na siehst du! Dann brauchst du auch keine neuen Töpfe. Was ist mit dem Kühlschrank? Den du hier angekreuzt hast, ist riesig. Was willst du denn dort hineintun? Du wohnst doch allein.“

„Das stimmt, aber ich dachte, dass ich dort auch einige Vorräte fürs Café unterbringen könnte. Dann brauchen wir im Café kein Monstrum. Denn der Kühlschrank steht mit in dem großen Raum. Es gibt keine gesonderte Küche, sondern nur eine kleine Kammer.“

„Das ist natürlich etwas anderes. Das ist vorausschauend gedacht. Dann würde ich tatsächlich diesen nehmen.“

„Genau, den finde ich auch am besten. Er hat eine gute Aufteilung. Aber weiße Kühlschränke mag ich einfach nicht. Was würde denn zu hellem Holz sonst noch passen?“

„Edelstahl geht immer. Oder du wagst einen richtigen Knaller, wie rot oder Türkis, was sich später bei den Kissen oder den Vorhängen wiederholt.“

„Gut, dann stellen wir die Frage der Farbe noch einmal zurück, aber das Modell haben wir schon eingekreist.“

Hedi blätterte weiter durch den Prospekt. „Wie sieht es denn mit einer Theke aus?“

„Wieso brauche ich in meiner Küche eine Theke? Ich bin doch keine Kneipe!“

Hedi lachte laut. „Aber darum geht es doch nicht!“

„Nein? Wozu brauche ich eine Theke? Bei Brigitte sehe ich das ein, weil ihr Mann so gerne mit seinen Kumpels in der Küche an der Theke steht, aber bei mir?“

„Zeig mir nochmal den Grundriss. Du hast also einen großen Raum von zweiunddreißig Quadratmetern. Was soll dort alles hinein?“

„Die Küche, ein großer Tisch und in der einen Ecke ein kleines Sofa, an die Seite vielleicht noch ein paar Regale, mehr nicht.“

„Aha, also musst du nicht noch eine riesige Couchgarnitur unterbringen und möchtest mit keinem Raumteiler arbeiten.“

„Nein, es soll möglichst luftig aussehen.“

„Sehr schön. Dann wäre eine Theke tatsächlich eine gute Lösung. Es müssen doch keine Barhocker davor stehen. Schau mal, wenn du hier die Theke hinsetzt, die etwa zwei Meter breit ist, dann entsteht dadurch eine kleine Abtrennung zu deinem großen Tisch. Hinter dieser halbhohen Wand kannst du viele Geräte und die

Spüle verschwinden lassen, denn sonst schaut man möglicherweise auf schmutziges Geschirr und was sonst noch herumsteht.“

„Da hast du natürlich recht. So habe ich das nie gesehen.“

„Die eine Seite bleibt großzügig offen. Dort kannst du den Kühlschrank und die Geschirrschränke hinstellen. Auf der anderen Seite verschwindet hinter der Theke die Arbeitsplatte, die niemals so aufgeräumt aussieht wie in diesen Prospekten.“

„Ich sehe es förmlich vor mir! Hedi, du bist genial. Sollen wir jetzt zum Küchenstudio fahren und die Möbel aussuchen?“

„Das machen wir. Dafür bin ich schließlich gekommen.“

„Und ich dachte, du hättest Sehnsucht nach mir.“

„Aber natürlich! Ich wollte es nur nicht zugeben. Also los.“

Im Küchenparadies bediente sie ein ausgesprochen hübscher Mann. Er war etwa Anfang dreißig und hätte Brad Pitt in seinen besten Jahren doubeln können. Karen merkte, dass sie das irritierte. Natürlich hatte er das Alter ihres Sohnes, während sie nun in der Seniorenliga spielte. Aber darum ging es auch gar nicht. Sie fand ihn so gutaussehend, dass sie ihn ständig anschauen musste und sich nur schwer auf die Möbel konzentrieren konnte. Hedi hingegen öffnete eifrig Schränke und Schubladen, während Karen ihre Augen kaum von dem Verkäufer wenden konnte.

„Die Küche sieht noch viel besser aus als in dem Prospekt. Da hast du dir etwas Schönes ausgesucht“, lobte Hedi, während Karen den hübschen Kerl anstarrte.

„Ich würde die Möbel tatsächlich genauso stellen, wie wir es vorhin aufgezeichnet haben. Das sieht bestimmt sehr gut aus. Da könnte ich glatt neidisch werden.“

„Ich rechne kurz alles zusammen und erkundige mich bei unserem Partnergeschäft in Bremen nach den Lieferbedingungen“, zwitscherte die Schönheit und rauschte davon. Endlich konnte Karen wieder klar denken und verglich die Möbel mit ihrer Liste.

„Die Arbeitsplatte gefällt mir ganz besonders. Die Küche ist modern und ohne Schnickschnack, passt aber trotzdem gut in ein altes Friesenhaus.“

Mit einem Lächeln, das Eisberge zum Schmelzen bringen konnte, übergab der schöne Küchenstudiofachberater Karen den Beleg für die Bestellung. Die Möbel würden in der ersten Augustwoche von dem Partnergeschäft in Bremen geliefert und aufgebaut werden, kein Problem.

„Jetzt haben wir uns einen Kaffee verdient!“, stellte Karen erleichtert fest.

Sie setzten sich in ein Café, das hauptsächlich von jungen Leuten besucht wurde. Viele hatten ihre kleinen Kinder dabei und der Geräuschpegel war recht hoch. Karen und Hedi fanden im Nebenraum ein ruhiges Plätzchen.

„Mensch, war der Kerl hübsch. Ich konnte kaum noch klar denken.“

„Wie bitte?“, fragte Hedi irritiert.

„Der Verkäufer! Der war doch eine absolute Schönheit!“

„Ist mir überhaupt nicht aufgefallen.“

„Was? Wo hattest du denn deine Augen?“

„Auf den Möbeln, wo sonst. Dafür waren wir schließlich dort.“

„Ja schon, aber ist dir nicht aufgefallen, wie super der aussah? Wie ein junger, griechischer Gott.“

„Nein, ehrlich gesagt nicht. Der hätte doch mein Sohn sein können und dann bemerke ich so etwas nicht. Also meine Liebe, wenn solche jungen Schönlinge dein Beuteschema sind, wirst du mit ziemlicher Sicherheit keinen Mann mehr finden.“

„Wer sagt denn, dass ich einen suche? Und du, bist du auf der Suche?“

„Also ich habe einen gefunden.“

„Wie bitte? Seit wann?“

„Seit knapp zwei Monaten.“

„Und das sagst du mir erst jetzt?“

„Am Anfang war ich mir noch sehr unsicher. Als es dann etwas klarer wurde, fand sich nicht mehr die Gelegenheit. Wir haben uns doch immer nur in der großen Gruppe gesehen. Ich wollte es dir nicht am Telefon erzählen sondern lieber persönlich.“

„Ich bin platt, wie toll! Und wie ist er, wie alt, wie heißt er und überhaupt?“

„Er ist dreiundsechzig, heißt Rainer, arbeitet bei einer Filmproduktionsfirma, ist geschieden und hat zwei Söhne.“

„Wo hast du ihn kennengelernt?“

„Beim Sport. Er trainiert im Sportstudio immer an den gleichen Geräten wie ich, also mehr Rückenschule als Bizepstraining. Ich kannte ihn schon länger vom Sehen. Wir haben ab und zu ein paar Worte gewechselt und vor zwei Monaten hat er mich nach dem Training auf einen Wein eingeladen.“

„Und wie ist es mit ihm? Ich meine, du bist doch schon sehr lange Single.“

„Anfangs hatte ich Angst, ob ich den ganzen Ansprüchen genügen kann. Ich bin doch keine Schönheit mehr. Aber letztendlich stellten sich diese Fragen gar nicht. Es war ganz einfach und selbstverständlich.“

„Hast du Schmetterlinge im Bauch, wenn du an ihn denkst?“

Hedi lachte. „Ja, ich glaube schon. Wenn ich die Augen zu mache, vergesse ich, wie alt ich bin und fühle mich wie zwanzig.“

„Wie toll! Für meine Person kann ich mir das nur schwer vorstellen. Manchmal habe ich das Gefühl, dass zwischen meinem letzten Freund und heute hundert Jahre liegen. Ich glaube nicht wirklich daran, dass ich noch einmal jemanden finden könnte.“ Karen sammelte mit den Fingerspitzen die Kuchenkuchenkrümel von ihrem Teller.

„Und wie ist das körperlich, wenn man über sechzig ist? Ich glaube, ich hätte ein bisschen Angst davor.“

„Ach was! Es ist einfach schön.“ Hedi kicherte und flüsterte: „Ich muss nur ein bisschen wegen meines Bandscheibenvorfalls aufpassen.“

„Na, wenigstens muss man sich in unserem Alter keine Gedanken um die Verhütung machen. Ich kann mir das im Moment schwer vorstellen.“

Hedi schmunzelte.

„Keine Sorge, man denkt gar nicht darüber nach. Es ist wie Fahrradfahren. Das verlernt man auch nicht. Man fährt einfach los und hat Spaß. Wer weiß, was Friesland dir noch bietet. Auch dort gibt es Schmetterlinge. Man muss natürlich zulassen, dass sie auf einem landen.“

Karen hatte sich das Wochenende fürs Aufräumen und Packen reserviert. Nun war es Abend und sie saß heulend zwischen den Kisten. Tagsüber war sie gut vorangekommen und hatte auf ihrem Speicher zügig klar Schiff gemacht. Die wenigen Dinge, die sie mitnehmen wollte, wie ihre Ersatznämaschine und einige hübsche Stoffe, passten in einen Karton. Der Rest kam zum Sperrmüll. Im Keller war sie genauso schnell fertig. Dort lagerten etliche Dinge, die sie nie mehr brauchen würde: zum Beispiel ein Zelt, das schon immer etwas undicht gewesen war, zwei ramponierte Sonnenschirme und ein großer Karton mit Wolle, obwohl sie seit Jahren kaum noch strickte. Die Kisten mit dem Geschirr ihrer Mutter, das im Café zum Einsatz kommen sollte, würde sie ungeöffnet in den Umzugswagen stellen. In einem Einbauschrank hingen etliche Kleider, die noch tadellos waren, ihr aber nicht mehr gefielen. Sie würde alle mit ins Nähcafé nehmen. Vielleicht hatten die Frauen Spaß daran. Den Rest konnte sie der Nachbarschaftshilfe geben.

Mit dem gleichen Schwung durchforstete sie den Kleiderschrank in ihrem Schlafzimmer. Auch dort wurde die Hälfte ausgemustert. Lieber würde sie sich ein paar hübsche neue Kleider kaufen, wie es zu einem Neuanfang passte. Von den Möbeln wollte sie ihr Schlafzimmer und das Bett und den Schrank aus dem Gästezimmer mitnehmen, das ehemals Marcos Reich gewesen war. In dem dritten Zimmerchen hatten in den letzten Jahren nur ein Bücherregal, das Bügelbrett, ihre Schneiderpuppe und die Nähmaschine gestanden. Im Erdgeschoss sollte außer dem großen Tisch und den Stühlen alles dortbleiben. Nachdem klar war, dass sie ihr Haus zunächst vermieten statt verkaufen würde, hatte sie innerhalb von einem Tag nette Interessenten. Eine Nichte von Sabine wollte mit ihrem Freund zusammenziehen. Sie würden die Küchenmöbel und die Einbauregale im Wohnzimmer übernehmen. Bis zum frühen Abend hatte Karen alles gesichtet.

Sie hätte die Kartons mit Fotos, Briefen und Marcos Kindermalereien natürlich geschlossen mitnehmen können. In ihrem neuen Schlafzimmer in Friesland hätte sie die Kisten einfach wieder auf den Boden ihres Kleiderschranks stellen können, ungeöffnet. Aber da sie so gut in Schwung war, schleppte sie sie ins Wohnzimmer. Sie machte sich eine Flasche Wein auf und schmierte ein paar Brote.

Gespannt setzte sie sich aufs Sofa und öffnete sie die Kartons. Schon bald war sie in Tränen aufgelöst. In der ersten Kiste befanden sich die Alben aus ihrer eigenen Kindheit. Wie jung ihre Eltern auf den Bildern aussahen! Sie waren ihr nur als ein gebrechliches, nörgelndes Ehepaar im Gedächtnis. Sie wirkten uralte, obwohl beide lediglich zweiundsiebzig Jahre alt geworden waren. Lachen musste Karen über die vielen Fotos, die sie zusammen mit ihrer Schwester zeigten: Elisabeth und Karen in der Badewanne, Elisabeth und Karen auf der Wippe, Elisabeth und Karen im Zoo. Das Album mussten sie sich unbedingt zusammen ansehen. Bestimmt hatte Elisabeth noch ähnliche Fotos.

Im zweiten Karton befanden sich die Bilder aus ihrer jungen Ehe. Als Karen ihre Hochzeitsfotos anschaute, wurde sie tatsächlich ein wenig melancholisch. Sie hatte so hübsch und zukunftsfröh in die Kamera gestrahlt. Manfred war zwar nicht ihre große Liebe gewesen, aber trotzdem hatten sie anfangs eine sehr glückliche Zeit miteinander gehabt. Damals waren sie seit zwei Jahren ein Paar, als sich Marco ankündigte. Karen war schon zweiunddreißig und dann überlegt man nicht mehr lange. Sie heirateten. Als sie die Fotos von der jungen

Familie durchsah, liefen wieder die Tränchen. Es war eine schöne Zeit gewesen, wenn auch anstrengend. Karen hatte sich noch ein Kind gewünscht, aber es hatte nicht sein sollen. Sie nahm es positiv, weil sie dadurch unproblematischer in ihrem Beruf bleiben konnte. Wenn sie die vielen fröhlichen Fotos anschaute, konnte sie gar nicht mehr verstehen, warum ihre Ehe schließlich auseinander ging. Manfred war immer sehr in seinem Beruf eingespannt gewesen, war oft unterwegs und tat sich später schwer mit seinem pubertären Sohn. Er fand nie den richtigen Ton. Darum gab es ständig Spannungen und hässliche Worte. Als Manfred wegen eines Auftrags drei Monate im Ausland arbeitete, merkte Karen, wie jeden Tag ein Stück Anspannung von ihr abfiel. Sie taute regelrecht auf und Marco auch. Als Manfred zurückkam, war die Sache klar. Sie hatten anschließend kein schlechtes Verhältnis, sondern eher gar keins. Die Luft war komplett raus. Sie teilten die Entscheidungen, die Marco betrafen, was zum Glück immer unproblematisch war. Seit ihr Sohn auf eigenen Füßen stand, hatten sie kaum noch Kontakt. Vor zehn Jahren hatte Manfred noch einmal geheiratet, aber das war schon alles, was Karen von seinem Leben wusste. Trotzdem war sie traurig, dass ihre Ehe nicht ein Leben lang gehalten hatte. Zusammen alt werden war doch eine schöne Sache.

Vor ihrem großen Umzug wollte Karen noch einmal nach Friesland fahren. Jetzt, wo sie wusste, wie ihre neue Küche aussah, wollte sie den Rest vor Ort planen. Mit dem Schlafzimmer und dem Gästezimmer würde sie sich nicht viel Arbeit machen, aber im Erdgeschoss sollte alles stimmen. Für die vielen großen Fenster wollte sie rechtzeitig Gardinen bestellen. Die würde sie nicht selbst nähen. Das konnte ein Fachgeschäft viel besser. Die Vorhänge fürs Bad und für die Schlafzimmer, ebenso wie etliche Kissen, wollte sie selbst in Angriff nehmen. Mit dem Elektriker musste sie noch einige Änderungen besprechen und sich um den Stromanbieter kümmern. Dabei konnte ihr Elisabeth helfen. Diesmal wollte sie nur drei Tage in Friesland und nicht übers Wochenende bleiben. So verlockend die Aussicht auf einen Kurzurlaub am Meer auch war, wartete doch in Köln noch viel Arbeit auf sie. Im Nähcafé sollten die Sommerkleider der Frauen fertig werden. Außerdem planten sie eine kleine Abschiedsfeier.

Ihre Freundinnen hatten sich für den kommenden Freitag angekündigt. Sie wollten Küchengeräte und Geschirr mitbringen, das sie aussortiert hatten. Karen sollte sich aussuchen, was sie für das Café gebrauchen könnte.

Es war bestes Wetter, als sie über die Autobahn fuhr. Sie freute sich auf ihr neues Heim. Als sie in ihre Straße einbog, staunte sie. Der Zaun fehlte. Sie parkte in der Einfahrt und sah jemanden im hinteren Teil des Gartens mit einer Bohrmaschine hantieren. Seltsam. Da baute ein Mann, den sie allerdings nur von hinten sah, einen neuen, weißen Zaun auf. Als sie ausstieg, entdeckte Karen den hübschen, roten Traktor. Demnach musste der Mann dieser Kalle sein. Wenn er nicht auf seinem Traktor saß, wirkte er noch viel größer, bestimmt zwei Meter. Karen straffte ihre bescheidenen ein Meter einundsechzig und stiefelte in den Garten.

„Guten Tag, ich bin Karen, Elisabeths Schwester“, rief sie freundlich.

Der Mann drehte sich um. Zum ersten Mal sah sie sein Gesicht. Er wirkte ernst, aber nett.

„Das sieht man“, antwortete er trocken.

„Was sieht man?“ Karen war aus dem Konzept gekommen.

„Na, dass ihr Schwestern seid. Ich bin Kalle.“

„Hallo Kalle, schön dich kennenzulernen“, antwortete Karen etwas steif. „Darf ich fragen, was du hier machst?“

„Ich baue deinen neuen Zaun auf.“

„Wo ist denn der alte?“

„Weg.“ Kalle drehte sich um und schraubte weiter. Neben ihm lagen auf einer großen Palette weiße Zaun-elemente, die sicher für das gesamte Grundstück reichten.

„Hat Elisabeth dich beauftragt?“, fragte Karen unsicher.

„Na klar, wer denn sonst? Der Klabautermann?“

„Das ist sehr nett, danke. Dann musst du mir sagen, was du dafür bekommst.“

„Hat Elisabeth schon alles erledigt.“

„Alles klar. Das ist ein schöner Traktor!“

Kalle drehte sich um und lächelte zum ersten Mal. Karen schätzte ihn auf etwa ihr Alter. „Der Traktor ist Baujahr neunzehnhundertachtundfünfzig.“

„Sehr hübsch und gepflegt. Dann gehe ich mal ins Haus.“

Als Karen ihre Gästetoilette betrat, traf sie beinahe der Schlag. Alles war funkelneuland. Mit offenem Mund rannte sie die Treppe nach oben und stand in einem Traumbadezimmer. Sprachlos schaute sie sich um. Das konnte nur Elisabeths Werk sein! Niemand würde Karens Geschmack so treffen wie ihre Schwester. Die Wanne war verschwunden. Stattdessen gab es eine großzügige Dusche mit einer lindgrünen Glaswand. Der Duschkopf hatte das Ausmaß einer Tortenplatte und gehörte sicher in die Kategorie Regenwaldbrause. Der Fußboden war mit einer Art Terrakottafliesen belegt. Die Wände leuchteten in einem gebrochenen Weiß mit beigen und grauen Sprenkeln. Der Clou jedoch waren die kleinen Zierfliesen in hellorange, die die Abschlüsse bildeten. Insgesamt fühlte sich Karen an das hübsche Bad in der *Seeschwalbe* erinnert. Darum hatte Elisabeth wahrscheinlich so gründlich nachgefragt, ob es ihr gefalle. Alles wirkte freundlich und warm, als ob die ganze Zeit die Sonne ins Badezimmer schien. Karen zückte ihr Handy.

„Hallo Elisabeth, was hast du dir dabei gedacht, schon die Bäder renovieren zu lassen“, fragte sie ihre Schwester in einem gespielt strengen Ton.

„Ach, gefällt es dir nicht? Das tut mir leid. Was machen wir denn nun?“

„Gar nichts!“, lachte Karen. „Es ist einfach genial. Besser hätte ich die Sachen gar nicht aussuchen können, vielen Dank!“

„Da fällt mir aber ein Stein vom Herzen. Weißt du, Lars hatte in der Firma sozusagen eine Lücke und dann haben wir es schnell durchgezogen. Es sollte eine Überraschung sein.“

„Na, die ist wirklich gelungen!“

„Ich wollte heute Seesunge machen. Schaffst du es bis achtzehn Uhr?“

„Perfekt, das schaffe ich. Du bist ein Schatz.“

Auf dem Fußboden zeichnete Karen mit Kreide ihre Küche ein. Es würde viel von dem großen Raum erhalten bleiben. Ihren großen Tisch, auf den Geschirr für zwölf Personen oder auch die Schnittvorlagen für einen kompletten Wintermantel passten, markierte sie ebenfalls. Sehr schön. Vielleicht könnte sie morgen in dem

kleinen Möbelgeschäft vorbeifahren, wo ein ausgefallenes Sofa im Schaufenster stand. Elisabeth hatte es ihr gezeigt.

Zufrieden packte Karen ihren Wasserkocher und den Tee aus. Dieser Kalle schraubte immer noch am Zaun herum und war schon ein gutes Stück weitergekommen. Spontan rief sie aus dem Fenster.

„Möchtest du eine Tasse Tee?“

„Ja“, war die knappe Antwort. Der Mann schien etwas einsilbig zu sein. Karen brachte den Tee, zwei Becher und den halben Marmorkuchen, den sie eingepackt hatte, nach draußen. An der Hauswand stand eine wind-schiefe Bank, vor die Karen den kleinen Plastikhocker als Tischchen stellte.

„Der Tee ist fertig“, rief Karen und schenkte ein. „Magst du ein Stück Marmorkuchen?“

„Ja. Ist mein Lieblingskuchen.“

„Elisabeth hat dich also beauftragt, den Zaun auszutauschen?“

„Ja, und wenn die das sagt, dann mache ich das.“

„Machst du so etwas häufiger?“

„Was hier zu tun ist, mache ich.“

Die Unterhaltung gestaltete sich etwas zäh und Karen war froh, als der Tee leer war.

„Ich fahre jetzt rüber zu Elisabeth. Bleibst du noch?“

„Ja.“

„Gut, dann sehen wir uns vielleicht morgen.“

„Ja.“ Mit großen Schritten stapfte Kalle über die Wiese und schraubte weiter. Der Zaun sah richtig hübsch aus.

Karen fuhr noch einen Schlenker und kaufte im Nachbarort einen riesigen Blumenstrauß für ihre Schwester. Eigentlich wollte sie Elisabeth gar nicht in die Renovierung einspannen. Sie hatte genug zu tun, aber Karen wusste auch, dass ihre Schwester dabei einen Riesenspaß gehabt hatte.

„Meine Liebe! Es traf mich fast der Schlag, als ich die Bäder gesehen habe. Du sollst dir doch nicht so viel Arbeit ans Bein hängen.“

„Ach was. Gefällt es dir denn?“

„Es ist grandios, besser hätte ich es gar nicht aussuchen können. Vielen Dank!“

„Kein Problem, das habe ich gerne gemacht. Lars rief mich an und sagte, sie hätten kurzfristig Zeit, weil ein Auftrag wegen Krankheit zurückgestellt wurde. Er meinte, wenn ich zusage, gäbe es einen Sonderpreis.“

„Perfekt. Schickt er mir eine Rechnung?“

„Nein, das ist schon alles bezahlt.“

„Elisabeth! Nun werde ich aber richtig böse“, schimpfte Karen wie ein wütender Rohrspatz. „Das möchte ich nicht.“

„Jetzt krieg dich mal wieder ein, Schwesterherz. Es ist so, dass Lars nur mir diesen extremen Rabatt gibt. Wenn du auf der Rechnung stehst, ist es gleich etwas anderes. Ich hatte bei ihm noch einiges gut. Es war wirklich sehr günstig. Wenn du unbedingt willst, kannst du mir irgendwann eine kleine Überraschung machen, aber ansonsten ist es nicht der Rede wert. Noch verhungere ich nicht.“

„Du machst es mir manchmal ganz schön schwer. Ich lasse mir etwas einfallen. Und Kalle hast du auch beauftragt?“

„Ach, wir haben uns zufällig dort getroffen. Er kam gerade mit seinem Traktor angetuckert und ich ging ins Haus. Wir sprachen über den Zaun und er meinte, er könnte einen neuen setzen.“

„Macht der hier in der Gegend immer die Aushilfsjobs? Er ist ein bisschen wortkarg.“

„Vertue dich mal nicht! Kalle ist Doktor Ing. Er hatte jahrelang einen leitenden Posten auf einer großen Werft und lehrt außerdem an der Uni Bremen.“

Karen machte große Augen. „Oh! Ich dachte er ist ein Gelegenheitsarbeiter und nicht besonders helle. Gut, dass ich keine blöde Bemerkung gemacht habe. Ein Ingenieur mit Dokortitel und Dozent dazu. Wie man sich täuschen kann.“

Die Seezunge war ein Gedicht. Elisabeth hatte sich selbst übertroffen.

„Hilfe Schwesterherz, ist das lecker. Wie hast du das hinbekommen?“

„Das Wichtigste ist, dass man anständige Fische bekommt. Wenn man die hat, ist es ein Kinderspiel.“

„Aber auch die Sauce ist so lecker. Vielleicht sollten wir doch ein Restaurant aufmachen.“

„Lass uns lieber bei Kuchen und Broten bleiben, wie du es geplant hast. Aber einen Überraschungskuchen habe ich tatsächlich als Nachtisch. Ein Rezept von Christine.“

Elisabeth holte eine Erdbeertorte aus der Küche. „Ganz ohne backen. Kühlschrank statt Backofen.“

Die schaumige Erdbeermasse thronte auf einem Boden aus Baiserstückchen. „Was hast du darin noch versteckt? Vanillecreme und Eierlikör? Oder ist da Sekt drin?“

„Sehr gut getippt. Prosecco.“

„Ich glaube, ich muss mich richtig anstrengen neben dir! Und ich dachte immer, ich könne gut backen.“

„Das kannst du auch. Das Kochen hat mir Spaß gemacht und mich ein bisschen abgelenkt.“

„Wieso abgelenkt?“ Karen schaute ihre Schwester forschend an.

„Ich mache mir Sorgen um Marie und vor allem um Nina.“

„Was ist denn mit deiner Enkelin?“, fragte Karen besorgt.

„Nina steckt halt mitten in der Pubertät. Sie war immer ein Papakind. Seit Bodo ausgezogen ist, hängt sie ziemlich in der Luft und hat ständig Streit mit ihrer Mutter. Marie ist totunglücklich, versucht aber dauernd, die starke Frau zu spielen und konsequent zu bleiben. Natürlich geht dann gar nichts mehr.“

„Gibt Nina ihrer Mutter die Schuld an der Trennung?“

„Ja, das tut sie, obwohl sie weiß, dass Bodo eine andere hat. Nina meint, auch das sei Maries Schuld.“

„So ein Blödsinn. Was du mir neulich erzählt hast, hörte sich aber ganz anders an. Marie hätte sich doch gar nicht von Bodo getrennt. Das war doch sicher seine Idee.“

„Das sehe ich genauso, aber Nina will es nicht hören.“

„Und nun?“

„Ich habe Marie vorgeschlagen, dass Nina gerne am Wochenende bei mir sein kann, sofern sie nicht bei ihrem Vater ist. Die Woche über mit dem ganzen Schulalltag ist es einfacher, wenn sie bei Marie in Wilhelmshaven wohnt. Freitagnachmittag kommt sie dann zu mir, wenn sie möchte. Hier fühlt sie sich freier und nicht so kontrolliert. Ihre Freunde kann sie von hier aus ebenso gut besuchen. Sie kann sie auch mitbringen. Platz habe ich genug. Mal schauen, wie das klappt. Ich habe einen sehr guten Draht zu Nina und werde nicht bei jedem bisschen hysterisch wie Marie.“

„Da halst du dir eine ganz schöne Verantwortung auf. Aber ich finde es toll, dass du einspringst.“

„Naja, sie ist doch schließlich meine Enkelin. Nina findet den Plan mit dem Café super und will unbedingt bedienen! Ich habe letzte Woche Bärbel von dem Café erzählt. Sie hat in der Nähe einen Hof mit Pferden und ein paar Ferienwohnungen. Sie fand die Idee mit dem *Hühnerstall* genial und meinte, wir könnten doch im Garten zwei echte Hühner herumlaufen lassen.“

„Das wäre wirklich lustig! Man müsste den Bereich zum Eingang hin natürlich abtrennen, damit sie nicht weglaufen, aber wenn Kalle gerade dabei ist, kann er das doch gleich mitmachen. Ich kenne mich mit Hühnern überhaupt nicht aus. Keine Ahnung, was die brauchen und wie man mit den umgeht.“

„Ein Huhn ist kein Hund, der erst einmal erzogen werden muss. Hühner sind einfach da und legen Eier. Falls es so weit kommt, wird Bärbel uns schon alles erklären. Du könntest sie morgen kennenlernen. Sie ist eine sehr nette Person.“

„Sehr gerne! Vielleicht gibt sie uns einen Schnellkurs in Sachen Hühnerhaltung, bevor ich mich entscheide. Schließlich habe ich dann eine gewisse Verantwortung und muss mich gut um sie kümmern.“

„Kleopatra und Mata Hari.“

„Wie bitte?“ Karen schaute ihre Schwester ratlos an.

„Kleopatra und Mata Hari, zwei wichtige Namen in der Geschichte der Frauen. So nennen wir die Hühner.“

„Diese Männer mordenden Biester? Sollten wir uns nicht lieber für Künstlerinnen und Nobelpreisträgerinnen entscheiden?“

„Wir werden sehen. Noch ein Stück Erdbeertorte?“

„Aber nur ein ganz winziges!“

Das Sofa im Schaufenster des Möbelgeschäfts war reizend, aber der Kracher erwartete Karen im Verkaufsraum. Dort stand ein rotes Schmuckstück, dessen Form an eine Blüte erinnerte.

„Gewagt!“, kommentierte Elisabeth.

„Ich finde es wunderschön und bequem.“ Karen war begeistert. Zu dem Zweisitzer gehörte ein Hocker, der mit dem gleichen Stoff bezogen war. Er war kugelförmig und sah aus wie eine riesige Eiskugel.

„Aber ein bisschen gewagt ist es wirklich“, zweifelte Karen dann doch. Die Verkäuferin legte verschiedene Kataloge auf die Verkaufstheke.

„Schauen Sie sich die Prospekte in Ruhe an, vielleicht ist noch etwas Anderes dabei. Alles, was Sie hier sehen, können wir für Sie bestellen, falls Sie sich nicht doch für die rote Blume entscheiden. In diesem Fall könnte ich Ihnen auf dieses Ausstellungsstück fünfzig Prozent Rabatt geben. Wir möchten nämlich in den nächsten Tagen umdekорieren.“

Karen und Elisabeth blätterten die Kataloge durch und es zeigte sich wieder, dass sie aus dem gleichen Holz geschnitzt waren. Karen tendierte zwar zu den verspielteren Sofas, hingegen ihre Schwester mehr die sachlichen bevorzugte. Aber dann gab es immer wieder Modelle, auf die beide flogen wie die Bienen auf den Honig. Nach einer halben Stunde Prospektlektüre und zwei Tassen Cappuccino setzte sich Karen noch einmal auf das rote Sofa. Sie legte die Füße auf die rote Kugel und verkündete: „Das nehme ich!“

Es war bereits Mittagszeit, als sie bei Bärbel auf den Hof fuhren. Das alte Anwesen war vor langer Zeit komplett umgebaut worden, ohne seinen Charme zu verlieren. Im Wohnhaus lebte die Familie mit ihren vier Kindern, zwei Hunden und drei Katzen. Der Stall, in dem früher die Maschinen und Traktoren standen, war zu vier entzückenden Ferienwohnungen umgebaut worden. Jede Wohnung hatte knapp fünfzig Quadratmeter und war sehr familienfreundlich eingerichtet. Zu jeder Einheit gehörte eine Terrasse oder ein großer Balkon. In dem anderen Stall, der mit dem Wohnhaus verbunden war, standen drei Reitpferde und ein Pony in großzügigen Boxen. Hinter dem Haus tummelten sich etwa zwanzig Hühner in einem weitläufigen Gehege.

Die Haustür stand offen, aber außer den beiden Hunden war niemand zu sehen. Von Ferne hörten Karen und Elisabeth eine Stimme näherkommen, die offensichtlich in ein Telefon schimpfte. Bärbel bog die Ecke, einen großen Strauß frischer Kräuter in der Hand. „Blödmann“, kommentierte sie, nachdem sie das Gespräch beendet hatte.

„Elisabeth und Karen! Ich freue mich, dich kennen zu lernen, liebe Karen, die zukünftige Chefin des *Hühnerstalls*, also sozusagen das Oberhuhn. Kommt herein.“

Karen musste lachen. Bärbel war eine lustige Person, was der Rheinländerin natürlich gefiel. In der Küche duftete es ganz vorzüglich.

„Ich koche gerade eine Gemüsesuppe für morgen. Wir haben am Wochenende Feriengäste und Kinder, die für die Reitstunden kommen. Dann gibt es immer Suppe. Wollt ihr einen Teller? Ich könnte auch einen vertragen.“

Karen, Elisabeth und Bärbel setzten mit ihren Suppentellern auf die Bank vor dem Haus.

„Die ist ausgezeichnet“, lobte Elisabeth die Suppe.

„Aber morgen ist sie noch leckerer, wenn sie so richtig durchgezogen ist. Manche Sachen schmecken einfach aufgewärmt besser als frisch.“

„Noch leckerer geht doch kaum“, stellte Karen entschieden fest.

„Wann braucht ihr denn die Hühner?“, wollte Bärbel wissen.

„Moment!“, fiel ihr Karen entsetzt ins Wort. „Ich wohne noch nicht einmal hier. Falls wir das überhaupt machen, dann erst im nächsten Frühjahr.“

„Ach so. Dann werde ich schauen, welche von unseren Küken die hübschesten und nettesten werden.“

„Ich weiß gar nicht, wie man mit Hühnern umgeht“, meinte Karen besorgt. „Muss man sich sehr um sie kümmern?“

„Du musst sie abends nicht mit ins Bett nehmen“, meinte Bärbel trocken. „Hühner sind unkompliziert. Was du wissen und besorgen musst, erkläre ich dir, wenn es soweit ist. Hühner sind sehr neugierig und freuen sich, wenn etwas los ist.“

„Ich glaube, in unserem *Hühnerstall* wird es viel zu gucken geben! Da kommen alle Hühner auf ihre Kosten. Die mit Federn und die ohne Federn“, lachte Elisabeth.

„Kann ich dein Fahrrad benutzen?“, fragte Karen ihre Schwester, als sie wieder bei Elisabeths Haus angekommen waren. „Das Wetter ist wunderbar und ich möchte gerne schauen, wie lange ich zu meinem neuen Heim brauche.“

„Na klar, ich habe sowieso noch einiges zu tun. Die Luftpumpe liegt im Schuppen auf dem Tisch. Nimm sie lieber mit. Bis später.“

Karen war es sehr recht, dass Elisabeth nicht mitfuhr. Sie wollte die beiden neuen Bäder putzen und vermeiden, dass ihre Schwester ihr half. Elisabeth tat so viel für sie, da musste sie nicht noch ihre Toilette schrubben. Die Fahrt mit dem Fahrrad gefiel Karen, wobei es anstrengender war, als sie gedacht hatte. Den Sonnenschein begleitete nämlich ein strammer Wind, der ihr erbarmungslos ins Gesicht pustete. Da half es auch wenig, dass die Strecke völlig eben war. Nach zehn Minuten war sie angekommen, aber ziemlich außer Atem. Das Fahrrad schien deutlich in die Jahre gekommen zu sein und hatte sicher eine Generalüberholung nötig.

Karen war neugierig, wie weit der weiße Zaun gediehen war. Natürlich wollte sie auch noch einmal einen Blick auf diesen Kalle werfen, jetzt, wo sie wusste, dass er kein Gelegenheitsarbeiter sondern ein Doktor Ing. war. Sie musste zugeben, dass sie sich von so etwas beeinflussen ließ. Auch wenn sie es nicht wollte, sah sie Kalle jetzt in einem anderen Licht. Aber der Garten war leer und der halbfertige Zaun vereinsamt. Karen hatte sich im Supermarkt mit Putzutensilien eingedeckt. Auch eine Flasche Spiritus und einen Abzieher hatte sie gekauft, damit sie die Fenster putzen konnte.

Über das Bad und die großzügige Dusche war sie richtig glücklich. Als sie alle Kacheln abgewaschen und den Edelstahl geputzt hatte, sah alles noch viel schöner aus. Vielleicht würde sie eine große Pflanze in die Ecke stellen. Als sie gerade mit der Gästetoilette beginnen wollte, hörte sie ein Knattern, das ihr bekannt vorkam. Sie schaute aus dem Küchenfenster und sah Kalle mit seinem Traktor näherkommen, an dem ein Anhänger hing. Darauf thronte Karens neues Sofa, die rote Blume, eingepackt in eine Folie. Kalle parkte vor dem Eingang, kippte das Sofa und den kugelrunden Hocker auf eine Sackkarre und fuhr damit die Laderampe herunter.

„Wohin?“, fragte er ohne „Guten Tag“ zu sagen.

Karen war leicht überfordert.

„Ins Wohnzimmer, vielen Dank! Kann ich helfen?“, stammelte sie, während sich Kalle mit der Sackkarre an ihr vorbeiquetschte. Kalle lud das Sofa genau an der richtigen Stelle ab, entfernte die Verpackung und setzte sich.

„Gut. Bequem.“

Karen stand unsicher wie ein Schulmädchen in der Gegend herum.

„Tee?“, platzte sie heraus, als sei diese Frage ihre Rettung.

„Gerne! Ich nehme auch ein Stück Kuchen, falls noch etwas da ist.“

So viele Worte hintereinander hatte sie Kalle selten sprechen hören.

„Na klar. Oder dachtest du, ich hätte gestern alles aufgegessen?“

„Hätte doch sein können.“

Kalle hopste mit dem Hintern ein bisschen hin und her.

„Gute Federung, schickes Teil. Etwas schrill, aber bequem. Das richtige für einen Hühnerstall.“

Karen musste lachen. Der Kerl war richtig lustig, wenn er mal etwas sagte. Sie freute sich, dass sie ihn zum Tee eingeladen hatte und ihm sogar noch Kuchen vorsetzen konnte. Marmorkuchen ist normalerweise ein sehr einfaches Gebäck, aber nicht bei Karen. Er zerging auf der Zunge. Schließlich kam dort keine Backmischung zum Einsatz, sondern er bestand aus richtiger Schokolade, Vanille aus der Schote, einer großen

Portion Butter und vielen Eiern. Da Karen das kleine Plastikhöckerchen als Tisch benutzte, musste sie sich neben Kalle setzen. Sie hopste auch ein bisschen herum und bestätigte dann: „Wirklich bequem. Nicht zu weich und nicht zu hart.“

„So, wie auch ein Mensch sein sollte.“

Kalles Bemerkung irritierte Karen völlig. Jetzt war er auch noch ein Philosoph.

„Der Kuchen ist perfekt. Den wünsche ich mir zum Geburtstag.“

Karen traute sich jetzt sogar, Kalle anzulächeln.

„Wenn du mir verrätst, wann du Geburtstag hast, dann ließe sich das vielleicht einrichten.“

„Dritter September.“

Karens Gedächtnis war nicht mehr das allerbeste. Sie glaubte, dass es sich nicht um ein Nachlassen ihrer Merkfähigkeit handelte, sondern darum, dass einfach kein Platz mehr in ihrem Kopf war. Alle Schubladen und Schublädchen waren besetzt mit alten und neuen Erinnerungen, mit einem Berg von Zahlen und Namen und den hundert Verpflichtungen, die sie hatte. Auch da musste sie in ihrem neuen Leben unbedingt einmal ausmisten und Platz schaffen. Wenn Sie also einen Namen oder ein Datum behalten wollte, sagte sie es innerlich zehnmal vor sich hin. Das half. Sobald Kalle fort war, würde sie sich den Termin in den Kalender schreiben. Dritter September.

Jetzt sah sie Kalle sogar ohne seine Kappe. Er hatte wilde, graue Locken. Normalerweise hätte sie gesagt, dass dieser Typ mal zum Friseur muss, aber an ihm war offensichtlich nichts normal.

„Was ist das denn für ein Traktor? Elisabeth meint, das sei ein Porsche. Machen die denn auch Traktoren?“

Es war, als ob Karen einen Hebel umgelegt hätte. Kalle erklärte ihr alles über seinen Traktor. Seine Augen leuchteten und er redete mehr, als Karen je für möglich gehalten hätte.

„Sie heißt Bertha. Es ist eine Dame. Schließlich ist sie rot“, schloss Kalle sein Bericht.

„Und mit Bertha fährst du überall hin?“, staunte Karen.

„Wir waren schon häufig zusammen in Urlaub. Ich nehme aber nur Hotels, die eine Garage haben.“

Karen fand Kalles Liebe zu dem Traktor etwas skurril, aber es gefiel ihr eindeutig besser, als wenn er irgendein spießiges Hobby wie Rasenkanten schneiden oder Gartenzwerge polieren gehabt hätte.

„Arbeitest du auch nicht mehr?“, fragte sie geradeheraus.

„Ne, ich bin seit einem Jahr in Rente. Aber ich gebe noch ein paar Seminare an der Uni in Bremen.“

„In Traktortechnik?“

Kalle lachte. „Nein, leider nicht. Aber Schiffe mag ich genauso gerne wie Traktoren.“

Als Kalle gegangen war, saß Karen noch ein bisschen lächelnd auf dem Sofa. Ein netter, witziger Kerl, und sehr hilfsbereit. Sie hatte ihm noch den Rest Marmorkuchen eingepackt und ihm erzählt, dass sie am nächsten Tag abfahren und am dreißigsten Juli umziehen würde.

„Merke ich mir. Komme ich vorbei und packe mit an.“

Dann tuckerte er mit Bertha davon.

Karen überlegte, wo er wohl herkam. Er sprach keinen norddeutschen Dialekt, oder wenn nur einen winzigen, wie man ihn bekommt, wenn man irgendwo lange lebt. Manchmal hörte sie etwas Süddeutsches heraus und

manchmal etwas Rheinisches oder auch den Ruhrpott. Nur Berlin und Sachsen waren mit Sicherheit nicht dabei. Sie würde ihn irgendwann fragen.

Erst jetzt fiel ihr ein, dass Elisabeth schon häufiger von Kalle und Bertha gesprochen hatte. Karen war immer davon ausgegangen, dass Bertha seine Ehefrau war. Sie musste kichern und fragte sich, ob es neben Bertha wohl noch ein anderes weibliches Wesen in seinem Leben gab.

Als sie vor zwei Stunden im Haus mit der Putzerei angefangen hatte, fühlte sie sich etwas schlapp. Vielleicht hätte sie mit Elisabeth am gestrigen Abend doch nicht so viel Prosecco schlürfen sollen, als sie gemütlich auf Elisabeths Sofa saßen und sich einen Herzschmerzfilm anschauten. Aber nach dem Tee mit Kalle, fühlte sie sich wieder voller Tatendrang. Es hatte sehr lustig ausgesehen, als ihr rotes Sofa auf Berthas Anhänger heranfuhr. Dieser Kalle hatte wirklich Humor. Das gefiel ihr. Mit großem Elan und gut gelaunt putzte Karen im Wohnhaus alle Fenster. Dazu plärrten aus ihrem Handy die Hits der achtziger Jahre so laut, wie es das Gerät hergab. Nach eineinhalb Stunden war sie fertig. Sie packte ihre Utensilien zusammen und überlegte, wo sie sie in Zukunft am besten verstauen könnte. In der Gästetoilette im Erdgeschoss war genügend Platz für einen hohen Schrank, in dem der Staubsauger, die Eimer, die Putzmittel und sonstige Gerätschaften verschwinden konnten. Zufrieden stellte sie alles zunächst in die Ecke und machte sich auf die Suche nach ihrem Schlüssel, als es an der Haustür klingelte. Vor der Tür stand ihre Nichte Marie.

„Marie, wie schön, dass du vorbeischaust! Komm herein.“

„Hallo meine liebe Tante! Ich bin doch neugierig, wie es jetzt hier aussieht. Wow, das ist auf einmal ein riesiger Raum“, staunte Marie, als Karen sie in die große Wohnküche führte. „Die letzten Mieter hatten alles mit dunkelbraunem Holz eingerichtet. Es gab eine Schrankwand bis zur Decke mit einer Durchreiche zwischen Küche und Esszimmer. Superspießig und düster. Eine Mischung aus Schwarzwaldhäusl und Gruft. Aber jetzt sieht der Raum traumhaft aus.“

Marie stockte und starrte das neue Sofa an.

„Was steht denn dort für ein tolles Teil? Genial! Das hätte ich auch gerne!“

„Okay, wenn ich tot bin, bekommst du es!“, lachte Karen. „Möchtest du einen Tee?“

Marie lächelte verschmitzt und zog aus ihrer Jackentasche einen gekühlten Piccolo und zwei kleine Gläschen.

„Ich dachte, ich muss mit meiner lieben Tante darauf anstoßen, dass sie jetzt eine Friesin wird! Es ist super, dass du hierherziehst, ich freue mich!“

Sie setzten sich zusammen auf das Sofa und Marie verteilte den Sekt.

„Auf dich, liebe Karen! Herzlich willkommen! Mama freut sich irre, dass sie dich endlich in Ihrer Nähe hat. Und ich natürlich auch, und Nina ebenfalls!“

Es war schön für Karen, derart willkommen in dieser Familie zu sein. In ihrem Kölner Häuschen, mit einem Sohn, der irgendwo in der Weltgeschichte unterwegs war, hatte sie sich oft ein bisschen einsam gefühlt. Gute Freunde sind das Beste auf der Welt, aber eine Familie ist eben etwas ganz Besonderes.

Mit Marie hatte sie sich immer gut verstanden und sie auch ein bisschen als Tochter betrachtet. Schließlich hatte Karen nur einen Sohn, dem sie keine Puppenpullover stricken konnte. Als Marie klein war, hatte Karen ihr mit Leidenschaft glitzernde Prinzessinnenkleider genäht, mindestens ein neues pro Jahr. Da lagen Tante und Nichte ganz auf einer Wellenlänge.

Elisabeth hatte nur lachend den Kopf geschüttelt.

„Gut, dass ich diesen Kram nicht nähen muss!“, hatte sie immer erleichtert geseufzt.

Karen konnte es nun kaum erwarten, endlich umzuziehen. Aber leider warteten noch etliche Aufgaben auf sie, die nicht alle einfach waren. Vor allen Dingen die ganzen Abschiede würden schrecklich werden. Ihre Freundinnen wollten am Freitag vorbeikommen und alles mitbringen, was sie an Haushaltsgeräten, Besteck und sonstige Gerätschaften entbehren konnten. Der freitägliche Kinobesuch war gestrichen. Sie wollten sich lieber den ganzen Abend Zeit nehmen, damit keine Hektik entstand. Karen hatte sich von ihrer Schwester das Rezept für die Holsteiner Erbsensuppe geben lassen und tatsächlich hatte alles gut funktioniert. Sie schmeckte köstlich.

Um neunzehn Uhr startete das Geschnatter. Hedi, Sabine, Dagmar, Heike und Brigitte schleppten große Taschen in Karens Wohnung. Damit es einigermaßen übersichtlich blieb, baute jede ihre aussortierten Schätze in einer anderen Ecke auf. Brigitte, Sabine und Heike hatten sogar Kleidung und Handtaschen mitgebracht. Es sah aus wie auf einem orientalischen Basar. Karen durfte sich natürlich zuerst alles aussuchen, was sie gebrauchen konnte. Anschließend stürzten sich die anderen begeistert auf die Reste. Es entwickelte sich spontan eine höchst amüsante Tauschbörse. Am Ende hatte jede fast so viel eingepackt, wie sie angeschleppt hatte, nur eben komplett andere Dinge. Während sich Sabine und Heike noch um die letzten Objekte zankten, wärmte Karen die Suppe auf. Zufrieden saßen sie um den großen Tisch und löffelten andächtig.

„Sehr, sehr lecker!“, lobte Heike und die anderen Frauen pflichteten ihr bei.

Hedi räusperte sich und schaute nervös in die Runde. „Also, ich weiß gar nicht, ob ich schon mal erwähnt habe, dass ich jetzt mit Rainer zusammen bin. Wir kennen uns eine ganze Weile aus dem Sportstudio und sind nun seit fast drei Monaten ein Paar.“

„Hedi, das ist aber toll, Glückwunsch“, waren die fröhlichen Kommentare.

Sabine hingegen schaute Hedi forschend an, die unruhig auf ihrem Stuhl herumschlich.

„Aber?“, bohrte sie.

„Er hat mir gestern Abend einen Heiratsantrag gemacht“, platzte Hedi heraus und fing sofort an zu heulen. Die Freundinnen waren sprachlos, während Hedi leise vor sich hin schniefte.

Sabine fasste sich als erste. „Hedi, das ist doch super! Aber warum weinst du denn?“

„Ich bin so glücklich“, schluchzte Hedi und heulte noch ein bisschen lauter. Dann plapperten alle durcheinander und waren genauso aufgeregt wie die in die Jahre gekommene Braut. Karen holte aus der Küche eine gekühlte Flasche Sekt. Als sie anstoßen wollten, standen die Freundinnen auf.

„Liebe Hedi, wir wünschen dir alles Glück der Erde!“

Hedi brach wieder in Tränen aus.

„Wann soll es denn sein?“, wollte Brigitte wissen.

„Ende August.“

„Leider ist dann unsere liebe Karen nicht mehr hier!“

„Aber ich kann doch herkommen! Das ist kein Problem.“

„Also Rainer hatte eine ganz andere Idee“, schmunzelte Hedi geheimnisvoll. Alle Augen richteten sich auf sie, während sie sichtlich Spaß daran hatte, es spannend zu machen.

„Wir sind schließlich nicht mehr die Jüngsten und darum wollen wir auch keine Hochzeit wie die jungen Leute. Ein Freund von Rainer hat vor zwei Jahren an der Nordsee geheiratet. Sie standen mit den Füßen im Wasser und haben sich dort das Ja-Wort gegeben. Die Standesbeamtin trug Gummistiefel und stand daneben. Rainer meinte, das sei die lustigste und entspannteste Hochzeit gewesen, die er bisher erlebt hätte. Die Hochzeitsgesellschaft von etwa zwanzig Leuten war in zwei schnuckeligen Pensionen einquartiert. Alle sagten später, dass es ein fantastisches Urlaubswochenende am Meer gewesen sei. Da ich Rainer von Karens Umzug erzählt habe, schlug er vor, die Hochzeit in Karens neuer Heimat zu feiern. Pensionen gibt es bei dir doch auch, oder?“

„Ich bin dabei!“, kam es von allen Freundinnen wie aus einem Mund. Karen erzählte von der Pension *Seeschwalbe* und meinte, Elisabeth würde sicher noch weitere hübsche Unterkünfte kennen.

„Mensch Mädels“, freute sich Karen, „dann besucht ihr mich und wir feiern Hedis Hochzeit!“

„Hedi, was ziehst du denn an? Und was ziehe ich an?“, überlegte Heike, die immer einen großen Wert auf Kleidung legte. Ihr Kleiderschrank war sechs Meter breit und randvoll.

„Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Ich weiß es doch erst seit gestern.“

„Aber nicht in Weiß, oder?“

„Nein, ganz sicher nicht in Weiß. Ich habe keine Ahnung. Gemustert? Was würdet ihr denn anziehen?“

„Ich finde, es sollte trotzdem es etwas Besonderes sein“, meinte Heike. „Nicht nur ein hübsches, neues Kleid, das du dir vielleicht sowieso gekauft hättest. Nein, etwas Besonderes!“

„Aber nicht lang, wenn Hedi dabei im Wasser stehen soll.“

Brigitte kramte ihr Tablett aus der Tasche und zauberte im Handumdrehen eine Seite mit traumhaften, romantischen, aber nicht kitschigen Baumwollkleidern auf den Bildschirm.

„Das sind aber schöne Modelle. Die Seite muss ich mir merken. Kommt, wir schauen mal durch. Vielleicht ist auch für uns andere etwas dabei.“

„Genau, dann machen wir eine Sammelbestellung.“

„Zuerst muss Hedi sich etwas aussuchen.“

Nach fünfzehn Minuten meinte Hedi entschieden: „Mir gefällt dieses türkisfarbene Kleid auf der dritten Seite am besten. Türkis kann ich gut tragen.“

„Es hat etwas Maritimes und ist elegant und raffiniert. Es passt perfekt zu einer Hochzeit am Meer. Mit den vielen Volants ist es romantisch und festlich zugleich.“

„Außerdem gibt es dazu noch ein passendes Jäckchen. Ende August kann es am Meer ganz schön frisch sein.“

„Es wäre lustig, wenn wir uns alle hier ein Kleid bestellen würden, denn man sieht sofort, dass sie von derselben Designerin sind. Dann passen wir zusammen, selbst wenn jede ein anderes Modell trägt.“

„Eine tolle Idee! Lasst uns schauen.“

Es war einfacher als gedacht. Jede hatte sofort ein anderes Lieblingskleid. Sie beschlossen, alle einen Blauton zu wählen, wovon es immerhin sieben verschiedene gab.

„Sollen wir die Kleider hierherschicken lassen?“, wollte Brigitte von Karen wissen. „Hier treffen wir uns doch bald wieder zum Packen.“

„Das wäre perfekt. Dann haben wir sicher wieder einen lustigen Abend, diesmal sogar mit Modenschau!“

Der letzte Tag im Nähcafé stand Karen richtig bevor. Schon auf dem Weg dorthin wurde sie immer trauriger. Doch kaum trat sie durch die Tür, schlug ihr eine ansteckende Fröhlichkeit entgegen. Der große Tisch war mit Bechern und drei verführerischen Kuchen gedeckt. Es duftete nach Kaffee. Sabine kam auf die erstaunte Karen zu. „Wir wollen heute mit dir Abschied feiern.“

Die Frauen machten alle einen aufgeregten Eindruck, kicherten ständig und tuschelten miteinander. Karen musste sich an den Kopf der Kaffeetafel setzen. Alle Frauen stellten sich rechts und links von ihr auf und Amira legte feierlich ein großes Geschenk auf den Tisch. Gerührt packte Karen das Päckchen aus. Sie hatte nicht gewollt, dass sich diese lieben Frauen, die kaum etwas zu beißen für ihre Familien hatten, auch noch in Unkosten stürzten. Sorgfältig öffnete sie die Knoten des Geschenkbands und die Klebestreifen des Papiers, damit man es später noch einmal verwenden konnte. Vor ihr lag eine wunderschöne Decke, die akkurat aus vielen bunten Stoffresten zusammengesetzt war. Karen war sprachlos.

„Eine Patchworkdecke kannst du bestimmt im kalten Norden gebrauchen! Und keine Angst: es hat uns keinen Cent gekostet und wir hatten sehr viel Spaß dabei“, erläuterte Sabine die Gemeinschaftsarbeit.

„Vielen Dank“, schluchzte Karen, während ihr vor Rührung die Tränen über die Wangen liefen. „Wann habt ihr das denn genäht? Ich war doch die letzten Male immer dabei!“

„Unser Geheimnis!“

Karen schaute sich die große Decke ganz genau an, drehte und wendete sie und stieß immer wieder Entzückensschreie aus. „Das ist doch der Stoff, aus dem Fathima den Rock für ihre kleine Tochter genäht hat und damit hat Olga die Hose ihres Sohns geflickt. Hier sind sogar alle Stoffe der Sommerkleider, an denen ihr gearbeitet habt. Das ist wunderschön und schrecklich lieb. Ich werde immer an euch denken, vielen Dank!“ Bei manchen Frauen liefen jetzt auch die Tränen.

„Schluss mit dem Geflenne! Schließlich haben wir noch eine Überraschung.“

Sabine klatschte in die Hände, was alle aus ihrer Rührseligkeit riss und in hektische Betriebsamkeit versetzte. Die Frauen wuselten durcheinander und tuschelten hinter einem Vorhang, der scheinbar extra aufgehängt worden war. Stühle wurden zur Seite gerückt und Karen musste sich anders hinsetzen. Aus einer Anlage ertönte eine schwungvolle Musik und der Vorhang wurde halb zur Seite gezogen. Es begann eine Modenschau, in der die Frauen ihre selbstgenähten Sommerkleider präsentierten. Vorher hatte Sabine die Eingangstür abgeschlossen und die Rollos heruntergelassen, damit sich auch die muslimischen Frauen sicher vor den Blicken irgendwelcher Männer fühlten. Auf einmal sah man sie ohne Kopftuch und wunderschöne lange Haare spielten um ihre Schultern. Manche waren sogar sehr mutig gewesen und hatten Lippenstift aufgelegt. Karen, Sabine, Beate und Angelika waren begeistert. Wie stolze Topmodels führten die Frauen ihre farbenfrohen Kleider vor. Karen fehlten die Worte. Welche Fröhlichkeit sich hier zeigte! Wie schade, dass die meisten Frauen diese Seite so oft verstecken mussten.

Zum Schluss meinte Amira ganz gewitzt: „Wir haben uns alle aus dem Stoff noch ein passendes Schultertuch und einen Hijab genäht. Dann können die Männer nicht schimpfen!“

Als sich am Ende der Feier alle von Karen verabschiedeten, flossen noch einmal viele Tränen.

„Wir haben so viel von dir gelernt! Vielen Dank, liebe Karen!“

„Wir können jetzt besser nähen und wir haben mehr Vertrauen zu uns selbst“, fasste Fatihma zusammen, was alle Frauen fühlten. Ein schöneres Kompliment hätte Karen nicht bekommen können.

Die Renovierung der Badezimmer war bestimmt nicht so preiswert gewesen, wie Elisabeth vorgegeben hatte. Mehrmals wollte Karen von ihrer Schwester das Geheimnis um den Preis gelüftet bekommen, aber da war nichts zu machen gewesen. Nun suchte Karen nach einer guten Idee, wie sie ihrer Schwester eine große Freude machen könnte. Es sollte schließlich nicht nur ein Blumentopf sein. Leider war Elisabeth in sämtlichen Bereichen bestens ausgestattet.

Als Karen zu Hause ihre Garage aufräumte, hatte sie schließlich die geniale Idee. Es würde zwar nicht ganz billig, aber sehr sinnvoll werden. Karen war immer gerne und viel mit ihrem Fahrrad in Köln unterwegs gewesen, allerdings nie weite Strecken. Der Markt, der Rhein, ihr Lieblingscafé, das Kino, die Stammkneipe und das Nähcafé lagen nah beieinander. Darum hatte es sie nie gestört, dass die Gangschaltung nur funktionierte, wenn sie gerade Lust dazu hatte. Die Lager schienen auch nicht mehr die besten zu sein und wenn sie den Dynamo einschaltete, musste sie furchtbar kräftig trampeln. Aber bei den kurzen Entfernungen war ihr das egal gewesen. Ein altes Fahrrad wurde wenigstens nicht geklaut. Wenn sie jedoch an Friesland und den strammen Gegenwind dachte, sah das schon anders aus. Bis zum Meer waren es immerhin vierzehn Kilometer, die bei Gegenwind schrecklich lang werden konnten. Warum sollte sie sich nicht ein schickes E-Bike leisten und ebenfalls eins für Elisabeth kaufen? Dann könnten sie auch bei Gegenwind entspannt zu Christine ans Meer fahren. Karen war von ihrer Idee begeistert. Sie rief Brigitte an, die eine erfahrene E-Bike-Fahrerin war.

„Worauf muss ich denn beim Kauf besonders achten?“, wollte Karen wissen, nachdem sie ihr Vorhaben geschildert hatte.

„Das ist schwer zu sagen. Auf jeden Fall solltest du Probe fahren. Wenn du magst, komme ich gerne mit.“

„Das wäre genial! Vielen Dank!“

Schon drei Tage später besuchten die beiden Freundinnen einen Fahrradladen am Rande von Köln.

„So ein riesiges Geschäft nur für Fahrräder?“, staunte Karen.

„Und für Zubehör und Bekleidung“, lachte Brigitte. „Hier kannst du sogar im Laden Probe fahren.“

Eine junge Frau bediente sie und stellte Karen zunächst jede Menge Fragen.

„Fahren sie im Gelände oder eher in der Stadt? Brauchen Sie einen Gepäckträger? Soll der Akku abnehmbar sein? Wenn sie zum Beispiel in einer Etagenwohnung wohnen und keine Garage haben, ist es praktisch, wenn sie den Akku einfach mit nach oben nehmen können.“

Bald waren Karens Bedürfnisse eingekreist und sie wurde den passenden Fahrrädern vorgestellt.

„Fahren Sie eine Runde“, schlug die Verkäuferin vor.

Schließlich hatten sie zwei Fahrräder in die engere Wahl gezogen, zwischen denen Karen sich nicht entscheiden konnte.

„Welches findest du denn besser? Du bist doch auch mit beiden gefahren.“

„Ich finde sie beide perfekt. Man sitzt gut, sie fahren leicht, haben beide die gleiche Akkuleistung und sind im Preis identisch“, meinte Brigitte.

„In welchen Farben gibt es denn diese Modelle?“, wollte Karen von der jungen Verkäuferin wissen.

„Beide gibt es in schwarz, weiß und blau. Dieses Modell können Sie aber auch noch in rot haben.“

„Das ist es! Das ist das entscheidende Argument! Ich nehme zwei rote“, verkündete Karen glücklich. „Eins für meine Schwester und eins für mich.“

Die letzten Tage in Köln vergingen wie im Flug, so dass Karen gar keine Zeit hatte, traurig zu sein.

Sie war stolz auf sich. Alle Umzugskartons standen sauber beschriftet im Wohnzimmer. Was nicht im Haus bleiben sollte, hatte sie zur Nachbarschaftshilfe und zum Sperrmüll gebracht. Die Flaschen, die alten Batterien und die eingetrocknete Farbdosen waren ordnungsgemäß entsorgt. In der Nachbarschaft und in ihren kleinen Stammgeschäften hatte sie sich reihum verabschiedet.

Elisabeth hatte mal wieder eine grandiose Idee gehabt. Ganz flink und ohne ihre kleine Schwester zu fragen, hatte sie eine Postkarte drucken lassen. Auf der Vorderseite prangte ein Foto von Bärbels hübschesten Hühnern, die ein sehr neugieriges Gesicht machten. Darüber stand in roter Schrift: *Hühnerstall, das gemütliche Café in Friesland*. Auf der Rückseite las man ganz oben: „Selbstgebackene Kuchen, belegte Brote, Kaffee, Tee, Ausstellungen und vieles mehr!“ Darunter stand Karens Name mit der neuen Adresse und einer kleinen Wegbeschreibung.

Elisabeth hatte ihrer Schwester einen dicken Stapel dieser Karten geschickt. Mal wieder zeigte sich, dass die große Schwester eine erfahrene Geschäftsfrau war. So konnte Karen jedem lieben Menschen, von dem sie sich verabschiedete, eine Werbepostkarte in die Hand drücken. Als sie die Adresse las, stolperte sie über die Website „Hühnerstall.de“. Irritiert gab sie die Internetadresse in ihr Laptop ein und war sprachlos, als sich tatsächlich eine Seite öffnete. Dort gackerte ein Huhn und legte ein Ei, das aufsprang. Hinaus flog eine Sprechblase: „Hühnerstall, das gemütliche Café in Friesland!“ Ein zweites Ei purzelte aus dem Huhn, knackte auf und spukte eine Wegbeschreibung aus. Zum Schluss kullerte ein drittes Ei ziellos durch die Gegend und fabrizierte dabei den Schriftzug: „Demnächst mehr!“ Begeistert rief Karen ihre Schwester an.

„Die Internetseite ist eine tolle Überraschung! Du hast dich wieder selbst übertroffen!“

„Werbung muss sein oder um es als Huhn zu sagen: das frühe Huhn fängt den Wurm. Außerdem habe ich uns dadurch schon mal die Domain „Hühnerstall“ reserviert.“

„Also wenn ich dich und deinen Geschäftssinn nicht hätte, dann, dann ...“

„Würdest du noch immer Servietten nähen!“

„Ganz genau!“

Diese hübschen Postkarten verteilte Karen nun in der Nachbarschaft, wenn sie sich verabschiedete. Vielleicht verirrte sich einmal ein Kölner nach Friesland.

Für den Umzug hatte sie ein Unternehmen engagiert, das Sabine ihr empfohlen hatte. Die jungen Leute wollten früh am Morgen kommen, die Möbel auseinandernehmen, alles einladen und nach Friesland fahren. Dort würden sie die Schränke und die beiden Betten aufbauen und anschließend den Rückweg antreten. Das war gut an einem Tag zu schaffen.

Am Abend vor dem Umzug hatten sich noch einmal alle Freundinnen zum Packen angesagt. Ratlos standen sie im Wohnzimmer vor den verschlossenen und beschrifteten Kartons.

„Was sollen wir denn jetzt tun? Es ist doch schon alles fertig!“

„Ich dachte, anstatt zu packen machen wir es uns noch einmal richtig gemütlich. Außerdem warten unsere Kleider auf uns. Die müssen wir anprobieren“, erklärte Karen und reichte gefüllte Sektgläser herum. Kaum hatten sie angestoßen, klingelte es.

„Fehlt noch jemand?“, fragte Sabine und schaute prüfend in die Runde. Im nächsten Moment ging die Wohnzimmertür auf. Zwei junge Frauen trugen große Schüsseln und Platten herein. Zwei weitere rollten einen Servierwagen mit Geschirr und Getränken in den Raum. In Windeseile hatten sie den Tisch gedeckt. Eine geblünte Decke und buntes Geschirr zauberten den Sommer in Karens Wohnzimmer. Die jungen Damen hatten sich richtig hübsch gemacht, trugen Möhren, Radieschen und Petersilie im Haar und eine grüne Schürze mit der Aufschrift *Knackfrisch Catering*.

„Oh“, flüsterte Dagmar, „das ist doch der angesagteste Caterer in Köln. Wie toll ist das denn!“ Auf dem Tisch dufteten bereits die Vorspeisen um die Wette. Die Hauptgerichte standen auf einem Klapp Tisch am Fenster und der Nachtsch in der anderen Ecke.

„In zwei Stunden holen wir alles wieder ab. Oder sollen wir lieber später kommen?“

„Nein, zwei Stunden sind perfekt. Danke, bis später.“

„Karen, was hast du dir wieder Tolles einfallen lassen! Also wirklich!“

„Nehmt Platz und bedient euch. Ich hole den Wein.“

„Gut, dass du gesagt hast, wir sollen hungrig kommen.“

„Und ich dachte, du kochst wieder eine Suppe!“

Es war ein Festessen, das Köstlichkeiten aus allen Ländern rund ums Mittelmeer anbot. Jedes Gericht war äußerst raffiniert und mit viel Liebe zubereitet. Immer wieder überlegte eine Freundin, welche Zutaten dort wohl verwendet wurden. Karen konnte jedes Mal genau Auskunft geben, denn die Cateringfirma machte kein Geheimnis aus ihren Rezepten und hatte sie gleich mitgeschickt.

Als zwei Stunden später das Geschirr abgeholt wurde, waren alle Frauen pappsatt. Der Nachtsch, eine weiße Mousse au chocolat mit Himbeeren, hatte dem Ganzen noch die Krone aufgesetzt.

„Wie sollen wir denn nun unsere Kleider anprobieren? Da passen wir doch gar nicht mehr rein.“

„Das ist ein guter Test. Wenn uns jetzt die Kleider zu eng sind, taugen sie nichts für die Hochzeit“, stellte Hedi fest. „Denn wir werden sicher auch ein leckeres Buffet haben, oder was meinst du Karen?“

„Ganz bestimmt! Christine aus der *Seeschwalbe* kocht fantastisch. Sie wird das Buffet liefern.“

Sie hatten Glück. Alle Kleider passten gut und sahen sehr hübsch aus: Hedi in türkis, Sabine in dunkelblau, Heike in hellblau, Dagmar in taubenblau, Brigitte in petrol und Karen in kornblumenblau. Durch den Hochzeitstermin war der Abschied nicht ganz so furchtbar. In vier Wochen würden sie sich wiedersehen und zusammen feiern. Das waren gute Aussichten.

Am nächsten Morgen um zehn Uhr war der kleine Lkw bereits fertig gepackt und auf dem Weg nach Friesland. Für Wehmut blieb Karen keine Zeit. Nachdem der Umzugswagen losgefahren war, machte sie noch eine letzte Runde durchs Haus und schloss die Haustür ab. Die netten Mieter hatten bereits ihre Schlüssel und würden noch am selben Tag mit den Renovierungsarbeiten beginnen. Mit einem kleinen Übernachtungskofferchen für die ersten Tage, ihrem Bettzeug, den restlichen Lebensmitteln in einer Kühlbox und einem Marmorkuchen für

Kalle startete Karen in Richtung Norden, ohne sich noch einmal umzudrehen. Sie überholte den Lkw und parkte mit zwanzig Minuten Vorsprung vor ihrem Haus.

Dort saßen Elisabeth und Kalle schon wie ein altes Ehepaar auf der Bank. Bertha parkte im Vorgarten. Karen musste lachen und freute sich. Sie umarmte ihre Schwester und drückte dem erstaunten Kalle den Marmorkuchen in die Hand.

„Wofür ist der denn?“, fragte er irritiert. „Mein Geburtstag ist doch erst in fünf Wochen.“

„Ich glaube, der Kuchen schmeckt auch ohne Geburtstag“, kicherte Karen und warf Kalle einen besonders netten Blick zu.

Die jungen Leute des Umzugsunternehmens waren wirklich grandios. Im Handumdrehen hatten sie die Möbel aufgebaut und die Kisten in die entsprechenden Zimmer gestellt. Elisabeth, Karen und Kalle mussten gar nicht mitanpacken. Stattdessen kochte Karen Kaffee und Tee. Sie hatte einen zweiten Marmorkuchen mitgebracht, mit dem sie die fleißigen Helfer versorgte. Am Ende gab sie ihnen noch ein großzügiges Trinkgeld. Wie abgesprochen, stellten sie ganz zum Schluss zwei große Pakete an die Hauswand, verabschiedeten sich und machten sich auf den Heimweg.

Die Pakete waren gleich groß, aber das eine wurde von einer dicken, roten Schleife zusammengehalten.

„Für meine geliebte Schwester, die alles weiß und alles kann!“ stand auf der Vorderseite. Elisabeth guckte Karen etwas beunruhigt an.

„Was hast du dir denn jetzt einfallen lassen?“

„Schau doch nach!“, freute sich Karen über die gelungene Überraschung. Vorsichtig und mit ernster Miene öffnete Elisabeth die rote Schleife.

„Keine Angst! Es kommt kein Dino heraus!“, kicherte Karen.

Elisabeth faltete den Karton auseinander. Vor ihr stand das rote E-Bike.

„Karen, bist du verrückt geworden?“

„Ja!“, bestätigte die Schwester und entzog damit jeder weiteren Diskussion den Boden.

„Das ist aber ein schickes Ding!“, lobte Kalle, während er die Dose mit seinem Kuchen gut festhielt. „In Berthafarbe!“

„Du kannst eine Runde drehen. Der Akku ist aufgeladen!“

Elisabeth fuhr durch den Garten und einmal ums Karree.

„Das fährt vollkommen von allein. Genial!“

Kalle hatte aus der großen Verpackung noch zwei weitere Kartons herausgefischt, die Elisabeth eifrig öffnete. Zum Vorschein kamen ein knallroter Helm, ein paar geblümte Satteltaschen und ein passender Einkaufskorb.

„Das ist die beste Überraschung, die ich seit Jahren bekommen habe! Und was ist in dem anderen Karton?“, fragte Elisabeth neugierig.

„Da ist genau das Gleiche für mich drin. Schließlich wollen wir doch zusammen ans Meer fahren!“

„Trulla, das ist Idee des Jahres! Vielen Dank! Ich freue mich jetzt schon riesig auf unsere Touren.“

Als Kalle einsah, dass es vorerst nichts zu helfen gab, tuckerte er mit Berta und seinem Kuchen davon. Elisabeth blieb noch ein bisschen bei Karen.

„Morgen kommt die Küche“, erklärte sie. „Das Küchenstudio in Bremen hat es mir heute bestätigt. Es ist gut, dass du selbst dabei bist. Oft gibt es ein paar Fragen und das kannst du am besten entscheiden.“

Sie kicherte. „Ich glaube, mit dem Kuchen hast du bei Kalle ins Schwarze getroffen. Er hat die Dose gar nicht mehr losgelassen, so happy war er.“

„Kennst du Kalle schon lange?“, fragte Karen möglichst beiläufig.

„Schon ewig! Ich war gut mit seiner Frau befreundet, bevor sie abdriftete.“

„Abdriftete?“

„Ursula war Physiotherapeutin und hatte zusammen mit Inge eine Praxis in Oldenburg. Mit der Zeit hat sie sich immer weiter in Richtung Yoga und Esoterik bewegt. Vor vier Jahren ist sie mit einem Kerl nach Indien abgehauen und lebt seitdem dort. Kalle und Ursula haben sich scheiden lassen. Das war für Kalle nicht leicht, aber am schlimmsten waren die Jahre vor der Trennung. Ursula blieb tagelang fort, weil sie auf irgendwelchen Meditationstagen war. Kalle wusste manchmal gar nicht, wo sie steckte und auch Jule, ihre gemeinsame Tochter, war entsetzt über die Mutter. Aber Ursula war das völlig egal. Sie schwebte in anderen Sphären.“

„Das hört traurig an. Kalle muss sich ganz schön blöd vorgekommen sein.“

„Allerdings. Irgendwann konnte ich auch nicht mehr mit ihr reden. Inge ging es genauso. Ursula lebte auf einem anderen Stern. Irgendwie waren wir alle froh, als sie weg war, auch Jule.“

„Wo lebt Jule?“

„Sie wohnt in Bremen und arbeitet an der Uni.“

Karen musste kichern. „Ich dachte immer, Bertha sei Kalles Frau.“

Elisabeth lachte laut auf.

„Na, so ein enges Verhältnis haben die beiden tatsächlich. Ich glaube, Kalle hat die Nase voll von den Frauen. Vor Ursula war er schon einmal verheiratet und das war offenbar eine ähnliche Katastrophe. Aber da kenne ich die Umstände nicht näher. Wie findest du ihn denn?“

Karen versuchte, unverbindlich zu klingen. „Ach, er ist nett und sehr hilfsbereit.“

„Das stimmt. So, meine Liebe, willst du zum Abendessen mit zu mir kommen? Du kannst auch gerne bei mir schlafen. Das Bett ist gemacht.“

„Ehrlich gesagt würde ich lieber hierbleiben. Ich bin heute schon genug durch die Gegend gefahren. Zu essen habe ich reichlich und gehe sicher früh schlafen.“

„Das verstehe ich. Ich komme morgen um neun mit einer Tüte Brötchen vorbei. Die Küchenleute wollen um zehn hier sein. Das Fahrrad nehme ich dann morgen mit. Nochmals vielen Dank! Eine tolle Idee!“

„Vielen Dank auch an dich!“

„Wofür denn?“

„Für alles!“

„Ach, Blödsinn!“

Karen räumte noch ein wenig in der Küche auf, schmierte sich ein paar Brote und setzte sich auf die Bank, die in ihrem Garten an der Hauswand stand. Es war warm und begann gerade zu dämmern. Wie leise es war. Jetzt war hier ihr Zuhause. Hoffentlich würde sie ihre Entscheidung nicht bereuen. Aber sie hatte ein gutes Gefühl, ein sehr gutes. Am meisten gefiel ihr, dass sie noch einmal etwas ganz Neues begonnen und nicht einfach weiter gemacht hatte, wie alle Jahre zuvor.

Seitdem sie ihren Umzug zu ihrer lieben Schwester geplant hatte, fühlte sie sich zehn Jahre jünger. Hier hatte sie schon viele nette Menschen kennengelernt: Christine, Bärbel, Merle und natürlich Kalle. Der Wind blies

und zerrte an der Decke, die sie über ihre Beine gelegt hatte. An den Wind würde sie sich gewöhnen müssen. Von weitem hörte sie einen Traktor heranknattern und hatte plötzlich die verrückte Hoffnung, dass Kalle und Bertha ihr noch einen Besuch abstatten wollten. Doch dann wurde das Knattern leiser. Traktoren waren in dieser Gegend eben keine Seltenheit.

Drei Wochen später sah es bei Karen schon ganz anders aus. Die Küche war absolut perfekt. Ihr Schlafzimmer und das Gästezimmer waren fertig gestrichen und eingeräumt, ebenso der Flur und das Treppenhaus. Für die große Wohnküche hatte sie einen Maler engagiert, der auch die Übergänge von der Küchentheke und den Schränken zu den Wänden anpassen konnte. Alle Lampen waren angeschlossen. Das Einzige, was fehlte, waren die langen Gardinen.

Kalle hatte den Zaun fertig montiert. Er sah sehr hübsch aus. Wie geplant, hatte Karen einige Latten bunt gestrichen. Vor den Fenstern hingen bepflanzte Blumenkästen und auf der Terrasse und vor der Haustür standen große Töpfe mit knallroten Geranien und leuchtend blauen Lobelien. In einer Woche würden ihre Kölner Freundinnen und weitere Gäste kommen, um Hedis Hochzeit zu feiern.

Karen putzte gerade die Küche und das Wohnzimmer, weil am nächsten Morgen die Gardinen geliefert werden sollten. Ein wohl bekanntes Knattern ließ sie aufhorchen. Es stoppte vor ihrem Haus. Kalle kam durch den Garten, denn er benutzte selten die Haustür. Das war ihm zu offiziell. Lieber nahm er den Lieferanteneingang.

„Karen?“, hörte sie seine Stimme. „Hast du einen Moment Zeit? Elisabeth hat mit Malte ausgemacht, dass du dir einen ausgemusterten Strandkorb aussuchen darfst. Könntest du kurz mitkommen?“

Karen war sofort dabei. Es war das erste Mal, dass sie mit Bertha mitfahren durfte.

„Wo soll ich mich denn hinsetzen?“, fragte sie ein wenig dümmlich, als sie den Einzelsitz für den Fahrer sah.

„Hier an der Seite sind die Passagiersitze.“

Etwas unbeholfen kletterte Karen auf den Traktor.

„Da sitzt man tatsächlich gut! So weit oben hat man eine perfekte Aussicht.“

„Na, dann mal los. Halt dich fest.“

Bertha schüttelte sich und tuckerte um die Ecke.

„Wo fahren wir denn hin?“

„Ins Winterquartier der Strandkörbe. Ist nicht weit.“

Die Halle war riesig und jetzt im Sommer fast leer. Nur wenige Strandkörbe standen verwaist in einer Ecke. Aus einem Nebenraum kam ein junger Mann.

„Na Kalle, mit welcher Schönheit kommst du denn da angefahren?“

Karen kam überhaupt nicht auf die Idee, dass sie gemeint sein könnte. Sie kletterte vom Traktor herunter.

„Das ist Bertha“, erklärte sie.

Die beiden Männer lachten lauthals auf und Karen wusste zuerst gar nicht weshalb. Dann begriff sie, dass sie gemeint war und lief leicht rosa an. Wie dumm sie sich mal wieder angestellt hatte. Sie wusste, dass sie noch ganz nett aussah. Sie hatte ein hübsches Gesicht, kaum Falten und volle Lippen. Ihre naturblonden, leicht gelockten Haare waren mit Grau durchzogen. Aber sie ließ sich vom Friseur blonde Strähnen dazwischen setzen, die ganz natürlich aussahen. Man konnte man sie durchaus als schlank bezeichnen. Leider war sie

klein. Früher hatte sie gern hohe Schuhe getragen, aber die waren ihr mittlerweile zu unbequem. Allenfalls bei besonderen Anlässen würde sie ein Paar mit hohen Absätzen wählen, zum Beispiel demnächst bei Hedis Hochzeit. Karen war ganz zufrieden mit ihrer Erscheinung, aber sie eine Schönheit zu nennen, war doch eher ein Scherz.

Kalle stiefelte bereits zwischen den Strandkörben herum.

„Welche Farbe möchtest du denn?“

„Rot!“, entschied Karen spontan. Sie hatte sich darüber noch keine Gedanken gemacht. Aber blaue Strandkörbe sah man in der Nähe des Meeres in jedem Garten stehen, rote hingegen waren selten. Kalle untersuchte ein Modell und kontrollierte die Kippfunktion.

„Was ist denn mit dem? Der ist doch völlig intakt!“, fragte er Malte.

„Da klemmt unten die Schublade, wo die Leute ihre Strandutensilien lagern können.“

„Das ist doch für Karen völlig unwichtig. Oder willst du dort unten deine Schäufelchen und Sandförmchen aufbewahren?“

„Eher nicht“, meinte Karen trocken.

Kalle setzte sich. „Komm mal Probe sitzen!“

Der Strandkorb machte tatsächlich einen tadellosen Eindruck. Er hatte keine Flecken und das Korbgeflecht war vollständig in Ordnung.

„Warte, ich probiere die Liegefunktion aus.“

Kalle klappte das Dach nach hinten, wodurch sich der Strandkorb in einen Liegestuhl verwandelte, und zog die Fußbänkchen heraus.

„Sehr bequem“, kommentierte Karen und schloss die Augen.

„Wann soll ich dich wecken?“, fragte Kalle. „Malte, was bekommst du dafür?“

„Weiß ich nicht. Musst du mit Bernd besprechen. Er hat aber gesagt, dass du das Teil schon mitnehmen kannst. Er wird sich melden“, erklärte Malte und fuhr den Strandkorb mit einer Sackkarre auf Berthas Anhänger.

Sie stellten ihn vor das zukünftige Café in den Vorgarten. Dort hatte er einen hübschen Platz und versperrte gleichzeitig den Durchgang zu Karens Haustür. Sie wollte ihren Wohnbereich und das Café auf jeden Fall deutlich trennen. Sonst saßen die Besucher nachher noch aus Versehen auf ihrer Terrasse oder sogar in ihrer Küche.

Der rot-weiß gestreifte Strandkorb wirkte sehr freundlich und einladend. Natürlich hätte Karen auch gerne einen für ihren Privatbereich, aber das könnte sie später angehen. Kalle fand den Platz vor dem Café ebenfalls gut gewählt.

„Das wirkt sehr einladend. Da passen sogar noch ein Tisch und zwei Stühle daneben.“

„Magst du heute Abend mit mir ein Glas Wein im Strandkorb trinken? Ich mache auch eine Kleinigkeit zu essen. Das ist zwar nur ein winziges Dankeschön, aber ich würde mich freuen“, schlug Karen vor. Sie wusste, dass Elisabeth heute ganz sicher nicht aufkreuzen würde, da sie ihren Unternehmerinnenstammtisch hatte, an dem sie immer noch gerne teilnahm.

„Gute Idee. Um sieben?“

„Sieben Uhr ist gut!“

Karen fragte sich, warum sie Kalle plötzlich eingeladen hatte. Wollte sie sich wirklich nur bedanken oder mochte sie besonders seine nette und lustige Art? Die Einladung war ihr herausgerutscht. Sie war darüber jetzt nicht unglücklich, aber sie wunderte sich ein bisschen über sich selbst. Andererseits hatte Kalle ihr bereits so viel geholfen, dass ein Glas Wein nun wirklich das Mindeste war, was sie ihm schuldete. Darum gab sie sich bei den Vorbereitungen besonders viel Mühe. Natürlich sollte nachher alles betont lässig und zufällig aussehen. Sie buk eine Quiche, denn die konnte man praktisch in die Hand nehmen. Außerdem war Karen darin unschlagbar. Sie hatte sogar schon überlegt, verschiedene Quiches auf die Speisekarte des Cafés zu setzen, sozusagen als salzigen Kuchen.

Pünktlich um sieben hörte Karen Bertha näherkommen. Rechts und links von dem Strandkorb hatte Karen jeweils einen Hocker platziert, damit jeder bequem sein Glas und seinen Teller abstellen konnte.

„Setz dich! Ich hole den Wein.“

Auf einem Tablett balancierte Karin zwei Weingläser, die geöffnete Flasche und zwei große Teller mit der kleingeschnittenen Quiche.

„Auf den Strandkorb! Nochmals vielen Dank.“

„Der ist gut“, lobte Kalle den Rotwein. „Languedoc?“

„Ja, tatsächlich. Kennst du dich mit französischem Wein aus?“

„Ein bisschen. Deine Quiche ist ebenfalls hervorragend.“

„Ein französischer Abend in Friesland“, lachte Karen. „Magst du Südfrankreich?“

„Auf jeden Fall! Ich bin schon ein paarmal auf dem Canal du Midi mit einem umgebauten Frachtkahn gefahren. Ein tolles Bauwerk, über dreihundert Jahre alt.“

„Das stelle ich mir wunderschön vor. Von einem Hausboot habe ich immer geträumt. Elisabeth hatte früher eins.“

„Ich weiß, das kenne ich.“

„Aber irgendwann war es marode und sie hat es verkauft.“

Kalle hatte seinen Teller schon leer gegessen. Karen schob ihm noch ein paar Stückchen Quiche hinüber.

„Danke! Woher kannst du so gut backen? Auch dein Marmorkuchen ist unschlagbar.“

„Ich weiß es nicht“, kicherte Karen. „Ich glaube, es gelingt einfach, weil es mir sehr viel Spaß macht.“

„Die Dinge, die man gerne tut, funktionieren meistens am besten.“

„Was machst du denn gerne?“, wollte Karen wissen.

„Ich mag Schiffe und natürlich Traktoren. Aber mit einem Schiff kann ich hier in Friesland nicht überall herumfahren.“

„Das wäre in den Niederlanden etwas anderes.“

„Genau, aber hier nehme ich Bertha. Macht auch Spaß.“

„Was gefällt dir an den Schiffen so gut?“

„Ich habe es gemocht, Schiffe zu bauen. Auf der Werft war ich besonders für die Containerschiffe zuständig, aber von den gigantischen Kreuzfahrtschiffen habe ich natürlich auch einiges mitbekommen. Sie sind beeindruckend.“

„Bist du schon mal mit einem gefahren?“

„Natürlich. Aber das ist nichts für mich, zu viele Leute auf zu engem Raum. Manche Schiffe haben über sechstausend Passagiere plus ein paar tausend Mann Besatzung. Außerdem habe ich es nicht so mit dem ganzen Luxuskram.“

Karen musste lachen. „Ein Schiffbauer, der nicht gerne mit dem Schiff fährt.“

„Doch schon, aber Kreuzfahrtschiffe gehören nicht zu meinen Leidenschaften, obwohl sie wirklich beeindruckend sind. So ein Schiff ist eine komplette Stadt mit Geschäften, Restaurants, Theatern, Kinos, Fitnesszentren, Pools, Friseuren, Ärzten, Bars und Kinderspielplätzen. Das alles perfekt auf einem Schiff unterzubringen, ist nicht einfach.“

„Die Schiffe sehen gigantisch aus.“

„Ja, das tun sie. Wenn ein Kreuzfahrtschiff die Werft verlässt, ist das immer ein ergreifender Moment für alle Mitarbeiter. Ich habe jedes Mal eine Gänsehaut bekommen, auch wenn ich diese Schiffe nicht besonders mag. Ich bin lieber mit den Containerschiffen gefahren. Das ist wirklich beeindruckend. Riesige Kähne vollgepackt mit einer Unmenge von Containern werden von einer Hand voll Menschen gesteuert.“

„Ich verstehe bis heute nicht, warum diese schweren Dinger überhaupt schwimmen.“

„Das stimmt“, lachte Kalle. „Durch das Gewicht haben sie einen Bremsweg von mehreren Kilometern. Aber es macht viel mehr Spaß, auf kleinen Frachtern mitzufahren. Das mache ich immer noch ab und zu.“

„Wo denn?“, fragte Karen erstaunt.

„Zum Beispiel bin ich vor drei Monaten von Wilhelmshaven nach Rotterdam gefahren.“

„Nehmen diese Schiffe denn Passagiere mit?“

„Nein, eigentlich nicht. Aber sie haben oft ein oder zwei Kabinen frei und wenn man jemanden kennt und Glück hat, kann man mitfahren.“

„Toll! Das würde ich auch gerne einmal machen. Darfst du denn so ein Ding steuern?“

„Die Riesenschiffe nicht, aber die kleineren schon.“

„Es macht bestimmt Spaß, wenn man miterlebt, wie ein solches Schiff gebaut wird. In meinem Job habe ich zwar auch gesehen, wie die Kinder wachsen, aber nachher hat man sozusagen nichts in der Hand. Die Kinder gehen weg und du fängst wieder von vorne an.“

„Aber das ist doch eine ganz tolle Aufgabe. Kindern das Leben beizubringen, ist ein wichtiger Job.“

„Das stimmt und ich habe es auch geliebt. Aber trotzdem bleibt immer eine Leere, wenn sie weg sind. Doch dann kommen wieder die kleinen Kinder und außerdem hat man verschiedene Jahrgänge. Es sind nicht alle auf einmal fort.“

„Du meinst, es ist nicht so, wie wenn die eigenen Kinder von zu Hause ausziehen.“

„Genau.“

„Hast du Kinder?“

„Ich habe einen Sohn. Er ist zweiunddreißig. Und du?“

„Ich habe eine Tochter. Julia ist sechszwanzig.“

„Leider sehe ich Marco sehr selten. Er ist beruflich ständig in der Welt unterwegs, vor allem in Asien. Ich hoffe, dass er irgendwann mal zur Ruhe kommt und sesshaft wird und das möglichst nicht am anderen Ende der Welt.“

„Das hat man als Eltern nicht in der Hand.“

„Leider. Erzähl mir doch noch etwas über die großen Containerschiffe. Das finde ich wirklich interessant.“

„Wenn du meinst?“, lachte Kalle und erklärte Bruttoregistertonnen, Schubkraft, Auftrieb und vieles mehr, von dem Karen nur einen Bruchteil verstand. Aber sie fand es faszinierend, wie begeistert er von den Maschinen sprach. Sicher war er ein guter Dozent. Es wurde langsam dunkel und immer mehr Sterne erschienen am Himmel.

„Früher haben sich die Seefahrer nach den Sternen gerichtet. Das würden heute die wenigsten schaffen.“

„Kennst du dich mit den Sternen aus?“

„Ja, schon recht gut. Jetzt im August sieht man häufig Sternschnuppen“, erklärte Kalle.

„Dann darf man sich doch etwas wünschen.“

„Aber man darf es nicht verraten.“

„Schade.“

„Was hättest du dir denn gewünscht? Es ist doch keine Sternschnuppe vorbeigekommen. Dann darfst du es sagen.“

„Ich hätte mir gewünscht, dass wir bald noch einmal so einen schönen Abend verbringen.“

„Das lässt sich bestimmt einrichten, auch ohne Sternschnuppe. Jetzt fahre ich nach Hause. Bertha muss ins Bett. Sie ist schließlich schon alt und nicht so ein junger Hüpfer wie du.“

Karen war froh, dass es dunkel war, denn sonst hätte Kalle vielleicht gesehen, dass sie ein bisschen errötete. Berthas Tuckern wurde leiser, bis es ganz verschwand. Nachdenklich saß Karen im Dunklen und schaute in den Himmel. Vielleicht sah sie doch noch eine Sternschnuppe. Sie könnte eine gebrauchen.

In den letzten drei Wochen hatte Karen ständig mit Hedi telefoniert. Elisabeth und Christine von der *Seeschwalbe* waren mit in das Organisationsteam eingestiegen. Es war unmöglich gewesen, so kurzfristig einen Raum für die Feier aufzutreiben. Alles war ausgebucht. Mit viel Glück hatten sie für die einundzwanzig Gäste Zimmer in der *Seeschwalbe*, im *Fährhaus* und in der *Kajüte* bekommen.

Karen und Elisabeth waren ratlos.

„Warum nehmen wir nicht den großen Raum, der das Café werden soll?“, schlug Elisabeth vor.

„Das Café? Aber dort sieht es aus wie auf dem Sperrmüll oder noch schlimmer. Ansonsten wäre der Raum natürlich perfekt.“

„Na siehst du! So machen wir es. Ich sage sofort Kalle Bescheid, dass er den ganzen Kram abholen und irgendwo unterstellen soll. Dem fällt bestimmt etwas ein!“

„Springt Kalle eigentlich immer, wenn du etwas sagst?“

„Natürlich! Der macht das gerne. Dann haben Bertha und er etwas zu tun.“

Schon am Dienstag wollte Kalle alles, was in dem zukünftigen Café lagerte, in den Nachbarort fahren. Dort durften sie Willis Schuppen als Zwischenlager benutzen. Am Mittwoch sollte eine Reinigungsfirma den Raum und die Toilette auf Hochglanz bringen. Am Donnerstag wollte Kalle die gemieteten Tische und Stühle anliefern. Am Mittwoch kommender Woche kamen Hedi und Rainer mit der gesamten Dekoration. Freitag würden die Gäste anreisen und am Samstag sollte die Trauung stattfinden, im Wasser.

Kalle war so selbstverständlich in die Planung miteingebunden, als wäre er ein Familienmitglied. Er hatte schließlich eine geniale Idee. Von einem Freund konnte er sich einen offenen Anhänger mit Sitzbänken leihen, in dem sechszwanzig Personen Platz hatten. So würden alle zusammen mit Bertha ans Meer fahren, bis vor die Füße des Standesbeamten.

Alles klappte wie am Schnürchen. Als am Donnerstagabend Karen, Elisabeth, Kalle, Christine, Hedi und Rainer in dem großen Raum saßen, waren sie zwar erschöpft, aber bestens gelaunt.

„Vielen Dank, dass wir hier feiern dürfen“, wendete sich Hedi an Karen. „Was hätten wir denn sonst gemacht? Hier haben wir außerdem viel mehr Ruhe und es sitzt uns niemand mit der Stoppuhr im Nacken. Einfach toll.“

Der große Raum sah sehr schön aus und gab schon einen Vorgeschmack auf das spätere Café. Hedi und Rainer hatten die Dekoration betont schlicht gehalten. Es gab keine üppigen Tischdecken, Schleifen oder Blumenbouquets, sondern einfache Holztische, die sie zu zwei langen Tafeln zusammengestellt hatten. Sie waren mit weißem Papier bespannt, so wie man es Frankreich bei den Dorffesten macht. Auf dem Buffet und auf den Tischen standen üppige Sträuße mit Sommerblumen.

Christine hatte ein Abendessen mitgebracht, auf das sich alle stürzten. Schließlich waren sie sehr fleißig gewesen und hatten nun einen entsprechenden Hunger. Es war eine lustige Runde. Rainer hatte sich sofort in Bertha verliebt und fragte Kalle Löcher in den Bauch. Natürlich war er auch schon eine Runde mitgefahren. Er freute sich ganz besonders auf die Anhängertour zum Meer. Hedi machte einen sehr glücklichen Eindruck. Karen fand, dass sie richtig leuchtete. Offenbar konnte man auch in fortgeschrittenem Alter noch einmal das große Glück finden. Hedi und Rainer gingen so vorsichtig und liebevoll miteinander um, dass Karen fast wehmütig wurde.

Die buntgewürfelte Runde hatte sich viel zu erzählen und jede Menge Spaß. Auch Kalle war für seine Verhältnisse richtig gesprächig. Karen saß ihm gegenüber. Als Rainer lang und breit und lustig von seinem Versuch erzählte, eine Satellitenschüssel zu installieren, schaute Karen kurz rüber zu Kalle. Sein Blick ruhte auf ihr, ohne dass sie es gemerkt hatte. Er lächelte und wendete sich wieder Rainer zu. Karen war irritiert. Dieser Mann brachte sie aus der Fassung.

Den ganzen Freitag war Karen so aufgeregt, als ob es um ihre eigene Hochzeit ging. Ungeduldig rannte sie treppauf und treppab, schaute nach den Kuchen, den Quiches und der Suppe. Am Freitagabend war Karen für das Essen zuständig. Schließlich war es der erste Besuch der lieben Freundinnen in ihrem neuen Reich. Aber mit Suppen, Quiches und Kuchen kannte sie sich aus. Hedi hatte ausdrücklich darum gebeten, dass sich Karen möglichst wenig Arbeit machte und es bei einem einfachen Abendessen beließ. Außerdem wollte Karen nicht in Konkurrenz zu Christines Buffet am Hochzeitstag treten. Außer Sabine, Dagmar, Heike und Brigitte erwarteten Hedi und Rainer noch ihre erwachsenen Kinder und ihre Geschwister mit Familie zu der Hochzeit.

Um vier Uhr nachmittags stand Karen aufgeregt vor ihrer Tür, als Sabine den Wagen parkte. Die Freundinnen purzelten kichernd aus dem Auto und verwandelten Karens Haus in einen echten Hühnerstall. Es gackerte und lachte an jeder Ecke. Die übrigen Gäste hatten sich für achtzehn Uhr angesagt, so dass noch Zeit für einen anständigen Weiberkaffee blieb.

Zuerst bewunderten alle das hübsch renovierte Haus, die schöne Küche, die üppigen Blumenkästen, den Strandkorb vor der Tür und den großen, sonnigen Garten. Karen hatte den Kaffeetisch auf der Terrasse gedeckt. Zum Glück herrschte kaum Wind, was eher selten in Friesland war. So wehten wenigstens die Servietten nicht fort. Als alle Platz genommen hatten, stand Sabine auf und zerrte ein unförmiges Päckchen aus einer großen Tasche.

„Eine Gemeinschaftsarbeit für unsere liebe Karen!“, kommentierte sie und überreichte der Freundin ein bunt eingepacktes Geschenk. Erwartungsvoll riss Karen das Papier auseinander und förderte ein großes Schild in Form eines Huhns zu Tage. Es sah sehr lustig aus. Vier weitere Hühner schauten ihm neugierig über die Schulter. Am oberen Rand stand die Aufschrift *Hühnerstall - das gemütliche Café in Friesland*. Karen war entzückt. Auf den zweiten Blick fiel ihr auf, dass jedes Huhn dem Gesicht einer Freundin glich. Das übertraf nun wirklich alles!

„Ich bin sprachlos! Ist das schön! Und die Gesichter, perfekt! Wer hat die denn so toll gemalt?“

Sabine lachte. „Ach, das kann nur unsere Dagmar. Wir anderen haben gesägt, grundiert und ausgemalt. Das größte Lob gebührt Dagmar.“

„Ach, das stimmt doch gar nicht! Es ist ein absolutes Gemeinschaftswerk“, protestierte Dagmar.

„Es ist ein echtes Kunstwerk!“, betonte Karen verzückt. „Vielen Dank! Wir montieren es vorne am Zaun auf einen Pfahl, damit man es von weitem sehen kann.“

Dann hat Kalle wieder etwas zu schrauben, freute sich Karen.

Es war ein Gegacker, als ob sie sich seit einem Jahr nicht gesehen hätten. Natürlich ging es auch um die bevorstehende Hochzeit. Hedi war schon sehr aufgeregt. Kaum war sie kurz zur Toilette gegangen, tuschelten die Freundinnen. Heike hatte das Gemeinschaftsgeschenk so präpariert, wie sie es abgesprochen hatten. Hedi und Rainer würden staunen.

Das friesische Wetter zeigte sich von seiner allerbesten Seite, sodass sie an ihrem Plan festhalten konnten. Nachdem alle Gäste eingetrudelt waren und Karen sie mit Suppe und Quiche abgefüllt hatte, fuhr die ganze Gesellschaft ans Meer. Kalle und Bertha waren diesmal nicht dabei, damit die Anhängertour am nächsten Tag eine Überraschung blieb.

An der Strandpromenade erwartete Christine die Hochzeitsgesellschaft. In ihren beiden Kühlboxen befanden sich Sekt, Orangensaft, Wasser und Bier, so dass für jeden das Passende dabei war. Sie hatten den Zeitpunkt perfekt gewählt. Wie auf einer Kitschpostkarte versank die rotglühende Sonne am Horizont und der Himmel verwandelte sich in ein Farbenmeer. Dazu hörte man das Rauschen der Wellen.

„Ist das schön“, schluchzte Hedi. „Was für ein Geschenk, traumhaft!“

Und ich kann das jetzt dauernd haben, dachte Karen im Stillen. Warum war sie eigentlich nicht längst in Elisabeths Nähe gezogen?

Anschließend nahm Christine ihre Gäste mit in die *Seeschwalbe* und zeigte den übrigen den Weg zu ihren Unterkünften, die kaum hundert Meter entfernt lagen. Elisabeth setzte ihre Schwester am *Hühnerstall* ab und versprach, am nächsten Tag pünktlich um zwölf Uhr für die letzten Vorbereitungen dort zu sein. Karen räumte das Geschirr vom Abendessen in die Spülmaschine und setzte sich noch einmal auf ihre Terrasse. Sie freute sich, ihre Freundinnen hier zu haben. Als sie in den Himmel schaute, sah sie plötzlich eine Sternschnuppe.

Unmittelbar darauf hörte sie ein wohl bekanntes Tuckern, das langsam näherkam und vor ihrem Haus stoppte. Karens Herz machte einen winzigen Hüpfer. Schnell rannte sie in die Küche und holte ein Stück Marmorkuchen, das nachmittags übriggeblieben war. Den Teller stellte sie auf das Tischchen und setzte sich auf die Bank. Kurz darauf stapfte Kalle in den Garten.

„Ich habe Licht gesehen und wollte nur fragen, ob noch etwas für morgen fehlt.“

„Danke, ich glaube, wir haben alles gut vorbereitet. Der Kuchen ist für dich“, meinte Karen und zeigte auf den Teller.

„Für mich? Aber woher wusstest du, dass ich nochmal vorbeikomme?“

„Ich habe Bertha gehört. Noch ein Gläschen Wein dazu?“

„Gerne.“

„Diesmal ist es ein anderer Wein, aber auch aus der Languedoc. Ich finde, Rotwein passt sehr gut zu Schokolade beziehungsweise zu Marmorkuchen.“

„Allerdings! Aber auch nur, wenn der Kuchen so gut ist wie deiner.“ Kalle probierte den Wein und nickte andächtig. „Sehr gut.“

„Schau mal, dieses Schild haben mir meine Freundinnen gebastelt. Könntest du es mir bitte vor der Eröffnung auf einen Pfahl montieren?“ Stolz präsentierte sie das *Hühnerstall*-Schild.

„Na, bis dahin haben wir noch etwas Zeit. Das sollte möglich sein. Sehr lustig! Du scheinst nette Freundinnen zu haben, mit viel Humor.“

„Natürlich. Schließlich kommen wir alle aus Köln!“

Alles klappte wie geplant. Die Hochzeitsgesellschaft hatte sich für fünfzehn Uhr vor der *Seeschwalbe* verabredet. Alle standen vor der Tür, als Bertha herantuckerte, mit Karen und Elisabeth im Anhänger. Die Überraschung war gelungen. Das Brautpaar saß vorne unter einem Bogen aus roten Rosen, den Elisabeth zusammen mit ihrer Enkelin Nina gebastelt hatte. Die fröhliche Gesellschaft knatterte unter den Glückwünschen der Passanten bis zum Leuchtturm und von dort direkt an den Strand. Am Wasser wartete bereits der Standesbeamte in Gummistiefeln. Nach der Begrüßung übergab er Hedi und Rainer ein kleines Kästchen. Darin befanden sich zwei Ringe, die aus Seegras geflochten waren.

„Wir verwenden vorne am Wasser immer diese symbolischen Ringe, die sie später durch die anderen ersetzen können. Ich habe nämlich einmal erlebt, wie ein Ehering im entscheidenden Moment ins Wasser fiel und auf Nimmerwiedersehen verschwand. Das möchten wir nicht noch einmal riskieren.“

Hedi und Rainer zogen die Schuhe aus und stellten sich in die Wellen. Hedi sah wunderhübsch und vollkommen glücklich aus, fast wie ein junges Mädchen. Mit ihren Seegrasringen am Finger gaben sie sich einen langen Kuss, der sämtlichen Frauen die Tränen in die Augen trieb.

Nur Kalle, der hinter Karen stand, kicherte. „Sollen wir sie jetzt ins Wasser schubsen?“

Rainer ging tatsächlich noch ungewollt baden. Nach der Zeremonie kniete er im Sand vor Hedi nieder und setzte an: „Bis dass...“. Weiter kam er nicht. Eine große Welle schnappte zu und machte ihn bis zu den Schultern nass. Hedi hatte in letzter Sekunde ihren Rock hochgerissen.

„Das bringt Glück!“, rief der Standesbeamte lachend.

Rainer zog sich rasch in der *Seeschwalbe* um, während sich die anderen Hochzeitsgäste auf die Strandkörbe und Liegestühle verteilten, die sie in einem Halbkreis aufgestellt hatten. Christine und Elisabeths Enkelin Nina versorgten alle mit Kaffee und kleinen Erdbeertörtchen.

Karen, die sich einen Strandkorb mit Sabine teilte, war entspannt und glücklich wie schon lange nicht mehr. Das Meer rauschte, die Sonne schien und sie war einfach nur dankbar, dass sie so einen schönen Tag erleben durfte. Nachdem sie gestern sehr aufgeregt war und hoffte, dass alle gut ankommen, dass ihnen die Unterkunft gefiel und ihr Abendessen schmeckte, war Karens Pflichtprogramm jetzt erledigt. Christine würde den Rest übernehmen und auch am morgigen Tag für das Essen sorgen.

Elisabeth saß mit Kalle im Strandkorb. Sie wirkten wieder wie ein altes, schrulliges Ehepaar. Elisabeth, die Röcke und Kleider nicht mochte, trug eine dunkelblaue Hose und eine blau-weiß gestreifte Bluse. Kalle hielt genauso wenig von schicker Kleidung und hatte es gerade mal bis zu einer dunklen Cordhose geschafft. Dazu trug er ein Leinenhemd und natürlich seine geliebte Multifunktionsweste, die im Sommer die Wachstuchjacke ersetzte. Immerhin konnte er so jederzeit eine Zange, ein Feuerzeug, einen Schraubenzieher und vieles mehr aus den zahlreichen Westentaschen zaubern.

Karen musste ein bisschen schmunzeln, wenn sie ihn ansah. Er hatte seine beträchtliche Körpergröße geschickt in den Strandkorb gefaltet. Mit der seltsamen Zusammenstellung seiner Garderobe und den grauen Locken sah er aus wie ein Althippie. Ab und zu trafen sich ihre Blicke. Karen hatte sich nicht nur wegen der Hochzeit hübsch gemacht. Das kornblumenblaue Kleid stand ihr hervorragend. Die Farbe passte gut zu den gebräunten Armen und Beinen, die sie in den letzten Wochen bekommen hatte. Ihre Haare hatte sie noch etwas mehr gelockt, hatte sich nicht zu dezent geschminkt und ihre vollen Lippen mit einem pinkfarbenen Stift nachgezogen.

Diesmal wollte die Hochzeitsgesellschaft nicht den Sonnenuntergang abwarten, sondern tuckerte in Berthas Anhänger zurück zum *Hühnerstall*. Nachdem er alle abgesetzt hatte, wollte sich Kalle verabschieden und murmelte etwas von „ich möchte nicht stören“. Karen streckte sich auf ihren hohen Absätzen und schaute ihn streng an. Sie war zwar noch lange nicht mit ihm auf Augenhöhe, kam ihm aber schon ein bisschen näher.

„Das kommt gar nicht in Frage! Du bleibst bitte hier!“, schimpfte sie. Kalle lächelte.

„Du siehst hübsch aus“, flüsterte er und ging an der verdutzten Karen vorbei in den großen Raum.

Christine und Nina hatten ein fantastisches Buffet aufgebaut. Alle schlemmten, lachten und fühlten sich herrlich unbeschwert. Es war eine gute Idee gewesen, die Feier in den *Hühnerstall* zu verlagern. So waren sie völlig ungestört und es herrschte nicht die Steifheit, die manche Hochzeiten haben. Als Kalle zu später Stunde ein Akkordeon aus den Tiefen von Berthas Werkzeugkiste zauberte und Elisabeth dazu sang, stand Karen vor Staunen nur noch der Mund offen. Rainer hatte in Kalle seinen Seelenbruder entdeckt, so gut verstanden sich die beiden. Jedenfalls schien es dem Brautpaar im Norden gut zu fallen. Deshalb freuten sie sich auch ganz besonders über das Hochzeitsgeschenk der „fünf Hühner aus Köln“: ein einwöchiger Aufenthalt in der *Seeschwalbe*.

Es war bereits Ende Oktober und Karen kam aus ihren Malerklamotten gar nicht mehr heraus. Sie strich Wände, Balken, Fensterrahmen und Stühle und lackierte Tische, Bänke und Hocker. Zwischendurch nähte

sie Handtücher, Servietten und Schürzen und stellte sich allmählich auf den Winter ein. Sie hatte keine Eile, denn sie lag gut im Zeitplan. Da sie erst Anfang April eröffnen wollten, musste sie sich nicht hetzen.

Natürlich fehlten ihr jetzt die Freundinnen, das Nähcafé, die Gespräche in ihren Lieblingsgeschäften, auf dem Markt und in ihrem Stammcafé. Aber auch hier im Norden hatte sie schon neue Freunde gefunden, da Elisabeth sie überall mithinschleppte.

Sie hatte Margret und Anke kennengelernt, die sich ehrenamtlich bei der Flüchtlingshilfe in Wilhelmshaven engagierten. Schon lange planten sie ein Nähcafé, hatten dafür aber bisher noch nicht den richtigen Ort gefunden. Direkt bot Karen ihnen den Dienstagnachmittag im *Hühnerstall* an. Schließlich kannte sie sich aus und wusste, wie man ein Nähcafé organisierte. Ursprünglich wollte sie nach einer lokalen Umweltschutzorganisation Ausschau halten, wo sie sich engagieren konnte. Da das Nähcafé aber nur an einem Nachmittag stattfinden sollte, könnte sie sich später auch im Bereich Naturschutz umschauen.

Natürlich sah sie Elisabeth fast jeden Tag. Ihre Schwester war jetzt ihre Familie. Sie verstanden sich ohne Worte. Mindestens dreimal in der Woche, sofern es nicht heftig regnete oder stürmte, machten sie zusammen Fahrradtouren und besuchten Bärbel, Christine, Merle und andere Freundinnen. Karen hatte sich eine Landkarte von der Umgebung besorgt, in der fast jeder Grashalm eingezeichnet war. Dort konnte sie die Routen planen, weil sie eine perfekte Übersicht hatte. Eine passende Funktion auf ihrem Handy zeigte ihnen bei den Touren den richtigen Weg.

„Durch dich lerne ich Ecken kennen, die ich noch nie gesehen habe, obwohl ich hier schon seit vierzig Jahren wohne“, staunte Elisabeth jedes Mal.

„Wir könnten ein paar schöne Wege zusammenstellen, bei denen der *Hühnerstall* immer das Zwischenziel ist. Die legen wir zum Beispiel bei Christine oder in der *Kajüte* aus. Das ist doch eine gute Werbung“, schlug Karen vor.

„Also Trulla, du denkst auf einmal richtig betriebswirtschaftlich. Eine gute Idee!“, lobte Elisabeth ihre kleine Schwester anerkennend.

Eine große Überraschung war der Besuch von Erika. Von Ende Oktober bis kurz vor Weihnachten hatte die *Brotzeit* in der Eifel geschlossen, ebenso wie von Mitte Januar bis März. Erika nutzte diese Zeit für Renovierungsarbeiten und machte Urlaub. An einem trüben Novembertag rief sie an.

„Hallo Karen, wie geht es? Was machen eure Vorbereitungen? Hast du am Wochenende Zeit? Ich bin acht Tage lang in Wilhelmshaven und könnte vorbeikommen.“

„Was für eine schöne Idee! Wie lange kannst du bei mir bleiben? Vielleicht mit einer Übernachtung?“

„Das wäre möglich. Ich besuche hier meine Verwandtschaft, aber natürlich kann ich auch mal einen Tag fort.“

„Wunderbar! Ich habe schon eine gute Idee!“

Gleich verständigte Karen Elisabeth. Sie hatten sowieso geplant, noch einmal zwei Tage in der *Seeschwalbe* zu verbringen. Für Christine war der November eine saure-Gurkenzeit und die Schwestern unterstützten sie gerne. Außerdem hatten sie dann viel Zeit zu dritt, weil die Pension meistens leer war. Nun könnten sie ihre Runde durch Erika erweitern. Elisabeth war sofort begeistert. Sie wollte Erika unbedingt kennenlernen.

Wie verabredet, traf sie an einem Mittwochvormittag bei Karen ein. Stolz zeigte Karen das Haus und das zukünftige Café, das mit jedem Tag schöner wurde. Die Wände waren fertig gestrichen und ließen viel Platz für die Kunstwerke, die Karen ausstellen wollte. Christine würde im April den Anfang machen. Sie arbeitete bereits eifrig an neuen Bildern.

Gegen Mittag starteten sie zu dritt ans Meer, wo Christine sie mit einem leckeren Mittagessen empfing. Anschließend folgten Spaziergänge, einkehren bei Merle, faulenzten in den wenigen Strandkörben, die noch am Strand standen, und abends schlemmen, Wein trinken und reden. Karen spitzte aufmerksam die Ohren, denn die drei anderen Frauen waren echte Geschäftsfrauen, die mit allen Wassern gewaschen waren und eine Menge Erfahrung hatten. Auch wenn Elisabeth den Löwenanteil der betriebswirtschaftlichen Organisation des Cafés übernehmen würde, wollte Karen nicht nur für die Dekoration und den Kuchen zuständig sein. Sie war neugierig und aufmerksam und wollte noch viel lernen.

Ein bisschen seltsam kam ihr allmählich vor, dass fast alle Frauen, mit denen sie zu tun hatte, Singles waren. Bei Elisabeth und Erika hatte sie das Gefühl, dass ein Leben mit einem Mann gar keine Option mehr für sie war. Zumindest traf es auf ihre Schwester zu. Ähnlich schien es bei ihrer Kölner Freundin Sabine zu sein. Sie hatte eine schwierige Ehe hinter sich und war seit drei Jahren glücklich geschieden, wie sie immer so schön sagte. Dagmar hatte einen losen Freund und über das Liebesleben von Heike wusste Karen wenig. Vielleicht war es vielen Frauen auch zu stressig, noch einmal eine Beziehung zu beginnen, oder, was wahrscheinlicher war, sie fanden einfach niemanden, der zu ihnen passte. Warum war es so schwierig? Waren sie zu wählerisch, hatten sie keine Nerven mehr für Kompromisse oder lebten Sie einfach lieber allein ohne Verpflichtungen, Erwartungen und die Notwendigkeit, sich auf jemanden einstellen zu müssen?

Erika hatte ein paar hervorragende Tipps für die Speisekarte. Sie erklärte Karen ganz genau, wie sie bei vielen Bestellungen den Überblick behielt, denn fürs Kaffee kochen, Brote schmieren, Abkassieren und Aufräumen bräuchte man eigentlich zehn Hände.

„Ich habe in diesem Sommer eine Neuerung eingeführt, die hervorragend funktioniert. Sehr empfehlenswert. Die Gäste bestellen und zahlen nur an der Theke. Das spart viele Wege. Außerdem stehen sie dann eine kurze Weile vorne und schauen sich die schönen Sachen an, die ich zum Kauf anbiete, wie Postkarten, lustige Becher, heimischen Honig, Marmelade, Wanderkarten und Miniaturbilder, die von den Malern der aktuellen Ausstellung stammen. Dadurch habe ich eine Menge zusätzlicher Einnahmen. Dann bitte ich die Gäste mit einem großen Schild, ihr gebrauchtes Geschirr auf einem dafür vorgesehenen Tisch abzustellen. Das alles spart erheblich Zeit. Ich bringe die bestellten Sachen weiterhin an den Tisch, auch nach draußen, aber den Rest machen die Gäste selbst und sie machen es sehr gerne. An der Theke entsteht so das ein oder andere Gespräch. Außerdem verschicke ich während der Saison alle sechs Wochen einen Newsletter mit dem Ausstellungsprogramm, mit Wandertipps aus der Region und mit meinen Kuchenrezepten. Wer den Newsletter bekommen möchte, kann sich an der Theke in eine Liste eintragen. Neulich hatte ich die erste Lesung in der *Brotzeit*. Der Laden war rappellvoll. Bei der nächsten Lesung werde ich mit Voranmeldungen arbeiten müssen.“ Karen und Elisabeth waren beeindruckt.

„Das hört sich sehr professionell an“, staunte Karen. „Ich weiß nicht, ob wir das so hinbekommen.“

„Natürlich schafft ihr das! Es geht halt nicht von heute auf morgen. Ihr dürft nicht vergessen, dass ich etliche Jahre Erfahrung in der Gastronomie habe. Am besten wäre, ihr könntet bei den Bestellungen mit einem Tablett arbeiten. Das hat nachher auch ruckzuck die Rechnung geschrieben.“

„Genau, und die geht quasi direkt in die Buchhaltung. Das ist sehr effektiv“, bestätigte Elisabeth.

„Dann machen wir das genauso!“, entschied Karen mutig. „Schließlich sind wir noch jung und können vieles lernen. Wir sind nicht von vorgestern und wollen nicht mit einer Kasse arbeiten, wo man an der Seite kurbeln muss!“

„Obwohl das lustig wäre“, kicherte Christine.

Karen dachte häufig an Kalle. Er war ziemlich speziell in seiner schrulligen Art. Sie konnte sich nicht erinnern, einem solchen Mann jemals begegnet zu sein. Doch sie war sich sehr unsicher, ob sie mit ihm etwas anfangen sollte, sofern sich die Frage überhaupt stellte. Jedenfalls fand sie ihn äußerst hilfsbereit, lustig und auch attraktiv. Tatsächlich wurde sie immer ein bisschen aufgeregt, wenn er in der Nähe war. Manchmal lächelte er sie so nett an.

„Wo wohnst du eigentlich?“, fragte sie, als er an einem Vormittag mit Bertha vorfuhr und einige Bretter im Garten ablud.

„Ich? Also Berta und ich wohnen ein paar Kilometer entfernt, nah am Deich in einer alten Lagerhalle.“

„In einer Lagerhalle?“

„Ja, genau. Komm doch mal vorbei. Es gibt auch einen Tee.“

„Das wäre toll. Wann passt es dir denn?“

„Wie wäre es morgen Nachmittag?“ Kalle kritzelte die Adresse auf einen kleinen Zettel.

„Ja, dann also morgen!“

Karen wusste nicht, was sie dazu getrieben hatte, sich Kalle Behausung ansehen zu wollen, die reine Neugierde oder ein tiefergehendes Interesse an diesem Mann. Wahrscheinlich beides. Bei schönstem Sonnenschein fuhr sie mit ihrem roten Fahrrad vier Kilometer, bis sie zu einem großen, alten Gebäude aus roten Backsteinen kam. Zur Straße hin gab es nur ein riesiges Tor, aber keine Fenster. In der Annahme, dass sich die Haustür irgendwo auf der Rückseite befand, stapfte Karen seitlich durchs hohe Gras, während sie einen warmen Marmorkuchen in der Hand balancierte. Plötzlich ertönte eine scharfe Stimme.

„Stehen bleiben!“

Erschrocken drehte sich Karen um und konnte gerade noch den Kuchen vor einem Absturz bewahren.

„Willst du mich umbringen?“, schimpfte sie.

„Ne, das nicht. Wäre doch schade drum. Das ist Berthas Zuhause. Sie hat mir erlaubt, dass ich auch hier wohnen darf.“

Kalle führte Karen um das Gebäude herum bis zur Rückseite. Sie bestand komplett aus Glas.

„Hui“, staunte Karen. „Das ahnt man von der Straße aus nicht. Hast du das so umgebaut?“

„Nicht ganz. Als Ursula und ich geschieden wurden, haben wir unser gemeinsames Haus verkauft. Ein Hamburger Künstler hatte vor längerer Zeit begonnen, diese Halle umzubauen. Er ließ die Glasfront davorsetzen und eine Heizung installieren. Irgendwie wollte er dann doch nicht aus Hamburg fort und verkaufte das

halbfertige Objekt. Ich habe noch ein Bad und zwei Räume abgetrennt. Seitdem wohne ich hier. Bertha gefällt es und mir auch.“

Von einem kleinen Windfang kamen sie in eine gemütliche Wohnküche. In einer Ecke führte eine steile Holzterappe nach oben. In der anderen Ecke gab es drei Türen. Von der Küche aus konnte man durch zwei große Glasscheiben in die übrige Lagerhalle schauen. Dort stand Bertha neben einer riesigen Werkbank, meterhohen Regalen und etlichen undefinierbaren Ersatzteilen und Reifen.

„Wohin gehen diese Türen?“, fragte Karen neugierig.

„Die eine führt ins Bad, die zweite in eine kleine Kammer und die dritte zu Bertha.“

„Und was ist oben?“

„Komm, wir gehen hoch. Oben sind mein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer. Dort schläft Jule, wenn sie hier ist.“

Das Schlafzimmer war spartanisch eingerichtet, verfügte aber immerhin über ein Doppelbett. Das Wohnzimmer war im Stil einer Kajüte eingerichtet und sehr gemütlich. Auch dort konnte man durch große Glasscheiben in die Halle schauen.

„Das ist fantastisch! Hier könnte man glatt ein Kino einbauen. Wäre das nichts für dich, ein Kino zu betreiben?“

„Ich glaube, das wäre für Bertha viel zu aufregend“, lachte Kalle. „Magst du einen Tee?“

In letzter Zeit sah Karen Kalle nicht mehr so häufig, was sie ein bisschen schade fand. Er hatte vor einiger Zeit eine Altbauwohnung in Bremen gekauft, in der jetzt seine Tochter lebte und in der er sich eine winzige Abstellkammer reserviert hatte. Dort konnte er schlafen, wenn er einmal länger in Bremen bleiben musste. Die Wohnung war angeblich sehr hübsch, aber ziemlich heruntergekommen, eben ein Altbau, in dem lange nichts gemacht worden war. Nun fuhr Kalle ständig nach Bremen und renovierte. Die Vater-Tochter-WG schien bestens zu funktionieren, wobei der Vater sicher der unkonventionellere Teil des Duos war. Karen hatte Jule noch nicht persönlich kennengelernt, aber was sie von Elisabeth gehört hatte, war Jule eine zielstrebige, kluge Person mit eher nüchternen Ansichten. Die esoterische Ader ihrer Mutter hatte sie offenbar nicht geerbt.

Karen hatte noch ein paar Holzscheite nachgelegt. In dem großen Raum war es Anfang Dezember recht frisch. Sie wollte heute die Theke in Angriff nehmen, Elisabeths ehemaliges Klavier. Sie rückte ihren Hocker an den Ofen, der wunderbar bullerte und schrieb eine Liste, was sie dafür im Baumarkt besorgen musste. Holzleim, der fast leer war, Leinölfirnis und Terpentin. Das Telefon klingelte.

„Hallo Mama!“

„Marco, wie schön! Wie geht es dir? Wo steckst du?“

„Ich bin in Shanghai, wollte aber kurz Bescheid sagen, dass ich an Weihnachten zu dir komme.“

„Was? Wie toll! Ach, da machst du mir aber eine Riesenfreude! Du kennst noch gar nicht das Haus und das zukünftige Café!“

„Genau. Ich komme am neunzehnten Dezember und bleibe eine Woche.“

„Fantastisch. Ich freue mich riesig! Und wie geht es dir sonst?“

„Viel zu tun, wie immer. Eigentlich ein bisschen zu viel, also ebenfalls wie immer. Bekomme ich denn auch einen rheinischen Sauerbraten mit Klößen?“

„Natürlich, soviel du willst! Ach, ich freue mich so. Ist das schön!“

Dann erzählte Marco noch ein bisschen von seinem anstrengenden Job und ermahnte Karen, dass sie wegen ihm keinen Aufwand treiben solle. Nach dem Telefonat saß Karen glücklich und gedankenverloren vor dem Ofen, als plötzlich die Tür aufging.

„Störe ich?“, fragte Kalle unsicher, als er sie entrückt auf ihrem Hocker sitzen sah.

„Hilfe, hast du mich erschreckt!“, stöhnte Karen.

„Entschuldigung! Ich habe geklingelt, aber du hast nicht aufgemacht. Da ich Licht gesehen habe, bin ich durch den Garten gegangen.“

„Dachtest du, ich liege ohnmächtig zwischen meinem Farbdosen?“, lachte Karen. „Marco hat eben angerufen und wir haben eine Weile geredet. Er kommt über Weihnachten für eine Woche hierher.“

„Darum strahlst du so. Es ist schön, wenn man sich mit seinen Kindern gut versteht.“

„Na, du hast es wirklich gut getroffen mit deiner Vater-Tochter-WG.“

Kalle lachte. „Ja, das ist eine tolle Sache. Die Wohnung in Bremen wird wirklich schön. Irgendwann musst du sie dir einmal anschauen.“

„Ich glaube, ich war vor fünfzehn Jahren das letzte Mal in Bremen.“

„Wirklich? Dann wird es aber Zeit. Es ist eine hübsche Stadt, wo man kann viel unternehmen kann. Als Großstädterin müsstest dir doch die ganzen Angebote fehlen.“

„Ja und nein. Natürlich würde ich gerne mal wieder ins Kino, ins Theater, in eine Ausstellung oder in ein Konzert. Aber stattdessen habe ich nun diese unglaubliche Ruhe, die Natur und das Meer. Ich glaube, ich war in den letzten sechzig Jahren selten so entspannt wie hier.“ Nur du bringst mich manchmal ganz schön durcheinander, dachte Karen.

„Du könntest irgendwann mit mir nach Bremen fahren. Ich zeige dir die Wohnung und die Stadt.“

„Eine gute Idee, sehr gerne! Wolltest du etwas bestimmtes oder kommst du einfach so vorbei?“

„Nachdem ich gestern die Theke hier abgeladen habe, wollte ich nachschauen, ob daran noch etwas zu reparieren ist.“

„Das ist sehr nett. Ich habe zwei lockere Leisten entdeckt. Ansonsten muss ich sie nur einölen.“

„Die Leisten sind eine Kleinigkeit.“

„Willst du dich nicht setzen? Einen Tee?“

„Ich möchte dich nicht aufhalten.“

„Nein, ich freue mich!“ Karen holte den Tee und drei Stücke Zitronenkuchen aus der Küche. Kalle hatte sich einen Stuhl an den Ofen gezogen.

„Er brennt wirklich prima.“

„Du hast mir sehr gutes Holz vorbeigebracht. Dafür braucht man kaum Anzünder.“

„Der Zitronenkuchen ist lecker.“

„Ja, einmal etwas anderes als Marmorkuchen. Wohnt Jule schon in der Wohnung oder renoviert ihr sie erst fertig?“

„Wir haben Jules Schlafzimmer und das Bad zuerst in Angriff genommen. Danach ist sie eingezogen, da sie ihre kleine Wohnung gekündigt hatte. Sechs Wochen lang hat sie den Kaffee mit einem Wasserkocher und ihre Nudeln auf einer einzelnen Elektroplatte im Flur gekocht. Der Kühlschrank stand im zukünftigen Wohnzimmer. Jetzt ist die Küche fertig und die Situation entspannter. Manchmal frage ich mich, woher Jule diesen Ordnungssinn hat. Von mir nicht und von ihrer Mutter schon gar nicht.“

„Hat Jule Kontakt zu ihrer Mutter?“

„Nur spärlich. Jule ist sehr rational. Sie versteht Ursula überhaupt nicht. Die beiden funken auf völlig unterschiedlichen Frequenzen. Das war schon immer so.“

„Und du?“

„Ich habe sozusagen dazwischengefunkt. Irgendwann kam Ursula mit diesem Kerl an, in dem sie angeblich ihren Meister entdeckt hatte. Ich war froh, als sie fort war.“

„Aber irgendwie ist es schade. Als meine Ehe geschieden wurde, war ich froh und traurig zugleich. Es wäre schön gewesen, wenn es funktioniert hätte. Hat es aber nicht.“

„Ich habe sogar zwei Ehen in den Sand gesetzt. Nicht gerade eine tolle Leistung.“

„Wie war es mit der ersten?“

„Das ist echt lange her. Ich war sechsundzwanzig und machte gerade meinen Doktor. Antje war neunzehn und wohnte noch zu Hause. Ihre Eltern waren sehr streng. Aber sie war unheimlich hübsch und sexy und als sie sagte, dass sie schwanger sei, war klar, dass wir heiraten müssen. Wir kannten uns nicht einmal ein Jahr und der Altersunterschied war deutlich spürbar. Sie war ziemlich naiv. Kurz nach der Hochzeit hatte sie eine Fehlgeburt. Manchmal glaube ich sogar, sie hat allen die Schwangerschaft nur vorgespielt, um zu Hause rauszukommen. Als wir dann zusammenlebten, ohne Kind, hat sie sehr schnell das Partyleben für sich entdeckt. Manchmal kam sie morgens nach Hause, wenn ich gerade zur Arbeit ging. Nach einem Jahr haben wir uns scheiden lassen.“

„Habt ihr heute noch Kontakt?“

„Nein. Vor zwanzig Jahren stand sie plötzlich vor meiner Tür. Ich war mit Ursula verheiratet und hatte eine kleine Tochter. Antje steckte damals in großen finanziellen Schwierigkeiten. Sie hatte sich mit einem seltsamen Typen eingelassen, aber ich konnte ihr nicht helfen. Später habe ich gehört, dass sie nach Südamerika gegangen ist. Keine Ahnung, wo sie heute lebt. Leider sind zwei gescheiterte Ehen keine gute Bilanz“, seufzte Kalle.

„Wieso? Denkst du, dass es deine Schuld war?“

„Nein, es haben immer beide Schuld, vielleicht zu etwas ungleichen Anteilen, aber trotzdem. Zum Beispiel mit Antje hätte ich damals nichts anfangen dürfen. Sie war zu jung. Manchmal frage ich mich, an welchen Kreuzungen in meinem Leben ich falsch abgebogen bin.“

„Bist du denn unzufrieden? Du wirkst gar nicht so.“

„Nein. Ich habe mittlerweile meinen Frieden mit mir gemacht. Aber schade ist es trotzdem.“

„Was ist schade?“

„Dass ich zwei Ehen in den Sand gesetzt habe. Je älter man wird, desto schwieriger ist es, jemanden kennen zu lernen, mit dem man sich wirklich versteht.“

Kalle warf Karen einen Blick zu, den sie bei ihm noch nie gesehen hatte. Es war eine Mischung aus Melancholie und Zuneigung, der sie bis ins Innerste traf. Sie musste wegschauen.

„Aber immerhin hast du Jule in deiner Nähe.“

„Zum Glück, aber Jule wird älter und hat ihr eigenes Leben. Du hast Elisabeth. Sie ist doch fast wie deine bessere Hälfte und sie ist ein wunderbarer Mensch.“

„Ja, darüber bin sehr froh. Aber du hast schließlich Bertha“, versuchte Karen Kalle aufzuheitern, so schmerzlich fand sie sein Eingeständnis.

Ein schicker, funkelnagelneuer Sportwagen hielt in Karens Einfahrt. Karen rannte nach draußen.

„Marco, wie toll, dass du hier bist!“ Glücklicherweise fiel sie ihrem Sohn in die Arme. „Was hast du für ein schickes Auto!“

„Das ist ein Mietwagen“, lachte Marco. „Es macht Spaß, damit zu fahren, auch wenn ich zwischendurch immer wieder mit Schneeschauern zu kämpfen hatte.“

Karen führte Marco im Haus herum.

„Superschön! Die Küche hätte ich mir nicht besser aussuchen können. Ich hatte alles etwas altmodischer erwartet.“

„Aha“, schmunzelte Karen, „weil deine Mama so eine olle Schrulle ist, oder wie?“

„Nein, natürlich nicht! Nur weil es ein altes Haus ist. Aber die modernen Teile und die alten passen perfekt zueinander.“

„Hier ist das Gästezimmer. Dort kannst du dein Gepäck abladen“, erklärte Karen im Obergeschoss.

„Wie, habe ich kein Kinderzimmer mehr? Wo sind denn meine alten Poster und die Fußballbildchen und die Playstation?“, maulte Marco. Natürlich merkte Karen, dass er nur Spaß machte.

„Weggegangen, Platz vergangen“, konterte die Mutter Augen zwinkernd.

Marco staunte, als Karen ihm den Caféraum zeigte. Sie hatte in den letzten Wochen eifrig daran gearbeitet. Bis auf die Elektrogeräte und den Kühlschrank war der Raum fertig. Sogar die zusätzlichen Heizkörper, die Spüle und die Spülmaschine waren installiert und die variablen Haken für die Bilderausstellungen montiert. Die Theke war sehr schön geworden. Karen gefiel, dass man ihr das frühere Leben als Klavier noch ansah. Jetzt musste Karen nur noch einige Stühle und Tische fertiglackieren. Dafür hatte sie drei Monate Zeit. Das sollte reichen. Marco war begeistert.

„Du bist sehr fleißig gewesen, alle Achtung.“

„Ja, tatsächlich, aber es macht mir auch einen Riesenspaß. Außerdem helfen mir Elisabeth, Kalle und Nina.“

„Kenne ich die? Ist Nina die Enkelin von Elisabeth?“

„Genau! Du hast sie wahrscheinlich vor zehn Jahren das letzte Mal gesehen. Da ging sie noch in den Kindergarten.“

„Und wer ist Kalle?“

„Kalle kommt immer, wenn etwas zu schrauben oder zu transportieren ist.“

Marco schaute sich alles gründlich an und ging in den Garten, während Karen in der Küche Kaffee kochte. Sie hörte ein vertrautes Tuckern, das näherkam.

„Mama?“, rief Marco. „Da parkt gerade ein mittelalterlicher Traktor hinter meinem Wagen.“

„Das ist Kalle“, lachte Karen, „er bringt noch zwei Stühle vorbei und möchte dich bestimmt gerne kennenlernen.“

Kalle kam wie immer durch die Terrassentür. Er setzte die Stühle ab und streckte Marco die Hand entgegen.

„Hallo, ich bin Kalle. Du bist also Marco, freut mich. Gut, dann bin ich mal wieder weg.“

„Es gibt frischen Marmorkuchen, Tee und Kaffee!“, meinte Karen in einem freundlichen, aber bestimmten Ton, der keinen Widerspruch zuließ. Sofort setzte sich Kalle an den großen Tisch. Sie unterhielten sich, wobei Kalle wenig sagte und sich hauptsächlich mit seinem Kuchen beschäftigte. Marco erzählte etwas von der Reise und dem Auftrag, der ihn im Januar nach Singapur führen würde. Nachdem Kalle zwei Stücke Marmorkuchen verputzt hatte, verabschiedete er sich freundlich. Karen drückte ihm noch ein Tütchen mit dem restlichen Kuchen in die Hand.

Marco blickte dem Traktor und dem baumlangen Mann hinterher.

„Er sieht etwas seltsam und abgerissen aus“, wunderte er sich.

„Es ist nicht jeder so gut angezogen wie du“, meinte Karen und deutete auf das schicke Outfit ihres gutaussehenden Sohnes. In seiner Businesshose, mit Hemd und Cardigan, hatte er Modelqualitäten.

„Warte ab, bis ich meinen Lieblingspullover aus dem Koffer zerre, den du mir vor fast zehn Jahren gestrickt hast.“ Das hörte Karen natürlich gerne. „Dann werde ich auch ein echter Friese.“

„Man schätzt Kalle leicht falsch ein“, erklärte Karen. „Er ist immerhin Doktor Ing. und Dozent an der Uni.“

„Das sieht man ihm wirklich nicht an. Er hat einen tollen Traktor! Kann es sein, dass er dich immer etwas besonders anschaut?“, forschte Marco, dem die Blicke zwischen seiner Mutter und diesem Kalle nicht entgangen waren.

„Ach was“, kicherte Karen abwehrend und tat so, als sei das völlig normal, was Marco durchaus nicht glauben wollte. Er lächelte und dachte sich seinen Teil.

Als Marco zwei Tage später eine Lichterkette an der Haustür montierte, sah er in seinem handgestrickten Pullover, dem dicken Anorak und der alten Jeans schon eher aus wie ein echter Friese. Sein schicker Mietwagen passte allerdings immer noch nicht in die Gegend. Es war der Tag vor Heiligabend. Sie hatten beschlossen, alle zusammen im *Hühnerstall* zu feiern. Karen und Elisabeth, Marco und Kalle. Marie und Nina waren in den Skiurlaub gefahren und Jule war zwei Tage zuvor mit einer Freundin in die Sonne geflogen. Karen und Elisabeth wollten nicht, dass Kalle allein zu Hause saß.

Marco kämpfte gerade mit der Lichterkette, als Kalle herantuckerte. Er holte sofort sein Werkzeug aus Berthas Bauch und half bei der Montage. Während sie den Strom verlegten und die Lichterkette glücklich zum Leuchten brachten, hielt ein Taxi vor der Tür. Eine rothaarige Dame in einem mondänen Outfit und ein gutaussehender Mann, der deutlich jünger war als sie, stiegen aus.

„Marco?“, fragte die Dame vorsichtig.

„Ja?“

„Lizzy, Georgio!“, schrie Karen, als sie aus der Haustür stürmte und Kalle fast umgerannt hätte. Es folgte eine laute, hektische Begrüßung, der Kalle scharfsinnig entnahm, dass es sich bei den Gästen um Verwandtschaft handelte.

„Lizzy, wie wunderbar! Ich dachte, du hättest es neulich am Telefon als Scherz gemeint! Dass ihr wirklich gekommen seid, ist unglaublich. Ich freue mich riesig! Elisabeth wird sich gar nicht mehr einkriegen!“

Lizzy und Georgio wollten sich ursprünglich ein Zimmer nehmen, aber Elisabeth bestand darauf, dass sie bei ihr wohnten. Sie lebte schließlich allein in einem Haus mit fünf Schlafzimmern und drei Bädern. Platz war also genügend vorhanden und Elisabeth duldet keinen Widerspruch.

Karen freute sich wie ein kleines Kind. Nun waren sie am Heiligabend eine bunte Gruppe von sechs Personen und würden sicher viel Spaß haben.

Morgens brachte Kalle den Weihnachtsbaum. Karen hatte darauf bestanden, dass sie ihn erst am Heiligabend schmücken wollte. So hatte sie es immer gemacht, sofern sie überhaupt im eigenen Haus gefeiert hatte. In den letzten Jahren war sie entweder bei Elisabeth oder bei einer ihrer Freundinnen eingeladen gewesen. Marco konnte nur manchmal dabei sein, weil er meistens am anderen Ende der Welt steckte.

Kalle hatte den Baum im Caféraum aufgestellt. Als Karen den Weihnachtsschmuck auspackte, wurde sie ein wenig melancholisch. Viele Anhänger hatte sie zusammen mit Marco gebastelt, als er in den Kindergarten ging. Damals war ihre Ehe noch intakt gewesen. Die Weihnachtsfeier hatte sie in sehr guter Erinnerung. Sie waren eine glückliche Familie gewesen.

Nach einer Stunde war der Baum fertig geschmückt. Karen war mit dem Ergebnis zufrieden. Das Abendessen hatte sie schon tagelang vorbereitet. Es gab rheinischen Sauerbraten mit selbst gemachten Klößen und Rotkraut. Elisabeth brachte einen Nachtschisch mit und Kalle lieferte als Vorspeise Krabbensalat, Räucherfisch und gebeizten Lachs mit dem passenden Brot, auch wenn das nicht so ganz zu dem rheinischen Sauerbraten passte.

„Lecker ist es trotzdem!“, entschied Karen pragmatisch.

Lizzy und Georgio hatten drei Kisten Wein aus Frankreich mitgebracht.

Alle wollten sich ein wenig schick anziehen, was für Marco, Lizzy und Georgio keine Schwierigkeit war. Sie waren sowieso fast immer wie aus dem Ei gepellt. Die anderen hatten schon eher ein Problem, besonders Kalle. Er hätte seinen schwarzen Anzug anziehen können, den er für offizielle Veranstaltungen in der Uni oder für Beerdigungen im Schrank hängen hatte. Tatsächlich fiel ihm etwas anderes ein. Zu einer schwarzen Hose trug er ein Hemd mit üppigen Rüschchen. Er hatte es vor Jahren für eine Feier in der Uni gebraucht, bei der er eins der drei Musketiere spielen musste. Darüber trug er natürlich seine Multifunktionsweste. Es könnte schließlich sein, dass er kurzfristig eine Schraube anziehen musste.

Karen hatte ihre Kleider sorgfältig gewählt. Sie sollten hübsch, aber auch praktisch sein, da sie mit den Speisen hantieren und ständig zwischen der Küche und dem Caféraum hin und her laufen musste. Sie wählte ein dunkelgrünes Kleid mit kleinen hellgrünen Tannenbäumen. Es war eigentlich ein Sommerkleid, passte aber durch sein Muster perfekt zu Weihnachten. Zusammen mit einem roten Jäckchen sah es richtig niedlich aus. Dazu trug sie rote Pumps und ein rotes Band in den Haaren. Sie komplettierte das Outfit dem Anlass entsprechend mit einer Menge Schmuck, womit sie nun dem Weihnachtsbaum glich. Den hatte sie hauptsächlich in Rot und Silber dekoriert, so wie sie es seit Jahrzehnten machte. Wenn Marco einmal zum Weihnachtsfest anwesend war, bestand er ohne Diskussion auf diesem Weihnachtsbaumschmuck, der für ihn ein Stück Kindheitserinnerung bedeutete.

Natürlich schossen Lizzy und Georgio den Vogel ab. Lizzy trug ein violettes Kleid, das bis zu den Knöcheln reichte, zusammen mit einer silbrigen Stola. Georgio gab perfekt den Gigolo in einer schwarzen Hose, einem weißen Seidenhemd und einer violetten Satinweste.

Für Karen und Elisabeth war es eine unbeschreibliche Freude, Lizzy in ihrer Runde zu haben. So lange hat sie sich nicht zu dritt gesehen.

Lizzy hatte ihren französischen Ehemann Jean-Paul wirklich geliebt, obwohl der Altersabstand von dreißig Jahren bemerkenswert gewesen war. Sie wurde immer verdächtigt, ihn nur wegen des Geldes geheiratet und auf sein baldiges Ableben gehofft zu haben, was nicht stimmte. Er war am Anfang ihrer Ehe gerade neunundsechzig Jahre alt und noch sehr rüstig. Sie unternahmen ausgedehnte Reisen und verkehrten in der besten Gesellschaft. Von einem auf den anderen Tag lebte Lizzy das Leben, von dem sie immer geträumt hatte. Schnell hatte sich herumgesprochen, dass Jean-Pauls junge Frau eine ausgebildete Sängerin war. Bei etlichen Partys wurde sie an den Flügel gebeten und mit Applaus überschüttet. Jean-Paul betete sie an und verwöhnte sie dementsprechend. Aber Lizzy hielt Maß und wollte keinesfalls den Eindruck entstehen lassen, dass sie ihn ausnutzte. Meistens war es Jean-Paul, der vorschlug, mal wieder ein paar hübsche Kleider für sie zu kaufen. Sie hatten zehn glückliche Jahre, bis Lizzys Ehemann schwer an Krebs erkrankte.

„Es tut mir leid, dass ich dich so belaste“, entschuldigte er sich damals für seinen Zustand. Schließlich ging alles sehr schnell und Jean-Paul blieb eine lange Leidenszeit erspart. Lizzy trauerte aufrichtig. Nach der opulenten Beerdigung, zu der auch Karen und Elisabeth angereist waren, zog sich Lizzy völlig zurück, bis sie in dem mondänen Bekanntenkreis vergessen war. Sie zog von Nizza nach Saintes-Maries-de-la-Mer und begann, sich für den Umweltschutz zu engagieren. Sie war gerade Anfang fünfzig. Wenn sie als Sängerin auftrat, spendete sie ihre Gage. Geld hatte sie schließlich genug. Auf der Suche nach einem Saxophonisten lernte sie Georgio kennen, der damals siebenunddreißig war. Er wurde ihre Begleitung bei den Chansons und bald auch im Leben. Mit ihren fünfundsechzig Jahren war sie heute noch immer eine attraktive Frau. Georgio, fünfzigjährig und gut aussehend, war ihr treu wie Gold.

Natürlich wurden etliche Anekdoten aus der gemeinsamen Kindheit zum Besten gegeben und die gesamte Weihnachtsgesellschaft bestens unterhalten. Karen holte sogar ihre alten Fotoalben, um die Aufnahmen von Lizzy und Elisabeth auf zwei Eseln zu zeigen und ein Bild, wo die drei Mädels zusammen auf einer Hollywoodschaukel saßen. Lizzy und Georgio, die sonst eher in unkonventionellen Künstlerkreisen verkehrten, fühlten sich in der familiären, friesischen Runde pudelwohl. Zu später Stunde holte Georgio sein Saxofon und begleitete die singende Lizzy. Kalle hatte vorsichtshalber das Akkordeon eingepackt, das jetzt ebenfalls zum Einsatz kam. Marco, der jahrelang in einer Schülerband Schlagzeug gespielt hatte, besorgte sich aus der Küche Töpfe und Eimer und trommelte drauflos. Als Lizzy zu den langsamen, gefühlvollen Chansons überging, übernahm Georgio allein die Begleitung. Die beiden waren ein perfekt eingespieltes Team.

Marco nutzte die Gelegenheit, seine liebe Tante Elisabeth zum Tanz aufzufordern. Dem konnte Kalle natürlich nicht nachstehen und nahm Karen an der Hand. Sie hatte den Eindruck, als ob Marco genau das beabsichtigt hatte. Erst da fiel ihr auf, dass sie Kalle noch nie richtig berührt hatte. Es fühlte sich sehr schön an. Er war ein guter Tänzer, was sie von ihm gar nicht erwartet hatte. Karen war froh, dass sie hohe Schuhe trug, denn sonst wäre sie Kalle mal gerade bis zur Schulter gegangen. Er hielt sie fest in seinen Armen, während Marco mit

seiner Tante hauptsächlich Blödsinn machte. Nach dem Tanz gab Kalle Karen einen vollendeten Handkuss und führte sie zu ihrem Platz. Marco sah seine Mutter strahlen.

Drei Tage später musste Karen ihren Sohn wieder hergeben. Sie hatte die Woche mit ihm sehr genossen. So gerne hätte sie ihn in halbwegs erreichbarer Nähe gehabt, anstatt in Singapur oder Shanghai. Wer wusste, wann und wo er sesshaft werden wollte.

Einen Tag später verabschiedeten sich auch Lizzy und Georgio mit dem Versprechen, bald wiederzukommen. Nach und nach wurde es ruhiger im Hühnerstall.

Silvester stand vor der Tür. Kalle würde wie jedes Jahr mit seinem Schifferverein feiern. Elisabeth und Karen hatten sich für zwei Nächte bei Christine angemeldet und wollten mit ihr den Jahreswechsel begehen. Zu ihrer großen Freude war auch Inge mit von der Partie, denn sie hatte auch die letzten Jahre immer zusammen mit Elisabeth und Christine Silvester gefeiert.

Christine verwöhnte sie mit einer köstlichen Fischsuppe, mit Krabbenpastetchen und Salat. Als Nachtisch servierte sie Bratäpfel mit Rumrosinen und Vanillesauce. Kurz vor Mitternacht gingen die vier Freundinnen zur Strandpromenade, wo sich schon viele Besucher eingefunden hatten. Das Meer rauschte romantisch und die Gläser klirrten.

„Jetzt dürfen wir uns alle etwas wünschen, aber nicht verraten!“, rief Christine in den Wind.

Karen wusste gar nicht, welchen Wunsch sie auswählen sollte: Weltfrieden, ein gesundes Klima, Beendigung des Hungers auf der Erde, oder vielleicht doch eher einen privaten Wunsch für ihr eigenes Glück? Während sie noch überlegte, machte ihr Handy „Pling“. Es war eine Nachricht von Kalle.

„Ein frohes und glückliches, neues Jahr, liebe Karen!“

Karen war mit dem *Hühnerstall* sehr zufrieden. Alles sah noch viel schöner aus, als sie es sich vorgestellt hatte. Es fehlten nur einige Kleinigkeiten und natürlich die professionelle Espressomaschine. Sie würde das Herzstück des Cafés sein. Karen hatte sich ausgiebig mit dem Thema beschäftigt und schon mehrmals mit einem Fachgeschäft in Bremen telefoniert. Sie erzählte Kalle, dass sie sich dort in den nächsten Tagen einige Maschinen ansehen wollte.

„Wie wäre es, wenn wir zusammen fahren?“, schlug Kalle vor. „Dann zeige dir die Wohnung und ein bisschen von der Stadt.“

„Gerne! Dann musst du mich aber beim Kauf der Siebträgermaschine gut beraten!“

„Als Teetrinker? I'll do my very best!“

Natürlich fuhren sie nicht mit Bertha nach Bremen. Als Karen Kalles PKW vor ein paar Monaten das erste Mal sah, fand sie, dass er zu ihm passte wie die Faust aufs Auge. Er fuhr einen sehr alten, relativ klapprigen Mercedes, der ein umgebauter Krankenwagen war.

„Was hast du denn für ein seltsames Auto?“, war Karen kichernd herausgerutscht, als er vor dem *Hühnerstall* parkte.

„Wieso seltsam? Der hat viel Platz, ist zuverlässig und hat einen Motor, den man noch selbst reparieren kann. Bei den heutigen PKWs wird doch nur der Computer angeschlossen, wenn sie nicht mehr laufen. Da kannst du nichts mehr selber machen.“

„Dann hast du sicher kein Navi im Auto. Hoffentlich finden wir den Laden.“

„Na klar! Welche Straße?“

„Richtweg.“

„Kenne ich.“

Der Laden war genauso schick wie die Espressomaschinen. Ein junger, ambitionierter Verkäufer, mit schwarzer Jeans und einem Polohemd mit dem Aufdruck des Geschäfts, wuselte eifrig um Karen und Kalle herum. Schon im Vorfeld hatte sich Karen auf zwei Maschinen eingeschossen, die über alle notwendigen Funktionen verfügten. Nun wollte sie natürlich jeweils einen Cappuccino probieren, wenn sie schon so viel Geld anlegte. Im Telefonat hatte man ihr versichert, dass dies selbstverständlich möglich sei.

„Beide sehen toll aus und auch die Motorleistung scheint großzügig dimensioniert“, fachsimpelte Kalle, der Ingenieur.

„Die Maschine muss schon genügend Druck aufbauen, sonst wird der Kaffee nichts. Darum brauche ich auch auf jeden Fall eine Zweikreismaschine“, erklärte Karen entschieden.

„Ihre Frau kennt sich aus“, meinte der Verkäufer zu Kalle, der nur ein langes „Ääähhh“ von sich gab. Ein charmanter Barista mit Schürze erschien aus den Tiefen des Ladens und bereitete mit einer kleinen Show zwei Cappuccini mit jeder Maschine zu, die er Karen und Kalle hinstellte. Die geschäumte Oberseite zierte ein Segelschiff und eine Blume. Karen verglich die beiden Kaffees sehr gründlich mit geschlossenen Augen. Kalle fühlte sich als Teetrinker etwas überfordert, nippte aber möglichst andächtig.

„Ich finde diesen besser! Was meinst du?“, wollte Karen von Kalle wissen, der wiederum nur ein „Ääähhh, ja genau“ zustande brachte.

Der eifrige Verkäufer strahlte, da es sich um die teurere Maschine handelte. Er dachte wohl, dass er das Geschäft schon sicher in der Tasche habe, als Karen mit dem Feilschen begann. Sie verhandelte hart, wobei Kalle, dem das Theaterspiel mittlerweile Spaß machte, jede von Karens Forderungen bestätigte.

„Da muss ich meiner Frau vollkommen Recht geben!“

Sie verließen den Laden mit einem Rabatt von fünfzehn Prozent und einer Lieferung frei Haus.

„Ich wusste gar nicht, dass du so gut verhandeln kannst“, wunderte sich Kalle.

„Na ja, es geht. Als Leiterin unserer Kita musste ich lernen, mich bei Behörden, Lieferanten und Eltern durchzusetzen, auch wenn es schwerfiel.“

„Dann zeige ich dir jetzt die Wohnung und du lernst Jule kennen!“

Nach einer kurzen Fahrt parkte Kalle in einer kleinen Straße, die von hübschen Bäumen gesäumt war.

„Hallo Jule, die alten Leute sind da“, rief Kalle fröhlich, als er die Tür aufschloss.

Kalles Tochter kam lachend in den Flur. „Guten Tag Karen, schön dich kennenzulernen. Papa hat schon so viel von dir und dem *Hühnerstall* erzählt.“

Jule streckte Karen eine Hand entgegen. Karen gefiel das offene und fröhliche Lächeln von Kalles Tochter.

„Es ist sehr nett, dass du Zeit für uns hast.“

„Für mich hat sie immer nur ein paar Minuten, aber sobald ich mit einer Frau komme, ist es etwas anderes.“

„Nein Papa, das stimmt doch gar nicht. Karen, glaub ihm kein Wort. Ich habe einen Tee gekocht und es gibt frische Croissants von unserem Superbäcker.“

Karen hatte sich Jule ganz anders vorgestellt, eher wie eine strenge, intellektuelle Person mit einem entsprechend kühlen Äußeren. Tatsächlich war sie eine sehr hübsche, junge Frau, die wie zwanzig wirkte, mit blonden Locken bis zur Taille. Karen erinnerte sich, dass Kalle seine Exfrau Ursula einmal als „Botticelliengel“ bezeichnet hatte. Auch seine erste Frau schien eine Schönheit gewesen sein. Da konnte Karen ganz sicher nicht mithalten.

„Und eben habt ihr eine Espressomaschine gekauft?“, erkundigte sich Jule. „Karen, möchtest du vielleicht lieber einen Kaffee oder magst du auch Tee?“

„Tee ist prima, vielen Dank.“

Kalle und Jule schienen ein wirklich entspanntes Vater-Tochter-Verhältnis zu haben. Wenn Mütter oder Väter mit ihren erwachsenen Kindern zusammenwohnten, beklagten sich meistens die Eltern über den fehlenden Ordnungssinn ihrer Sprösslinge. Hier war es genau umgekehrt. Jule schien mit ihren Erziehungsversuchen aber hartnäckig zu bleiben. Bevor Kalle Karen in der Wohnung herumführen durfte, musste er noch versprechen, in Zukunft die feuchten Geschirrtücher sauber über den Handtuchhalter zu hängen.

„Das habe ich dir schon oft erklärt. Sonst trocknen sie nicht und riechen nachher wie ein nasser Hund“, erklärte Jules streng.

„Ganz genau!“, pflichtete ihr Karen bei, während Kalle nur die Augen verdrehte und ein Hundebellen von sich gab.

Die Altbauwohnung gefiel Karen sehr und mit ein wenig Wehmut dachte sie an ihr Leben als Städterin zurück. Die achtzig Quadratmeter verteilten sich auf zwei Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, eine Küche, eine kleine Kammer und ein Bad.

„Das habt ihr aber sehr schön renoviert! Sogar die alten Holztüren sind aufgearbeitet.“

„Es ist alles Papas Werk“, lobte Jule. „Leider war es am Ende viel mehr Arbeit, als wir dachten!“

„Diese winzige Kammer ist also dein Schlafzimmer, oder wie?“ Karen sah Kalle etwas irritiert an. „Da passt doch nur ein Klappbett hinein und dann auch nur ein schmales.“

„Das reicht! Wahrscheinlich werde ich es überhaupt nicht brauchen und Jules benutzt es als Kleiderablage. Es ist für alle Fälle. Meine Termine gehen meistens nur bis zum Nachmittag und dann fahre ich lieber nach Hause.“

„Zu Bertha.“

„Genau! So, nun zeige ich dir ein bisschen die Stadt und lade dich zum Essen ein, Kaffee getrunken hast du schließlich schon.“

Karen verabschiedete sich herzlich von Jule. Eine sehr sympathische junge Frau.

Sie nahmen zwei Leihfahrräder und machten sich auf den Weg. Kalle war der perfekte Stadtführer, wobei er nicht zu kurz, aber auch nicht zu lange, bei den Sehenswürdigkeiten verweilte.

„Bevor wir uns in ein Lokal setzen, zeige ich dir selbstverständlich noch die *Bremer Stadtmusikanten*.“

Das Standbild war kleiner, als Karen vermutet hatte, aber sehr hübsch. Die Tiere waren gut getroffen. Man sah Esel, Hund, Katze und dem Hahn deutlich an, dass sie nicht mehr die Jüngsten waren.

„So wie wir“, scherzte Kalle. „Hier ist das Alter wenigstens einmal positiv besetzt.“

„Schön zu sehen, wo es doch sonst immer andersherum ist. Früher hatten die Menschen Respekt vor dem Alter, heute stört man eher, wenn man nicht alles sofort kapiert“, sinnierte Karen etwas frustriert.

„Ach was, wir sind doch fit! Denk immer daran: die Jungen sind zwar schneller, aber die Alten kennen die Abkürzung!“

Natürlich ging es zum Hafen, wo Kalle viel erklären konnte. Er brachte jede Menge Fachwissen ein und Karen hörte fasziniert zu.

Das Lokal, das Kalle ansteuerte, war eine ausgemusterte Fregatte, die auf der Weser schwamm. Karen war begeistert. Sicher konnte man im Sommer zauberhaft auf dem Deck sitzen. Im Innern des Schiffes loderte ein Ofen und es roch köstlich nach guter Hausmannskost.

Sie setzten sich an einen Tisch, wo sie einen perfekten Blick auf die Weser hatten. Karen hörte Kalle sehr gerne zu, wenn er von Bremen erzählte, von der Universität und seinen Studenten. Er war kein Rentner, der die Füße nur noch auf den Fernsehhocker legte, sondern war voller Interesse und Tatendrang. Genauso wie Karen.

Karen blickte versonnen aufs Wasser und lächelte.

„Ist das schön hier. Vor einem guten Jahr hätte ich nie für möglich gehalten, dass sich mein Leben als Rentnerin noch einmal so verändert. Ich hatte große Angst davor, mich überflüssig zu fühlen, wenn ich einmal aufhöre zu arbeiten.“

„Aber du warst doch immer sehr aktiv, oder? Mit deinen Freundinnen und diesem Nähcafé?“

„Ja schon, aber das war das Leben neben meiner Hauptaufgabe, der Arbeit. Wenn die wegfällt, dann bleiben nur noch die Nebenaufgaben und das fühlt sich ein bisschen dünn an, im schlimmsten Fall wie eine Beschäftigungstherapie.“

„Und wie ist es jetzt? Wird es dir nicht zu viel? Du bist sehr fleißig und siehst manchmal ganz schön müde aus.“

„Da hast du recht. Ich muss etwas aufpassen. Mit meinen Ideen im Kopf fühle ich mich oft wie zwanzig, aber die bin ich eben nicht mehr. Das merke ich schon. Die Knie, der Rücken. Zum Glück hatte ich immer Nerven wie Stahlseile. Sonst hätte ich den Job in der Kita nicht machen können, schon gar nicht mit dieser Freude. Mich konnte kaum etwas aus der Fassung bringen. Das ist heute ein bisschen anders. Aber wir haben so viele Pläne mit dem Café, auf die ich mich einfach nur freue, besonders auf die Kunstaussstellungen. Im Mai startet dann das Nähcafé zusammen mit der Flüchtlingshilfe. Wir möchten auch Lesungen und Vorträge ins Haus holen. Außerdem will Christine montags Malkurse anbieten. Ich fände es schön, wenn es nicht nur ein Café sondern ein Ort der Begegnung würde. Elisabeth und ich werden von Donnerstagnachmittag bis Sonntagnachmittag geöffnet haben. Also kann ich mich von Montag bis Mittwoch anderen Aktionen widmen.“

„Vielleicht solltest du dich auch mal etwas ausruhen, oder?“

„Ja, das stimmt. Es macht mir eben alles sehr viel Spaß. Wie ist es bei dir? Vermisst du die großen Schiffe?“

„Allerdings. Aber ich habe sie immer noch theoretisch durch meine Vorlesungen. Vor oder in einem riesigen Schiff zu stehen, ist unvergleichlich. Zum Glück habe ich die Studenten.“

„Es ist schön, dass du Jule in der Nähe hast.“

„Ja, wirklich, aber wer weiß, ob sie nicht irgendwann weggeht.“

„Nachdem du ihr so eine schöne Wohnung geschenkt hast, ist die Chance groß, dass sie bleibt. Das hast du gut gemacht.“

„Mal schauen. Wie ist es mit Marco? Er ist ein klasse Kerl. Will er gar nicht sesshaft werden? Er ist jetzt dreiunddreißig, oder?“

„Ach“, seufzte Karen, weil Kalle einen wunden Punkt angesprochen hatte. „Er liebt sein abwechslungsreiches Leben. Ob er eine feste Freundin hat? Ich weiß es nicht, zumindest hat er mir noch keine vorgestellt. Am schwersten wäre es für mich, wenn er am anderen Ende der Welt eine Familie gründen würde und ich sie höchstens einmal im Jahr besuchen könnte.“

„Oder du müsstest dorthin ziehen.“

„Also in China oder Korea möchte ich nicht leben! Ich fühle mich hier wohl.“

„Zu mir hat er gesagt, dass er Deutschland sehr schätzt, vor allem je länger er fort ist. Ihm gefällt Hamburg.“

„Mal schauen. Und was machst du, wenn du nicht mehr an der Uni bist? Das geht doch auch nicht ewig, oder?“

„Noch maximal drei Jahre, dann bin ich raus. Ich darf gar nicht daran denken. Ich glaube, ab dem Zeitpunkt fühle ich mich alt.“

„Ach was, dann startest du noch einmal richtig durch!“

„Liebe Karen, du hast wirklich erfrischend viel positive Energie. Braucht ihr nicht noch einen Kellner?“

Nun waren es nur noch wenige Wochen bis zur Eröffnung des *Hühnerstalls*. Anfang April konnten sie zwar noch nicht mit üppig blühenden Blumenkästen punkten, aber auch die Übergangsbepflanzung sah sehr hübsch aus.

Karen hatte mehr durch Zufall angefangen, Blechhühner zu sammeln. In einem Trödeladen stieß sie auf ein sehr lustiges, lebensgroßes Metallhuhn, das sie in den Vorgarten stellte. Jetzt erwarb sie beinahe jedes Huhn, das ihr über den Weg lief. Sie alle sollten den Vorgarten und den Gartenzaun bevölkern. Elisabeth, die nicht so verspielt war wie ihre kleine Schwester, schüttelte lachend den Kopf.

„Kitsch ist gut fürs Geschäft. Das spricht sich rum.“

Mittlerweile bevölkerten zweiundzwanzig Metall- oder Holzhühner den Vorgarten, was sehr lustig aussah. Kalle hatte sich in die Jagd eingeklinkt und jede Woche mindestens zwei neue Exemplare angeschleppt.

Das *Hühnerstall*-Schild der Kölner Freundinnen steckte auf einem roten Pfahl, den Kalle neben den Eingang gesetzt hatte. Schon von weitem war es gut sichtbar. Alle Tische und Stühle waren fertig gestrichen. Mit den bunten Kissen wirkte alles perfekt aufeinander abgestimmt.

Christine hatte die Wände mit drei großen und fünf kleinen Bildern bestückt. Darunter fand man den Titel, den Preis und die Adresse von Christines Website. Im Thekenbereich hatten sie neben das umgebaute Klavier eine Vitrine für die Kuchen gestellt. Auf der Rückseite gab es ausreichend Platz für das Geschirr, die Vorräte und eine Arbeitsplatte. Neben der Eingangstür waren hübsche Geschenkartikel von lokalen Anbietern aufgebaut: Honig aus der Heide, Schlehn Schnaps, Sanddornmarmelade, Frühstückskörbchen aus Seegras und vieles mehr.

Bärbel wollte in den nächsten Tag die beiden Hühner Mata Hari und Kleopatra vorbeibringen. Bei der Namensgebung hatte sich Elisabeth durchgesetzt.

„Der Stall ist wirklich schön geworden“, lobte Karen Kalles Arbeit. Er hatte zwei Wochen lang gemessen, gesägt und geschraubt. Der Stall war für zwei Hühner sehr großzügig angelegt. Die Wohntage thronte einen halben Meter über dem Boden und eine komfortable Hühnerleiter führte ins Innere. So wurde der Schlafraum bei starkem Regen nicht überflutet. Unter dem Häuschen entstand ein schöner Schattenplatz, der an zwei Seiten durch Schilfmatten gegen den Wind geschützt war. Karen hatte das Ganze liebevoll angemalt.

„Bei dir wäre ich auch gerne Huhn“, kommentierte Kalle die fröhlichen Farben.

Elisabeth hatte sich bereits durch ein Fachbuch gearbeitet: *Hühner halten leicht gemacht*. Sie war zuversichtlich.

„Die haben es doch richtig gut. Ein schönes Häuschen, ein üppiges Freigehege und viel Gesellschaft.“

„Wenn sie brav sind, dürfen Sie auch in den gesamten Garten, aber nur stundenweise“, erklärte Karen.

„Sonst wäre die Wiese ruckzuck eine Wüste“, bestätigte Kalle. „Hühner machen durch ihr Gescharre alles kaputt.“

„Ich bin gespannt. Was machen wir denn mit den Eiern?“, überlegte Elisabeth. „Sollen wir die verarbeiten?“

„Das lohnt doch kaum. Außerdem wäre es zu schade, sie in den Kuchen zu stecken.“ Karen wandte sich an Kalle. „Magst du Bioeier von feministischen Hühnern? Dann bekommst du sie!“

„Na klar! Rührei mit Krabben esse ich fast so gerne wie deinen Marmorkuchen!“

Die Eröffnung des *Hühnerstalls* fand am ersten Samstag im April statt. Schon am Tag zuvor war Karen ziemlich aufgeregt. Sie hatte ihre legendäre Nusstorte, ihren berühmten Apfelkuchen, Erikas Käsekuchen und zwei Marmorkuchen gebacken, die im Kühlschrank eine Nacht durchziehen mussten. Auf den Tischen hatte sie Väschen mit frischen Blumen verteilt und den Gartenzaun mit selbst genähten, bunten Wimpeln geschmückt.

Niemals hätten Karen und Elisabeth mit einem solchen Ansturm gerechnet, denn es kamen nicht nur die alten und neuen Bekannten, sondern auch viele Einheimische und Urlauber, die von der Eröffnung erfahren hatten. Pünktlich um halb drei, als die Schwestern hübsch bekleidet mit den *Hühnerstall*-Schürzen an der vorgewärmten Espressomaschine standen, trudelten die Gäste ein, so dass im Nu alle Tische besetzt waren.

Wenig später hörte Karen eine seltsame Musik näherkommen: die örtliche Blaskapelle bescherte dem *Hühnerstall* ein Ständchen und der Bürgermeister, der die Trommel bediente, hielt eine kleine Ansprache. Eine Redakteurin der Tageszeitung schoss eifrig Fotos und interviewte Karen. Natürlich wurden die Musiker nach ihrem Ständchen entsprechend bewirtet. Elisabeth, die das Konzert heimlich organisiert hatte, förderte aus den Tiefen ihrer Tasche Schnaps und Laugenbrezeln. Die Stimmung war bestens und die Hälfte des Kuchens bereits verkauft. Für den Notfall hielt Karen ihr Waffeleisen in Bereitschaft. Damit könnten sie notfalls die Kuchenknappheit ausgleichen.

Als die Musiker wieder abmarschiert waren, kam die größte Überraschung des Tages. Kalle, der sich unter großem Bedauern für den Tag abgemeldet hatte, weil er angeblich an einer Veranstaltung in der Universität teilnehmen musste, tuckerte mit Bertha um die Ecke. Auf dem Anhänger saßen alle *Kölner Hühner* zusammen

mit Christine. Das Gegacker wollte kein Ende nehmen und Karen liefen die Freudentränen über die Wangen. Jedes Kölner Huhn hatte sogar noch einen Kuchen mitgebracht.

Am Abend fühlte sich Karen, als ob sie einen erfolgreichen Marathonlauf hinter sich gebracht hätte: erschöpft, aber glücklich. In der fröhlichen Runde mit den Freundinnen, Elisabeth und Kalle war es wunderbar, den Tag ausklingen zu lassen. Christine hatte einen großen Topf köstlicher Suppe mitgebracht. Dazu gab es Bier, Wein und Sekt.

„Auf die Friesenhühner!“ prostete Sabine. „Es ist fantastisch geworden, Hochachtung! Wir sind glücklich, dass wir dabei sein dürfen und wünschen euch viel Erfolg und Freude mit dem *Hühnerstall*.“

Kalle fuhr die gackernde Gesellschaft später in die Pension *Seeschwalbe*. Die Freundinnen hatten sich übers Wochenende bei Christine eingemietet.

Elisabeth und Karen saßen noch ein Weilchen zusammen und ließen die letzten Monate Revue passieren. Viele Wochen hatten sie auf den Eröffnungstag des Cafés hingearbeitet. Nun war er vorbei und alles war noch viel besser gelaufen als erwartet. Die Resonanz war überwältigend positiv. Alle Zweifel waren unbegründet gewesen.

„Nun meine Liebe, gefällt dir dein Leben als Friesin oder würdest du lieber mit deinen Freundinnen zurück nach Köln fahren?“, fragte Elisabeth ihre kleine Schwester.

„Um nichts in der Welt!“, lachte Karen. „So sehr ich die Mädels auch vermisse, aber hier fühle ich mich wohler. Das hätte ich gar nicht vermutet. Ich bin wirklich sehr, sehr gerne hier und froh, dass ich den Schritt gewagt habe. Dafür danke ich dir. Ohne deinen Tritt wäre ich nie auf die Idee gekommen, Köln zu verlassen. Der Wechsel hat mir gutgetan. Ich fühle mich zehn Jahre jünger.“

„Hier mögen dich alle sehr. Ich bekomme immer wieder gesagt, dass ich so eine nette Schwester habe, fröhlich und offen. Was ist eigentlich mit dir und Kalle?“

„Mit mir und Kalle?“, stammelte Karen überrumpelt und schaute Elisabeth mit großen Augen an. „Nichts, soweit ich weiß.“

„Er findet dich sehr nett.“

„Wir verstehen uns gut, das stimmt. Aber sonst ist da nichts. Hat er etwas zu dir gesagt?“

„Naja, indirekt. Ich finde, ihr passt sehr gut zusammen.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich Elisabeth von ihrer Schwester, die völlig sprachlos im *Hühnerstall* saß.

Von Anfang an lief das Café hervorragend. Nachdem ein Artikel in einer überregionalen Zeitung erschienen war und der *Hühnerstall* als Geheimtipp im neuen Radwanderführer stand, brummte der Laden. Man musste Glück haben, einen Tisch zu ergattern.

Da besonders viele Radfahrer vorbeikamen, hatte Kalle sofort eine geniale Idee. Den weiß-bunt gestrichenen Gartenzaun setzte er zwei Meter weiter nach hinten und platzierte davor zehn Fahrradständer. Daneben befestigte er zwei Bänke, so dass die Gäste, wenn kein Tisch mehr frei war, auf der Bank, mit dem Rücken an den Gartenzaun gelehnt, ihren Kaffee tranken und den Kuchen oder die Brote aßen.

Die Resonanz der Gäste war überwältigend gut. Karen hatte wirklich ein Händchen für ein nettes Ambiente. In der Mischung aus gemütlich, künstlerisch und schräg war der *Hühnerstall* bald die Besonderheit der

Gegend. Karen war immer freundlich und geduldig und selbst wenn alle Plätze besetzt waren, behielt sie ihre Gelassenheit. Elisabeth, Christine, Nina, ihre Freundin Rieke und Karen trugen stets die bunten Hühnerstall-schürzen mit passenden Bändern im Haar. Als an einem Nachmittag besonders viel Betrieb war, bat Karen Kalle, kurzfristig einzuspringen. Sofort schnappte er sich eine Schürze und legte los, allerdings ohne Schleife im Haar.

Bereits nach drei Monaten hatte sich der Cafébetrieb gut eingespielt. Am Anfang gab es immer noch kleine Engpässe, zum Beispiel, dass Kuchen oder Brot fehlten, doch das war nie eine Katastrophe. Bei der Kuchen-auswahl beschränkten sie sich mittlerweile auf zwei Sorten pro Tag, was einen überschaubaren Aufwand bedeutete. Karen buk von einer Sorte drei Stück und Christine zwei von einer anderen. Bei den belegten Broten hatte man die Auswahl zwischen vier verschiedenen Geschmacksrichtungen. Dadurch blieb der Einkauf der Zutaten übersichtlich, den Kalle mit großem Eifer erledigte.

Karen und Elisabeth bekamen sehr viel positive Rückmeldung. Bisher hatte es nur einmal Ärger mit einem Gast gegeben, aber Kalle hatte das Problem mit großem Geschick gelöst. Ein Fahrradfahrer hatte sich an einem Tisch häuslich eingerichtet. Dass er bereits bei seiner Ankunft angetrunken war, hatten Karen und Elisabeth nicht bemerkt. Nach seinem Kaffee wollte er auf Alkohol umsteigen, was die Hühnerstallbesitzerinnen jedoch freundlich ablehnten. Daraufhin wurde der Gast ein bisschen frech und laut. Als der zu Hilfe gerufene Kalle mit seiner beachtlichen Körpergröße den Raum betrat, glaubten schon alle Gäste, nun Zeugen einer kleinen Rauferei zu werden, aber weit gefehlt. Kalle fragte höflich, ob am Tisch noch Platz sei und setzte sich zu dem krakeelenden Gast. Ruckzuck hatte er ihn in ein lebhaftes Gespräch verwickelt. Nach zehn Minuten standen die beiden lachend auf und gingen nach draußen. Die staunende Karen konnte gerade noch erkennen, wie Kalle mit seinem neuen Freund mit Bertha davonfuhr. Das Fahrrad hing hinten schwankend am Führerhaus.

Auch der Verkauf der ausgestellten Bilder und der lokalen Geschenkartikel wie Honig oder Schlehnenschnaps lief von Anfang an hervorragend. Sogar nach den bunten Servietten und Kissen wurde gefragt. Das brachte Karen auf die Idee, im *Hühnerstall-Nähcafé* mit den Frauen hübsche Tücher und Bezüge für den Verkauf herzustellen. Ruckzuck hatte Elisabeth ein Logo in Auftrag gegeben, das nun als gestickter *Hühnerstall*-Aufnäher auf allen Servietten leuchtete. Der Erlös ging an die Flüchtlingshilfe in Wilhelmshaven.

Die ersten drei Male kamen zum Nähcafé extra Margret und Anke aus Wilhelmshaven, aber sie sahen schnell, dass Karen bereits sehr erfahren war. Der Umgang mit den schüchternen Frauen, die kaum Deutsch sprachen, war ihr ebenso vertraut wie das Einnähen von Reißverschlüssen und das Flickern von kaputten Hosenbeinen. Am Anfang kamen nur zwei Frauen, aber dann meldete sich noch eine kleine Syrierin, die gerade zwanzig Jahre alt geworden war. Alle drei hatten noch nie an einer elektrischen Nähmaschine gesessen, so dass sie erst einmal einen Handarbeitsschnellkurs verabreicht bekamen. Die Frauen waren wissbegierig und geschickt und freuten sich über jede Naht wie kleine Kinder. Nachdem Karen beim Weiberstammtisch mit Elisabeth, Inge und Christine so begeistert vom Nähcafé erzählt hatte, rief am nächsten Tag Inge an.

„Also Karen, es hat mich schwer beeindruckt, was du gestern erzählt hast. Das scheint nicht nur viel Spaß zu machen, sondern auch eine sehr sinnvolle Aufgabe zu sein. Könnte ich euch vielleicht helfen? Ich kann meine Nähmaschine mitbringen.“

„Aber natürlich, Inge, gerne! Ich dachte, du wolltest keine Verpflichtungen mehr eingehen.“

„Ach, das ist doch überschaubar. Außerdem nehme ich an, dass die Welt nicht untergeht, wenn ich mal nicht kommen kann.“

„Sicher nicht!“, lachte Karen. „Ich freue mich riesig! Elisabeth war auch schon häufiger dabei, obwohl sie der absolute Handarbeitsmuffel ist. Aber ihr gefällt diese sinnvolle Arbeit in netter Runde. Sie hat sofort angefangen, alle Stoffreste und Garne zu sortieren, hat herumtelefoniert und schon viele Stoffspenden klargemacht. Es ist immer etwas zu tun und sei es, den Frauen beim Ausfüllen von Anträgen zu helfen oder einfach nur mal zuzuhören.“

„Wunderbar, dann komme ich nächsten Dienstag!“

Inge besaß eine gute Nähmaschine und konnte hervorragend nähen. Meistens kümmerten sich nun Karen und Inge um die Näharbeiten, während Elisabeth Kaffee kochte und die Frauen beim Ausfüllen von Formularen und der Wohnungssuche unterstützte. Sie kannte sich am besten mit den Behörden aus und wusste, an wen man sich auf welchem Amt wenden musste. Elisabeth war ein wandelndes Adressverzeichnis und kannte überall jemanden, egal, ob es um Beamte im Einwohnermeldeamt, um Second Hand-Läden, Ärzte oder das Sozialkaufhaus ging.

Die Hühner Kleopatra und Mata Hari hatten sich schnell eingelebt und waren die Lieblinge der Cafébesucher. Sie mochten Publikum und kamen sofort neugierig angerannt, wenn ein Gast in der Nähe des Zauns stand. Fast immer fielen ein paar Krümel für sie ab.

Der *Hühnerstall* mit echten Hühnern entwickelte sich in kurzer Zeit zum Markenzeichen. Da der Cafébetrieb in der laufenden Saison ihre gesamte Aufmerksamkeit beanspruchte, hatten die Schwestern beschlossen, das Kulturprogramm mit Lesungen und Vorträgen frühestens im Winter zu starten. Es sollte vorerst alle zwei bis drei Monate etwas stattfinden. Steigern konnten sie sich immer noch. In den Monaten November, Januar und Februar würde der *Hühnerstall* eine Winterpause haben. Schließlich brauchten Karen und Elisabeth auch ein bisschen Zeit für sich und wollten keinen Stress. In diesen dunklen Monaten, abgesehen von der Weihnachtszeit, war die Gegend ohnehin ziemlich ausgestorben.

Karen und Sabine hatten sich per SMS zum Telefonieren verabredet. Seit Sabine ebenfalls im Ruhestand war, hatte sie überhaupt keine Zeit mehr und ohne einen detaillierten Terminplan lief gar nichts, nicht einmal ein ausgiebiges Telefonat.

„Hallo Karen, wie schön, dass wir uns endlich mal wieder gründlich austauschen. Seit eurer Eröffnung haben wir kaum noch miteinander gesprochen.“

„Also an mir liegt das nicht“, lachte Karen. „Du bist immer so eingespannt.“

„Ja, du hast leider recht. Allmählich wird mir auch alles ein bisschen zu viel. Ich überlege, ob ich das zweite Nähcafé schließen soll. Es macht viel Arbeit und läuft nicht gut. Die zwei Frauen könnten auch in die Klarastraße kommen. Das sind drei Kilometer und die kann man leicht mit dem Fahrrad, dem Bus oder zu Fuß bewältigen.“

„Genau. Ich glaube, du musst in deinem Alter endlich lernen, auch mal „nein“ zu sagen. Zu dem zweiten Nähcafé hast du dich doch überreden lassen, wie du erzählt hast. Macht es wieder zu, ohne schlechtes

Gewissen. Schließlich habt ihr es ein paar Monate lang versucht. Das ist nicht eure Schuld. Was sagen denn Beate und Angelika dazu?“

„Die sehen das genauso wie du. Ich denke natürlich, ich müsste es doch ans Laufen bringen. Aber trotz aller Anstrengung kommen nur ein oder zwei Frauen.“

„Such dir lieber etwas, wo du mehr Spaß hast. Zum Beispiel diese Ökogruppe, zu der du so gerne gehst. Oder leg einfach mal die Füße hoch. Aber viel Arbeit und gleichzeitig Frust hört sich nach keiner guten Investition an. Das muss man sich auch mal eingestehen und darf es nicht sofort als persönliches Versagen interpretieren.“

„Du hast recht. Es hilft mir, wenn ich mit dir darüber reden kann. Schade, dass du so weit weg bist. Du fehlst mir.“

„Du fehlst mir auch! Wie wäre es, wenn du mal übers Wochenende kommst? Ganz spontan, nächsten oder übernächsten Freitag?“

„Ja tatsächlich, warum eigentlich nicht. Vielleicht am kommenden Freitag?“

„Perfekt, da freue ich mich riesig. Allerdings haben wir am Wochenende immer nachmittags das Café geöffnet. Aber du kannst für die paar Stunden mein Fahrrad benutzen oder einfach in der Sonne liegen.“

„Oder ich helfe bedienen!“

„Natürlich, gerne! Aber nur wenn du eine „Hühnerstallschürze“ anziehst.“

„Das ist doch selbstverständlich. Schließlich haben alle Kölner Hühner daran mitgearbeitet.“

„Sabine, ich freue mich!“

Als Elisabeth von Sabines Besuch hörte, schlug sie direkt vor, dass Karen das gesamte Wochenende nicht arbeiten sollte. Sie würde das mit Nina und Rieke schon schaffen. Karen lehnte entschieden ab. Sie einigten sich schließlich darauf, dass sie den Samstag frei hatte. Dann könnte sie mit Sabine einen schönen Ausflug machen.

„Ich frage Christine, ob sie noch zwei Zimmer frei hat. Jetzt in der Vorsaison klappt das bestimmt.“

Als Sabine am Freitagmittag eintrudelte, fielen sie sich erst einmal um den Hals.

„Sabine, du fehlst mir! Willst du nicht nach Friesland ziehen?“, schlug Karen lachend vor und wischte sich ein paar Freudentränen aus dem Gesicht.

Beim Mittagessen wollte sie natürlich zuerst die Neuigkeiten aus ihrer Kölner Heimat erfahren. Sabine erzählte ausführlich, wie es Brigitte, Heike und Dagmar ging und wie glücklich Hedi als junge Ehefrau war. Pünktlich um halb zwei gingen Karen und Sabine in den Caféraum, begannen mit den Vorbereitungen und schalteten die Kaffeemaschine an.

„Sie soll eine Stunde lang vorheizen“, erklärte Karen fachmännisch. Die beiden Frauen banden sich die *Hühnerstall*-Schürzen um und bereiteten die Tische und die Kuchentheke vor. Sabine staunte, wie professionell Karen alles im Griff hatte.

„Alle Achtung. Du wirkst, als ob du nie etwas anderes gemacht hättest.“

„Ach was“, kicherte Karen. „Das täuscht. Ich mache noch viele Fehler, aber zum Glück merkt es kaum jemand, außer natürlich meine liebe Schwester. Die merkt alles!“

Gerade kam Elisabeth kam durch die Tür, bepackt mit zwei großen Taschen mit Milch, Sahne, Käse und Broten.

„Hallo meine Hübschen! Wie schön, dass du uns besuchst, Sabine. Wie geht es dir?“

„Hier bei euch natürlich bestens“, lachte sie und umarmte Elisabeth.

Karen holte eine üppige Torte aus dem Kühlschrank und manövrierte sie in die Kuchentheke.

„Was hast du denn da wieder Tolles gebacken?“, staunte Sabine.

„Eine Holunderblüten-Proseccotorte. ein Rezept von Elisabeth, das ich ein wenig abgewandelt habe.“

„Ich glaube es nicht! Die muss ich unbedingt probieren.“

„Wenn du ein Stück davon gegessen hast, kannst du nicht mehr aufhören, so lecker ist die!“, warnte Elisabeth.

Schon standen die ersten Gäste in der Tür und Sabine bekam die ehrenvolle Aufgabe, die Hühner Kleopatra und Mata Hari in den Garten zu lassen. Sofort rannten sie zum Zaun und beobachteten neugierig, wer alles ins Café ging. Sabine hatte sich schnell eingearbeitet und bediente mit großer Freude. Besonders stolz war sie darauf, den Verkauf von Christines Gemälde „Die zehn Freunde“ eingefädelt zu haben. Immerhin neunhundertfünfzig Euro würde das der Künstlerin einbringen. Deshalb freute sich Karen, dass sie für den nächsten Tag die Übernachtung in der *Seeschwalbe* organisiert hatte.

Kurz bevor sie das Café schließen wollten, hörte Karen ein wohl bekanntes Tuckern, das vor dem Haus stoppte. Sabine entging nicht, dass sich Karen schnell noch einmal die Haare richtete, bevor Kalle, wie immer, über die Terrasse ins Café kam.

„Guten Tag meine schönen Damen. Willkommen Sabine. Ich wollte nur fragen, ob zufällig noch etwas Marmorkuchen zu vernichten ist.“

„Aber natürlich!“, bestätigte Karen eifrig und stellte Kalle ein großes Kuchenstück vor die Nase.

Während Karen die letzten Gäste verabschiedete, die Kuchentheke aufräumte und die Spülmaschine einschaltete, unterhielten sich Kalle und Sabine angeregt. Als Karen nach einem Gang an den Kühlschrank wieder ins Café kam, waren die beiden verschwunden. Plötzlich hörte sie Berthas Knattern und sah, wie Kalle mit Sabine auf dem Beifahrersitz davontuckerte. Nach zehn Minuten kehrten sie von ihrer Spritztour zurück. Karen fielen fast die Augen aus dem Kopf, als sie sah, dass Sabine am Steuer saß.

„Ich will auch einen Traktor“, quengelte Sabine begeistert, als sie wieder ins Café kam. „Ob ich damit in Köln herumfahren kann?“

„Das dürfte etwas schwierig werden“, lachte Karen. „Besonders die Parkplatzsuche.“

Während Karen die Einkaufsliste schrieb und die Abrechnung machte, scherzten Kalle und Sabine ausgelassen miteinander. Sie verstanden sich prächtig. Das versetzte Karen einen winzigen Stich und sie wunderte sich über sich selbst. Was war das? War sie etwa eifersüchtig? Ganz schnell verscheuchte sie diese Gedanken und setzte sich zu Kalle und Sabine.

„Heute war ein sehr erfolgreicher Nachmittag. Vor allem, weil Sabine Christines großes Bild verkauft hat“, lobte sie.

„Ach, das war doch ganz einfach“, wehrte sich Sabine.

„Doch, doch! Sabine kann einfach alles verkaufen. Wie sagt man? Sogar Kühlschränke am Nordpol.“

Kalle lachte und stand auf. „Glückwunsch! Na, dann lass ich euch mal allein. Ihr habt sicher noch eine Menge unter Freundinnen zu besprechen.“

„Was vermisst du denn am meisten, falls du überhaupt etwas vermisst“, wollte Sabine wissen, als sie es sich abends in Karens Wohnzimmer gemütlich gemacht hatten.

„Am allermeisten fehlt ihr mir, ihr Mädels, und ganz besonders du“, gestand Karen wehmütig. „So schön es hier auch ist, mir fehlen die Menschen, die ich seit Jahrzehnten kenne. Gute Freundschaften baut man nicht in ein paar Monaten auf.“

„Das stimmt. Du fehlst mir auch, wirklich. Ich habe es immer sehr genossen, wenn wir unsere große Runde am Rheinufer gedreht haben und nachher noch in der Eckkneipe hängen geblieben sind.“

„Du ziehst auch hierher, ganz einfach“, lachte Karen. „Die Kölsche Art fehlt mir tatsächlich, dieses Lockere, der Humor. Hier sind die Leute anders, verschlossener, zumindest am Anfang. Obwohl ich durch Elisabeth schon viele sehr nette Menschen kennengelernt habe.“

„Also dieser Kalle ist doch wirklich lustig!“

„Ja, schon.“

„Wie? Der ist doch ein echter Individualist und das Gegenteil von langweilig. Findest du nicht?“

„Doch, das ist wahr.“

„Also ich glaube, den solltest du dir krallen“, kicherte Sabine.

„Ehrlich? Ich weiß nicht.“

„Warum denn nicht? Das ist doch ein toller Typ! Magst du ihn nicht oder wovor hast du Angst?“

„Ich mag ihn schon, aber was ist, wenn es schief geht?“

„Das weißt du erst, wenn du es ausprobiert hast!“

Auf den freien Tag mit Sabine freute sich Karen sehr, denn sie hatte etwas ganz Spezielles geplant. Vormittags fuhren sie mit der Fähre zur Insel Wangerooge. Dort konnte man noch besser stundenlang am Wasser entlanglaufen als auf dem Festland. Die Sonne schien und der Wind pustete ihnen um die Nase.

„Ich bewundere dich, dass du dich auf einen völlig anderen Ort und andere Menschen eingelassen hast“, gestand Sabine ihrer Freundin. „Ich glaube, dazu wäre ich nicht mutig genug.“

„Du darfst nicht vergessen, dass ich Elisabeth hier habe. Sie war der wichtigste Grund. Ohne sie hätte ich es nie gemacht. Wir verstehen uns einfach sehr, sehr gut. Das war immer so. Und seit vierzig Jahren fahre ich regelmäßig hierher und kenne viele ihrer Freundinnen schon seit langem.“

„Trotzdem. Immerhin hast du alle Brücken hinter dir abgebrochen. Das ist wirklich nicht leicht.“

„Das stimmt und die lieben Menschen in Köln fehlen mir. Aber ich hätte nie für möglich gehalten, dass mir hier die Landschaft so gut gefällt. Ich dachte immer, ich brauche den Wald und ein paar kleine Berge in der Nähe und natürlich den Rhein. Aber hier diese Weite, der Wind, das Meer und die frische Luft tun mir sehr gut. Es ist bestens für meine Gesundheit und es hat mich viel ruhiger werden lassen. Ich bin gelassener und nicht mehr ständig so aufgedreht. Das gefällt mir.“

„Ja, du wirkst wirklich ausgeglichen, obwohl du doch mit dem Café viel um die Ohren hast und einige Verpflichtungen eingegangen bist.“

„Hier wird man nicht dauernd abgelenkt. In Köln hatte ich ständig das Gefühl, ich müsste etwas unternehmen oder ich würde etwas verpassen. Jetzt verbringe ich meine Abende mit Elisabeth oder allein oder in einer netten Frauenrunde oder Kalle kommt auf einen Wein vorbei. Das reicht mir. Ich bin gerne in dem Café, auch wenn wir geschlossen haben. Dann räume ich auf, dekoriere um, nähe und mache mir Gedanken zu neuen Kuchenrezepten und Ausstellungen.“

„Das hört sich wirklich entschleunigt an. Ich glaube, ich muss mein Leben auch etwas ausdünnen. Anstatt ruhiger wird es in meinem Ruhestand immer hektischer.“

„Ich sehe schon: du musst wirklich hierherziehen! Deine Söhne leben doch in Berlin und in Bielefeld. Das ist von hier aus viel näher als von Köln.“

Um ein Haar hätten sie die letzte Fähre verpasst. Lachend und keuchend sprangen sie an Bord. Als sie schließlich in der Pension *Seeschwalbe* ankamen, erwartete Christine sie bereits.

„Wie schön, dass ihr heute hier seid. Das Haus ist voll belegt, aber die anderen Gäste essen alle außer Haus. Für euch gibt es Abendessen um acht Uhr. Bis später“, verkündete Christine und drückte Karen ein Tablett in die Hand, auf dem ein Teller mit kleinen Krabbenschnittchen und zwei gekühlte Piccolos standen.

„Christine! Du verwöhnst uns! Mach dir bitte mit dem Abendessen nicht so viel Arbeit.“

„Ich werde es versuchen“, lachte Christine vieldeutig.

Sie setzten sich in Sabines Zimmer, das sonnengelbe, schauten aufs Meer und genossen ihren Aperitif. Das Fenster stand offen und man hörte das Meer rauschen.

„Vielleicht sollte ich wirklich hierherziehen“, meinte Sabine nachdenklich. „Warum eigentlich nicht? Du bist hier, deine nette Schwester und ihre Freundinnen, Hedi und Rainer kommen auch ständig, es gibt ein Nähcafé, ich kann im *Hühnerstall* helfen, und zu meinen Söhnen ist es tatsächlich näher als von Köln. Dann könnte ich meine Enkel vielleicht häufiger sehen.“

„Na siehst du, dann haben wir das schon mal geklärt. Abgemacht!“, lachte Karen.

„Die meisten Leute kämen niemals auf die Idee, ihr Leben im Ruhestand noch einmal vollkommen zu ändern. Ohne dich wäre mir das sicher auch nicht in den Sinn gekommen. Doch ich könnte als Rentnerin mein Leben tatsächlich noch einmal neu erfinden. Niemand hindert mich daran. Aber Mut braucht man trotzdem.“

„Also ich fände es genial. Ich habe mir am Anfang immer gesagt, dass ich einfach zurück nach Köln gehen kann, wenn es mir doch nicht gefällt. Diese Hintertür bleibt für dich genauso offen.“

„Das stimmt. Vielleicht könnte ich mir hier erst einmal eine kleine Wohnung mieten und behalte außerdem die Einliegerwohnung in meinem Haus in Köln. Das Wohnhaus vermiete ich. Das wäre tatsächlich eine solide Hintertür, um es in aller Ruhe auszuprobieren.“

„Du musst nichts überstürzen. Ich bin nächstes Jahr auch noch hier, ganz bestimmt.“

Als Karen und Sabine pünktlich zum Abendessen den Wintergarten betraten, traf sie fast der Schlag. Dort saßen bereits Elisabeth, Inge und Erika, breit grinsend.

„Ich bin sprachlos! Was für eine gelungene Überraschung!“ Karen war überwältigt und Sabine grinste von einem Ohr bis zum anderen.

„Frauenabend!“, lachte Christine. Der Tisch war liebevoll gedeckt und mit Blumen und Kerzen dekoriert. Geschickt manövrierte Christine die Platte mit den Vorspeisen in die Mitte.

„Ist etwas Besonderes? Hat jemand Geburtstag?“, fragte Sabine vorsichtig.

„Nein, wir machen es uns einfach nur nett. Ein Abend mit Freundinnen, mit leckerem Essen und guten Getränken, ist doch das Beste auf der Welt“, erklärte Elisabeth entschieden.

„Genau, da können alle Kerle einpacken“, lachte Christine und öffnete die Sektflasche.

Sabine hatte sich immer noch nicht beruhigt. „Macht ihr so etwas häufiger?“, fragte sie erstaunt.

„Ja, ab und zu, und immer öfter, nicht wahr meine Lieben?“

„Also, dass Erika auch hier ist, haut mich um! Es ist perfekt. Wir haben schon seit Wochen nicht mehr miteinander gesprochen. Ich bin begeistert!“ Karen umarmte Erika heftig.

„Ich besuche meine Tante in Wilhelmshaven. Sie hat vorgestern ihren achtzigsten Geburtstag gefeiert. Mein Café führt so lange Paula, die seit April meine feste Mitarbeiterin ist. Also habe ich Elisabeth angerufen und gefragt, ob ich dich überraschen könnte. Deine geniale Schwester hat daraus sofort ein ganzes Frauenwochenende gestrickt.“

„Heißt das, ihr wohnt auch hier?“

„Aber natürlich! Darum ist auch alles belegt!“, lachte Christine und hob ihr Glas. „Auf uns alte, tolle Frauen!“ Nach dem üppigen Essen hatten sie eigentlich noch eine Runde am Meer drehen wollen, doch dann begann es heftig zu regnen. Der Wind peitschte die Tropfen vor sich her und keine der Frauen hatte Lust auf einen Spaziergang.

Elisabeth zog sich einen zweiten Stuhl heran, legte die Füße hoch und schenkte den Freundinnen nach.

„Den Wein habe ich aus dem schnuckeligen Weingeschäft in Bremen mitgebracht. Wie findet ihr ihn?“, wollte sie wissen.

„Sehr lecker“, lobte Inge und fotografierte das Etikett.

„Solche Frauenrunden fehlen mir“, seufzte Erika. „Ich habe zwar einige nette Freundinnen, manche seit der Kindheit, aber in der Eifel sind die Menschen etwas gröber und verschlossener. Nicht so locker wie ihr!“

„Nun ja, normalerweise sind die Leute hier auch eher wortkarg und nicht sehr lustig. Aber schließlich kommen wir alle nicht von hier“, lachte Elisabeth. „Karen, Sabine und ich kommen aus Köln, Christine hat zehn Jahre in Australien gelebt, bevor sie hierherzog, und Inge kommt aus Berlin.“

„Na, dann ist es kein Wunder“, schmunzelte Erika. „Hat eigentlich eine von euch einen Mann oder einen Freund?“

Alle kicherten und schüttelten den Kopf.

„Ich will auch keinen“, gestand Christine. „Wirklich, es geht mir besser ohne. Ist bei mir ein schwieriges Thema.“

„Vielleicht ist noch nicht der Richtige vorbeigekommen.“

„Nein, daran liegt es nicht. Wenn man jung ist, läuft es anders. Man verliebt sich schneller, das Körperliche ist total wichtig und man möchte möglichst viel gemeinsam machen. Heute zählen für mich ganz andere Dinge, vor allem meine Freiheit.“

„Viele Frauen haben Angst vor der Einsamkeit“, erklärte Inge, die schon immer allein lebte.

„Das ist natürlich durchaus ein Grund, bei einem Mann zu bleiben, selbst wenn er sterbenslangweilig ist“, lachte Erika.

„Ich wüsste gar nicht, wo ich in meinem Leben noch einen Mann unterbringen sollte“, seufzte Sabine. „Dazu habe ich gar keine Zeit.“

Karen schüttelte den Kopf. „Ihr tut gerade so, als ob Männer eine lästige Angelegenheit sind, der man besser aus dem Weg geht. Das stimmt doch nicht.“

„Also Karen, du hast es schließlich perfekt getroffen. Kalle betet dich an, springt, wenn du rufst, und hält sich vornehm zurück, wenn du ihn nicht brauchst. Außerdem ist er ein toller Typ!“, bestätigte Christine.

Karen spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoss.

„Aber ich habe doch gar nichts mit Kalle“, stammelte sie.

„Lassen wir Karen und Kalle mal in Ruhe!“, kam ihr Elisabeth zu Hilfe. „Wisst ihr, wozu ich jetzt Lust hätte? Tanzen! Karen, hast du noch diese Superhits der siebziger und achtziger Jahre auf deinem Handy?“

„Na klar!“ Erleichtert sprang Karen auf und suchte ihre Handtasche. Sie war froh, dass die Freundinnen sie nicht weiter über ihre Beziehung zu Kalle ausgefragten. Schließlich wusste sie selbst nicht, wie sie diese Freundschaft beschreiben sollte.

„Wollt ihr lieber siebziger oder achtziger Jahre? Supertramp? ABBA? Queen?“

„Wir wollen alles!“, forderte Inge, die mit Erika gerade den großen Tisch an die Seite stellte. Christine kam mit einer portablen Lautsprecherbox zurück. Kurz darauf verwandelte sich der Wintergarten in einen Club.

„Früher hieß das Disco!“, krächte Sabine lachend.

„Genau. Die Bhagwandisco in Köln war immer der absolute Kracher“, bestätigte Elisabeth, während sie ihre Schuhe auszog. Alle stiegen sofort mit ein und man hätte glauben können, dass man eine Horde Dreizehnjähriger vor sich hatte. Bald beschränkte sich die Disco nicht mehr nur auf den Wintergarten, sondern eroberte den übrigen Frühstücksraum. Schnell wurden weitere Tische und Stühle an die Seite gestellt. Bei jedem neuen Lied kreischte wenigstens eine der Freundinnen: „Mein Lieblingslied!“

Karen musste lächeln, als sie Elisabeth tanzen sah. Die meisten Menschen kannten sie nur als intelligente und rationale Person, der kein Problem zu schwierig erschien. Aber sie hatte auch diese andere Seite und zeigte dann ein Temperament, das man ihr nie zugetraut hätte. Mit ihren neunundsechzig Jahren tobte sie durch den Raum, als sei sie mal gerade zwanzig. Lachend ließ sie sich auf einen Stuhl fallen.

„Ach, ist das herrlich. Das sollten wir öfter machen. Die Musik erinnert mich an die Unibälle in den ersten Semestern.“

Damals hatte sie Joachim kennengelernt und war verliebt bis über beide Ohren. Jedes Wochenende waren die beiden tanzen. Diese Erinnerung war für Elisabeth schön und schmerzlich zugleich. Damals durfte Karen auch ab und zu mitkommen, obwohl sie noch zur Schule ging. Mit der großen Schwester an ihrer Seite hatten die Eltern es erlaubt. Es war eine wunderschöne Zeit gewesen.

Der Abend ging noch lang, bis Elisabeth als vernünftige Alterspräsidentin anordnete: „Meine lieben Hühner, morgen um halb zwei müssen wir das Café vorbereiten. Also, jetzt geht es ab ins Körbchen!“

„Wenn das Oberhuhn befiehlt, müssen wir gehorchen“, bestätigte Christine, das Küken der fröhlichen Runde. Gemeinsam stellten sie die Tische und Stühle an ihren Platz und brachten das Geschirr in die Küche. Gackernd und glücklich sprang jedes Huhn in sein Bett.

„Was willst du? Zimmer vermieten? Hast du denn nicht schon genug am Bein?“

Karen schaute ihre Schwester besorgt an. Vielleicht hatte sie eine altersbedingte manische Phase, falls es so etwas gab.

„Trulla, es ist genau andersherum!“, lachte Elisabeth. „Im Moment ist mir alles ein bisschen viel und damit meine ich vor allem mein großes Haus. Wozu brauche ich für mich allein fünf Schlafzimmer, drei Bäder und ein Gäste-WC mit Dusche? Ich möchte mein Haus etwas umbauen, eine Wand einziehen und die zwei großen Gästezimmer mit jeweils einem Bad abtrennen. Daraus werden dann zwei Miniappartements, die man über den Hintereingang erreicht. Man kann sie getrennt oder auch an eine Familie vermieten.“

„Willst du den Gästen morgens Frühstück machen? Sitzen sie dann in deinem Wohnzimmer?“

„Ach was! Zu meinem Wohnbereich mache ich alles dicht. Die beiden Zimmer sind doch sehr groß. Jedes hat fast dreißig Quadratmeter. Jeder Raum bekommt eine Miniküche. Das Ganze war Christines Idee.“

„Christine? Warum denkt sie sich so etwas aus?“

„Sie wird angeblich des Öfteren gefragt, ob sie nicht auch Apartments vermietet. Es gibt eben Gäste, die sich ihr Frühstück lieber selbst machen und abends vielleicht ein paar Nudeln kochen möchten. In ihrem Haus hat sie dafür keinen Platz. Ihre Zimmer sind schließlich recht klein. Aber meine beiden Zimmer eignen sich hervorragend dafür. Christine übernimmt die komplette Abwicklung.“

„Das hört sich allerdings ganz anders an, eine wirklich gute Idee!“

„Genau. Ich muss mich um nichts mehr kümmern, lebe auf einer überschaubareren Fläche und Christine hat einen zusätzlichen Verdienst.“

„Dann hast du also schon wieder ein neues Projekt, meine liebe Schwester!“

„Und Lars und Kalle auch!“

„Die beiden werden sich bestimmt freuen.“

„Garantiert!“

„Natürlich fährst du mit deiner Tochter nach Paris“, schimpfte Karen.

Marie hatte ihre Mutter über ein langes Wochenende nach Paris eingeladen. Von Paris hatte Elisabeth schon ihr Leben lang geträumt, es aber noch nie geschafft, wirklich dorthin zu fahren.

Seit sich Marie und Bodo getrennt hatten, war Maries Verhältnis zu Nina nicht gerade einfach. Außerdem war Marie viel unterwegs, was eine stabile Beziehung nicht gerade begünstigte. Als Journalistin musste sie oft von Kongressen oder politischen Gipfeln berichten. Dann sprang Elisabeth ein. Nina wohnte bei der Oma, was bestens lief. Marie konnte sich auf ihre Mutter verlassen. Enkelin und Oma kamen sehr gut miteinander aus, was sicher auch an Elisabeths großzügiger und entspannter Art lag. Mit ihrer Mutter hatte die Vierzehnjährige ständig kleine Streitereien, mit der Oma nie.

Nun würde Nina von Donnerstag bis Sonntag bei Karen wohnen, wenn Elisabeth und Marie ihre Zeit in Paris genossen. Sie war gerne bei ihrer Tante und sie liebte den *Hühnerstall*. Am Wochenende half sie mit Leidenschaft beim Servieren. Viele Gäste äußerten sich lobend über dieses freundliche und hübsche Mädchen, dem die Familienähnlichkeit aus dem Gesicht sprang.

„Die paar Tage schaffen wir ohne dich, oder meinst du, dass du unersetzlich bist? Du fährst mit Marie nach Paris, Ende der Diskussion!“, schimpfte Karen mit ihrer großen Schwester.

Eine Woche später saßen Marie und die glückliche Elisabeth im Zug nach Paris und Nina quartierte sich in Karens Gästezimmer ein.

„Wie wäre es heute Abend mit Pizza und einem Film?“, schlug Karen vor. „Ich mache die Pizza und du suchst den Film aus und lädst ihn runter.“

„Super Idee!“ Nina war begeistert. „Gibst du mir dein Laptop?“

Natürlich hätte Karen auch eine Pizza bestellen können, anstatt sie selbst zu backen. Nina hätte das gefallen, aber Pizzabacken machte Karen einfach Spaß.

„Salami? Pilze, Paprika, Schinken?“

„Schinken und Pilze.“

Sie machten es sich auf dem Blumensofa gemütlich. Karen hatte die schöne Decke darübergerbreitet, die ihr die lieben Frauen im Kölner Nähcafé zum Abschied geschenkt hatten. So musste sie keine Angst haben, dass sie das Sofa mit ihren Pizzafingern ruinierten, während sie den Film anschauten. Die Decke konnte sie schließlich in die Waschmaschine stecken, das Sofa nicht.

Der Film handelte von einem wilden, lustigen Junggesellinnenabschied, bei dem natürlich eine Katastrophe nach der anderen passierte. Nina hatte ihren Spaß, während Karen mit ihren Gedanken immer wieder abdriftete. Elisabeth und Marie waren jetzt in Paris und gingen vielleicht gerade in ein schnuckeliges Restaurant. Für Karen, die noch nicht viel von der Welt gesehen hatte, war Paris eine Offenbarung gewesen. Solche majestätischen Paläste, breiten Boulevards und schicken Geschäfte hatte sie noch nie zuvor gesehen. Allein die Seine mit ihren unterschiedlichen Brücken war zauberhaft. Fasziniert war sie durch die engen Gassen im Marais-Viertel und auf dem Montmartre gewandert. An jeder Ecke gab es kleine Bistros, in denen die Leute so aussahen wie in den französischen Spielfilmen. Überall herrschte eine entspannte Atmosphäre. Die Franzosen ließen sich nicht hetzen. Erst kam ihr petit café oder ein Glas Wein und dann konnte man über alles weitere diskutieren. La vie en rose.

Immer wieder hatte Karen ihrer Schwester von der Stadt vorgeschwärmt. Das war sicher der Hauptgrund, warum Elisabeth immer davon geträumt hatte, auch einmal dorthin zu fahren. Aber als selbstständige Unternehmer mit prall gefüllten Auftragsbüchern hatten Elisabeth und Joachim diese Reise immer wieder verschoben, bis es schließlich zu spät war.

„Das machen wir in unserem Ruhestand!“

Joachim war ein sehr tatkräftiger Mann gewesen, der sich nie vorstellen konnte, krank zu sein. Diesen Ausdruck gab es in seinem Wortschatz nicht. Darum war er auch erst zum Arzt gegangen, als es schon viel zu spät war. Elisabeth machte sich heute noch Vorwürfe, dass sie ihn nicht vehementer dorthin getrieben hatte. Zumindest blieb ihm ein langes Dahinsiechen erspart. Bereits zwei Monate nach der Diagnose war er tot. Elisabeth war damals gerade achtundfünfzig Jahre alt.

Sie meisterte diese schwere Zeit und ihr neues Leben als Witwe mit zusammengebißenen Zähnen und Tatkraft. Karen war damals dreiundfünfzig und gerade bei ihrem letzten Freund ausgezogen, weil er seine alte pflegebedürftige und biestige Mutter zu sich genommen hatte.

Marco studierte in Mannheim und kam selten nach Hause. So fuhr Karen jedes zweite Wochenende zu ihrer frisch verwitweten Schwester, um ihr in dieser schweren Zeit beizustehen. Damals hatte sich ihre Beziehung noch einmal sehr vertieft. Leid verbindet oft mehr als Freude.

Elisabeth hatte die Firma sieben Jahre lang weitergeleitet. Nach ein paar Monaten, in denen sie aufrichtig um Joachim getrauert hatte, nahm sie die Zügel des Unternehmens straffer als vorher in die Hand. Joachim wäre stolz gewesen, wenn er gesehen hätte, wie erfolgreich seine Frau das Unternehmen noch einmal vergrößert hatte. Als sie es schließlich an Lars, ihren besten Mitarbeiter, verkaufte, war es grundsolide und hatte beste Zukunftsaussichten.

Karen hatte ihre Schwester immer für ihren scharfen Verstand und ihren Geschäftssinn bewundert. Sie selbst war mehr ein lustiger, bunter Vogel, der dafür sehr gut mit Menschen umgehen konnte. Marie hatte es mit ihrer strengen, rationalen Mutter nicht immer leicht gehabt. Zum Glück hatten sich die beiden Frauen, seit Elisabeth nicht mehr arbeitete, wieder angenähert. Das lag auch daran, dass Elisabeth heute deutlich entspannter war, aber auch weil sich Marie mit Anfang vierzig nicht mehr jede Kritik gefallen ließ. Elisabeth war schnell mit einem harten Urteil zur Hand, auch wenn sie es nicht böse meinte. Viele liebe Menschen hatte sie damit schon vor den Kopf gestoßen. Die Einzige, die sie immer mit solchen Angriffen verschonte, war ihre geliebte kleine Schwester.

Karen freute sich sehr für Marie und Elisabeth, dass sie diese Parisreise miteinander machten. Bestimmt würde es ihrem Verhältnis guttun. Die Fotos, die Marie bereits geschickt hatte, zeigten jede Menge gute Laune und beste Stimmung.

Das erste Mal war Karen auf der Klassenfahrt kurz vor dem Abitur in Paris gewesen und später mit Manfred sozusagen als Hochzeitsreise. Für eine Fernreise hatten sie damals kein Geld gehabt. Der Termin wurde immer wieder verschoben und schließlich war Karens Bauch schon ziemlich dick. Zum Glück konnte man auf den Eiffelturm hinauffahren. Als Schülerin war sie bis zur zweiten Plattform hochgelaufen.

Vor einigen Jahren, anlässlich Sabines fünfundfünfzigsten Geburtstags, waren sie zu viert eine Woche nach Paris gefahren: Sabine, Hedi, Brigitte und Karen. Tagsüber besuchten sie Kunstaussstellungen, schlenderten durch enge Gassen, bewunderten breite Boulevards und herrschaftliche Gebäude. Abends gingen sie in kleine Restaurants und saßen an der Seine. Besonders gefiel Karen die Bootsfahrt, vorbei an den schönen historischen Gebäuden und unter der berühmten Pont Neuf hindurch. Das Highlight aber war ohne Zweifel ihre Tour quer durch Paris in einem schicken Sportwagen der fünfziger Jahre gewesen. Die Freundinnen hatten Sabine diese Fahrt zum Geburtstag geschenkt. Ein hübscher, charmanter Fahrer, der gut Deutsch sprach, holte sie am Hotel ab und zeigte ihn zwei Stunden lang verwunschene und aufregende Ecken von Paris, die sie sonst niemals gesehen hätten. Anlass zu diesem Geschenk war der Song von Marianne Faithfull: Die Ballade von Lucy Jordan. „At the age of thirty-seven, she realized she'd never ride through Paris in a sports car with the warm wind in her hair...“, lautete der Refrain des Songs, der tragisch endete.

Das sollte ihnen nicht passieren! Also fuhren sie in einem traumhaften Sportwagen durch Paris, mit dem warmen Wind in ihren Haaren!

„Hast du Kleopatra und Mata Hari wieder in ihr Gehege gejagt und gefüttert?“, fragte Karen Nina am Samstagabend, nachdem der *Hühnerstall* geschlossen war.

Nina lachte. „Wenn ich mit dem Teller mit den Kuchenkrümel komme, dann folgen sie mir auf Schritt und Tritt. Damit ist es ganz einfach, sie in ihr Häuschen zu locken.“

Es war wieder ein sehr erfolgreicher, aber auch anstrengender Tag im *Hühnerstall* gewesen. Sie hatten heute zu viert gearbeitet: Rieke, Christine, Nina und Karen. Christine verabschiedete sich anschließend schnell, da sie am nächsten Morgen ab acht Uhr das Frühstück für ihre Hausgäste bereithalten musste. Karen räumte noch auf und aß mit Nina zu Abend. Sie wunderte sich nicht, als sich Nina bald ins Bett verabschiedete.

Als sie eine Stunde später nach oben gehen wollte, fiel ihr auf, dass Ninas Schuhe nicht wie üblich im Flur standen. Es konnte natürlich sein, dass sie mit Schuhen nach oben gegangen war, was aber normalerweise weder Karen noch Nina machten. Das Obergeschoss war Hausschuhzone. Ganz vorsichtig öffnete Karen die Tür zum Gästezimmer und starrte auf ein leeres Bett. Zuerst rutschte ihr das Herz in die Hose, aber dann beschloss sie, erst einmal abzuwarten. Vielleicht hatte Nina noch ein kurzes Treffen mit einem Romeo und stand in einer halben Stunde vor der Tür.

Karen war müde und ein bisschen verärgert. Sie wollte schlafen gehen, anstatt sich um die Schmetterlinge eines Teenagers zu kümmern. Auf dem Sofa schaute sie noch ein wenig fern, obwohl ihr immer wieder die Augen zufielen. Je später es wurde, desto mehr stieg in Karen die Panik auf. Marco hatte ihr als Teenager nie Ärger bereitet. Außerdem war er ein Junge. Wenn Nina nun an einen schlimmen Kerl geraten war, der ihr den Kopf verdreht hatte. Da gab es schon einen ziemlichen Unterschied zwischen pubertierenden Mädchen und Jungen.

Sie hätte Nina besser im Auge behalten müssen. Den ganzen Tag war ihr aufgefallen, dass Nina ständig ihr Handy zückte und darauf herumtippte. Wenn ihr etwas passierte, war das Karens Ende. Niemals würde Elisabeth ihr das verzeihen, niemals. Es war jetzt zwei Uhr nachts und von Nina keine Spur.

Mit Grauen erinnerte sie sich an die Aufregung, als Elisabeth mit siebzehn Jahren plötzlich verschwunden war. Es war tatsächlich die einzige Katastrophe, die sich ihre Schwester leistete. Die war allerdings hochkarätig. Elisabeth hatte damals Freunde, die alle wie Hippies aussahen. Vor allem ihr Freund Joe, eigentlich Jochen, lebte eine Antihaltung gegen alles und jeden, besonders gegen seine Eltern. Die waren streng, erzkonservativ und absolut humorlos. Es war kein Wunder, dass Joe sich völlig eingeengt und unverstanden fühlte. Er wollte von zu Hause abhauen und überzeugte Elisabeth, mit ihm zu kommen. Elisabeth musste sich zwar gegen nichts auflehnen, war aber über beide Ohren in Joe verliebt, sodass ihr kluger Kopf vollkommen ausgeschaltet war. In der Nacht von Sonntag auf Montag hatten sich die beiden aus dem Staub gemacht. Es war aufgefallen, als Elisabeth morgens nicht zum Frühstück herunterkam. Die Eltern waren völlig aufgelöst und die zwölfjährige Karen mittendrin. Die Polizei und sämtliche Bekannte hatten keinen Anhaltspunkt, wo die beiden Ausreißer stecken konnten. Nach zwei Tagen stand Elisabeth heulend vor der Tür. Ihr war klar geworden, dass sie ihre Familie überhaupt nicht verlassen wollte, Liebe hin, Liebe her. Fünf Tage später tauchte auch Joe wieder auf. Zum Glück bewirkte dieser Ausreißer von zu Hause, dass Joes Eltern entgegen allen Erwartungen die Zügel nun deutlich lockerer ließen und ihrem Sohn tatsächlich zuhörten, anstatt ihn sofort zu maßregeln. Bei Elisabeth hatte das Teenagerabenteuer keine Konsequenzen. Die Eltern waren froh, dass die Tochter wieder wohlbehalten zu Hause war. Bei Karen brannte sich dieses Erlebnis jedoch tief in die Seele ein. Nie würde sie die Sorgen der Eltern vergessen, die herumfuhren, telefonierten und Angst hatten, dass Elisabeth etwas Schlimmes passiert war. Diese Erinnerung stieg in Karen immer höher. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Die

Polizei anrufen? Erst einmal in der Gegend herumfahren und suchen? Die vernunftbegabte Christine kontaktieren? Kalle! Den konnte sie auch mitten in der Nacht anrufen! Karen musste es gar nicht lange klingeln lassen.

„Hallo Karen, was gibt's?“, fragte eine tiefe, schlaftrunkene Stimme.

Karen brach in Tränen aus. „Nina ist weg!“

„Ich komme“, war die kurze Antwort. Nach zehn Minuten stand Kalle in der Küche und versuchte, die aufgelöste Karen zu beruhigen.

„Vielleicht ist sie bei einer Freundin?“

„Aber das hätte sie mir doch sagen können.“

„Hat sie einen Freund?“

„Nicht, dass ich wüsste!“

Kalle ging ruhelos in der Küche auf und ab. „Hat sie mal irgendwelche Namen erwähnt?“

„Ja, Lukas kam häufiger vor.“

„Lukas? Lukas Vormeier?“

„Ich weiß nicht, kann sein.“

„Wenn es der Lukas ist, weiß ich vielleicht, wo sie sind.“

Sie fuhren durch die Landschaft und Karen hatte den Eindruck, dass es schon langsam hell wurde. Obwohl sie sich schrecklich fühlte, war sie hellwach. Schließlich leuchtete ein Schild auf: *Campingplatz hundert Meter rechts*. Kalle bog ab. Langsam fuhren sie den Schotterweg entlang. Alle Wohnwagen und Zelte lagen in einem tiefen Schlummer. Kalle und Karen wanderten durch die große Anlage. Das Auto hatten sie vorne geparkt. Kalle schien ganz genau zu wissen, wo sie suchen mussten. Nach etwa zehn Minuten sahen sie ein schwaches Licht und hörten ein leises Lachen. Karens Herz machte einen Sprung. Nach wenigen Schritten stand sie vor Nina und brach in Tränen aus.

„Wie konntest du mir das antun?“, schluchzte Karen.

Nina und Lukas waren sprachlos. Sie saßen vor einem Wohnwagen, der in der ersten Reihe stand, mit Blick aufs Meer. Auf dem Boden lagen zwei Isomatten und davor standen zwei Flaschen Bier. Ihre Fahrräder lehnten an einem Baum. Mit dem Rücken an den Wohnwagen gelehnt, beobachteten sie, wie der Himmel langsam heller wurde. Karen wusste gar nicht mehr, was sie fühlen und wie sie nun mit Nina umgehen sollte. Schließlich war nichts Schlimmes passiert und die beiden Jugendlichen sahen auch nicht so aus, als ob sie von zu Hause weglaufen wollten.

„Entschuldigung, wir haben völlig die Zeit vergessen, es tut mir leid“, stammelte Nina, offenbar in Erwartung eines Donnerwetters.

Da bewies Kalle pädagogische Größe. „Ihr könnt hier noch sitzen bleiben, bis es hell ist. Dann fahrt ihr zurück und jeder geht in sein eigenes Bett. Lukas, deinen Eltern erzähle ich nichts davon. Karen, was meinst du dazu?“

Karen riss sich zusammen und versuchte möglichst souverän zu klingen. „Elisabeth und Marie erfahren von mir auch nichts, wenn ihr Kalles Anweisungen befolgt.“

„Können wir uns darauf verlassen?“, fragte Kalle ernst.

Nina und Lukas piepsten eine Zustimmung und schienen erstaunt und glücklich zugleich, dass kein größerer Ärger auf sie wartete.

Als Karen wieder im Auto saß, war sie war sie aufgewühlt, aber erleichtert. „Woher wusstest du, dass die beiden dort sind?“

„Ich habe vor ein paar Tagen zusammen mit Lukas Vater den Wohnwagen dorthin manövriert.“

„Ich weiß gar nicht, wie ich dir danken soll. Wahrscheinlich habe ich ziemlich überreagiert. Vielleicht wäre Nina einfach in den Morgenstunden nach Hause gekommen. Wenn ich nicht abends so ein seltsames Gefühl gehabt hätte, wäre es möglicherweise gar nicht aufgefallen. Wahrscheinlich war ich zu hysterisch.“

„Besser zu vorsichtig als zu unaufmerksam“, war Kalles trockene Antwort.

Als Karen schließlich in ihrem Bett lag, war sie immer noch aufgekratzt und konnte nicht einschlafen. Erst als sie hörte, wie sich die Haustüre leise öffnete und Nina die Treppe hoch in ihr Zimmer schlich, löste sich die ganze Anspannung auf. Karen fiel in einen bleischweren Schlaf.

Sie hatte sich vorgenommen, die gleiche Größe an den Tag zu legen wie Kalle und keine sozialpädagogischen Weisheiten von sich zu geben. Als Elisabeth und Marie völlig erfüllt von ihrer Reise zurückkamen und fragten, wie es die Tage gelaufen sei, erklärte Karen strahlend: „Alles bestens!“

Ab diesem Tag war Nina Karens größter Fan, einmal abgesehen von Kalle.

„Hallo Karen,“ flötete Jacques und wedelte mit einem Strauß weißer Rosen, als er durch die Tür des *Hühnerstalls* trat. Er liebte große Auftritte. Seit er in Rente war und sich nun als Vollzeitkünstler fühlte, nannte er sich Jacques anstatt Jakob.

Er tänzelte auf Karen zu, gab ihr einen formvollendeten Handkuss und drückte ihr die Rosen in die Hand. Aus dem Augenwinkel beobachtete er genau, ob auch alle Anwesenden bewundernd zuschauten. Leider waren nur zwei Tische besetzt. Schwungvoll warf er seinen Seidenschal über die Schulter.

„Lieber Jacques, was verschafft mir die Ehre, dich in meiner bescheidenen Behausung zu empfangen?“, stieg Karen kichernd auf sein Spiel ein. „Welche wunderschönen Rosen! Du verwöhnst mich!“

Für Karen war Jacques ein großer Quell der Heiterkeit. Er machte ihr so unverhohlen den Hof, dass es nur noch lustig war. Sie wusste nicht genau, ob er wirklich sie oder in erster Linie seine dramatischen Auftritte liebte. Auf jeden Fall wollte er unbedingt im *Hühnerstall* ausstellen. Allerdings fanden Karen, Elisabeth und besonders Christine als künstlerische Beraterin seine Werke abscheulich. Sie steckten nun in einer Zwickmühle, wussten allerdings, dass Jacques seine heftige Belagerung erst aufgeben würde, wenn er eine Ausstellung bekam.

„Was machen wir denn nur mit ihm?“, hatte Elisabeth noch am Abend zuvor gejammert.

„Das Problem besteht darin, dass ihr Jacques Werke mit denen der anderen, guten Künstler auf eine Stufe stellt, wenn er eine eigene Ausstellung bekommt. Die Leute werden sich fragen, ob ihr nicht richtig gucken könnt“, gab Christine zu bedenken.

„Aber wir wollen ihn auch nicht vor den Kopf stoßen. Er ist das Unikum der Gegend“, seufzte Elisabeth.

„Wie wäre es, wenn wir eine Ausstellung organisieren, die wir thematisch eingrenzen, zum Beispiel „unser Meer“. Jacques malt doch dauernd Wellen. Gezeigt werden bevorzugt Künstler aus der Umgebung. Da gibt es doch im Nachbarort diese Frau, die große Schalen aus Muscheln und Steinen herstellt und Angelika, die

ihre Objekte aus verrostetem Metall baut, das sie am Strand gefunden hat. Außerdem könnten wir Frank fragen. Er fabriziert diese großen Holzskulpturen aus Strandgut. Durch das Thema und den lokalen Bezug ist das Ganze legitimiert und Jacques passt mit hinein.“

„Mensch Karen, das ist die Rettung. Frank hatte mich auch schon mehrmals gefragt. Eine super Idee! Dann verfassen wir dazu einen entsprechenden Text und schon ist die Sache inhaltlich so eingetütet, dass niemand meckern kann. Genial.“

Nun war der Oberkünstler Jacques vor Ort, um sich die besten Wände zu sichern. Wichtig hampelte er mit einem Maßband herum und schoss Fotos von allen Wänden. Die Gäste verfolgten seine Aktion mit großem Interesse.

„Stellen sie hier aus? Wann denn?“, fragte eine Dame mit schwäbischem Dialekt. Jacques gab den großen Künstler und verteilte mit dramatischer Geste seine Visitenkarten.

Die Tür ging auf und Kalle trat ein. „Hallo Jakob! Na, bei der Kunst?“

Kalle weigerte sich konsequent, den Künstler Jacques zu nennen. Schließlich hatte er ihn die letzten zwanzig Jahre als Jakob gekannt. Jacques war darüber sehr ungehalten, was Kalle völlig egal war. Er ging mit seiner Werkzeugkiste auf die Terrasse, um zwei Stühle zu reparieren. Jacques wuselte noch ein bisschen wichtig im *Hühnerstall* herum und verabschiedete sich dann von Karen und seinen Fans.

„Na, ist der Obergockel weggeflogen?“, fragte Kalle, als er wieder ins Café kam. Karen musste lachen. Sie mochte, dass Kalle kein Blatt vor den Mund nahm.

Karen hatte überlegt, wie sie Kalle danken konnte. Er tat so viel für sie und war auch sofort zur Stelle gewesen, als sie wegen Nina den Kopf verloren hatte. So hilfsbereit war er immer, natürlich auch zu anderen Freunden. Nun überlegte sie, wie sie ihm eine Freude machen könnte. Außer dem Marmorkuchen, den sie ihm sowieso jede Woche in die Hand drückte, fiel ihr nichts ein. Es sollte etwas Persönliches sein und nicht einfach eine Kiste Wein. Sie beschloss, ihn zu fragen. Vielleicht könnte sie etwas für ihn nähen. Das nächste Mal, als Kalle die Hühnereier abholte, schleuste sie ihn in die Küche. Es war vormittags und der *Hühnerstall* öffnete erst um halb drei Uhr.

„Möchtest du einen Tee? Ich wollte dich nämlich etwas fragen.“

„Noch ein Stall? Kommen noch mehr Hühner?“

„Ich wollte etwas anderes fragen“, lachte Karen. „Um es kurz zu machen: ich bin dir unendlich dankbar, dass du mir immer so viel hilfst. Außerdem wäre ich ohne dich neulich in Bezug auf Nina völlig durchgedreht. Du hast wunderbar die Ruhe bewahrt. Nun möchte ich mich gerne irgendwie erkenntlich zeigen. Wünsch dir doch bitte etwas, mir fällt nämlich überhaupt nichts Passendes ein. Marmorkuchen bis zum Abwinken? Ich könnte dir etwas nähen, zum Beispiel Gardinen, oder ich repariere alle kaputten Reißverschlüsse und Socken. Ich könnte auch einen Pullover zu stricken.“

„Du brauchst mir gar nichts zu schenken! Mir macht das ein Riesenspaß mit dir, Elisabeth und eurem lustigen *Hühnerstall*. Aber ein echter Karen-Pullover wäre tatsächlich eine tolle Sache, schön bunt. Du könntest mir jedoch einen anderen Gefallen tun. Ich wollte dich sowieso danach fragen.“

„Ja?“ Erwartungsvoll blickte Karen Kalle an. Vielleicht ein Kissen für Bertha? Eine Patchworkdecke?

„In drei Wochen fahre ich mit Henry und seinem Frachter nach Rotterdam. Wir werden etwa eine Woche unterwegs sein. Du würdest mir eine große Freude machen, wenn du mitkommst. Du wolltest doch gerne einmal mit einem Frachter fahren. Henry sagt, er hat zwei Kajüten frei.“

„Was? Ich dachte, ich schenke dir etwas und nicht umgekehrt“, stammelte Karen.

Kalles Grinsen reichte von einem Ohr bis zum anderen. „Dann kommst du also mit. Da freue ich mich! Henry hat viel zu tun, selbst wenn er nicht am Steuer steht. Er muss sich um die Ladung kümmern, mit den Abnehmern telefonieren und mit dem Zoll verhandeln. Da kann es für mich etwas langweilig werden, aber nicht mit dir. Mit dir ist es nie langweilig.“

Karen versuchte, sich zu beherrschen und nicht herumzuhüpfen wie ein aufgeregter Teenager.

„Zuerst muss ich Elisabeth fragen, ob ich Urlaub bekomme. Wie lange rechnest du insgesamt mit der Rückfahrt?“

„Zwei Wochen. Ich schätze, das bekommt Elisabeth organisiert.“

„Das wäre traumhaft! Ich freue mich so!“ Karen hielt inne und druckte ein wenig herum. „Bevor wir mit dem Frachter fahren, musst du bitte noch ganz schnell etwas bauen!“

„Was denn?“

„Für Salome und Xhantippe.“

„Wer ist das denn? Gehören die zu deinem Nähcafé?“

„Nein, das sind zwei neue Hühner. Wir bekommen tatsächlich Verstärkung. Bärbel wird sie nächste Woche bringen.“

„Ich verstehe. Und nun braucht die Villa eine Erweiterung. Kein Problem. Wir sind mit Elisabeths Umbau in ihrem Haus fast fertig. Außerdem kann Lars das auch alleine machen. Ich könnte am Donnerstag anfangen.“

„Fantastisch. Du bist ein Schatz.“

„Sag das noch mal.“

„Ähh, fantastisch?“

„Nein, das andere.“

„Ähh, du bist ein Schatz?“

„Okay, ich wollte nur wissen, ob ich mich nicht verhöhrt habe. Also bis Donnerstag.“

Karen hatte ein kleines, schlechtes Gewissen, als sie ihre Schwester wegen der zwei Wochen Urlaub fragte.

„Aber das ist doch eine hervorragende Idee!“, lachte Elisabeth. „Du wolltest doch immer auf einem solchen Kahn mitfahren. Das bekommen wir leicht hin, kein Problem.“

Elisabeth schien sich für ihre Schwester ehrlich zu freuen. So wie sie die Tage mit ihrer Tochter in Paris genossen hatte, sollte nun Karen einen Schiffsurlaub machen dürfen.

Bevor sie starteten, wollte Kalle noch die wichtigsten Arbeiten bei Elisabeths Umbau abschließen.

Elisabeth, Kalle und Karen standen in der Baustelle. Einige Musterbücher lagen auf dem Fußboden. Die Trennung zwischen Elisabeths Wohnbereich und den beiden Miniappartements war fertig. Die Zimmer hatten neue Verbindungstüren zu den Badezimmern bekommen. Nun war jeder Raum eine in sich geschlossene Einheit.

Im Bereich der Miniküche, die jedes Zimmer besaß, sollte ein praktischer, wasserbeständiger Boden verlegt werden. Karen schaute sich die Muster an.

„Welchen findest du denn am besten?“, fragte sie Kalle.

„Ich finde den etwas dunkleren Ton besser, weil er praktischer ist als dieses helle Beige, das Elisabeth so gut gefällt.“

„Naja, es ist halt freundlicher“, verteidigte Elisabeth ihre Wahl.

„Aber ich finde, Kalle hat recht“, bestätigte Karen. „Es ist doch besser, wenn es nicht sofort schmutzig aussieht. Ich würde Kalles Farbe nehmen.“

„Ja ja“, seufzte Elisabeth. „Ihr beiden seid ein Dreamteam. Gegen euch hat man keine Chance!“

„Wann möchte Christine denn vermieten?“

„Ende des Monats kommen die ersten Gäste.“

„Hoppla, das geht aber flott. Und sie wie sieht es mit Geschirr, Bettzeug und Handtüchern aus?“

„Das hat Christine schon alles besorgt.“

„Und Kalle und Lars? Werdet ihr denn rechtzeitig fertig?“

„Na klar, kein Problem.“

Die Fahrt mit dem Kutter machte Karen noch mehr Spaß, als sie vermutet hatte. Gemächlich tuckerten sie die Küste entlang, vorbei an den vielen Nordseeinseln. Bei strahlendem Wetter saß Karen mit einem Buch an Deck, strickte an Kalles Pullover oder unterhielt sich mit ihm, wenn er nicht gerade am Steuer stand. Mit Henrys Frau Kerstin verstand sich Karen bestens. Sie lasen beide gerne und liebten Filme, über die sie ausgiebig diskutierten. Die Zeit an Deck war wunderbar entschleunigend. Karen mochte es, stundenlang aufs Wasser oder auf die vorbeiziehende Küste zu schauen. Abends gingen sie vor Anker und wurden von Kerstin mit einem leckeren Essen verwöhnt. Anschließend saßen sie noch lange beisammen und hatten viel Spaß. Kalle, den Karen sowieso nur gut gelaunt kannte, blühte als Seemann noch mehr auf. Er liebte Schiffe. Oft kletterte er in den Maschinenraum und putzte und ölte, obwohl der Motor prächtig lief.

In Rotterdam hieß es dann Abschied nehmen.

„Vielen Dank, dass wir mitfahren durften. Wir wünschen euch eine gute Rückfahrt.“ Kalle klopfte seinem Kumpel Henry auf die Schulter und gab Kerstin ein Küsschen.

„Ich dachte, wir fahren übermorgen wieder mit ihnen zurück“, wunderte sich Karen, als sie von Bord gegangen waren.

„Nein, da habe ich mir etwas anderes überlegt“, grinste Kalle geheimnisvoll.

„Aber wahrscheinlich verrätst du es mir nicht. Willst du mich entführen und von Elisabeth Lösegeld fordern?“

„Genau!“

Als sie vor dem Bahnhof standen, schloss Karen scharfsinnig, dass sie mit dem Zug zurückfahren würden. Nach einer knappen Stunde erreichten sie den Hauptbahnhof von Amsterdam. Kalle schnappte sich Karens Kofferchen.

„Aussteigen!“, kommandierte er. Im Bahnhof steuerte er auf den Ausgang zu. Karen war völlig irritiert.

„Fahren wir denn nicht weiter?“

Kalle musste lachen. „Sollen wir erst mal einen schönen Tee trinken gehen? Dann erzähle ich dir, wie es weitergeht.“ Sie setzten sich in ein süßes Lokal an einer kleinen Gracht.

„Also? Was hast du denn noch alles mit mir vor?“, fragte Karen unsicher.

„Oh, eine ganze Menge, wenn du willst.“ Kalle lächelte sehr nett und vieldeutig. „Mein Vorschlag ist, dass wir zwei Tage in Amsterdam bleiben und dann mit Willi und Magda mit ihrem Hausboot durch verschiedene Kanäle zurück nach Friesland fahren. Keine Angst, du hast eine eigene Kabine.“

„Ist das dein Ernst?“ Karen fielen vor Erstaunen fast die Augen aus dem Kopf. „Zwei Tage Amsterdam und dann mit dem Hausboot zurück? Das ist fantastisch! Womit habe ich das denn verdient? Eigentlich wollte ich dir doch eine Freude machen, weil du mir immer so viel hilfst, und nun ist es umgekehrt!“

„Liebe Karen, du machst mir damit eine Riesenfreude.“

Karen kannte Amsterdam gar nicht. Sie hatte immer vorgehabt, einmal ein paar Tage dort zu verbringen. Schließlich schwärmten alle von der Stadt und von Köln war es gar nicht weit entfernt.

Kalle war in seinem Element. Er kannte und liebte Amsterdam und war der geborene Stadtführer. Das hatte er bereits in Bremen unter Beweis gestellt. Also bekam Karen das volle Programm: eine Bootsfahrt auf den Grachten, natürlich die Nachtwache von Rembrandt und abends ins Ballett.

„Fürs Theater habe ich aber gar nichts zum Anziehen, nur meine Wind- und Wetterhosen“, machte sich Karen Sorgen um ihre Garderobe.

„Dann lass uns shoppen gehen. Ich könnte auch ein Hemd und eine Hose gebrauchen“, schlug Kalle vor. Er führte sie zielsicher in eine Gegend mit kleinen, schicken Geschäften, jenseits der großen Shoppingzentren. Karen war begeistert. Auf Anhieb fand sie ein buntes Kleid mit Jäckchen und passenden Schuhen. Das Ensemble konnte sie sowohl ins Theater als auch an einem strahlenden Sommertag tragen. Kalle erstand eine sandfahrende Hose und ein dunkelblaues Hemd, und wirkte darin so elegant, wie Karen ihn noch gesehen hatte.

Sie wohnten in einem süßen, altmodischen Hotel, mit ebenso alten Wirtsleuten.

„Woher kennst du das Haus? Das steht doch sicher in keinem Reiseführer“, wunderte sich Karen.

„Das stimmt“, lachte Kalle. „Früher musste ich oft geschäftlich nach Amsterdam und habe immer hier gewohnt. Ich kenne das Hotel bestimmt schon dreißig Jahre und es hat immer noch die gleichen Besitzer. Wir werden sozusagen zusammen alt. Sie wollen sich allmählich zurückziehen und nehmen nur noch Stammgäste.“

Karen fand die Stadt und das Kulturprogramm umwerfend, aber am besten gefiel ihr das bunte Treiben. Die Grachten mit ihren Hausbooten mitten in der Stadt, die üppigen Blumen überall, die vielen Fahrräder und die hübschen Cafés mit den kleinen Tischen vor der Tür. Hier konnte sich Karen noch einiges abgucken. Manche Lokale waren äußerst skurril dekoriert, was den Besuchern zu gefallen schien. Fotos wurden geschossen und Visitenkarten eingesteckt. Vielleicht sollte der *Hühnerstall* auch noch einzigartiger werden. Mit den Metallhühnern auf der vorderen Terrasse und den echten Hühnern im Garten hatten sie jetzt schon Kultstatus. Aber sicher konnten Sie dieses Markenzeichen noch mehr hervorheben.

Kalle kannte sich in Amsterdam sehr gut aus. Er wusste, was Karen gefiel und führte sie zielsicher zu einigen Orten, die in einem Reiseführer nicht unbedingt an oberster Stelle standen. Der Blumenmarkt war zwar

bekannt, aber vor allem für Pflanzenliebhaber interessant. Karen konnte sich gar nicht satt sehen und kaufte mit Leidenschaft Samen, Setzlinge und Geschenke für Elisabeth, Nina, Rieke und Christine.

Das Hausboot von Willi und Magda war ein hochglanzpolierter Traum. Im Gegensatz zu Henry und Kerstin waren sie reine Hobbykapitäne, dafür aber mit hundertfünfzigprozentigem Einsatz. Nichts wurde dem Zufall überlassen. Das ehemalige Fischerboot aus dem Jahre neunzehnhunderteinundfünfzig mit dem Namen *Loreley* war perfekt restauriert. Neben den vier kleinen Schlafkojen und einem Badezimmer gab es eine großzügige Wohnküche und natürlich viel Platz an Deck.

„Das ist aber schön, dass wir jetzt Kalles Frau kennenlernen.“

Karen lächelte unsicher und nahm Kalle später beiseite. „Hast du gesagt, wir seien verheiratet?“

„Ja, das war einfacher. Sie sind sehr konservativ.“

„Und wie erklärst du denen die getrennten Schlafkojen?“

„Erstens gibt es gar kein großes Schlafzimmer und außerdem schlafen die beiden auch getrennt.“

„Warum? Schnarcht Willi?“

„Nein, Magda schnarcht!“

An Bord war alles gewienert und gepflegt wie in einem Prospekt. Man merkte sofort, dass *Loreley* der ganze Stolz der Besitzer war, die gerne hörten, welches Schmuckstück sie besaßen. Die Aufgabenverteilung an Bord war klassisch und unveränderbar. Magda kümmerte sich um den schwimmenden Haushalt mit dem Eifer und der Gründlichkeit einer schwäbischen Hausfrau. Willi war der Navigator. Dieser Posten umfasste nicht nur das Steuern des Schiffes, sondern auch die Wartung des Motors. Mit Laptop und GPS verfolgte er die Route und beantragte online die erforderlichen Durchfahrtgenehmigungen.

Wenn sie nachmittags in einer Marina an dem reservierten Platz anlegten, hatte Willi bereits den Supermarkt und den Bäcker geortet und die Öffnungszeiten des örtlichen Marktes herausgefunden. Morgens schwärmten alle an Land, Willi und Magda um einzukaufen, Kalle und Karen, um sich den Ort anzuschauen. Sobald sie zurück an Bord waren, stürzte sich Magda in die Hausarbeit, als ob ihr Leben davon abhinge. Anfangs hatte Karen versucht, ihr zu helfen, aber schnell gemerkt, dass dies nicht gewünscht wurde. Karen war es ziemlich peinlich gewesen, als sie im Laufe des ersten Tages in ihre Kajüte ging und dort alles aufgeräumt und geputzt vorfand. Das Bett war gemacht, ihr Schlafanzug lag gefaltet auf der Ablage und es war einmal durchgewischt worden. Zum Glück hatte Karen keine dreckigen Strümpfe herumliegen lassen. In den folgenden Tagen räumte sie gleich morgens ihre Sachen weg und machte das Bett.

„Ich fühle mich, als ob ich eine Flusskreuzfahrt mit Vollpension gebucht hätte. Mir ist das unangenehm“, flüsterte Karen, als sie mit Kalle an Deck saß. Willi arbeitete gerade in seinem Führerhaus und Magda im Bauch des Schiffes. „Ich muss richtig aufpassen, dass Magda nicht noch meine Unterhosen wäscht.“

„Meine liebe Karen, ich werde dir das erklären“, meinte Kalle lachend. Leise fuhr er fort. „Die beiden leben für dieses Boot, es ist ihr Baby, beziehungsweise noch mehr als das. Beide haben an ihrem Aufgabenbereich einen Riesenspaß, Willi mit der Navigation und der Maschine und Magda als Superhausfrau im Bauch des Schiffes. Wenn du dort helfen willst, nimmst du ihr etwas weg, ein Stück von ihrer Freude, so sieht sie das. Willi lässt mich auch nicht in die Nähe des Motors, aus dem gleichen Grund. Lassen wir ihnen doch den Spaß und genießen die freie Zeit.“

„Trotzdem ist es mir unangenehm, dass sie uns bedienen.“

„Nein, das siehst du falsch. Sie lieben es, anderen zu zeigen, welches schöne Boot sie haben. Wir sind sozusagen das Publikum. Wenn sie niemandem *Loreley* in seiner Pracht vorführen könnten, hätten sie nur halb so viel Freude.“

„Da hast du recht. Gestern Abend in der Marina sind Willi und Magda fast vor Stolz geplatzt, als diese Engländer das Boot so ausgiebig bewundert haben. Dann werde ich ab jetzt meine Finger stillhalten und nur noch loben und bewundern.“

„Das wäre sicher das Beste. Außerdem ist es auch schön, mal nichts tun. Zu Hause bist du immer sehr beschäftigt.“

„Das stimmt“, seufzte Karen. „Es ist genial, hier an Deck zu sitzen, die Landschaft vorbeiziehen zu sehen, zu stricken und mit dir zu reden.“ Karen lächelte Kalle an.

„Das freut mich. Ich rede auch sehr gerne mit dir“, erwiderte Kalle ihren Blick.

Kalle hatte recht gehabt. Seit Karen die Haushaltsführung an Bord besonders lobte, schien Magda noch glücklicher und eifriger zu wienern und zu kochen. Da Kalle weder den Steuerstand noch den Maschinenraum für längere Zeit besuchen durfte, saßen die beiden tagsüber meistens an Deck, lasen oder unterhielten sich. Ihr Verhältnis war immer entspannt und häufig ging es sehr lustig zu. Kalle hatte viel Humor. Aber sie streiften auch ernste Themen. Schließlich hatte jeder über sechzig Jahre Lebenserfahrung anzubieten.

„Ist dein Leben so gelaufen, wie du es dir gewünscht hast?“, fragte Kalle, während sie in der Sonne saßen.

„Tja, ich denke ja und nein, aber ich bereue nichts. Da unsere Eltern recht früh gestorben sind, war für mich eine eigene Familie immer ein wichtiges Thema. Ich hätte gerne noch ein Kind bekommen, aber es hat nicht sein sollen.“

„Aber du hast einen besonders netten und erfolgreichen Sohn.“

„Ja, das stimmt natürlich, dafür bin ich auch sehr dankbar. Dann ist meine Ehe zerbrochen. Marco ist seit zehn Jahren fast immer weit weg im Ausland. Also ist von meiner Familie wenig übriggeblieben. Das ist schade. Und bei dir?“

„Naja, meine zwei gescheiterten Ehen tun mir leid. Auch ich hätte gerne mehr Kinder gehabt, aber Ursula wollte das nicht.“

„Warum? Hat sie sich überfordert gefühlt?“

„Sie hatte Angst, dass dann nicht mehr genug Zeit für sie selbst bleibt. Beruflich hätte ich viel früher an der Werft aufhören und mich auf die Uni beschränken sollen. Mit jungen Leuten zu arbeiten, macht mir sehr viel Spaß. Allerdings war mein Job interessant und hat mich viel in der Welt herumgebracht.“

„Das ist zum Beispiel etwas, das ich bereue. Ich bin wenig gereist. In Italien war ich in den letzten Jahren ein paarmal, aber ansonsten bin ich kaum aus Deutschland herausgekommen. In den Ferien waren wir meistens in Friesland bei Elisabeth oder haben und mit ihr, Joachim und Marie ein Haus auf einer der Inseln gemietet. Das war immer zauberhaft, aber eben kein Ausland.“

„Die Reisen können doch noch kommen. Elisabeth würde dich bestimmt fahren lassen. Sonst muss ich halt mit ihr schimpfen.“

„Wieso?“

„Na, wenn sie dir nicht erlaubt, mit mir eine Weltreise zu machen, dann muss ich doch mit ihr schimpfen, oder?“, grinste Kalle.

Karen musste lachen. „Das wäre etwas, mit dir um die Welt zu reisen. Wir hätten bestimmt viel Spaß.“

„Das glaube ich auch. Ich wollte immer noch einmal nach Argentinien. Das ist ein sehr schönes Land. Vielleicht fangen wir damit an?“

„Sehr gerne. Sag Bescheid, wenn es losgeht“, kicherte Karen.

„Also, das meine ich ganz ernst“, erwiderte Kalle und blickte Karen lange an. Ihr hatte es die Sprache verschlagen. Kalle stand auf.

„Möchtest du auch noch einen Tee? Mal schauen, ob Magda zwei Tee herausrückt.“

Karen saß nachdenklich an Deck. Wenn sie eins und eins zusammenzählte, dann fand Kalle sie nett und wohl noch mehr als das. Er machte die eine oder andere Bemerkung und schaute sie oft sehr liebevoll an, aber wahrscheinlich würde er nicht den entscheidenden Schritt tun. Dazu war er zu sehr ein gebranntes Kind und auch zu rücksichtsvoll. Er würde Karen nicht zu einer Entscheidung zwingen, die sie vielleicht nicht von Herzen wollte. Das war die Frage: wollte sie? Sie war mit ihrer neuen Lebenssituation sehr zufrieden, mit Elisabeth, dem Café, den netten, neuen Freunden und dem Meer. Warum sollte sie neuen Kummer riskieren? Kalle gehörte zu ihrem engen Umfeld.

Sie kannten sich jetzt seit einem Jahr. Wenn sie eine Beziehung mit ihm einging und diese aus welchen Gründen auch immer scheiterte, wäre das ein Problem. Sie begegneten sich fast täglich und verstanden sich prächtig. Sollte sie das aufs Spiel setzen? Andererseits wäre es wunderschön, mit einem Mann zusammen zu sein, bei dem sie sich richtig wohl fühlte. Sie hatte den Eindruck, dass es Kalle ähnlich ging, trotz seiner gescheiterten Ehen. Auch er war auf der Suche nach einer Nähe, die ein bunter Freundeskreis nicht bieten konnte. Schon jetzt waren sie sehr vertraut miteinander und das gefiel Karen gut.

Aber wenn sie ihn nun ewig hinhielt, würde er sich verständlicherweise irgendwann zurückziehen. Dann bliebe ein schales Gefühl und es wäre nie mehr so wie vorher. Ob sie mit Elisabeth darüber sprechen sollte?

Zunächst würde sie einfach abwarten, wie sich die Dinge entwickelten. Irgendwann jedoch brauchte er Klarheit. Sie fand ihn sehr nett, beziehungsweise ein bisschen mehr als sehr nett. Was hatte Hedi gesagt?

„In Friesland gibt es sicher auch Schmetterlinge, die in deinem Bauch landen können. Du musst es natürlich zulassen.“

Wenn sie ehrlich war, gab es tatsächlich ein paar Schmetterlinge, die fröhlich in ihrem Innern herumtrudelten. Sie waren etwas chaotisch und hatten wilde, graue Locken.

Als Karen wieder zu Hause in ihrer Küche stand, kam es ihr vor, als sei sie mehrere Monate unterwegs gewesen. Im *Hühnerstall* war alles bestens gelaufen und bei Elisabeth hatten schon die ersten Gäste gewohnt. Der Umbau und die Einrichtung der Miniapartments hatten sich bewährt. Nur ein paar zusätzliche Handtuchhalter musste Kalle noch anbringen.

Die Bootstour mit Kalle war zauberhaft gewesen, aber nun freute sich Karen, wieder im *Hühnerstall* zu sein. Bärbel hatte bereits die beiden neuen Hühner gebracht. Salomé und Xanthippe hatten sich schon gut eingelebt und vertrugen sich ohne Probleme mit Mata Hari und Kleopatra.

Jetzt stand die neue Ausstellung an und musste vorbereitet werden. Gockel Jakob, wie Kalle ihn heimlich nannte, hatte fast alle Wände belegt. Die Muschelschalen von Denise platzierten sie vorne in der Ecke neben den anderen lokalen Artikeln. Vielleicht inspirierte das einen Gast, eine Schale mit einer Packung Ostfriesentee oder einem Glas Honig als Geschenk mitzunehmen. Die Holzsulpturen von Frank fanden ihren Platz im Garten und auf der Terrasse.

Blieben noch die filigranen Objekte aus verrosteten Metalldrähten, die Angelika am Strand gefunden hatte. Da es sich in erster Linie um hängende Figuren handelte, hatte Kalle eine grandiose Idee. In der einen Ecke des *Hühnerstalls* befestigte er einen deckenhohen, ausgebleichen Baumstamm, den das Meer angespült hatte. Der Stamm war so dick, dass er mit beiden Händen gerade umfasst werden konnte. Die Krone bestand aus fünf verschiedenen langen, abgebrochenen Ästen. Er passte so gut in den Raum, dass Karen und Elisabeth ihn auch nach der Ausstellung dort stehen lassen wollten. Ihnen würden dafür sicher noch weitere Einsatzmöglichkeiten einfallen. An diesen Baum hängten oder montierten sie Friederickes Objekte, die nun wie ein großes Mobilés wirkten.

Die Ausstellungseröffnung fand an einem Samstag bei strahlendem Wetter statt. Karen und Elisabeth hatten sie in den frühen Abend verlegt, weil nachmittags noch die üblichen Cafégäste kamen. An dem Tag schlossen sie den *Hühnerstall* um achtzehn Uhr, um dann um neunzehn Uhr wieder zu öffnen. Christine, die diesmal nicht zu den ausstellenden Künstlern gehörte, konnte sich entspannt um das Buffet mit Fingerfood kümmern. Nina stand in einer *Hühnerstall*-Schürze daneben und bediente. Mitten auf das Buffet hatten sie eine Spendendose für die Flüchtlingshilfe in Wilhelmshaven gestellt. Die meisten Besucher der Vernissage waren wohlhabende Leute und konnten für ihre Häppchen eine Kleinigkeit spenden. Karen war am Ende überrascht, wie viel zusammengekommen war. Sie hatten einen vierstelligen Betrag eingenommen.

Die Stimmung war bestens und das schöne Wetter tat sein Übriges. Lange saßen die Besucher noch auf der Terrasse bei Bier, Wein und Häppchen. Wahrscheinlich hatten es die Künstler der guten Laune der Gäste zu verdanken, dass so viele Werke verkauft wurden. Sogar einige Scheußlichkeiten des Gockel Jakob fanden Abnehmer.

„Die armen Käufer“, zischte Kalle, „die merken erst später, was sie sich angetan haben. Aber die Objekte von Angelika finde ich klasse. Vielleicht versuche ich so etwas auch einmal. Ein Schweißgerät habe ich. Wie findet ihr KK als Kürzel?“

Elisabeth und Karen schauten ihn fragend an. „Kaka?“

„Künstler Kalle“, kicherte er und schnappte sich ein Stück Marmorkuchen. Er hatte darauf bestanden, dass es auf dem Buffet auch Marmorkuchen gab.

„Sonst komme ich nicht“, hatte er gedroht.

Karen freute sich besonders, dass Jule zur Ausstellungseröffnung erschienen war, denn sie kannte den *Hühnerstall* noch gar nicht. In einer engen Jeans, flachen Schuhen, einem knallblauen Hoodi und mit ihrem blonden Pferdeschwanz bis zur Taille sah sie aus wie eine Studentin im ersten Semester. Dass sie sechsundzwanzig war und an ihrer Doktorarbeit schrieb, hätte man nicht vermutet. In aller Ruhe schaute sie sich den *Hühnerstall* und die ausgestellten Objekte und Bilder an. Wenig später, als Kalle gerade auf die Terrasse gegangen war, nahm sie Karen zur Seite.

„Sag mal, was hast du denn mit Papa gemacht?“

Karen war verwirrt. „Ich? Mit Kalle? Wieso? Stimmt etwas nicht?“

Jule schmunzelte. „Ich habe ihn in den letzten Jahren nie so fröhlich erlebt wie nach eurer Hausbootfahrt.“

„Ehrlich? Also, ich weiß nicht. Ich habe nichts gemacht. Doch: ich habe ihm einen bunten Pullover gestrickt.“

„Den habe ich gesehen, der ist sehr schön. Ich glaube, er trägt nichts anders mehr.“ Jule durchbohrte Karen förmlich mit ihren Blicken. „Ich glaube, du tust ihm richtig gut! Er ist viel einsamer, als er zugibt. Bertha ist leider etwas wortkarg“, scherzte Jule. „Euer *Hühnerstall* ist wirklich der Kracher! Lauter nette Frauen. Kein Wunder, dass Papa sich hier wohl fühlt wie der Hahn im Korb.“

Karen wohnte jetzt schon über ein Jahr in Friesland. Sie konnte sich ihr Leben in Köln kaum noch vorstellen, obwohl sie oft an ihre Freundinnen, an das Nähcafé und die vielen Bekannten in ihrem Viertel dachte. Aber man konnte schließlich nicht alles haben und Karen fand, dass sie unter dem Strich einen hervorragenden Tausch gemacht hatte. Allein die schönen Ausflüge ans Meer, manchmal über Nacht, oft aber auch nur für ein, zwei Stunden, entschädigten sie für jede nachgeweinte Träne.

Die Sommerferien waren vorüber und am Strand kehrte wieder Ruhe ein. In der Septembersonne tummelten sich kaum noch Kinder, dafür viele Spaziergänger, die sich für ein paar Tage am Meer einquartiert hatten. Auch wenn sie den Hochsommer liebte, war Karen froh, dass die ruhige Nachsaison begonnen hatte. Endlich musste sie nicht mehr nur einen Kuchen nach dem anderen backen und Kaffee kochen.

Kalle hatte sich etwas rar gemacht, aber nicht aus einer schlechten Stimmung heraus, sondern weil er angeblich viel zu tun hatte.

„Ich habe keine Ahnung, woran er tüftelt. Er tut sehr geheimnisvoll und verrät nichts. Vielleicht hat er sich noch eine Bertha gekauft“, mutmaßte Elisabeth.

Ein paar Tage später, an einem Dienstag, kam Kalle bei Karen vorbei. Sie räumte gerade die Überbleibsel des Nähcafés fort. Inge und Elisabeth waren bereits gegangen. Morgen war Karens freier Tag und sie freute sich auf einen entspannten Feierabend. Schon als Kalle über die Terrasse ging, kam er ihr seltsam vor.

Irgendetwas war anders an ihm, aber die Klamotten waren dieselben, die Haare waren genauso lang und sein Gang war wie immer. Dann wusste Karen, woran es lag: Kalle war angespannt. So hatte sie ihn noch nie gesehen. Ungeduldig trat er von einem Bein auf das andere.

„Hast du einen Moment Zeit? Kannst du bitte kurz mitkommen?“

Seine Stimme war richtig ernst. Karen dachte schon, dass Gefahr im Verzug sei und zog sich schnell ihre Schuhe und eine Jacke an. Kalle war nicht mit Bertha gekommen, was besonders verdächtig war. Sie setzte sich zu ihm ins Auto und beschloss, einfach gar nicht zu fragen. Er würde ihr erzählen, was los war. Sie fuhren etwa zwanzig Minuten, bis Kalle an einem kleinen Kanal neben einem etwas baufälligen Bootshaus parkte und ausstieg. Karen folgte ihm unsicher.

Im Inneren des Schuppens mussten sich ihre Augen erst einmal an die Dunkelheit gewöhnen. Dort stand etwas Großes, soweit sie es erkennen konnte. Kalle war in einen Nebenraum gegangen und knipste das Licht an. Karen sah ein Boot, ein hübsches Boot. Als sie genauer hinsah, erkannte sie, dass es sich um ein Hausboot handelte.

„Das ist aber schön!“

„Kommst du mal mit?“ Kalle half ihr über den schmalen Steg.

„War das früher ein Fischkutter?“

„Ja, Baujahr dreiundsechzig.“

„Wunderschön. Hast du den umgebaut?“

„Ja, genau.“

„Wann hast du das denn gemacht? Das war doch sicher eine Menge Arbeit.“

„Sieben Jahre hat es gedauert. Immer mal ein bisschen.“

„Sieben Jahre? Unglaublich. Darf ich mal in den Bauch klettern?“

„Natürlich. Dazu sind wir doch hier.“

Kalle führte sie herum. Alles war sehr geschmackvoll und urig zugleich. Vor allem war es nicht so spießig wie bei Willi und Magda, sondern sehr individuell. Kalle hatte viele kleine Kuriositäten eingebaut. Als sie wieder an Deck standen, schob Kalle die riesigen Schiebetüren des Bootshauses auseinander und sie setzten sich in die Abendsonne.

Karen schüttelte den Kopf. „Fantastisch! Mir fehlen die Worte. Du bist wirklich begabt.“

Kalle saß zusammengesunken auf seinem Stuhl.

„Kalle? Ist etwas?“, fragte Karen besorgt.

„Also, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll“, druckte Kalle herum. Karen wurde immer irritierter. „Um es kurz zu machen: das ist mein Hochzeitsgeschenk.“

Sie begriff erst einmal gar nichts. Langsam dämmerte ihr, was Kalle damit meinte. Er schaute angestrengt auf den Boden.

„Also, ich meine, ich habe, ich bekomme eine ziemlich gute Pension und wenn ich mal tot bin, wärst du abgesichert.“

Ruckartig stand Karen auf. „Nein!“, wehrte sie sich in einem scharfen Ton.

Kalle blickte in ein wütendes Gesicht. In dem Stuhl schrumpften seine knapp zwei Meter auf Erbsengröße. Er blickte wieder auf den Boden und brummelte etwas Unverständliches. Karen stellte sich vor ihn und genoss es, einmal größer als Kalle zu sein. Sie musste sich bemühen, ihren ersten Gesichtsausdruck beizubehalten. Er tat ihr richtig leid, wie er dort saß. Vorsichtig nahm sie seine Hände.

„Kalle, schau mich bitte an“, sagte sie streng. Langsam hob er den Kopf.

„Nein Kalle, ich heirate dich nicht wegen einer dicken Pension oder wegen eines Hausbootes.“ Sie lächelte ihn an. „Kalle, ich heirate dich wahnsinnig gerne, weil ich dich sehr, sehr lieb habe.“

Mit diesen Worten setzte sie sich dem verdutzten Kalle auf den Schoß. „Danke, dass du mich gefragt hast. Ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt.“

„Das geht nicht“, war Kalles trockene Antwort, „weil ich noch glücklicher bin.“

Kalle hatte seinen Humor wiedergefunden und umarmte Karen, erst ein bisschen vorsichtig, aber dann so bestimmt, als ob er sie nie wieder loslassen wollte.

„Kalle, ich bin keine zwanzig mehr und sehe nicht gerade aus wie ein Model. Ich weiß nicht mehr richtig, wie das so geht mit einem Mann.“

Kalle grinste. „Was hast du denn erwartet? Dass ich mich auf dich stürze, wenn du ja sagst? Weißt du, wir sind im Grunde in einem perfekten Alter. Wir müssen niemandem etwas beweisen, wir müssen keine Kinder

kriegen und keine Kinder großziehen, wir müssen nicht einmal Geld verdienen. Wir brauchen nur das zu tun, woran wir Spaß haben. Fit sind wir doch! Okay, mir tut schon mal das Knie weh, aber im Grunde geht alles bestens. Also lass uns das Leben noch einmal richtig genießen. Du bist eine wunderbare Frau.“

Karen, die ohnehin leicht ans Wasser gebaut war, schniefte.

„Mein Leben lang habe ich auf die große Liebe gewartet. Ich glaube jetzt ist sie da“, meinte sie etwas unbeholfen. Ganz vorsichtig gab sie Kalle einen Kuss auf den Mund. Plötzlich grub sie ihre Hände tief in seine grauen Locken und wuschelte sie wild durcheinander.

„He, was soll das denn?“, lachte Kalle.

„Seit ungefähr einem Jahr wollte ich das einmal machen.“

Sie saßen auf dem Deck des Hausbootes, bis die Sonne verschwunden war. Kalle hielt Karen ganz fest.

Am nächsten Tag waren Karen und Elisabeth zu einer Fahrradtour verabredet. Die Sonne schien, aber die Luft wurde langsam frischer. Es war immerhin Mitte September. Zuerst fuhren sie zu Bärbel, um sich noch ein paar Tipps geben zu lassen, wie sie ihre vier Hühner am besten durch den Winter brachten.

Karen war sehr verunsichert.

„Ich weiß gar nicht, was die im Winter brauchen. Sind die frostfest?“

„Kalle kann vielleicht eine kleine Heizung in den Stall legen. Oder du nimmst sie doch abends mit ins Bett.“

„Alle vier?“, kicherte Karen.

Bärbel stellte eine Kanne Kaffee, Becher und einen frischen Hefezopf auf den Tisch und dann wurde erst einmal gequatscht. Über Hühner, über Kinder, die ausgehende Saison und weitere Pläne. Bärbel und ihre Familie wollten an Weihnachten den Hof geschlossen halten und sich zum ersten Mal seit vielen Jahren einen Urlaub in der Sonne gönnen. Die Tiere versorgte Anita vom Nachbarhof. Bärbel freute sich jetzt schon wie eine Königin.

Ausgerüstet mit dem Faltblatt *Hühnerhaltung im Winter* fuhren die Schwestern weiter ans Meer. Es war wie immer traumhaft. Sie liefen am Wasser entlang, kehrten bei Merle ein und suchten sich anschließend einen der wenigen Strandkörbe, die noch nicht eingelagert waren. Karen musste ständig an Kalle denken und es zauberte ihr ein Lächeln aufs Gesicht. Sie stieß ihre Schwester an, die schon fast eingeschlafen war.

„Kalle und ich heiraten.“

„Na endlich“, seufzte Elisabeth, die nicht im Geringsten erstaunt war.

„Warum na endlich?“

„Es sieht doch ein Blinder, dass ihr euch sehr mögt und außerdem perfekt zueinander passt.“

„Ach ja? War Kalle für dich nie eine Option? Ich möchte dir schließlich nichts wegnehmen.“

„Ne, keine Angst“, lachte Elisabeth. „Kalle ist ein klasse Kerl, unbestritten, aber ich bin einfach mit den Männern durch, auf jeden Fall. Wollt ihr denn feiern?“

„Das haben wir noch gar nicht besprochen, aber wenn, dann sicher nur in kleinem Rahmen. Weißt du, warum wir ihn in der letzten Zeit so wenig gesehen haben?“

„Hat er noch einen zweiten Traktor gekauft? Vielleicht für dich, damit ihr zusammen rumtuckern könnt?“

Karen lachte. „Nein, er hat einen Fischkutter zu einem Hausboot umgebaut. Es ist mein Hochzeitsgeschenk.“

„Da hast du aber einen guten Fang gemacht.“

„Mit dem Boot oder mit Kalle?“

„Mit beiden, ohne Zweifel!“

„Da kommt mein lieber Bräutigam“, rief Karen, als Kalle am Abend mit einer gekühlten Flasche Champagner und einem wunderschönen Blumenstrauß durch den Garten stapfte.

„Das ist jetzt leider die falsche Reihenfolge. Eigentlich kommen erst die Blumen, dann der Champagner und schließlich der Heiratsantrag. Aber wir müssen es jetzt so herum machen. Ist das für dich in Ordnung?“

Karen lachte. „Ich glaube, das schaffen wir. Wir sind doch jung und flexibel.“

Sie stellte den Blumenstrauß in eine Vase und auf den Tisch.

„Wunderschön, vielen Dank. Kannst du mal eben mit ins Café kommen?“

„Natürlich! Ist etwas kaputt gegangen?“

Karen antwortete nicht, sondern öffnete vorsichtig die Tür. Der ganze Raum war mit einer Unmenge von Kerzen erleuchtet. In der Mitte stand ein gedeckter Tisch mit einer bodenlangen Tischdecke aus rotem Satin. Überall war eine Mischung aus pinkfarbenen Seidenpapierschnipseln und weißen Rosenblättern verteilt. Auf der Theke stand das Essen hübsch angerichtet auf einem Rechaud.

Kalle war sprachlos.

„Karen, ich fühle mich wie zwanzig!“ Er packte sie und hob sie hoch. „So etwas hat noch nie jemand für mich gemacht, danke!“

Vorsichtig ließ er sie wieder auf den Boden. Karen strahlte von einem Ohr bis zum anderen. Plötzlich begann Kalle, sie zu untersuchen, sie zu kitzeln und hin und her zu drehen.

„Und wo soll ich jetzt hier etwas reparieren? Das ist doch alles perfekt! Besser geht es doch gar nicht! Tut mir leid, da kann ich gar nichts machen!“

Karen quiekte und schlang ihre Arme fest um Kalles Hals, damit er endlich aufhörte.

„Schluss jetzt! Sonst gehe ich noch kaputt!“

Sie hatte Kalles Lieblingsessen zubereitet. Es gab Rührei mit einer Riesenportion frischer Krabben, Schwarzbrot und zum Nachtschisch natürlich einen Marmorkuchen. Den hatte Karen wie ein verliebter Teenager über und über mit kleinen Schokoladenherzen verziert.

Es war ein wunderschöner Abend, gleichzeitig ganz vertraut und völlig neu, wie bei einem ersten Date.

Zu später Stunde nahm Karen Kalles Hand.

„Wie wäre es, wenn du heute bei mir schläfst?“

„Aber ich habe gar keinen Schlafanzug!“, jammerte Kalle.

„Du bekommst ein Nachthemd von mir!“

„Das hört sich interessant an.“

Karen blickte Kalle erst sehr ernst an und dann auf den Boden.

„Kalle, ich muss dir etwas gestehen.“

Kalle reagierte etwas irritiert.

„Willst du lieber doch nicht heiraten? Wir brauchen nicht unbedingt einen Trauschein. Es geht schließlich auch so, kein Problem.“

Karen blickte noch immer ernst auf den Boden und hob schließlich langsam den Kopf.

„Kalle? Ich bin keine Jungfrau mehr.“

Ein schelmisches Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Kalles Blick verfinsterte sich.

„Was? Und das sagst du mir erst jetzt? Also dann geht es nicht!“, protestierte er todernst, bevor sich sein Gesicht zu einem frechen Grinsen verzog.

„Ich übrigens auch nicht!“, flüsterte er und gab Karen einen zärtlichen Kuss.

Am Sonntagmorgen wählte Karen Marcos Nummer. Sonntags hatte er meistens etwas Zeit zum Telefonieren, woran während der Woche kaum zu denken war. Bei ihm in Shanghai war es jetzt Nachmittag.

„Hallo mein Schatz, wie geht es dir?“

„Muttilein, wie schön, dass du anrufst! Gibt es etwas Besonderes?“

Normalerweise rief Marco bei Karen an, wenn es gerade gut in seinen Zeitplan passte. Darum nahm er an, dass es für ihren Anruf einen speziellen Grund gab.

Karen wappnete sich schon für ihre Verteidigung. Vielleicht würde Marco sogar mit ihr schimpfen. Heiraten? In deinem Alter? Was soll das denn? Seine Meinung war ihr so wichtig wie keine andere.

„Also“, druckste Karen ein wenig herum, „ich heirate.“

Marco brach in schallendes Gelächter aus.

„Darf ich fragen, was daran so komisch ist?“ Karen war fast ein bisschen beleidigt, weil ihr Sohn sie auslachte.

„Nein, super! Hat Kalle sich endlich getraut, dich zu fragen?“

„Ja, tatsächlich. Wusstest du denn, dass er das vorhat?“

„Nein, natürlich nicht direkt. Aber ein Mann spürt schon genau, wenn ein anderer Mann eine Frau sehr nett findet, vor allem, wenn es sich um die eigene Mutter handelt. Er hat ein paar Bemerkungen gemacht, unter Männern, versteht sich!“

„Aha“, lachte Karen erleichtert. „Ihr klüngelt also hinter meinem Rücken!“

„Nein Muttilein, Glückwunsch! Ihr seid ein klasse Paar! Wann soll es denn sein?“

„Anfang November.“

„Schade, da werde ich nicht dabei sein können.“

„Das war mir doch klar! Darum möchten wir auch erst an Weihnachten feiern, falls das für dich möglich ist.“

„Das passt. Weihnachten hatte ich fest eingeplant.“

„Aber vorher geht es noch auf Hochzeitsreise.“

„Wohin fahrt ihr denn? Vielleicht auf eine friesische Insel?“, ärgerte Marco seine Mutter.

„Nein“, triumphierte Karen, „nach Argentinien!“

„Wow, das ist perfekt! Ich freue mich für dich und ich freue mich auf meinen neuen Stiefpapa.“

Karen merkte sofort, dass Elisabeth etwas auf dem Herzen hatte. Sie kannten sich einfach sehr gut. „Also, was ist? Spuck es aus“, animierte Karen ihre Schwester.

„Kalle hat mich gestern gefragt, ob du wohl gerne einen Ehering tragen würdest und was dir gefallen könnte. Da ich mir total unsicher bin, verrate ich es dir lieber, sonst gibt es womöglich eine Katastrophe.“

„Oh, ich habe mich auch schon gefragt, ob Kalle einen Ring tragen würde, mich aber bisher nicht getraut, ihn zu fragen. Weißt du was?“, kicherte Karen, „du sagst ihm einfach, dass ich sicher keinen Ring möchte. Das wäre mir zu spießig. Dann kann nämlich ich die Ringe besorgen. Er bezahlt und organisiert schon so viel für mich. Die Ringe würde ich gerne übernehmen. Ich habe auch schon eine Idee. Kennst du einen Goldschmied hier in der Nähe?“

„Na klar, wir fragen Beate. Sie ist Goldschmiedemeisterin und hat in Bremen ein Juweliergeschäft mit Werkstatt.“

„Perfekt. Könnten wir vielleicht zusammen dorthin fahren?“

„Gerne! Damit Kalle nicht mitkommt, sagen wir einfach, dass wir ein Kleid für dich aussuchen möchten, ein Hochzeitskleid. Was ziehst du denn überhaupt an?“

Karen verdrehte verzweifelt die Augen. „Keine Ahnung! Ich wollte heute Abend Hedi anrufen und um Rat fragen. Sie hat einen todsicheren Geschmack.“

„Wir könnten schon mal in Bremen nach einem Kleid für dich schauen, wenn wir zu Beate fahren. Ganz unverbindlich.“

„Ja, wenn du zum Kleiderkauf auch mitkommen möchtest? Damit würdest du mir einen großen Gefallen tun.“

„Abgemacht! Am Montag?“

„Am Montag!“

Vor einigen Jahren hatte Karen in einem Schaufenster ein paar sehr ungewöhnliche Eheringe gesehen, die ihr gut gefielen. Sie hatten kein kompliziertes Design, sondern sahen einfach aus wie große, schmale, filigrane Sechskantmutter. So etwas würde zu Kalle passen. Karen konnte sich ihn nur schwer mit einem dicken Goldring am Finger vorstellen, aber ein Sechskant aus Weißgold wäre eine gute Wahl. Auch Elisabeth gefiel der Vorschlag.

Beate, die Goldschmiedemeisterin in Bremen, fand die Idee hervorragend, besonders als Karen und Elisabeth erzählten, dass Kalle sowieso den ganzen Tag schraubte und werkelte. Von außen würden die Ringe tatsächlich wie schmale Mutter aussehen, natürlich ohne das Gewinde auf der Innenseite.

„Ich wäre froh, wenn alle Kunden so klare Vorstellung hätten wie du“, seufzte Beate. „Ich mache sie aus matt gebürstetem Weißgold. Dann sehen sie tatsächlich aus wie große Mutter und du kannst deinen Mann festschrauben. In zehn Tagen sind sie fertig.“

Karen war richtig aufgeregt, als sie Hedi anrief.

„Hedi, Kalle und ich heiraten!“

„Karen, wie toll ist das denn! Das freut mich! Wann ist die Hochzeit?“

„Anfang November. Aber wir werden erst im Frühjahr richtig feiern, auf unserem wunderschönen Hausboot, das Kalle ausgebaut hat.“

„Das nenn ich eine Überraschung. Darf ich es den anderen erzählen?“

„Aber gerne. Dann muss ich nicht jede einzeln anrufen. Hedi, hast du es bisher bereut, noch einmal geheiratet zu haben? Schließlich denkt man doch, dass wir alt und selbstbewusst genug sind und diesen offiziellen Status der Ehefrau nicht nötig haben.“

„Das stimmt, aber gerade wenn man älter ist, klingt es besonders doof, wenn ich von „meinem Freund“ spreche. Das hört sich nach einem Verhältnis an, mehr nicht. „Mein Mann“ hat ein ganz anderes Gewicht, auch wenn es spießig klingt. Wenn man sich vorstellen kann, den Rest des Lebens miteinander zu verbringen, kann man doch ruhig heiraten. Ich fühle mich fantastisch damit. Die reife Ehe ist eine wunderbare Sache. Ich freue mich für dich!“

Karen hatte lange mit Hedi telefoniert und sich in der Kleiderfrage beraten lassen.

„Auch wenn wir ganz schlicht heiraten wollen, also nur hineingehen, ja sagen und hinausgehen, möchte ich doch etwas Hübsches anziehen.“

„Dann nimm ein Outfit, das dir richtig gut gefällt und das du später gerne noch tragen würdest. Denk daran, dass es Anfang November kalt ist. Wenn du keine passende Jacke oder einen entsprechenden Mantel hast, taugt das schönste Kleid nichts!“

Schon bald trudelten bei Karen die begeisterten Sprachnachrichten ihrer Freundinnen ein. Alle hatten Verständnis dafür, dass die Feier nicht im November sondern im Frühjahr stattfinden sollte.

Obwohl sich Elisabeth nicht viel aus schönen Kleidern machte, kannte sie das perfekte Geschäft in Bremen. Schon vor dem Schaufenster war Karen hin und hergerissen.

„Ich dachte mir, dass dir dieser Kram gefällt. Kommt aus Dänemark“, erklärte Elisabeth.

Tatsächlich zog Karen drei Kleider in die engere Wahl. Zu einem Modell in blau und violett mit einem gewagten grafischen Muster gab es eine passende Jacke, die man auch sehr gut zu etwas anderem tragen konnte. Karen war begeistert.

„Das ist es! Schuhe finde ich sicher auch noch. Das dürfte kein Problem sein.“

„Wir schauen einfach nach den Schuhen, wenn wir in zehn Tagen die Ringe abholen. Ich sollte ich mir vielleicht auch überlegen, was ich anziehe“, seufzte Elisabeth.

„Genau! Schließlich möchte ich eine schicke Trauzeugin!“

Kalle druckste ein bisschen herum. „Welchen Nachnamen möchtest du denn nach der Hochzeit haben?“ Karen war erstaunt.

„Ich dachte, wir behalten einfach unsere Namen. Das geht doch heutzutage. Es wäre am einfachsten. Wie hättest du es denn gerne?“

„Ehrlich gesagt würde ich gerne deinen Nachnamen annehmen.“

„Wie bitte? Nicht, dass ich etwas dagegen hätte, aber damit habe ich nicht gerechnet. Warum denn? Bist du jetzt Feminist geworden?“

„Das war ich doch schon immer!“, entrüstete sich Kalle. „Nein, es liegt an meinem Nachnamen Frank. Viele Leute denken, dass es sich um meinen Vornamen handelt, wenn ich mich vorstelle. Manche sind sehr irritiert und glauben, ich wolle ihnen sofort das Du anbieten. Das führte schon häufig zu peinlichen

Missverständnissen. Du hast einen sehr schönen Nachnamen und dann hätte sich dieses Problem erledigt. Kalle Duvall hört sich doch gut an, oder?“

„Das hört sich hervorragend an“, lachte Karen. „Also darum möchtest du mich heiraten. Das können wir gerne so machen. Was hast du denn eigentlich für eine tolle Jacke an? Eine Lederjacke? Ist die von dir?“

„Die habe ich mir vor über vierzig Jahren gekauft. Damals hatte ich ein Motorrad. Sie passt mir noch und ich fühle mich damit wieder wie ein Teenager. Meinst du, sie ist zu jugendlich für mich?“

„Wieso zu jugendlich? Du hast mir doch erklärt, dass die Jacke schon uralt ist! Sie steht dir sehr gut. Ein bisschen Easy Rider und ein bisschen Althippie.“

„Na hör mal! Du bist ganz schön frech!“

Karen stemmte die Arme in die Seite. „Hauptsache du fängst nicht wieder an, Motorrad zu fahren. Ich möchte deine Knochen nicht an der nächsten Straßenecke auffegen müssen.“

Kalle umarmte Karen so fest, bis sie quiekte.

„Das passiert, wenn man zu vorwitzig ist!“, lachte er und gab ihr einen liebevollen Kuss.

Am zweiten November, nachdem der *Hühnerstall* in die Winterpause gegangen war, gaben sich Karen und Kalle im Bremer Rathaus das Ja-Wort. Es war eine kleine, lustige Gesellschaft: Elisabeth, Jule, Christine und das Brautpaar.

„Haben Sie Ringe?“, erkundigte sich der Standesbeamte nach der kurzen Zeremonie. Im selben Moment sagten Kalle „Nein“ und Karen „Ja“.

Elisabeth reichte ihrer Schwester einen Ring, den sie dem sprachlosen Kalle an den Finger steckte. Anschließend reichte Elisabeth ihrem frischgebackenen Schwager den zweiten Ring, den er vorsichtig auf Karens Finger schob.

„Ich dachte, du magst keine Ringe“, stammelte Kalle.

„Das ist kein Ring, das ist eine Mutter!“

„Grandios, Schraubenschlüsselgröße neunzehn, habe ich sofort gesehen.“

Als sie wieder auf der Straße standen, zauberten Elisabeth und Jule gekühlten Champagner und Gläser den Tiefen ihrer Taschen.

„Auf das junge Brautpaar!“

„Jetzt machen wir Fotos vor den Bremer Stadtmusikanten! Sie sind ein Symbol dafür, dass man auch im Alter noch ein tolles, neues Leben beginnen kann!“, dozierte Kalle. Er strahlte vor Glück wie eine Laterne.

„Dass du einmal mein Schwager wirst, hätte ich mir niemals träumen lassen!“, lachte Elisabeth.

„Warum? Bin ich so schlimm?“, protestierte Kalle.

Sie hatten beschlossen, ihre Hochzeit an Weihnachten mit den Familien zu feiern, denn dann konnten auch Marco, Lizzy und Georgio dabei sein. Für ihre Freunde sollte im nächsten Frühjahr eine große Party auf dem Hausboot stattfinden.

Drei Tage später starteten Karen und Kalle zu ihrer Hochzeitsreise und stiegen ins Flugzeug nach Argentinien. Karen war schrecklich aufgeregt. „So weit weg war ich noch nie.“

Nach ihrer Traumreise fiel Karen die Rückkehr in den norddeutschen Alltag mit dem *Hühnerstall*, den echten Hühnern und den vielen lieben Menschen um sie herum nicht leicht. Die traumhaften Strände, schönen Landschaften, quirligen Städte, lebensfrohen Menschen und einen so wunderbaren Ehemann hatte Karen noch nie zuvor erlebt. Kalle zu heiraten war definitiv die beste Entscheidung ihres Lebens gewesen.

„Wo wohnt das junge Glück denn jetzt? Bei dir oder bei Kalle oder auf dem Hausboot? Ihr habt schließlich eine breite Auswahl!“, erkundigte sich Elisabeth.

„Oder vielleicht in deinen Apartments? Oder bei Christine? Oder in Bremen?“, lachte Karen. „Wir machen das so, wie wir gerade Lust haben. Ich finde es genial. Anfangs dachte ich, ich würde manche Nacht gerne allein verbringen und mich mal richtig ausschlafen. Aber mittlerweile fühle ich mich mit Kalle an meiner Seite viel wohler.“

„Sicher passt er gut auf, dass du nicht irgendeinen Blödsinn träumst.“

„Genau!“

Ansonsten hatte sich an ihrem Alltag wenig geändert, seit sie verheiratet waren. Mitte Dezember öffnete der *Hühnerstall* noch einmal für drei Wochen während der Weihnachtsferien. Karen und Elisabeth hatten alle Hände voll zu tun. Kalle machte weiterhin die Einkäufe und werkelte an allen möglichen Stellen. Oft unternahmen sie auch etwas zu dritt und Kalle sprach dann liebevoll von „seinen Frauen“. Trotzdem absolvierten die Schwestern weiterhin ihre regelmäßigen Radtouren und besuchten die vielen Freundinnen.

Hedis Mann Rainer, der schon bei seiner Hochzeit an Kalle einen Narren gefressen hatte, telefonierte häufig mit seinem neuen Freund. Kalle half ihm, einen guten, alten Traktor zu finden. Etwa alle zwei Monate verbrachten Hedi und Rainer ein Wochenende in der „Seeschwalbe“, was Karen ganz besonders freute. Dann bekam man die beiden Männer kaum noch zu Gesicht. Hedi fand sich in den diversen Frauenrunden mit Karen und Elisabeth bestens zurecht und war schon fest integriert. Beim letzten Besuch hatten Hedi und Rainer erzählt, dass sie sich gerne dauerhaft eine kleine Ferienwohnung in Karens Nähe mieten würden.

„Fragt doch Elisabeth, ob sie euch eins ihrer Apartments überlässt“, schlug Christine vor. Die Schwestern waren von der Idee begeistert.

Ein paar Tage später rief Hedi noch einmal bei ihrer neuen Vermieterin an.

„Hättest du etwas dagegen, wenn die anderen Kölner Hühner das Apartment auch von Zeit zu Zeit nutzen?“

„Aber natürlich dürfen sie das! Dann ist das der *Kölner Hühnerstall*!“ freute sich Elisabeth, die sämtliche Freundinnen ihrer Schwester gern mochte.

Weihnachten war für Karen immer eine schwierige Zeit gewesen. Damals nach ihrer Scheidung war sie mit Marco meistens zu Elisabeth fahren. Einmal hatten sie in den österreichischen Bergen im Schnee gefeiert. Trotzdem quälte sie früher immer ein schlechtes Gewissen, weil sie Marco keine Familie mehr bieten konnte. Allerdings machte ihr Sohn nie den Eindruck, dass ihm etwas fehlte. Schließlich war er bei der Trennung schon fünfzehn Jahre alt gewesen.

Auf das diesjährige Weihnachtsfest freute sich Karen. Elisabeth, Marie, Nina, Lizzy, Georgio, Jule, Marco und Christine wollten mit dem frisch verheirateten Paar feiern. Kalle verhandelte gerade noch mit dem

Seniorenheim in Wilhelmshaven, ob er seine dreiundachtzigjährige Tante Henriette von dort entführen durfte. Die lebenswerte Dame war hoch geschätzt, so dass sie dort beim Fest keiner entbehren wollte.

Wie im letzten Jahr fand die Feier im *Hühnerstall* statt. Traditionsgemäß schmückte Karen den Baum erst am Heiligabend, natürlich ganz rheinisch in Silber und Rot.

Marco war schon eine knappe Woche vorher angereist. Er wirkte sehr angestrengt und war froh über die Auszeit auf dem Land. Nach zwei Tagen, in denen er hauptsächlich geschlafen und gegessen hatte, erwachte er zu neuem Leben. Er sprang in seine alten Klamotten und fing an Holz zu hacken. Schon nach einem Tag war alles gespalten und er tuckerte mit Kalle und Bertha in den Nachbarort, um Nachschub zu besorgen.

Die beiden Männer verstanden sich bestens. Offenbar trafen sich der eher konservative Marco und der unkonventionelle Kalle irgendwo in der Mitte. An einem Tag wollten sie nur kurz das Hausboot besichtigen, das mittlerweile *Erna* hieß, und waren geschlagene acht Stunden unterwegs. Nach dem Boot wollte Kalle seinem „Stiefsohn“, wie er ihn gerne nannte, noch kurz einen kleinen Hafen zeigen und daraus wurden ein Mittagessen, ein Spaziergang und lange Gespräche. Erst als es dämmerte, kehrten sie in den *Hühnerstall* zurück.

„Na, ihr beiden“, lachte Karen, „wo habt ihr denn so lange gesteckt?“

„Wir wollten uns vor der Hausarbeit drücken.“

Als Marco am nächsten Tag nach dem Holzhacken wieder ins Haus kam, mit roten Wangen, strahlenden Augen und einer dicken Pudelmütze auf dem Kopf, war ihm der gestresste Manager nicht mehr anzusehen.

„Ich glaube, hier könnte es mir gefallen“, meinte er fröhlich, nachdem er sich aus der warmen Jacke und den Stiefeln geschält hatte. Karens Herz machte einen Sprung, aber sie sagte sicherheitshalber nichts darauf. Dass Marco in halbwegs erreichbare Nähe ziehen würde, anstatt nur in der Welt unterwegs zu sein, war einer ihrer größten Wünsche.

Diesmal hatten Karen und Christine gemeinsam für ein fantastisches Buffet gesorgt, wobei Karen viele Leckereien fertig zubereitet in einem Delikatessengeschäft vorbestellt hatte. Verschiedene eingelegte Köstlichkeiten, geräucherten Fisch, Käse, Schinken und etliche Saucen konnte sie am Tag vor Heiligabend abholen. Christine kochte eine italienische Gemüsesuppe und zauberte einen frischen Salat dazu. Karen buk eine französische Apfeltarte und natürlich ein Marmorkuchen.

Kalle tat die Tage vor dem Fest ziemlich geheimnisvoll und Karen überlegte, was er denn nun schon wieder ausheckte. Immer wenn sie sah, wie er in seiner ausgebeulten Jacke, ihrem bunten, selbstgestrickten Pullover und seinen wilden Locken ums Haus tigerte, musste sie lächeln. Dass ihr das Leben noch einmal ein solches Geschenk machen würde, hätte sie nie für möglich gehalten.

Es war ein großes Hallo, als alle am Heiligabend zusammenkamen. Elisabeth, Marie, Nina, Lizzy und Georgio waren die ersten Gäste, Christine und Jule kamen kurz darauf. Kalle holte noch seine Tante Henriette ab. Nach der lauten und fröhlichen Begrüßung, nach Tee, Kaffee und Kuchen, bat Kalle die Gesellschaft nach draußen. Alle zogen sich ihre Jacken an und stellten sich gespannt auf die Terrasse.

Kalle und Marco schleppen ein riesiges Herz in den Garten, auf das ein Feuerwerk montiert war.

Feierlich entflammte Kalle die Zündschnur. Mit Goldregen und Silberfunken erstrahlte auf dem Herz der Schriftzug „Karen“. Gerührt brach Karen in Tränen aus und Marco schoss jede Menge Fotos. Er machte auch eifrig Aufnahmen von der gesamten Weihnachtsgesellschaft, wobei Karen nicht entging, dass er Jule besonders oft fotografierte. Als sie vor ein paar Stunden das erste Mal vor ihm gestanden hatte, mit blonden Locken bis zur Taille und ausnahmsweise einmal im Kleid, hatte er sie angestarrt, als ob er einem Alien begegnete. Sie sah auch wirklich außerirdisch hübsch aus und Kalle platzte fast vor Vaterstolz.

Es wurde ein lustiger und entspannter Abend. Alle fühlten sich wohl in dieser buntgewürfelten Runde. Als Karen nach dem grandiosen Essen in die fröhlichen Gesichter schaute, musste sie lächeln. Christine unterhielt sich angeregt mit Lizzy, Elisabeth diskutierte mit Georgio, während Nina gebannt Kalles Tante Henriette zuhörte, die sie mit ihrer abenteuerlichen Lebensgeschichte unterhielt. Jule und Marco saßen etwas abseits und waren völlig in ihr Gespräch vertieft. Kalle saß neben Karen und nahm ihre Hand.

„Hast du gesehen, was dort hinten mit Marco und Jule passiert?“, flüsterte er.

„Allerdings! Das wäre eine echte Überraschung, wenn die beiden etwas miteinander anfangen würden!“, kicherte Karen.

Kalle grinste und gab ihr einen Kuss.

„Durch dich ist hier viel in Bewegung gekommen. Du kannst sehr gut Menschen zusammenführen.“ Er ließ seinen Blick über die fröhliche Runde schweifen. „Siehst du, jetzt hast du doch eine große Familie! Hast du dir das nicht immer gewünscht?“

„Ja tatsächlich! Wer hätte das gedacht“, flüsterte Karen glücklich.